Leo N. Tolstoi

Der Weg des Lebens

Ein Buch für Wahrheitssucher

www.tolstoi-friedensbibliothek.de
Band-Signatur
TFb_A014

Tolstoi-Friedensbibliothek.de
Reihe A | Band 14

Herausgegeben von
Peter Bürger

Korrektorat:
Ingrid von Heiseler

Leo N. Tolstoi

Der Weg des Lebens

Ein Buch für Wahrheitssucher

(Put' žizni, 1910)

Neuedition der Übertragung von
Adolf Heß aus dem Jahr 1912

Mit einer Hinführung
von Holger Kuße

Tolstoi-Friedensbibliothek.de

TFb_A014

Die TFb-Buchausgabe mit ISBN-Nummer
wird nach Erscheinen angezeigt unter:
www.tolstoi-friedensbibliothek.de
(Menüpunkt: Buchreihe)

Leo N. Tolstoi

Der Weg des Lebens

Übertragen von Adolf Heß (1912),
mit einer Hinführung von Holger Kuße

Eine Neuedition von Ingrid von Heiseler & Peter Bürger

Tolstoi-Friedensbibliothek.de | Band-Signatur TFb_A014

Herausgeber, Redaktion & Gestaltung: Peter Bürger
https://www.tolstoi-friedensbibliothek.de/digital-biliothek/
Düsseldorf, 25.07.2023

Inhalt

Hinführung

LEO TOLSTOI ALS MORALIST UND WEISHEITSLEHRER
Anmerkungen zu seinen ‚drei Werken'
und *Der Weg des Lebens*

Holger Kuße 7

———

Leo Tolstoi
DER WEG DES LEBENS

Ein Buch für Wahrheitssucher
Ins Deutsche übertragen von
Dr. Adolf Heß 19

Einleitung des Übersetzers 21

1. Über den Glauben 27
2. Gott 39
3. Die Seele 53
4. Eine Seele lebt in allem 69
5. Die Liebe 82
6. Sünden, Verführung, Aberglaube 101
7. Überfluß 115
8. Geschlechtsbegierde 123
9. Müßiggang 143
10. Habsucht 158
11. Der Zorn 171
12. Hochmut 186
13. Ungleichheit 196
14. Gewalt 207
15. Strafe 227
16. Ruhmsucht 242

17. Falscher Glaube 255
18. Falsche Wissenschaft 267
19. Buße 289
20. Das Leben in der Gegenwart 302
21. Das Nichtstun 317
22. Das Wort 327
23. Der Gedanke 339
24. Selbstverleugnung 355
25. Demut 374
26. Wahrhaftigkeit 387
27. Das Böse 402
28. Der Tod 418
29. Nach dem Tode 436
30. Das Leben ist das höchste Gut 452

———

Bibliographie zu Tolstois Werk
„Der Weg des Lebens“ (1910) 470

Übersicht zu den Bänden
der Tolstoi-Friedensbibliothek, Reihe A 471

Hinführung

Leo Tolstoi als Moralist und Weisheitslehrer

Anmerkungen zu seinen ‚drei Werken' und *Der Weg des Lebens*

HOLGER KUßE

Im Verlauf der vergleichenden Lektüre von Leo Tolstoi und Friedrich Nietzsche erschien dem Religions- und Existenzphilosophen Leo Schestow (1866–1938) sein russischer Klassiker von Seite zu Seite immer mehr wie ein Prediger und immer weniger als Philosoph. Er bemerkte, dass der große Erzähler in seinen publizistischen Schriften als vollmächtiger Verkünder einer neuen Welt auftrat, der „ein Mittel gefunden habe, die Menschen von allen gesellschaftlichen Krankheiten zu heilen. Seiner Meinung nach hat er den Hebel des Archimedes gefasst. Man braucht nur auf diesen Hebel zu drücken und die ganze alte Welt wird aus den Angeln gehoben, alles Elend verschwindet und die Menschen werden glücklich."[1] In Tolstois kritischer Schrift *Was ist Kunst?* fällt Schestow auf: „Er will die Menschen nicht überzeugen, er will sie einschüchtern: ‚Tut, was ich euch sage, sonst werdet ihr unsittliche, lasterhafte, verdorbene Wesen!' Solche Art Worte suchte ich in Tolstois Buch zu unterstreichen. Ganze Seiten wurden voll von Bleistiftstrichen."[2]

---

[1] Leo SCHESTOW: Tolstoi und Nietzsche. Die Idee des Guten in ihren Lehren. München: Mathes und Seitz 1994, S. 50–51; Lev ŠESTOV: Dobro v učenii gr. Tolstogo i Nicše (Filosofija i propoved'). // Izbrannye sočinenija. V. Erofeev (red.). Moskva: Izdatel'stvo Nauka 1993, str. 39–156, str. 68; siehe auch Holger KUßE: Lev Tolstoj und die Sprache der Weisheit. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2010, S. 85–87; Rainer GRÜBEL: Existenzialismus (Šestov, Heidegger, Camus, Sartre). In: Martin George, Jens Herlth, Christian Münch & Ulrich Schmid (Hrsg.), Tolstoj als theologischer Denker und Kirchenkritiker. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014, S. 668–682, hier: S. 670–673.

[2] SCHESTOW: Tolstoi und Nietzsche, S. 120; ŠESTOV: Dobro v učenii gr. Tolstogo i Nicše, str. 97.

Die Charakterisierung ist durchaus treffend und dürfte wohl von allen Leserinnen und Lesern, die sich durch *Das Reich Gottes ist in Euch* (*Carstvo Božie vnutri* vas, 1890–1893), *Über das Leben* (*O žizni*, 1886–1887), *Was ist Kunst?* (*Čto takoe iskusstvo?*, 1897–1898) oder auch andere Schriften der 1880er und 1890er Jahre durchgearbeitet haben, unterschrieben werden. Doch Schestows Beobachtungen erschienen bereits im Jahr 1900, und danach entstanden noch zahlreiche Schriften Tolstois, die eine zumindest modifizierte Rezeption erlauben, auch wenn der ‚Prediger' von der radikal-moralischen Haltung, die er in seiner *Beichte* (*Ispoved'*, 1879–1882) formuliert und danach in die Welt getragen hatte, bis zum Lebensende nicht mehr abwich. Tatsächlich unterschied sich das späte Spätwerk ab 1900 in seiner grundsätzlichen deontischen, um nicht zu sagen imperativen Ausrichtung nicht von den erwähnten großen Schriften des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Es gibt aber einen nicht unwesentlichen formalen Unterschied. Den durchgehenden philosophisch-publizistischen oder, deutlicher gesagt, religiös-propagandistischen Text löste die Sammlung von Zitaten, Gedankensplittern, kurzen Beobachtungen, kleinen Erzählungen, Gleichnissen und Aphorismen ab. Tolstois Schreiben nahm damit eine Form an, die als *Weisheitsliteratur* bezeichnet werden kann. 1906 erschien die erste Ausgabe der Sammlung *Lesezyklus* (*Krug čtenija*), an der Tolstoi bereits seit den späten 1880er Jahren gearbeitet hatte und zu der er bis 1908 immer wieder zurückkehrte. Parallel dazu entstanden *Gedanken weiser Menschen für jeden Tag* (*Mysli mudrych ljudej na každyj den'*) zwischen 1902 und 1903, *Für jeden Tag* (*Na každyj den'*) zwischen 1906 und 1910 und schließlich als letztes Werk *Der Weg des Lebens* oder auch *Der Lebensweg* (*Put' žizni*) im Todesjahr 1910.[3]

Gerade dieses letzte Werk, dessen Übertragung ins Deutsche durch den Tolstoi-Übersetzer Adolf Heß – er übersetzte unter anderem *Auferstehung* (*Voskresenie*) – bereits 1912 erschien[4], kann nicht nur aufgrund der Entstehungszeit als Höhepunkt der letzten Werkphase Tolstois angesehen werden. In ihm verbindet sich die moralische Klarheit der vorhergehenden Schriften mit der offenen Form

[3] Lev Nikolaevič TOLSTOJ: Put' žizni 1910. = Polnoe sobranie sočinenij. Tom 45. Moskva: Gosudarstvennoe izdatel'stvo chudožestvennoj literatury 1956.

[4] Leo TOLSTOI: Der Lebensweg. Ein Buch für Wahrheitssucher. Ins Deutsche übertragen von Dr. Adolf Heß. Leipzig: Verlagsbuchhandlung Schulze & Co. 1912.

des weisheitlichen Ausdrucks, so dass die Apodiktik, an der nicht nur Tolstois Kritiker Schestow Anstoß nahm, aufgehoben wird in der Öffnung für weiteres Denken, für Modifikationen des Gedachten und vor allem für die Möglichkeit zum Sprung in den nächsten Gedanken, der vielleicht situationsgemäßer, dem Moment angemessener ist als das zuvor Gelesene. Sammlungen wie *Der Weg des Lebens* laden zum Blättern und Finden ein und zwingen nicht zur durchgehenden Lektüre von der ersten bis zur letzten Seite, selbst dann nicht, wenn sie einer erkennbaren Systematik folgen. *Der Weg des Lebens* führt von den Themen *Glauben*, *Gott* und *Seele* über moralische Verfehlungen wie *Habsucht* und *Zorn* bis hin zu *Tod* und *Nach dem Tode*, aber das Buch lässt sich auf jeder Seite aufschlagen und jedes Wort ist für sich verständlich und bedarf nicht der vorhergehenden und nachfolgenden Textteile, um als Anregung mit in den Tag genommen zu werden. Dass Tolstoi heute als Zitatsteinbruch in den sozialen Medien, die sich durch konsequente Dekontextualisierung auszeichnen, eifrig bedient wird, hätte ihn sicher gefreut.

Tolstois Werk lässt sich nicht nur in Prosa, Publizistik, Briefe und weitere Schriften unterteilen. Es lässt sich von ‚drei Werken' sprechen, die sich zum Teil mit den Lebensphasen bis *Anna Karenina* (1873–1877) und vor *Beichte* (*Ispoved'*), sodann bis zur Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert und schließlich dem Jahrzehnt danach decken.[5] Auf die große Prosa als ‚erstes Werk' folgte die moralische und religiöse Publizistik als ‚zweites' und schließlich die Weisheitsliteratur als ‚drittes Werk'. Natürlich sind diese ‚drei Werke' miteinander verbunden, und sie überlappen sich zeitlich. Der dritte große Roman, *Auferstehung* (*Voskresenie*, 1889–1899), fällt bereits in die Phase des ‚zweiten Werks', liest sich aber auch wie die narrative Variante eines moralischen Traktats, und *Hadschi Murat* (*Chadži Murat*, 1896–1906), die Großerzählung aus den Kaukasuskriegen des 19. Jahrhunderts, fällt in seiner Entstehungszeit sogar mit dem ‚dritten Werk' zusammen. Dennoch lässt sich der literarische Schwerpunkt in den jeweiligen Phasen gut erkennen. Ab der

[5] Vladimir KARASIK, Chol'ger KUSSE & Ljudmila TOKATOVA: Jazyki mudrosti. Pavlodar, Kasachstan: Pavlodarskij pedagogičeskij universitet imeni Älkei Marğūlan 2023, str. 173–185. [https://tu-dresden.de/gsw/slk/slavistik/ressourcen/dateien/institut/publikationen-pdfs/Karasik-Kusse-Tokatova-Jazyki-mudrosti-1.pdf?lang=de]

Jahrhundertwende wandte sich Tolstoi kleinen Formen und dem Format der Sammlung zu, die seit den 1870er Jahren bereits durch kleine erzählerische Formen wie Märchen und Legenden bis hin zur Parabel in der Form der Novelle vorbereitet wurden: z. B. *Alphabet* (*Azbuka*, 1872, 1875), *Der Leinwandmesser* (*Cholostomer*, 1875), *Volkslegenden* (1886) – darin besonders *Die drei Starcen* (*Tri starca*) –, *Herr und Knecht* (*Chozjain i rabotnik*, 1894–1895) und viele andere.

Wenn wir von *Weisheit* als Form sprechen, so ist zuerst die Kürze hervorzuheben, die vom Spruch im Format des einfachen Satzes, dem Sprichwort, Aphorismus oder auch dem Lied oder Liedrefrain bis zur kurzen Erzählung, dem Gleichnis oder der Parabel reichen kann. *Weisheit* ist an diese Textformen gebunden. Sie ist kurz und textuell. Ein großer Roman oder ein Spielfilm von epischer Breite können Weisheit enthalten, sind aber selbst keine Formen der Weisheit. Allerdings hat die kurze textuelle Form der Weisheit das Potential zur Entgrenzung. Sie kann mottogebend für epische Formen sein wie der berühmte Beginn von Anna Karenina – „Alle glücklichen Familien sind einander ähnlich, jede unglückliche Familie ist unglücklich auf ihre Weise" –, als Spruch das ganze Leben eines Menschen begleiten wie etwa der Rat zum positiven Denken „Mach es wie die Sonnenuhr, zähl die frohen Stunden nur"[6] und kann als normatives Fundament gesellschaftlichen Zusammenlebens angesehen werden wie die goldene Regel.

Ein zweites Merkmal von Weisheitstexten ist ihre starke Bildlichkeit. Ein Bild oder gar ein Ornament ohne Text bilden zwar für sich keine Weisheit, sondern sind Formen, die in einen weisheitlichen Text eingebunden werden können, Weisheit ist jedoch bildaffin. Ihre Texte zeichnen sich in der Regel durch den Gebrauch von Metaphern und Vergleichen aus – man denke etwa an Sprüche wie *Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer*; *Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm*; *Einer trage des Anderen Last*; *Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein*; *Mach es wie die Sonnenuhr, zähl die frohen Stunden nur*; *Dem Glücklichen schlägt keine Stunde*; *Froh zu sein bedarf es wenig, und wer froh ist, ist ein König* usw.

Als kurze Form kann Weisheit in umfangreichen Texten eingebettet sein: in philosophischen und theologischen Traktaten ebenso

[6] Ebd., str. 14–20.

wie in epischen Formen von schwergewichtigen Romanen bis hin zu den Blockbustern der Gegenwart. Markante Beispiele sind die Spruchweisheiten von Gandalf oder Dumbledore oder Meister Yoda und anderen Filmfiguren.[7] Diese *eingebettete Weisheit* findet sich auch in den großen Romanen und Erzählungen Tolstois bis hin zu *Hadschi Murat*. Aber es gibt auch die Einbettung des Großen im Kleinen, d. h. die Umrahmung eines umfangreichen Textes mit einem weisheitlichen Bild oder einen Weisheitsspruch, also die *Einbettung in Weisheit*. Diese Funktion erfüllen zum Beispiel Epigraphen, die vor einen Text gesetzt werden. Im Werk Tolstois besonders eindrücklich ist die Erinnerung des Erzählers in *Hadschi Murat* an den Versuch, eine sogenannte Tatarendistel vom Feldrand zu pflücken, um sie in einen schon gesammelten Strauß einzubinden. Mit der Erinnerung beginnt und endet die historische Erzählung. Sie umrahmt und deutet sie. Der Versuch, die Blume zu pflücken, erweist sich als mühsam und schmerzhaft, und als er gelungen ist, ist die Blume zerstört und passt nicht zum Strauß. Der beschriebene Akt, der von der Schönheit der Blume und des schon gepflückten Straußes zur Gewalt und Zerstörung führt, umschließt als Metapher und Quintessenz die Geschichte des kaukasischen Widerstands gegen den russischen Imperialismus und stellt ethisch-gnoseologisch sowohl eine Erkenntnis von Widerstand und Überlebenskraft als auch eine Mahnung gegen jede Art von Gewalt und Überwältigung dar. Diese Einbettung der großen Form der langen Erzählung in die kleine Form der weisheitlich gedeuteten Erinnerung wählte Tolstoi in der Phase seines ‚dritten', des dezidiert weisheitlichen Werks, in dem Weisheit als eigenständige, isolierte Textform in Sammlungen von Zitaten, Sprüchen, Aphorismen und kleinen Erzählformen wie dem Gleichnis oder der Parabel auftritt.

Mit der Kürze als Form ist Weisheit jedoch noch nicht hinreichend charakterisiert. Weisheit ist auch eine Form des Diskurses, und als Diskurs zeichnet sie sich durch das unmittelbare Zusammenspiel von Erkenntnis und Verhalten aus. Der russische Linguist Sergej Workatschjow bemerkt treffend, dass die Kategorie *Weisheit* (*Mudrost'*) im Unterschied zur kognitiven Kategorie (*kognitivnaja kategorija*) des ‚reinen' *Intellekts* (*prosto intellekt*) einen gemischten

[7] KARASIK, KUSSE & TOKATOVA: Jazyki mudrosti, str. 72–75, 210.

„ethisch-gnoseologischen Charakter (*smešannyj, ėtiko-gnoseologičeskij charakter*)“ hat.[8] In der Weisheit kommen Deontik und Kognition oder auch Moral und Erkenntnis zusammen[9], und das eine ist vom anderen nicht zu trennen, auch wenn in manchen Texten die Erkenntnis, in anderen eher die Mahnung als Sprechhandlung und Intention überwiegen. Das bis heute – zumindest in seinen alltagssprachlichen Variationen – bekannte Bibelwort aus dem *Buch der Sprüche* (*Proverbia*) – „Wer eine Grube gräbt, der wird hineinfallen; und wer einen Stein wälzt, auf den wird er zurückkommen“ (Spr. 26:27) – ist ethisch-gnoseologisch in Reinform, denn es verallgemeinert (tatsächliche oder vermeintliche) empirische Beobachtungen zu einer allgemeinen Erkenntnis, die funktional als Mahnung verstanden werden soll und verstanden wird. Ein Spruch wie „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“ ist dagegen eine reine Alltagserkenntnis und enthält keine Mahnung und keinen Ratschlag – und stellt deshalb eher eine Ausnahme in der Weisheit dar –, während Aussagen wie „Gerechtigkeit führt zum Leben; aber dem Bösen nachjagen führt zum Tode“ (Spr. 11:19) zwar auch als Erkenntnis formuliert sind, aber als indirekte Sprechakte klar die Funktion moralischer Anweisungen haben: Jage dem Bösen nicht nach! Trachte nach Gerechtigkeit!

Wer in Sammlungen wie *Der Weg des Lebens* blättert, wird durchgehend mit ethisch-gnoseologischen Aussagen konfrontiert, die mal mehr gnoseologisch, mal mehr ethisch (deontisch) und durchgehend von dem Anspruch sicheren Wissen getragen sind, dass es sich tatsächlich so verhält, wie der Weise es sagt (Schestows Beobachtungen treffen in dieser Hinsicht voll auch auf das ‚dritte Werk‘ zu). Sein Vorbild hat diese Art weisheitlichen Redens im erwähnten *Buch der Sprüche* des Alten Testaments, und es lässt sich sogar sagen, dass Tolstoi im frühen 20. Jahrhundert die Weisheit dieses Buches mit seinen klaren Vorstellungen von Gut und Böse, Heilig und Unheilig, Toren und Weisen in monumentaler Form wiederbelebt hat. Andere Richtungen der Weisheit wie die *Weisheit als Erkenntnis der Grenzen des Wissens* und der *Skepsis*, die sich zum Beispiel im ebenfalls bi-

[8] Sergej Grigor'evič VORKAČEV: Lumen naturale: Aksiologija intellekta v jazyke. Moskva: Nauke/Flinta 2016, str. 17.

[9] VORKAČEV: Lumen naturale, S. 36–54.

blischen Buch *Prediger Salomo* (*Ekklesiast*, *Kohelet*) findet, oder gar die *Weisheit aus Nichtwissen und als (bewusstes) Nichtwissen*, deren berühmtestes Beispiel das chinesische *Daodejing* ist, der unter anderem aber auch in den indischen *Upanischaden* oder in der Zen-Philosophie oder der christlichen Mystik zu begegnen ist[10], spielen für Tolstoi keine Rolle, wenn er auch Zitate aus diesen Traditionen in seine Sammlungen eingefügt hat.

Zu Tolstois radikaler moralischer Weisheit als Wissen gehört die feste Überzeugung, dass das Reich Gottes, d. h. das ideale Leben, als Idee und intuitives Wissen in jedem Einzelnen zu finden ist und nur durch die Einsicht jedes Einzelnen Wirklichkeit werden kann. Das Einzige, dass der Mensch verbessern könne, sagt Tolstoi in *Der Weg des Lebens*, sei er selbst. Schon das aber falle dem Menschen schwer:

> Die Menschen sehen, dass in ihrem Leben etwas nicht gut ist und dass etwas verbessert werden muss. Aber verbessern kann der Mensch nur das, was in seiner Macht steht – sich selbst. Aber um sich selbst zu verbessern, muss man zuerst anerkennen, dass man selbst nicht gut ist, und das will man nicht. (PSS 1956/45: 202; Heß 1912: 203; zit. n. Kuße 2010: 134)

Jeder Versuch, egal ob wohlmeinend oder nicht, die Wirklichkeit besser zu machen, ohne die Einsicht und innere Zustimmung der Einzelnen, die von solchen Versuchen betroffen sind, zu erlangen,

---

[10] Siehe dazu James E. BIRREN & Laurel M. FISHER: The elements of wisdom: overview and integration. In: Robert J. Sternberg (ed.), Wisdom. Its Nature, Origins and Development. Cambridge: Cambridge University Press 1990, P. 317–332. Mihaly CSIKSZENTMIHALYI & Kevin RATHUNDE: Psychology of wisdom: evolutionary interpretation. In: Robert J. Sternberg (ed.), Wisdom. Its Nature, Origins and Development. Cambridge: Cambridge University Press 1990, P. 25–51; Masami TAKAHASHI & Willis F. OVERTON: Cultural Foundations of Wisdom. An Integrated Developmental Approach. In: Robert J. Sternberg & Jennifer Jordan (eds.), A Handbook of Wisdom. Psychological Perspectives. Cambridge: Cambridge University Press 2005, P. 32–60; Gert SCOBEL: Weisheit. Über das, was uns fehlt. Köln: DuMont Buchverlag 2008; KUßE: Lev Tolstoj und die Sprache der Weisheit, S. 102–109; Ders.: Die Sprache der Weisheit bei Lev Tolstoj. In: Harald Schwaetzer & Henrieke Stahl (Hrsg.), Weisheit – Brücke der Kulturen. Bernkastel-Kues (Kueser Akademie): Aschendorff Verlag 2011, 185–214; KARASIK, KUSSE & TOKATOVA: Jazyki mudrosti, str. 20–23.

ist für Tolstoi immer zum Scheitern verurteilt, insbesondere, wenn Gewalt angewendet wird:

> Nichts hemmt die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden mehr als der Wille der Menschen, es mit Taten aufrichten wollen, die ihm entgegengesetzt sind: mit Gewalt. (PSS 1956/45: 216; Heß 1912: 217; zit. n. Kuße 2010: 135)

Gewalt beginnt für Tolstoi bereits bei der Aufrichtung von Institutionen wie der Kirche, der Schule, der Ehe oder dem Recht, die Menschen immer ein bestimmtes Denken und Verhalten aufzwingen, unabhängig davon, ob sie von dessen Richtigkeit innerlich überzeugt sind oder nicht, und mehr noch, unabhängig davon, ob das Verhalten, dem Menschen sich in den Institutionen unterwerfen sollen, tatsächlich gut und richtig und nicht vielmehr eine verdeckte Form der Ungerechtigkeit zum Nutzen weniger und zum Schaden vieler ist.[11] Demgegenüber sei „das Gesetz des wahren Lebens (*istinnyj zakon istinnoj žizni*)", das nach Tolstois Überzeugung jeder Mensch innerlich kenne und das bei allen vernünftigen Menschen dasselbe sei, unmittelbar einsichtig und leicht zu verstehen. Wer es leugne, der verleugne seinen Verstand:

> Das wahre Gesetz des Lebens ist so einfach, klar und verständlich, dass die Menschen ihr schlechtes Leben nicht damit rechtfertigen können, dass sie dieses Gesetz nicht kennen. Wenn die Menschen gegen das Gesetz des wahren Lebens verstoßen, bleibt ihnen nur eins: ihren Verstand verleugnen. Das ist es, was sie tun. (PSS 1956/45: 21; Heß 1912: 2; zit. n. Kuße 2010: 115–116)

[11] Siehe KUßE: Lev Tolstoj und die Sprache der Weisheit, S. 48–69; Ders.: „Pis'mo studentu": Lev Tolstoj i diskurs prava. In: Martin Henzelmann (Hrsg.), Linguistik als diskursive Schnittstelle zwischen Recht, Politik und Konflikt. Hamburg: Verlag Dr. Kovač 2018, S. 55–68; zur antidogmatischen religiösen Dimension Position Tolstois in diesem Zusammenhang vgl. auch KUßE: Lev Tolstoj und die Sprache der Weisheit, S. 34–39; Marian MACHINEK: „Das Gesetz des Lebens?" Die Auslegung der Bergpredigt bei L. N. Tolstoj im Kontext seines ethisch-religiösen Systems. St. Ottilien: EOS Verlag 1998, S. 227 u. ö.; Ulrich SCHMID: Lew Tolstoi. München: C.H. Beck Verlag 2010, S. 80–83.

„Das wahre Gesetz des Lebens (*istinnyj zakon istinnoj žizni*)“ oder auch „das Gesetz des wahren Lebens (*zakon istinnoj žizni*)“ oder schlicht „das Gesetz des Lebens (*zakon žizni*)“, das auch „das Gesetz Gottes (*zakon Boga, zakon Božij*)“ ist, findet Tolstoi bei Religionsstiftern, Philosophen, Politikern und Weisheitslehrern, ob sie nun Jesus, Mohammed, Seneca, Kant, Schopenhauer, Mazzini, Silesius, Ramakrishna oder Konfuzius heißen. In *Der Weg des Lebens* zitiert er neben Kant, Lessing und der Bibel die Stoa (Mark Aurel), Mystiker (Angelus Silesius) und östliche Weisheitslehrer (Lao-Tse). Doch im Anschluss an die und im Dialog mit den Vorbildern aus der Menschheitsgeschichte entstehen eigene Worte und Einsichten, die als absolut wahr präsentiert werden. Tolstoi tritt selbstbewusst und mit der vollen Überzeugung auf, das „Gesetz des Lebens“ gefunden zu haben und verkündigen zu können, weil es keine Erfindung, sondern eine Offenbarung sei.[12] In *Der Weg des Lebens* paraphrasiert er einen Lehrtext des indischen Mystikers Ramakrishna Paramahamsa (1836–1886):

> Wenn das Regenwasser durch die Regenrinnen fließt, so scheint es uns, als ob es aus ihnen herausfließt. Aber das Wasser fällt vom Himmel. Das Gleiche gilt von den Lehren der Heiligen und der Weisen: Es scheint uns, als ob die Lehren von ihnen kämen, aber sie kommen von Gott. (nach Ramakrishna) (PSS 1956/45: 31; Heß 1912: 13; zit. n. Kuße 2010: 118)

Es ist also alles schon offenbar und klar. Es muss nur befolgt werden, was die Weisen sagen und was das Gewissen gebietet:

> Nichts verunstaltet das Leben der Menschen mehr und nimmt ihnen so sicher das wahre Wohl, wie die Gewohnheit nicht nach den Lehren der weisen Menschen der Welt und nicht nach ihrem Gewissen zu leben, sondern danach, was diejenigen Menschen für gut heißen und befürworten, zwischen denen der Mensch lebt. (PSS 1956/45: 242; Heß 1912: 244; zit. n. Kuße 2010: 136)

---

[12] Vgl. Holger Kuße: Religion. In: Martin George, Jens Herlth, Christian Münch & Ulrich Schmid (Hrsg.), Tolstoj als theologischer Denker und Kirchenkritiker. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014, S. 408–432, hier: S. 427–429.

Weisheit kennt viele spielerische Formen[13]: Wortspiele, Paradoxa, Analogien, Antithesen usw. Auch Tolstois Weisheit ist nicht nur imperative Forderung und Mahnung, sondern findet ihren Ausdruck ebenso in Rätseln, Wortspielen, Vergleichen, Metaphern sowie Wiederholungen, Gegensätzen und parallel konstruierten Prädikationen, die für das *Buch der Sprüche* des Alten Testaments charakteristisch sind (*parallelismus membrorum*[14]):

> Zu sündigen ist die Sache des Menschen, die Sünden zu rechtfertigen ist die Sache des Teufels. (PSS 1956/45: 95; Heß 1912: 87; zit. n. Kuße 2010: 129)

> Vom Leib kommen die Sünden, von den Meinungen der Menschen kommen die Irrtümer, vom mangelnden Vertrauen in die eigene Vernunft der Aberglauben. (PSS 1956/45: 98; Heß 1912: 90; zit. n. Kuße 2010: 129)

In Paradoxa, antithetischen und konversen Konstruktionen werden Widersprüche aufgedeckt und es wird verbreiteten Irrtümern widersprochen:

> Wenn ein Mensch viel Überfluss hat, dann fehlt vielen anderen das Nötigste. (PSS 1956/45: 113; Heß 1912: 109; zit. n. Kuße 2010: 110)

> Die Religion ist nicht deshalb wahr, weil sie heilige Menschen gepredigt haben, sondern heilige Menschen haben sie gepredigt, weil sie wahr ist. (Lessing) (PSS 1956/45: 31; Heß 1912: 13; zit. n. Kuße 2010: 118)

> Wer sagt, dass er Gott liebt, aber seinen Nächsten nicht liebt, der betrügt die Menschen. Der aber, der sagt, dass er seinen Nächsten liebt,

[13] Gerhard VON RAD: Weisheit in Israel. Neukirchen-Vluyn: Neukirchner Verlag 1985 (3. Auflage), S. 73; KUßE: Tolstoj und die Sprache der Weisheit, S. 109–111; Ders.: Die Sprache der Weisheit bei Lev Tolstoj, S. 204–208.

[14] Markus SAUR: Einführung in die alttestamentliche Weisheitsliteratur. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2012, S. 10–13; KUßE: Tolstoj und die Sprache der Weisheit, S. 110; Ders.: Die Sprache der Weisheit bei Lev Tolstoj, S. 204.

aber nicht Gott liebt, der betrügt sich selbst. (PSS 1956/45: 75; Heß 1912: 64; zit. n. Kuße 2010: 127)

Im Gebrauch von Analogien, Vergleichen und Metaphern wird in einer Aussage ein Ausdruck einmal wörtlich und einmal bildlich gebraucht, und die Grenze zwischen Metapher und wörtlichem Gebrauch ist nicht immer eindeutig:

Es ist besser, wenn die Kleidung zur Seele passt, als wenn sie nur dem Körper passt. (PSS 1956/45: 113; Heß 1912: 109; zit. n. Kuße 2010: 130)

Eisen ist härter als Stein, Stein ist härter als Holz, Holz ist härter als Wasser, Wasser ist härter als Luft. Das, was man nicht befühlen kann, was nicht sichtbar und nicht hörbar ist, das ist härter als alles. Nur dieses war, ist und wird sein und geht nie verloren. Was ist das? Das ist die Seele im Menschen. (PSS 1956/45: 35; Heß 1912: 3; zit. n. Kuße 2010: 119)

In Beispielerzählungen weist Tolstoi scheinbar selbstverständliche Meinungen und Verhaltensweisen zurück:

Der griechische Weise Pythagoras aß kein Fleisch. Als Plutarch, der griechische Schriftsteller, der das Leben des Pythagoras aufgeschrieben hat, gefragt wurde, warum Pythagoras kein Fleisch äße, antwortete Plutarch, dass es ihn nicht wundere, dass Pythagoras kein Fleisch aß, sondern dass es ihn wundere, dass die Menschen, die sich ausreichend mit Getreide, Gemüse und Früchten ernähren können, lebende Geschöpfe fangen, sie schlachten und essen. (PSS 1956/45: 110; Heß 1912: 105; zit. n. Kuße 2010: 130)

Jemand kommt an die Tür. Ich frage: Wer ist da? Es wird geantwortet: Ich. – Wer ist Ich? – Ich eben, antwortet der, der gekommen ist. Das war ein Bauernjunge. Er wundert sich, wie man fragen kann, wer dieses Ich ist. Er wundert sich, weil er in sich dieses eine geistige Wesen spürt, das in allen eins ist. Deswegen wundert er sich, wie man nach dem fragen kann, was allen bekannt sein sollte. Er sprach vom geistigen Ich, ich aber fragte nach dem Fenster, durch das dieses Ich schaut. (PSS 1956/45: 36; Heß 1912: 35; zit. n. Kuße 2010: 119–120)

Eines darf nicht vergessen werden: das ist die Lücke zwischen den Texten. *Der Weg des Lebens* ist systematisch aufgebaut, aber es ist dennoch bemerkenswert, wie der Text zur Sammlung von Gedanken wird, die im wörtlichen (im Druckbild sichtbare) wie im übertragenen Sinne Freiräume lässt, in die eigene Erfahrungen eingetragen werden können. Weisheit ist hier nicht nur die von allen Weisen aller Zeiten und Religionen übereinstimmend erkannte Wahrheit des wahren Lebens, sondern auch die Weisheit der Beschränkung. Einzelne Worte werden in den Alltag gesprochen. Zusammen bilden sie vielleicht ein System, eine allumfassende Welterklärung und Philosophie, aber vor allem sollen sie jedes für sich im Leben ihrer Leserinnen und Leser wirken. Weisheit ist bei Tolstoi universal und individuell zugleich. Der Gedanke, egal ob Aussage oder Imperativ, muss sich im einzelnen Leben bewähren. Er kann nicht Theorie bleiben, sondern muss individuelle Lebenspraxis sein. Das zeigt (und ermöglicht) die Lücke im Text oder die Lücke zwischen den Texten, die individuelle Füllungen, Weiterdenken und Überdenken, aber auch Pausen im Denken ermöglichen. Die Lücken zwischen den Sprüchen sind deshalb nicht weniger wichtig als die Worte selbst. In ihnen sind in das unaufhörliche Schreiben Tolstois das Schweigen und die Meditation eingetreten, die auch ein Akt der Weisheit sind.[15]

* * *

Zum Verfasser: Prof. Dr. phil. Holger Kuße, Professor für Slavische Sprachwissenschaft und Sprachgeschichte am Institut für Slavistik der Technischen Universität Dresden

[15] Siehe KUßE: Lev Tolstoj und die Sprache der Weisheit, S. 113–114.

Leo Tolstoi

Der Weg des Lebens

Ein Buch für Wahrheitssucher

Ins Deutsche übertragen von
Dr. Adolf Heß

Textquelle der dargebotenen Übersetzung | Leo TOLSTOI: *Der Lebensweg*. Ein Buch für Wahrheitssucher. Ins Deutsche übertragen von Dr. Adolf Heß. Leipzig: Verlagsbuchhandlung Schulze & Co. 1912. [508 Seiten] – Das Werk ist auch in einer von Franz Gnacy bearbeiteten Taschenbuchausgabe erhältlich (epubli.de). Die hier vorgelegte Neuedition weist – aus sprachlichen Gründen – den abweichenden Titel *„Der Weg des Lebens“* auf. Der Übersetzer Dr. A. Heß starb laut Kurzeintrag der deutschen Nationalbibliothek im Jahr 1922. (pb)

[Illustrationsseite]

Olgemälde „Leo N. Tolstoi – Rast im Wald (1891)“ von
ИльяЕфимович Репин | Ilya Efimovich Repin (1844-1930)

commons.wikimedia.org

EINLEITUNG DES ÜBERSETZERS

Das nachfolgende, hier zuerst in deutscher Sprache erscheinende Werk Leo N. Tolstois, „Der Lebensweg" bildet die letzte größere Arbeit des im November 1910 auf der kleinen Eisenbahnstation Astapowo verstorbenen Predigers der Menschheit und Weltpropheten. Bekannt ist, daß Tolstoi aus der Flucht von Haus und Hof – auf der Weltflucht –, durch seelische Qualen und sein hohes Alter geschwächt, einem an und für sich nicht gefährlichen Leiden erlag. Weniger bekannt ist, daß Tolstoi auf dem Krankenlager in Astapowo noch die Korrekturen dieses „Lebensweges" las und das Werk der besonderen Sorgfalt seines russischen Herausgebers empfahl. Der Verleger hat denn auch die russische Ausgabe genau nach Tolstois Vorschrift besorgt und dem Werke ein längeres Vorwort beigegeben, das hier folgen mag:

Bekanntlich hat Tolstoi trotz seines hohen Alters bis in seine letzten Tage mit immer gleichem Eifer an dem wichtigsten Werke seines Lebens gearbeitet. Dieses bestand einerseits in ausgedehnter eigener und fremder Aufklärung über den wahren und höchsten Sinn des Lebens, über wahre Bedeutung und Angabe des richtigen Weges zur Verwirklichung dieser Wahrheit im Dasein des Einzelnen wie der ganzen Menschheit. Andererseits war es aber die Aufklärung über alles das, was den Menschen bei der Verwirklichung dieser Wahrheit im Wege steht. Und endlich sollte es hinweisen auf ein Mittel zum Kampf gegen „Sünden, Verführung und Aberglauben", die den Einzelnen wie die ganze Menschheit an der Erfüllung ihrer Bestimmung, ihrer „Mission" in dieser Welt, wie Tolstoi sich ausdrückt, hindern.

In dieser Arbeit, auf die Tolstoi alle Fülle seiner Gedanken, alle Kraft seines Genies, seiner Liebe und seines großen Fleißes verwandte, vereinigte er allmählich auch die tiefsten Aussprüche der Religionsstifter und Weltweisen über den höchsten Sinn des menschlichen Lebens, den er selbst nach langem und leidenschaftlichen Suchen in seiner ganzen Klarheit gefunden hatte. Es war für Tolstoi die schönste Freude, eine Bestätigung der Wahrheit über den

höchsten Sinn des menschlichen Daseins, die er entdeckt hatte, in den Schaffensfrüchten der größten Geister aller Völker und Zeiten zu finden, und es war obendrein für ihn ein besonderer Trost, durch seine Arbeit die Menschheit mit diesen tiefsten und besten Gedanken wieder bekanntzumachen.

So schreibt Tolstois Freund und Verleger Gorbunow, den russische Richter wegen Verbreitung Tolstoischer Gedanken kürzlich zu längerer Kerkerhaft verurteilten.

Tolstoi selbst aber schickt in seiner zu weit gehenden Bescheidenheit dem Werk die Bemerkung voraus: „Die hier gesammelten Gedanken gehören den verschiedensten Autoren an. Aus brahmanischer, konfuzianischer, buddhistischer Weisheit, aus den Evangelien, den Apostelbriefen und sowie den Schriften vieler anderer, alter wie neuer Denker sind sie entlehnt. Die meisten Gedanken sind jedoch bei der Übersetzung und Bearbeitung einer solchen Veränderung unterzogen worden, daß ich es nicht für angebracht halte, sie mit dem Namen ihres ursprünglichen Schöpfers zu versehen. Die besten von diesen nicht unterzeichneten Gedanken gehören nicht mir, sondern den größten Weltweisen."

Ist je ein Werk von der Bedeutung und Tragweite des vorliegenden bescheidener und anspruchsloser an die Öffentlichkeit getreten?

Wie kam dieses Weisheitsbuch zustande? Auch darüber gibt der russische Herausgeber uns Auskunft:

Tolstois Arbeit an dieser Sammlung der höchsten menschlichen Weisheit fand im letzten Jahrzehnt seines Lebens statt. Die Arbeit begann im Jahre 1903. Im Januar 1903 hing infolge einer schweren Krankheit Tolstois Leben nur noch an einem Faden. Tolstoi konnte damals der gewohnten Arbeit nicht nachgehen; er fand aber trotzdem die Kraft, täglich im Neuen Testament und auf einem Kalender im Schlafzimmer die Aussprüche verschiedener großer Männer zu lesen und zu überdenken. Aber das Jahr und mit ihm der Kalender gingen zu Ende, und nun entstand in Tolstoi der Wunsch, sich selbst Aussprüche verschiedener Denker für jeden Tag zusammenzustellen. Täglich, vom Krankenlager aus, machte er solche Auszüge, fügte auch vieles Eigene hinzu, und so entstand zunächst das Samenkorn, aus dem später ein riesiger Baum wuchs.

Hatte Tolstoi anfangs ein Werk geschaffen, das dem Leser er-

möglichte, jeden Tag bei einem oder zwei Gedanken großer Denker zu verweilen, so wollte er nun ein Werk für das ganze Jahr herstellen, das jeden Tag eine Reihe von Aussprüchen und Gedanken von Religionsstiftern und Weltweisen lieferte, die zugleich eine fortlaufende Lektüre bildeten. Täglich sollte der Leser einige Augenblicke in den lebenspendenden geistigen Strom tauchen, in dem die Quellen aller Weltweisheit zusammenflossen, sollte sich in ihm erquicken und wieder und immer wieder an den Fragen der Wahrheit des Lebens und der Lebensführung arbeiten. Solcher Fragen fand Tolstoi eine ganze Reihe, die er über die einzelnen Tage verteilte.

Hatte Tolstoi an der ersten Fassung schon viel, sehr viel gearbeitet, indem er sich immer aufs neue in die geistigen Produkte seiner Lieblingsdenker vertiefte und zu ihnen seine eigenen früheren und jetzigen Gedanken über dieselben Gegenstände hinzufügte – so war die neue Arbeit geradezu riesig. Immer aufs neue ging Tolstoi an das Studium der größten Weltweisen und Religionslehrer, sah lange Reihen von Gedankensammlungen durch, in denen die Hauptfragen des menschlichen Daseins eingehend behandelt wurden; zog die Perlen der geistigen Arbeit der ganzen Menschheit aus all diesen Werken und gruppierte sie um die wichtigsten Fragen des menschlichen Lebens. Tolstoi suchte und fand überall, selbst bei denen, die seine Weltanschauung nicht teilten – wenn nur ihre Äußerungen als Bestätigung einer der Grundwahrheiten des menschlichen Lebens dienen konnten. Fand Tolstoi, z. B. bei Bismarck, irgendein Geständniswort über das Verkehrte eines ausschließlich auf Gewalt gegründeten Lebens, so setzte er es unmittelbar neben andere ähnliche Weisheitswörter als Beweis dafür, daß auch dem konsequentesten Vertreter der Gewaltpolitik jener göttliche Funke innewohnte, der sein Licht in die Seelen anderer Menschen warf.

Der geistigen Arbeit anderer Denker gesellte Tolstoi viele eigene Gedanken über dieselben Lebensfragen bei, die er teils früheren Werken entnahm, zum größten Teile aber neu niederschrieb. So bildet das Werk nicht nur ein Sammelbuch der Weisheit anderer Denker, sondern zugleich einen neuen Niederschlag der selbständigen schöpferischen Gedankentätigkeit Tolstois. Wie in einer gefüllten Schatzkammer des menschlichen Geistes finden wir hier die erhabensten und tiefsten Gedanken der Wahrheitssucher und -verkünder der ganzen Menschheit, von der Weisheit ältester Zeiten aus

Indien, China, Iran, Palästina, Griechenland, Rom, bis auf die der Denker und Apostel unserer Tage.

Aber trotz der großen, tiefeindringenden Bedeutung dieser Arbeit gab der nimmermüde, unaufhörlich vorwärts strebende Tolstoi sich auch mit dieser Form noch nicht zufrieden, was er mit so vieler Mühe, unter so unausgesetzter Anspannung seiner Geisteskräfte herausgefunden, sollte allen Herzen, jedem Verstande zugänglich gemacht werden, und dazu mußte es auf die einfachste, klarste Form zurückgeführt werden. Das geschah im Verkehr mit – Kindern.

Gerade damals, fast ein halbes Jahrhundert nach der Schule in Jassnaja Poljana, kehrte Tolstoi zu seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Unterricht von Kindern, zurück. Dieses Mal war sein Hauptziel, das Allerhöchste, was Menschenweisheit herausgefunden, Kindern zugänglich zu machen. In ungezwungener, bisweilen recht lärmender, von dem reinen und lebhaften Interesse der Kinder durchdrungener Unterhaltung suchte Tolstoi ihnen in passender Form die Gedanken über irgendeine grundlegende Lebensfrage zu erläutern und zu erklären. Da wurde jeder Gedanke eifrig hin und her gewandt, entwickelt, auf die einfachste Form zurückgeführt, von Tolstoi niedergeschrieben, abermals umgearbeitet und so allen Menschen verständlich gemacht.

Tolstoi sammelte und ordnete dann die bis dahin zerstreuten Gedanken nach einheitlichem Plane, indem er aus der Fülle des gesamten Materials 30 Grundfragen des Lebens und Glaubens absonderte und dann alle Gedanken auf diese 30 verschiedenen Rubriken verteilte und ordnete. Auf diese Weise wird jede der 30 Fragen, nachdem ein Leitsatz über das Wesen der Frage an die Spitze gestellt ist, in ganz bestimmter Disposition behandelt und erörtert.

Dem ganzen Werk gab Tolstoi anfangs den Titel „Gedanken über das Leben“, später endgültig den Titel „Der Lebensweg“.

„Angesichts des immer näher rückenden Todes und nach einer Reihe tiefer Ohnmachtsanfälle“, erzählt Tolstois Verleger und Freund, „spannte der Greis seine geistigen Kräfte bis zuletzt auf das Äußerste an, um mit der Flamme des eigenen Genius und der anderer großer Denker seinen Mitmenschen den Lebensweg hell zu erleuchten.“

Drei verschiedene Korrekturen des Werkes las Tolstoi nachein-

ander. Immer wieder fand er etwas zu ändern und zu ergänzen und verweilte mit ganz besonderer Liebe bei dieser Arbeit. (Es war für ihn stets eine Freude, wenn die Korrektur des einen oder anderen Heftes ankam. War er mit der Arbeit fertig, so brachte er sie oft zu Pferde dem damals 6 Werst von Jassnaja Poljana weilenden Verleger.

„Deutlich sehe ich noch" – schreibt letzterer – „sein von Güte leuchtendes Greisengesicht mit dem unschuldigen Lächeln, mit dem er, der Weltgenius, dessen Worte der Menschheit so heilig, sagte:

‚Da habe ich wieder alles schrecklich vollgeschmiert; verzeihen Sie nur, ich werde es nicht wieder tun.'"

Bei dem vorletzten Besuch in Jassnaja Poljana am 18./31. Oktober 1910 sagte Tolstoi, wenn die Hefte des „Lebenswegs" erschienen wären, würde er darangehen, sie noch einmal zu bearbeiten, zu vereinfachen, und sie jedem noch verständlicher und begreiflicher machen.

Das letzte Mal brachte der Verleger Anfang November zwei Korrekturen nach Astapowo, wo Tolstoi sterbend lag. Bei dem letzten Wiedersehen am 17. November, drei Tage vor Tolstois Tode, als er noch einige Kraft besaß, hörte der Greis zunächst die Mitteilungen über Vorbereitungen zum Druck mit an. Dann sagte der Herausgeber ihm, er hätte für alle Fälle die beiden Abteilungen „Selbstverleugnung" und „Demut" mitgebracht. Mit erlöschender Stimme, aus der tiefer Kummer darüber klang, daß er nicht die Kraft besaß, sofort an die Arbeit zu gehen, sagte Tolstoi: „Ich kann nicht mehr …. machen Sie das selbst." –

So erscheint nun hier in deutscher Sprache Tolstois Lebenswerk der letzten Jahre; sein Weisheitsbuch und sein Vermächtnis an die Menschen, die er liebte und denen er bis zum letzten Atemzuge diente.

Berlin, Anfang Juni 1912
Dr. Adolf Heß.

[Illustrationsseite]

Лист из Альбома В. Россинского. "Последние дни Л.Н. Толстого". 1911
(Blatt aus dem Album von V. Rossinsky. „Die letzten Tage
von Leo Tolstoi“. 1911 | commons.wikimedia.org)

Über den Glauben

Um ein gutes Leben zu führen, muß man wissen, was man zu tun hat und was nicht. Dazu ist der Glaube nötig. Glaube ist das Wissen dessen, was der Mensch bedeutet und wozu er in der Welt lebt. Solchen Glauben hatten und haben alle vernünftigen Menschen.

———

Worin besteht der wahre Glaube?

Um ein gutes Leben zu führen, muß man verstehen, was Leben ist, was man im Leben tun, und was man lassen muß. Das haben zu allen Zeiten die weisen und besten Männer aller Völker gelehrt. Die Lehren dieser weisen Männer laufen in der Hauptsache auf eins hinaus. Dieses Eine besteht in der Erklärung des Lebens und der Aufklärung darüber, wie man es hinbringen muß. Das ist der wahre Glaube.

*

Was ist diese ganze unendliche Welt, von deren Anfang und Ende ich nichts weiß; was ist mein Leben in ihr, und wie muß ich dieses Leben hinbringen?

Nur der Glaube antwortet auf diese Fragen.

*

Der wahre Glaube besteht in der Kenntnis des höchsten, alle Menschensatzung überragenden Gebotes, das für alle eins ist.

*

Vielleicht gibt es viele falsche Religionen, wahre gibt es aber nur eine.

*

Wenn du an deinem Glauben zweifelst, ist er schon kein Glaube mehr. Der Glaube ist nur dann Glaube, wenn dir nicht einmal der Gedanke kommt, das, was du glaubst, könnte unwahr sein.

*

Es gibt zwei Glauben: erstens den an die Richtigkeit dessen, was die Menschen sagen – das ist der Glaube an einen oder mehrere Menschen. Solcher Glauben gibt es viele. Zweitens den an die Abhängigkeit von Dem, Der mich in die Welt gesandt hat. Das ist der Glaube an Gott, und der ist für alle Menschen derselbe.

———

Die wahre Glaubenslehre ist stets klar und einfach

Glauben heißt dem vertrauen, was uns offenbart wird, ohne zu fragen, warum das so ist und was daraus folgt. Das ist der wahre Glaube. Er zeigt uns, wer wir sind und was wir deswegen tun müssen, sagt aber nichts darüber, was daraus folgt.

Wenn ich an Gott glaube, habe ich nicht danach zu fragen, was aus meinem Gottesglauben folgt; denn ich weiß, daß Gott die Liebe ist und daß aus der Liebe nur Gutes folgen kann.

*

Das wahre Lebensgesetz ist so einfach, klar und verständlich, daß man sein schlechtes Leben nicht damit rechtfertigen kann, man habe keine Kenntnis dieses Gesetzes. Wer dem wahren Lebensgesetz zuwider lebt, dem bleibt nur eins übrig: auf die Vernunft zu verzichten. Das geschieht denn auch.

*

Da heißt es, die Erfüllung der Gebote Gottes sei schwer. Das ist nicht wahr. Die Gebote verlangen von uns nur Liebe zum Nächsten. Liebe ist aber nicht schwer, sondern ein frohes Werk.

*

Wenn jemand den wahren Glauben kennen lernt, so geschieht mit ihm dasselbe wie mit dem, der in einem dunklen Zimmer Licht anzündet. Alles wird hell und Frohsinn zieht ins Herz hinein.

———

Der wahre Glaube besteht in der Liebe zu Gott und dem Nächsten

„Liebet einander, wie ich euch geliebet habe, so werden alle erfahren, daß ihr meine Schüler seid, wenn ihr die Liebe zueinander habt," hat Christus gesagt. Er sagte nicht: Wenn ihr dieses oder jenes glaubt, sondern wenn ihr liebt. Der Glaube kann bei verschiedenen Menschen zu verschiedenen Zeiten verschieden sein; die Liebe aber ist stets und bei allen dieselbe.

*

Die wahre Religion besteht in einem: Liebe zu allen Lebenden.

*

Die Liebe bringt den Menschen Heil, weil sie diese mit Gott vereinigt.

*

Christus hat den Menschen geoffenbart, daß das Ewige nicht das Zukünftige ist, sondern daß es jetzt in diesem Leben unsichtbar in uns lebt; daß wir ewig werden, wenn wir uns mit dem Geiste Gottes vereinigen, in dem alles lebt und sich bewegt. Diese Ewigkeit erreichen wir nur durch Liebe.

———

Nur der kennt das Lebensgesetz, der es befolgt.

*

Jeder Glaube ist nur die Antwort auf die Frage: wie muß ich – nicht vor Menschen, sondern vor Dem leben, Der mich in die Welt gesandt hat.

*

Beim wahren Glauben ist nicht wichtig, über Gott, die Seele und das, was war und sein wird, gut zu urteilen, sondern nur: genau zu wissen, was man in diesem Leben tun und lassen muß.

*

Wenn jemand ein schlechtes Leben führt, rührt das nur daher, daß er keinen Glauben hat. Das kommt auch bei ganzen Völkern vor. Wenn ein Volk ein schlechtes Leben führt, rührt das daher, daß das Volk den Glauben verloren hat.

*

Das Leben der Menschen ist nur insofern gut oder schlecht, wie sie das wahre Lebensgesetz auffassen. Je klarer und bewußter das geschieht, um so besser ist ihr Leben, und je verworrener man den Sinn des Lebensgesetzes auffaßt, um so schlechter ist das Leben.

*

Um aus dem Schmutz der Sünde, der Sittenverderbnis und des Jammerlebens, das man jetzt führt, herauszukommen, ist nur eins erforderlich: ein Glaube, in dem die Menschen nicht, wie jetzt, jeder für sich, sondern alle gemeinsam leben, sich zu einem Gebot und einem Lebensziel bekennen. Nur dann können die Menschen beim

Beten der Worte: „Dein Reich komme auf Erden wie im Himmel“ hoffen, daß Gottes Reich wirklich auf Erden kommt.

*

Wenn eine Religion lehrt, man müsse dem ewigen Leben zulieb auf dieses Leben verzichten, so ist das eine falsche Religion. Man kann nicht dem ewigen Leben zulieb auf dieses Leben verzichten, weil das ewige Leben schon in diesem enthalten ist.

*

Je stärker der Glaube jemandes ist, um so bestimmter ist sein Leben. Ein Leben ohne Glauben ist das Leben eines Tieres.

———

Falscher Glaube

Das Lebensgesetz: Gott und seinen Nächsten lieben, ist einfach und klar – jeder, der zur Vernunft kommt, empfindet es in seinem Innern. Wenn es also keine Irrlehren gäbe, würden alle Menschen dieses Gesetz befolgen, und das Himmelreich herrschte auf Erden.

Falsche Propheten haben aber überall und stets die Menschen gelehrt, für Gottes Gebot zu halten, was nicht Gottes Gebot ist. Und man hat den falschen Lehren geglaubt und sich vom wahren Lebensgesetz und der Erfüllung der wahren Gebote entfernt, und so ist das Leben immer schwerer und unglücklicher geworden.

Man muß keiner Lehre glauben, die nicht zur Liebe zu Gott und zum Nächsten führt.

*

Man muß nicht glauben, eine Religion sei deswegen wahr, weil sie alt ist. Im Gegenteil, je länger die Menschen leben, um so klarer wird ihnen das wahre Lebensgesetz. Die Annahme, wir in unserer Zeit müßten dasselbe glauben wie unsere Väter und Großväter, ist gera-

de so wie die, dem erwachsenen Manne müsse die Kinderkleidung passen.

*

Wir grämen uns darüber, daß wir den Glauben unserer Väter nicht mehr besitzen. Darüber müssen wir uns nicht grämen, sondern uns bemühen, in uns einen Glauben zu erwecken, dem wir ebenso fest anhängen, wie unsere Väter dem ihrigen.

*

Um den wahren Glauben zu erlangen, muß man vor allem eine Zeitlang dem Glauben entsagen, dem man blindlings ergeben war, und mit der Vernunft alles prüfen, was einem von klein auf gelehrt ist.

*

Lebte einst ein Arbeiter in einer Stadt. Der wurde mit seiner Arbeit fertig und ging nach Hause. Auf dem Heimwege begegnete ihm ein Wanderer. Der sagte: „Laß uns zusammen gehen; ich habe denselben Weg und kenne ihn gut." Der Arbeiter glaubte dem Fremden und sie gingen zusammen.

Gingen eine, zwei Stunden; dem Arbeiter kommt es vor, als wenn der Weg nicht derselbe sei, den er in die Stadt gegangen. Er sagt: „Ich erinnere mich, das ist nicht der richtige Weg." Der Fremde aber erwidert: „Es ist der richtige, kürzeste Weg. Glaub mir, ich kenne ihn gut." Der Arbeiter hört auf ihn und folgt ihm. Je weiter man geht, um so schlechter und schwieriger wird der Weg. Der Arbeiter verbrauchte und verzehrte seinen ganzen Verdienst und war noch immer nicht zu Hause. Je weiter er aber ging, um so fester wurde sein Glaube, und schließlich war er selbst überzeugt, es sei der richtige Weg. Er war deswegen überzeugt, weil er nicht umkehren wollte, sondern immer hoffte, auch auf diesem Wege zum Ziel zu kommen. So kam der Arbeiter weit, weit vom Hause ab und litt große Not. So geht es denen, die nicht auf die Stimme in ihrem Innern hören, sondern an das glauben, was Fremde über Gott und Sein Gebot sagen.

*

Schlimm ist, daß die Menschen Gott nicht kennen; das Schlimmste aber, daß sie für Gott halten, was nicht Gott ist.

———

Über äußere Gottesverehrung

Der wahre Glaube besteht darin, an ein einziges Gebot zu glauben, das für alle Menschen maßgebend ist.

*

Wahrer Glaube zieht stets nur in der Einsamkeit und Stille ins Herz.

*

Der richtige Glaube besteht darin, stets ein gutes Leben in Liebe zu allen zu führen; gegen die Nächsten so zu handeln, wie man selbst behandelt werden möchte.

Darin besteht der wahre Glaube. Diesen haben stets alle Weisen und Heiligen aller Völker gelehrt.

*

Jesus sagte zu den Samaritern nicht: Gebt euren Glauben und eure Überlieferungen auf und nehmt den jüdischen Glauben an. Er sagte zu den Juden nicht: Vereinigt euch mit den Samaritern. Sondern er sagte diesen wie jenen: Ihr seid beide übel beraten. Wichtig ist nicht Garizim oder Jerusalem – es kommt eine Zeit, sie ist schon nahe, wo man den Vater nicht in Garizim, nicht in Jerusalem anbetet, sondern wo die wahrhaft Frommen den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten, denn solche Anhänger sucht der Vater.

Solche Anhänger suchte Jesus zur Zeit Jerusalems. Er sucht sie noch jetzt.

*

Ein Herr hatte einen Arbeiter. Der wohnte in einem Hause mit dem Herrn und sah ihn häufig am Tage. Der Arbeiter arbeitete immer weniger und wurde schließlich so faul, daß er gar nichts mehr tat. Der Herr sah das mit an, sagte aber nichts, sondern wandte sich nur ab, wenn jener ihm begegnete. Der Arbeiter sah, daß der Herr unzufrieden mit ihm war und wollte sich bei ihm einschmeicheln, ohne zu arbeiten. Er ging zu den Bekannten und Freunden des Herrn und bat sie, dafür zu sorgen, daß der Herr ihm nicht böse sei. Der Herr erfuhr das, rief den Arbeiter zu sich und sagte: Warum bittest du andere, Fürsprache für dich einzulegen? Du bist ja stets in meiner Nähe, kannst mir selbst sagen, was du nötig hast. Der Arbeiter wußte nichts zu erwidern und ging fort. Jetzt ersann er etwas anderes: sammelte Eier, die dem Herrn gehörten, nahm dazu die Henne und brachte alles dem Herrn als Geschenk dar, damit dieser ihm nicht zürnte. Da sagte der Herr: „Erst bittest du meine Freunde um Fürsprache, obwohl du selbst mit mir sprechen kannst. Jetzt kommst du auf den Gedanken, mich durch Geschenke zu gewinnen. Alles, was du da hast, ist mein Eigentum. Aber selbst wenn du mir deine eigenen Gaben brächtest – ich brauche deine Geschenke nicht." Jetzt kam der Arbeiter auf einen dritten Einfall: Er verfaßte ein Gedicht zum Ruhme des Herrn, begab sich unter sein Fenster, ging dort auf und ab, deklamierte und sang laut das Gedicht, nannte den Herren groß, allgegenwärtig, allmächtig, Vater, Gnadenbringer und Wohltäter. Da rief der Herr den Arbeiter wieder zu sich und sagte: „Erst wolltest du mir durch andere gefällig sein; dann beschenktest du mich mit meinem Eigentum; jetzt bist du auf einen noch sonderbareren Einfall gekommen; schreist und singst, ich sei der und der – dabei kennst du mich gar nicht und willst mich nicht kennen. Ich brauche weder die Fürsprache anderer für dich, noch deine Geschenke, noch dein Lob, das Lob Dessen, Den du nicht kennen kannst. Ich brauche nur deine Arbeit."

Gott braucht nur unsere guten Werke.

Darin liegt das ganze Gesetz.

———

Der Begriff der Belohnung für ein gutes Leben ist mit dem wahren Glauben unvereinbar

Wenn jemand nur deswegen an seinem Glauben festhält, weil er in Zukunft alle möglichen äußeren Wohltaten dafür erwartet, so ist das kein Glaube, sondern Berechnung, und diese ist stets unsicher. Sie ist deswegen unsicher, weil der wahre Glaube nur in der Gegenwart Glück gibt, äußeren Lohn in der Zukunft aber nicht gibt und nicht geben kann.

*

Jemand wollte sich als Arbeiter verdingen. Und fand zwei Stellenvermittler. Er sagte ihnen, daß er Arbeit suchte. Da wollten beide Vermittler ihn haben, jeder für seinen Herrn. Der eine sagte: „Komm zu meinem. Die Stelle ist gut. Allerdings, wenn du nicht parierst, fliegst du ins Loch und bekommst Prügel; wenn du aber deine Pflicht tust, gibt es kein besseres Leben. Wenn du mit der Arbeit fertig bist, kannst du müßiggehen, hast jeden Tag Gäste, Wein, Süßigkeiten, Ausfahrten. Mußt ihm nur dienen. Dann führst du ein Leben, wie du es dir nicht besser wünschen kannst.“ So lockte der eine Vermittler den Arbeiter zu sich.

Der andere forderte ihn ebenfalls auf, zu seinem Herrn zu kommen, sagte aber nichts darüber, wie der Herr den Arbeiter lohnen würde; konnte nicht einmal angeben, wie und wo die Arbeiter wohnten, und ob ihre Arbeit schwer oder leicht sei; er konnte nur sagen: der Herr sei gut, er bestrafe niemanden und wohne selbst bei den Arbeitern.

Da dachte der Mensch, der Arbeit suchte, über den ersten Herrn: Er verspricht doch eigentlich reichlich viel. Wenn die Sache mit rechten Dingen zugeht, kann man nicht so viel versprechen. Läßt man sich durch das üppige Leben verlocken, so stellt es sich hinterher womöglich als sehr kümmerlich heraus. Der Herr muß auch böse sein, weil er diejenigen strenge bestraft, die nicht seinen Willen tun. Ich werde lieber zum zweiten gehen; der verspricht nichts, soll aber gut sein und wohnt selbst bei den Arbeitern.

So ist es mit den Religionen. Die einen Lehrer suchen die Menschen dadurch zu einem guten Leben zu bewegen, daß sie sie durch

Strafen erschrecken und ihnen Lohn in jener Welt in Aussicht stellen, wo noch niemand war. Die anderen Lehrer lehren nur, daß der Anfang alles Lebens, die Liebe, in den Seelen der Menschen wohnt und daß der wohl fährt, der ihr folgt.

*

Wer Gott um ewigen Lohn dient, dient sich selbst und nicht Gott.

*

Der Hauptunterschied zwischen wahrem und falschem Glauben ist der, daß man beim falschen Glauben den Wunsch hat, Gott möchte einem wegen seiner Opfer und Gebete gefällig sein. Beim wahren Glauben wünscht der Mensch dagegen nur zu lernen, wie man Gott gefällig ist.

———

Die Vernunft prüft den Glauben

Um den wahren Glauben kennen zu lernen, muß man die Vernunft nicht betäuben, sondern sie im Gegenteil läutern und anspannen, um mit ihr zu prüfen, was die Religionslehrer lehren.

Nicht durch Vernunft gelangen wir zum Glauben. Aber die Vernunft ist notwendig, um den Glauben zu prüfen, in dem man uns unterweist.

*

Trag keine Bedenken, alles überflüssige, körperliche, Sichtbare, Fühlbare aus deiner Religion zu verwerfen, und ebenso alles Dunkle, Unklare: je mehr du den geistigen Kern herausschälst, um so deutlicher erkennst du das wahre Lebensgesetz.

*

Nicht der ist ungläubig, der nicht glaubt, was alle Menschen in seiner Umgebung glauben, sondern der, der denkt und sagt, er glaube etwas, in Wirklichkeit aber nicht daran glaubt.

———

DAS RELIGIÖSE BEWUßTSEIN DER MENSCHEN WIRD IMMER VOLLKOMMENER

Wir müssen die Lehren alter Weiser und Heiliger benutzen; wir müssen aber selbst mit unserer Vernunft untersuchen, was sie uns lehren: Das annehmen, was mit ihr übereinstimmt, und das andere verwerfen.

*

Wenn jemand, um an Gottes Gebot nicht irre zu werden, sich nicht entschließen kann, von einem einmal angenommenen Glauben wieder abzugehen, so handelt er wie jemand, der, um nicht irre zu gehen, sich mit einem Strick an eine Säule bindet.

*

Wunderbar, daß die meisten Menschen fest an alte Lehren glauben, die gar nicht mehr in unsere Zeit passen, alle neuen Lehren aber für überflüssig halten und verwerfen. Diese Leute vergessen, daß, wenn Gott den Alten Seine Wahrheit geoffenbart hat, Er sie ebenso denen offenbaren kann, die kürzlich lebten und jetzt leben.

*

Das Lebensgesetz kann keine Änderung erfahren; die Menschen können es aber immer klarer und klarer erfassen und lernen, wie es zu erfüllen ist.

*

Eine Religion ist nicht deswegen wahr, weil Heilige sie verkünden, sondern die Heiligen verkündigen sie, weil sie wahr ist.

*

Wenn Regenwasser aus der Dachrinne träufelt, kommt es uns vor, als wenn es aus der Rinne fließt. Dabei fällt das Wasser vom Himmel. Ebenso ist es mit den Lehren der Heiligen und Weisen: es kommt uns vor, als gingen die Lehren von ihnen aus; sie kommen aber von Gott.

———

Gott

Außer allem Körperlichen an uns und in der ganzen Welt kennen wir noch etwas Unkörperliches, das unserem Körper Leben gibt und mit ihm verbunden ist. Dieses Körperlose, das mit unserem Körper verbunden ist, nennen wir Seele. Dasselbe Körperlose, sofern es mit nichts verbunden ist und allem Leben gibt, nennen wir Gott.

———

Der Mensch erkennt Gott in sich

Die Grundlage jedes Glaubens besteht darin, daß außer dem, was wir in unserem Körper und in dem anderer Wesen sehen und fühlen, noch etwas Unsichtbares, Körperloses existiert, das uns und allem Sichtbaren und Körperlichen Leben gibt.

*

Ich weiß, daß in mir etwas ist, ohne das nichts wäre. Das ist dasjenige, was ich Gott nenne.

*

Jeder Mensch, der darüber nachdenkt, was er ist, muß bemerken, daß er nicht das Ganze, sondern ein besonderer, einzelner Teil von etwas ist. Wer das begriffen hat, glaubt gewöhnlich, dieses Etwas, von dem er ein Teil ist, sei die materielle Welt, die er sieht, die Erde, auf der er lebt und seine Vorfahren lebten; der Himmel, die Sterne, die Sonne, die er sieht.

Sobald man aber tiefer hierüber nachdenkt, oder sich klar wird, wie die Weltweisen darüber denken, kommt man dahinter, daß dieses Etwas, von dem man sich als ein Teilchen fühlt, nicht die materielle Welt ist, die sich ohne Grenzen nach allen Seiten im Raum und

ebenso ohne Grenzen in der Zeit erstreckt – sondern etwas anderes. Wer hierüber tiefer nachdenkt und sich klar wird, wie Weltweise hierüber gedacht haben, der begreift, daß die materielle Welt, die nie begonnen hat und nie endet, und die gar kein Ende haben kann, nicht etwas Wirkliches, sondern nur unser Traum ist, und daß deshalb auch jenes Etwas, als dessen Teilchen wir uns fühlen, weder Anfang noch Ende im Raum und in der Zeit hat, sondern immateriell, geistig ist.

Eben dieses Geistige, das der Mensch als seinen Ursprung bezeichnet, ist dasjenige, was alle Weisen Gott nannten und nennen.

*

Erkennen kann man Gott nur in sich. Solange man Ihn nicht in sich findet, findet man Ihn nirgends.

Es gibt keinen Gott für den, der Ihn nicht in sich kennt.

*

Ich kenne in mir ein von allem getrenntes geistiges Wesen. Ebensolches von allem getrenntes geistiges Wesen kenne ich auch in anderen Menschen. Wenn ich dieses geistige Wesen aber in mir und in anderen kenne, muß es unbedingt auch an und für sich existieren. Dieses an und für sich existierende Wesen nennen wir Gott.

*

Nicht du lebst: was du dein Ich nennst, ist tot. Was dich belebt, ist Gott.

*

Glaub' nicht, Gott durch Werke zu dienen; vor Gott sind alle Werke nichts. Nicht verdient machen muß man sich vor Gott, sondern Er sein.

*

Wenn wir mit den Augen nicht sähen, mit den Ohren nicht hörten, mit den Händen nicht fühlten, wüßten wir nichts von unserer Umgebung. Wenn wir Gott in uns nicht kennten, würden wir uns selbst nicht kennen und in uns nicht Den, Der die Umwelt sieht, hört und fühlt.

*

Wer nicht Gottes Sohn zu werden versteht, bleibt im Finstern.

*

Wenn ich ein weltliches Leben führe, kann ich ohne Gott auskommen. Ich brauche aber nur darüber nachzudenken, woher ich bei der Geburt gekommen bin, und wohin ich im Tode gehe, so muß ich merken, daß ich von etwas gekommen bin und zu etwas gehe. Ich muß merken, daß ich von etwas mir Unbegreiflichem in diese Welt gekommen bin und zu etwas mir Unbegreiflichem gehe.

Dieses Unbegreifliche, von dem ich gekommen bin und zu dem ich gehe – nenne ich Gott.

*

Man sagt, Gott ist die Liebe, oder die Liebe ist Gott. Man sagt auch, Gott sei die Vernunft, oder die Vernunft sei Gott. Alles das ist nicht ganz richtig. Liebe und Vernunft sind die Eigenschaften Gottes, die wir in uns kennen; was Er an und für sich ist, können wir nicht wissen.

*

Gott fürchten ist gut; besser, Ihn lieben. Das Allerbeste aber: Ihn in sich zum Leben erwecken.

*

Der Mensch bedarf der Liebe. Richtig lieben kann aber nur der, in dem nichts Schlechtes ist. Deswegen muß es etwas geben, woran

nichts Schlechtes ist. Solches Wesen ohne alles Schlechte gibt es nur eins: Gott.

*

Wenn nicht Gott sich selbst in dir geliebt hätte, könntest du nie weder dich noch Gott noch deinen Nächsten lieben.

*

Wenngleich die Menschen bisweilen verschieden über Gottes Wesen urteilen, wissen doch alle, die fest an Gott glauben, stets, was Gott von ihnen will.

*

Gott liebt die Einsamkeit. Er zieht nur dann in dein Herz, wenn Er allein in ihm ist, wenn du nur an Ihn allein denkst.

*

Es existiert folgende arabische Erzählung: Als Moses in der Wüste umherzog, hörte er, wie ein Hirt zu Gott betete. Der Hirt betete so: „O Herr, wie gelange ich zu Dir und werde Dein Knecht! Wie gern würde ich Dir Schuhe anziehen, Deine Füße waschen und küssen, Dein Haar kämmen, Deine Kleider reinigen, Deine Wohnung aufräumen und Dir Milch von meiner Herde darbringen! Mein Herz sehnt sich nach Dir."

Als Moses solche Worte hörte, wurde er böse auf den Hirten und sagte: „Du bist ein Gotteslästerer. Gott hat keinen Körper – Er braucht weder Kleidung noch Wohnung, noch Dienerschaft. Du redest übel."

Da wurde der Hirt traurig. Ohne Körper und leibliche Bedürfnisse konnte er sich Gott nicht vorstellen; konnte nun nicht mehr zu Ihm beten und Ihm dienen und geriet in Verzweiflung. Da sagte Gott zu Moses: „Warum hast du Mir meinen getreuen Knecht entfremdet? Jeder Mensch hat seine eigenen Gedanken und Worte, was für den einen schlecht, ist für den andern gut; was für dich Gift, ist

dem andern süßer Honigseim. Worte bedeuten gar nichts. Ich sehe denen, die sich an mich wenden, ins Herz."

*

Die Menschen sprechen verschieden über Gott, fühlen und verstehen Ihn aber alle gleich.

*

Der Mensch muß an Gott glauben, wie er auf zwei Beinen gehen muß. Dieser Glaube kann sich ändern, kann ganz erstickt werden; der Mensch kann aber ohne Ihn sich selbst nicht verstehen.

*

Wenn jemand noch nicht weiß, daß er Luft einatmet, weiß er doch, daß, wenn er erstickt, ihm etwas fehlt, ohne das er nicht leben kann. Dasselbe ist mit dem der Fall, der Gott verliert, wenn er auch nicht weiß, worunter er leidet.

———

EIN VERNÜNFTIGER MENSCH MUß AN GOTT GLAUBEN

Die Leute sagen, Gott lebt im Himmel. Sie sagen auch, Er lebe im Menschen. Beides ist richtig. Er lebt sowohl im Himmel, d. h. in der unendlichen Welt, wie in der Seele des Menschen.

*

In seinem abgesonderten Körper ein geistiges ungeteiltes Wesen – Gott wahrnehmend und denselben Gott in allem Lebenden erblickend, fragt sich der Mensch: warum hat Gott das geistige, einheitliche, unteilbare Wesen, nämlich Sich in getrennte Körper, in mich und andere Wesen eingeschlossen? Weshalb hat ein geistiges einheitliches Wesen sich gleichsam in sich selbst geteilt? Warum ist das Geistige, Unteilbare geteilt und körperlich geworden? Warum hat das Unsterbliche Sterblichem sich vereint?

Die Antwort hierauf kennt nur derjenige, der den Willen Dessen erfüllt, der ihn ins Leben gesandt hat.

„Das geschieht zu meinem Heil", sagte der Betreffende. „Ich bin dafür dankbar und frage nicht weiter."

*

Das, was wir Gott nennen, sehen wir am Himmel und in jedem Menschen.

Da blickt man im Winter nachts zum Himmel auf, sieht die Sterne, Sterne über Sterne ohne Ende. Und wenn man dann bedenkt, daß jeder von diesen Sternen viel, vielmal größer ist als die Erde, auf der wir leben, und daß hinter den Sternen, die wir sehen, noch Hunderte, Tausende, Millionen ebensolcher und noch größerer Sterne sind, und daß weder Sterne noch Himmel ein Ende haben – so begreift man, daß es etwas gibt, was wir nicht erfassen können.

Wenn wir aber in unser Inneres blicken und das sehen, was wir unser Ich, unsere Seele nennen, etwas, was wir ebenfalls nicht zu begreifen vermögen, dabei aber besser als alles andere kennen, und durch das wir alles Existierende erkennen –: so sehen wir in unserem Inneren etwas noch Verständlicheres und Größeres als das, was wir am Himmel wahrnehmen.

Ebendas, was wir am Himmel sehen und das, was wir in uns in unserer Seele erkennen, nennen wir Gott.

*

Zu allen Zeiten, bei allen Völkern hat der Glaube an eine unsichtbare Macht gelebt, die die Welt erhält.

Die Alten nannten diese Macht: Weltvernunft, Natur, Leben, Ewigkeit; Christen nennen sie: Geist, Vater, Herr, Vernunft, Wahrheit.

Die sichtbare, veränderliche Welt ist gleichsam der Schatten dieser Macht.

Wie Gott ewig ist, ist es auch die sichtbare Welt – Sein Schatten. Sie ist aber nur ein Schatten. Wirklich existierend ist nur die unsichtbare Macht: Gott.

*

Es gibt ein Wesen, ohne das weder Himmel noch Erde wäre. Dieses Wesen ist ruhig, körperlos; seine Eigenschäften heißen: Liebe, Vernunft, das Wesen selbst hat keinen Namen, es ist das Allerentfernteste und Nächste.

*

Jemand wurde gefragt: Woher er wisse, daß Gott existiere? Er erwiderte: Ist Licht zur Morgenröte nötig?

*

Wenn jemand etwas für groß hält, heißt das, daß er die Dinge nicht von der Höhe Gottes ansieht.

*

Es ist möglich, daß man an die Unendlichkeit der Welt und an die sich selbst erkennende Seele nicht denkt; sobald man aber darüber nachdenkt, muß man zu dem kommen, was wir Gott nennen.

*

In Amerika lebt ein blind und taubstumm geborenes Mädchen. Sie lernte durch Tasten Lesen und Schreiben. Als die Lehrerin ihr erklärte, was Gott sei, sagte das Mädchen, sie habe Ihn schon immer gekannt und nur nicht gewußt, wie Er genannt werde.

———

Gottes Wille

Wir erkennen Gott weniger mit dem Verstande, als dadurch, daß wir uns in seiner Macht fühlen, in der Art eines kleinen Kindes auf dem Arm der Mutter.

Das Kind weiß nicht, wer es hält, wärmt und nährt; weiß aber, daß das jemand tut – ja, weiß es nicht nur, sondern liebt das Wesen,

in dessen Macht es sich befindet. Dasselbe ist mit großen Menschen bei Gott der Fall.

*

Je mehr jemand Gottes Willen erfüllt, um so besser kennt er Ihn.

Jemand, der Gottes Willen gar nicht erfüllt, kennt Ihn gar nicht, selbst wenn er Ihn zu kennen behauptet und zu Ihm betet.

*

Wie man jedes Ding nur erkennt, wenn man nahe herantritt, so erkennt man auch Gott nur, wenn man sich Ihm nähert. Sich Ihm nähern kann man aber nur durch gute Werke. Je mehr jemand sich daran gewöhnt, ein gutes Leben zu führen, um so näher lernt er Gott kennen. Und je näher man Gott kennen lernt, um so mehr gewinnt man die Menschen lieb. Eins fördert das andere.

*

Gott können wir nicht kennen. Das einzige, was wir von Ihm wissen, ist Sein Gebot, Sein Wille, wie er im Evangelium ausgedrückt ist. Daraus, daß wir Sein Gebot kennen, folgern wir, daß Derjenige existiert, Der das Gebot erlassen hat. Ihn selbst aber können wir nicht kennen, wir wissen nur sicher, daß wir im Leben das von Gott gegebene Gebot erfüllen müssen und daß unser Leben um so besser ist, je genauer wir Sein Gebot erfüllen.

*

Jeder Mensch muß fühlen, daß durch sein Leben etwas geschieht, daß er jemandes Werkzeug ist. Wenn er aber jemandes Werkzeug ist, existiert auch jemand, der mit diesem Werkzeug arbeitet. Dieser Jemand, der mit dem Werkzeug arbeitet, ist Gott.

*

Wunderbar, daß ich früher die einfache Wahrheit nicht habe erkennen können, daß hinter dieser Welt und unserem Leben in ihr

jemand, etwas ist, das weiß, wozu diese Welt existiert und wozu wir in ihr sind, wie Blasen im Wasser an die Oberfläche steigen, zerplatzen und verschwinden.

Ja, es geschieht etwas in dieser Welt mit allen Lebewesen, auch mit mir und meinem Leben, wozu wären sonst die Sonne, der Frühling, Winter, und wozu diese Leiden, Geburt, Tod, Wohltaten, Missetaten, – wozu all diese Einzelwesen, die augenscheinlich für sich keinen Sinn haben und doch mit aller Kraft leben, an ihrem Leben hängen, Wesen, in denen das Leben fest verankert ist. Das Leben dieser Wesen überzeugt mich am meisten davon, daß alles das für ein vernünftiges, gutes, mir allerdings nicht zugängliches Werk erforderlich ist.

*

Mein geistiges Ich ist meinem Körper nicht ähnlich; folglich weilt es im Körper nicht durch meinen, sondern durch einen höheren Willen.

Dieser Wille ist das, was wir unter Gott verstehen und so nennen.

*

Gott kann man weder verehren noch loben. Über Gott kann man nur schweigen und Ihm dienen.

*

Solange jemand singt, schreit und vor allen Leuten sagt: O Gott, Gott! – hat er Gott nicht gefunden. Wer Ihn gefunden hat, der schweigt.

*

In bösen Augenblicken fühlt man Gott nicht, zweifelt an Ihm. Die Rettung liegt stets in einem sicheren Mittel: nicht mehr an Gott denken, sondern nur an Sein Gebot und dieses erfüllen. Alle lieben – dann enden sofort die Zweifel, und man findet Gott wieder.

———

Gott in sich fühlen kann man. Das ist nicht schwer. Aber erkennen, was Er ist – das ist unmöglich und unnötig.

*

Man kann nicht mit dem Verstande begreifen, was Gott und die menschliche Seele sind; ebenso kann man nicht begreifen, daß es keinen Gott und keine menschliche Seele gibt.

*

Warum bin ich von allem übrigen getrennt; warum weiß ich, daß alles das existiert, wovon ich getrennt bin, und warum kann ich nicht begreifen, was alles das ist? Warum ändert mein Ich sich unaufhörlich? Das kann ich nicht begreifen. Ich kann aber nicht anders als annehmen, daß in alledem ein Sinn liegt – daß es ein Wesen gibt, für das alles das verständlich ist, das weiß, wozu alles das da ist.

*

Gott fühlen kann jeder, Ihn kennen – niemand. Deswegen bemühe dich nicht, Ihn kennen zu lernen, sondern bemühe dich, Seinen Willen zu tun, Ihn immer lebhafter in dir zu fühlen.

*

Gott, den wir begriffen haben, ist schon nicht mehr Gott: der Gott, den man begriffen hat, ist ebenso endlich, wie wir selbst. Gott kann man nicht begreifen. Er ist stets unbegreiflich.

*

Wenn deine Augen von der Sonne blind werden, sagst du nicht, es gäbe keine Sonne. Du wirst auch nicht sagen, es gäbe keinen Gott, weil dein Verstand irre wird und schwindet, da du Anfang und Grund des Alls begreifen willst.

*

„Warum fragst du nach meinem Namen!“ sagt Gott zu Moses. „Wenn du hinter dem, was sich bewegt, das sehen kannst, was stets war, ist und sein wird, so kennst du Mich. Mein Name ist ebenso wie mein Wesen. Ich bin. Bin das, was ist.

Wer meinen Namen wissen will, der kennt Mich nicht.“

*

Die Vernunft, die man begreifen kann, ist nicht die ewige Vernunft; das Wesen, das man nennen kann, nicht das höchste Wesen.

*

Gott ist für mich das, wonach ich strebe. In diesem Streben besteht mein Leben; deswegen ist Er für mich, ist aber so, daß ich Ihn nicht begreifen, nicht nennen kann. Wenn ich Ihn begriffe, würde ich zu Ihm gehen; dann hätte mein Streben ein Ende und es gäbe kein Leben mehr für mich. Ich kann Ihn aber nicht begreifen und nicht nennen, und kenne Ihn dabei doch, kenne die Richtung zu Ihm, ja, von all meinen Kenntnissen ist diese die sicherste.

Sonderbar, daß ich Ihn nicht kenne, daß mir aber gleichzeitig schrecklich ist, wenn ich ohne Ihn bin und nur dann Ruhe habe, wenn Er bei mir ist. Noch sonderbarer, daß, Ihn näher und besser zu kennen, als ich Ihn in meinem jetzigen Leben kenne – für mich gar nicht nötig ist. Mich Ihm nähern kann ich und will ich – in dieser Annäherung besteht mein Leben; die Annäherung vermehrt aber nicht, kann nicht vermehren meine Kenntnisse von Ihm. Jeder Versuch einer Vorstellung von Ihm (z. B. Er sei Schöpfer oder barmherzig oder etwas Ähnliches) entfernt mich von Ihm, beschränkt meine Annäherung an Ihn. Sogar das Fürwort „Er“ in Bezug auf Gott beeinträchtigt schon Seine Bedeutung. Das Fürwort „Er“ verkleinert Ihn gleichsam.

*

Alles, was man über Gott sagen kann, ist Ihm nicht ähnlich. Mit Worten kann man Gott nicht ausdrücken.

———

Über den Unglauben

Der vernünftige Mensch findet in sich einen Begriff für seine Seele und die Weltseele – Gott; er bleibt in der Erkenntnis seines Unvermögens, diese Begriffe ganz klar auszudrücken, ergeben vor ihnen stehen und rührt sie nicht an.

Es gab aber und gibt Leute mit verfeinertem Verstand und Wissen, die durch Worte den Gottesbegriff erklären wollen. Ich verurteile diese Leute nicht. Sie haben aber unrecht, wenn sie sagen, es gäbe keinen Gott. Ich gebe zu, daß schlaue Machenschaften Menschen eine Zeitlang überzeugen können, es gäbe keinen Gott; aber diese Gottlosigkeit kann nicht lange dauern; so oder so bedarf der Mensch stets Gottes, würde die Gottheit uns in noch größerer Klarheit erscheinen als jetzt, so, bin ich überzeugt, würden Gottes Widersacher neue Listen ersinnen, um Ihn zu leugnen. Die Vernunft ordnet sich den Forderungen des Herzens stets unter.

*

Der Glaube, daß es keinen Gott gibt, ist nach Lao-Tse gerade so wie die Annahme, daß, wenn jemand mit Pelz die Luft bewegt, der Wind vom Pelz ausgeht und nicht von der Luft, und daß der Pelz auch da Wind erzeugen könnte, wo keine Luft ist.

*

Wenn Menschen, die ein schlechtes Leben führen, sagen, es gäbe keinen Gott, haben sie recht. Gott ist nur für die da, die nach Ihm hinschauen und sich Ihm nähern, wer sich aber von Ihm abgewandt hat und sich von Ihm entfernt – für den gibt es keinen Gott, kann es keinen geben.

*

Zwei Menschenarten kennen Gott: solche mit frommem Herzen, einerlei ob sie klug oder dumm sind – und wahrhaft Verständige. Nur Hochmütige und Menschen mit Durchschnittsverstand kennen Gott nicht.

*

Es ist möglich, Gott nicht zu nennen, dieses Wort nicht auszusprechen; Ihn aber nicht anerkennen ist unmöglich. Nichts ist, wenn Er nicht ist.

*

Nur für den gibt es keinen Gott, der Ihn nicht sucht. Such Ihn, so wird Er sich dir offenbaren.

*

Moses sprach zu Gott: „Wo soll ich Dich finden, Herr?“ Gott antwortete: „Du hast Mich schon gefunden, wenn du Mich suchst.“

*

Wenn dir der Gedanke kommt, alles, was du über Gott gedacht, sei unwahr, es gäbe keinen Gott – so gerate darüber nicht in Bestürzung, sondern wisse, daß das mit allen Menschen der Fall war und ist. Glaub' aber nur nicht, daß, wenn du nicht mehr wie früher an Gott glaubst, das daher rührt, weil kein Gott existiert. Wenn du nicht mehr an denselben Gott wie früher glaubst, so rührt das daher, daß an deinem Glauben etwas verkehrt war.

Wenn ein Wilder nicht mehr an seinen Holzgötzen glaubt, heißt das nicht: es gibt keinen Gott, sondern nur: Gott ist nicht von Holz. Begreifen können wir Gott nicht, wir können Ihn aber mehr und mehr erkennen. Wenn wir also einen rohen Gottesbegriff über Bord werfen, dient uns das zum Nutzen. Es geschieht, damit wir immer besser erkennen, was wir Gott nennen.

*

Gottesbeweise! beweisen, daß Gott ist! – Kann es etwas Dümmeres geben? Gott beweisen, ist gerade so, wie das Leben beweisen, wem beweisen? Wodurch? Wozu? Wenn kein Gott ist, ist gar nichts, wie kann man Ihn beweisen?

*

Gott ist. Wir brauchen das nicht zu beweisen. Gottesbeweise sind Blasphemie; Gottesleugner: Irre. Gott lebt in unserem Gewissen, im Bewußtsein der ganzen Menschheit, im ganzen Weltall. Unter dem gestirnten Himmel, am Grabe teurer Angehöriger oder beim Tode eines Märtyrers; Gott leugnen kann nur ein sehr elender oder ein sehr verdorbener Mensch.

———

Die Liebe zu Gott

„Ich verstehe nicht, was Liebe zu Gott heißt? Wie kann man etwas Unbegreifliches, Unbekanntes lieben? Lieben kann man seinen Nächsten, das ist verständlich und gut; dagegen: Gott lieben, sind nur leere Worte." So sprechen und denken viele. Die aber so sprechen und denken, sind in einem rohen Irrtum befangen, verstehen nicht, was es heißt, seinen Nächsten lieben – nicht einen angenehmen und uns nützlichen Menschen, sondern gleichmäßig jeden, selbst wenn dieser der unangenehmste und feindlichste Mensch ist. So seinen Nächsten lieben kann nur, wer Gott liebt, den Gott, der in allen Menschen einer ist. So ist also unverständlich nicht die Liebe zu Gott, sondern die Liebe zum Nächsten ohne Liebe zu Gott.

———

Die Seele

Das Unfühlbare, Unsichtbare, Unkörperliche, das allem Existierenden Leben gibt, nennen wir Gott. Dieses selbe unfühlbare, unsichtbare, unkörperliche Prinzip nennen wir, wenn es durch den Körper von allem Übrigen getrennt ist, und wir es in uns erkennen: Seele.

———

Was ist die Seele?

Wer lange lebt, macht viele Veränderungen durch – ist zunächst Säugling, dann Kind, dann ein Erwachsener, dann Greis. Wie sehr man sich aber auch verändert, man spricht von sich stets per „Ich". Und dieses „Ich" war und ist stets dasselbe. Es ist dasselbe im Säugling, im Erwachsenen und im Greise. Dieses unveränderliche „Ich" ist das, was wir Seele nennen.

*

Die Annahme, daß alles, was wir um uns sehen: die ganze unendliche Welt genau so sei, wie wir sie sehen, ist ein großer Irrtum, wir kennen die Körperwelt nur, weil wir ein bestimmtes Gesicht, Gehör, Gefühl besitzen. Wären diese Sinne anders, so würde die ganze Welt anders werden. Also wissen wir nicht, können wir nicht wissen, wie die materielle Körperwelt, in der wir leben, beschaffen ist. Das einzige, was wir genau und vollständig kennen, ist unsere Seele.

———

Das „Ich" ist geistig

Wenn wir „Ich" sagen, sagen wir das nicht von unserem Körper, sondern von dem, wodurch unser Körper lebt. Was ist nun dieses „Ich" ? Mit Worten können wir es nicht ausdrücken. Dabei kennen

wir es besser als alles andere. Wir wissen, daß, wenn dieses Ich nicht wäre, wir gar nichts wüßten; daß dann für uns nichts in der Welt wäre; daß wir selbst nicht wären.

*

Wenn ich genau nachdenke, ist es schwerer zu begreifen, was mein Körper, als was meine Seele ist. Wie nahe mir mein Körper auch ist, er bleibt stets etwas Fremdes; nur die Seele ist mein.

*

Wenn jemand in sich keine Seele kennt, heißt das nicht, daß er keine besitzt, sondern nur, daß er noch nicht gelernt hat, die Seele zu erkennen.

*

Solange wir nicht wissen, was in uns ist, welchen Nutzen hat es da, zu wissen, was außer uns ist? Kann man ohne Kenntnis seines Ich die Welt kennen? Kann der zu Hause Blinde auf Besuch sehend sein?

*

Wie ein Licht nicht ohne Flamme brennen kann, so kann der Mensch nicht ohne geistige Kraft leben. Diese Kraft lebt in allen Menschen, aber nicht alle wissen es.

Froh ist das Leben dessen, der es weiß; unglücklich dessen, der es nicht weiß.

———

SEELE UND KÖRPERWELT

Wir haben die Erde, Sonne, Sterne und Meerestiefen ermessen, schürfen tief im Erdinnern nach Gold, durchsuchen Flüsse und erforschen die Berge auf dem Mond; entdecken neue Sterne, bestimmen ihre Größe, überbrücken Abgründe und konstruieren sinnrei-

che Maschinen – kein Tag vergeht ohne neue und immer neue Erfindungen. Was verstehen wir, was können wir nicht alles! Und doch gibt es etwas, das Allerwichtigste, womit wir unzufrieden sind, was uns nicht genügt, was das eigentlich ist, wissen wir selbst nicht, wir gleichen in dieser Beziehung kleinen Kindern: sie fühlen, daß ihnen nicht gut ist, wissen aber nicht, woher das rührt.

Uns ist deshalb nicht gut, weil wir zwar viel Überflüssiges kennen, das Notwendigste aber, uns selbst, nicht kennen. Wir wissen nicht, wer in uns lebt und kennen Ihn nicht. Wenn wir das wissen und Ihn kennen würden, würde unser Leben ganz anders sein.

*

Von allen körperlichen Dingen in dieser Welt können wir nicht wissen, wie sie eigentlich beschaffen sind, wir kennen eigentlich nur das geistige Wesen in uns, das wir als unser Ich bezeichnen und das weder von unseren Sinnen noch von unseren Gedanken abhängt.

*

Die Welt ist unendlich, muß unendlich sein: wie entfernt etwas auch ist, es gibt immer noch etwas Entfernteres. Genau so ist es mit der Zeit: hinter der entferntesten Vergangenheit gibt es immer noch eine entferntere. Deswegen ist klar, daß wir nicht wissen können, woraus die materielle Welt jetzt besteht, was sie früher war und dereinst sein wird.

Was können wir denn aber erkennen? Das eine, wozu wir weder Raum noch Zeit nötig haben – unsere Seele.

*

Die Menschen glauben oft, nur das existiere, was sie mit Händen greifen können; dabei existiert in Wirklichkeit nur das, was man weder sehen noch hören noch fühlen kann, was wir unser Ich, unsere Seele nennen.

*

Konfuzius sagte: Himmel und Erde sind groß, haben aber Farbe, Form und Ausdehnung. Im Menschen dagegen ist etwas, was über alles Existierende nachdenkt und weder Farbe, Form und Ausdehnung hat. Wenn die ganze Welt tot wäre, würde das, was im Menschen ist, allein der Welt Leben verleihen. Eisen ist fester als Stein, Stein fester als Holz, Holz fester als Wasser, Wasser fester als Luft. Was man aber nicht fühlen, nicht sehen und nicht hören kann – ist das Allerfesteste. Nur dieses war, ist, wird sein und geht niemals zugrunde.

Was ist das? Die Seele im Menschen.

*

Es ist dem Menschen gut, darüber nachzudenken, was er samt seinem Körper ist. Dieser Körper erscheint groß im Vergleich mit einem Floh, winzig im Vergleich mit der Erde. Es ist auch gut, daran zu denken, daß unsere ganze Erde ein Sandkorn im Vergleich mit der Sonne, und die Sonne ein Sandkorn im Vergleich mit dem Sirius, der Sirius –: nichts im Vergleich mit anderen noch größeren Gestirnen ist und so weiter, ohne Ende.

Klar, daß der Mensch mit seinem Körper nichts im Vergleich mit dieser Sonne und den Sternen ist. Wenn man sich aber weiter vergegenwärtigt, daß von jedem von uns nicht die Spur eines Gedankens vorhanden war, als vor tausend, vor vielen tausend Jahren ebensolche Menschen wie wir geboren wurden, heranwuchsen, alterten und starben; daß von Millionen und Abermillionen ebensolcher Menschen wie wir nicht nur keine Gebeine, sondern nicht einmal die Asche der Gebeine übrig geblieben ist; daß nach uns Millionen und Abermillionen ebensolcher Menschen leben werden; daß aus unserm Staube Gras wächst, das die Schafe fressen, die selbst wieder von Menschen verzehrt werden, während von uns aber kein Stäubchen, keine Spur übrig bleibt – wird dann nicht klar, daß wir nichts sind?

Alles recht und gut – aber Nichts kann sich nicht begreifen und auch nicht seinen Platz in der Welt. Wenn es das dennoch tut, so ist dieses Begreifen nicht Nichts, sondern das Allerwichtigste in der ganzen unendlichen Welt, weil ohne dieses Begreifen weder in mir

noch in anderen mir ähnlichen Wesen etwas von alledem wäre, was ich als diese unendliche Welt bezeichne.

———

Seele und Körper im Menschen

Wer bist du? „Ein Mensch!“ Was für ein Mensch? Wodurch unterscheidest du dich von anderen? „Ich bin Sohn, Tochter der und der Eltern – bin alt, jung, reich, arm.“

Jeder von uns ist als Mann, Weib, Greis, Knabe, Mädchen von allen anderen Menschen verschieden; und dabei lebt in jedem von uns, in uns allen, ein und dasselbe geistige Wesen, so daß jeder von uns Sohn oder Tochter, Greis oder Knabe, und außerdem ein und dasselbe geistige Wesen ist. Wenn wir sagen: Ich will, so heißt das bisweilen, daß jener Sohn oder jene Tochter, Karl oder Marie, will; bisweilen aber jenes geistige Wesen, das in allen dasselbe ist. So kommt es vor, daß Karl oder Marie dieses, das geistige Wesen in ihnen aber etwas ganz anderes will.

*

Es klopft jemand an die Tür. Ich frage: wer ist da? Antwort: „Ich!“ – Wer: „Ich!“ – „Ich bin es“, erwidert der Betreffende erstaunt. Es ist ein Bauernjunge. Er wundert sich darüber, daß man fragen kann, wer dieses „Ich“ ist? Wundert sich, weil er das eine geistige Wesen in sich fühlt, das in allen dasselbe. Wundert sich, daß man nach etwas fragen kann, was jedem bekannt sein muß. Er spricht von dem geistigen Ich, ich dagegen frage nach dem Fensterchen, durch welches dieses Ich hindurchschaut.

*

Behaupten, daß das, was wir unser Ich nennen, nur Körper sei; daß auch unser Verstand, unsere Seele, unsere Liebe – daß alles das nur vom Körper herrühre – ist gerade so wie die Behauptung: unser Körper sei nur die Speise, von der der Körper sich nährt. Gewiß ist mein Körper Speise, die der Körper verarbeitet; ohne Speise gäbe es kei-

nen Körper; aber trotzdem ist mein Körper nicht die Speise. Speise ist das zum Leben des Körpers Erforderliche, nicht aber der Körper selbst.

Genau so ist es mit der Seele. Ohne meinen Körper würde das, was ich Seele nenne, nicht existieren; trotzdem ist meine Seele nicht der Körper. Der Körper ist für die Seele notwendig, ist aber nicht sie selbst. Gäbe es keine Seele, so würde ich auch nicht wissen, was mein Körper ist.

Der Grund alles Lebens liegt nicht im Körper, sondern in der Seele.

*

Wenn wir sagen: dieses war, das wird sein, oder kann sein – so sagen wir das nur vom körperlichen Leben. Außer diesem körperlichen Leben, das war und sein wird, kennen wir in uns noch ein anderes Leben: das geistige. Dieses geistige Leben war nicht und wird nicht sein, sondern ist jetzt. Dieses Leben ist das wirkliche. Wohl dem Menschen, der dieses geistige und nicht das körperliche Leben lebt.

*

Christus lehrt die Menschen, daß in ihnen etwas ist, was sie über dieses Leben mit seinem Jagen, seiner Angst und Lust emporhebt, wer die Lehre Christi begreift, hat dasselbe Gefühl, wie ein Vogel, der bis dahin nicht wußte, daß er Flügel besitzt und nun plötzlich begreift, daß er fliegen und frei sein kann und nichts zu fürchten braucht.

———

Das Gewissen ist die Stimme der Seele

In jedem Menschen leben zwei Wesen: ein blindes, körperliches, und ein sehendes, geistiges. Das erste, blinde, ißt, trinkt, arbeitet, ruht sich aus, pflanzt sich fort usw., alles wie eine aufgezogene Uhr. Das andere, sehende, geistige Wesen tut selbst nichts, sondern billigt

oder mißbilligt nur, was das blinde, animalische Wesen tut.

Den sehenden, geistigen Teil eines Menschen nennt man Gewissen. Dieser geistige Teil, das Gewissen, funktioniert genau wie die Magnetnadel in einem Kompaß. Die Nadel rückt nur dann von der Stelle, wenn der Träger des Kompasses von dem Wege abweicht, den die Nadel angibt. Dasselbe ist mit dem Gewissen der Fall: es schweigt, solange der Mensch seine Pflicht tut. Sobald man aber vom richtigen Wege abweicht, zeigt das Gewissen an, wie weit und wohin man abgeirrt ist.

*

Wenn wir hören, daß jemand etwas Schlechtes begangen hat, sagen wir: er hat kein Gewissen.

Was ist denn das Gewissen? Die Stimme des einen geistigen Wesens, das in allen Menschen lebt.

*

Das Gewissen ist das Bewußtsein des geistigen Wesens, das in allen Menschen lebt. Nur wenn es dieses Bewußtsein ist, ist es ein richtiger Führer auf dem Lebenswege. Es kommt aber oft vor, daß Menschen für das Gewissen nicht das Bewußtsein dieses geistigen Wesens halten, sondern dasjenige, was von ihren Mitmenschen für gut oder schlecht gehalten wird.

*

Die Stimme der Leidenschaften kann lauter sein als die des Gewissens; sie ist aber ganz anders als die ruhige, hartnäckige Stimme, mit der das Gewissen zu uns spricht. Wie laut die Leidenschaften auch schreien – vor der leisen, ruhigen, hartnäckigen Stimme des Gewissens werden sie dennoch zaghaft. Aus dieser Stimme spricht das Ewige, Göttliche, das im Menschen lebt.

*

Kant sagt: zwei Dinge setzen ihn am meisten in Erstaunen: der ge-

stirnte Himmel über ihm und die Stimme des Gewissens in der Seele des Menschen.

*

Das wahre Gute liegt in dir, in deiner Seele, wer das Gute nicht in sich sucht, handelt wie der Hirt, der das Lamm in der Herde sucht, das er am Busen trägt.

———

DAS GÖTTLICHE DER SEELE

Zunächst erwacht im Menschen das Bewußtsein seiner Getrenntheit von allen übrigen Dingen, das heißt: seines Körpers. Dann das Bewußtsein dessen, was getrennt ist, d. h. seiner Seele; hierauf das Bewußtsein dessen, wovon diese geistige Grundlage des Lebens getrennt ist. Das ist das Bewußtsein des Alls: Gott.

Eben dieses Etwas, das seine Trennung vom All, von Gott, erkannt hat, ist das eine geistige Wesen, das in allen Menschen lebt.

*

Sich als ein getrenntes Wesen erkennen, heißt die Existenz dessen erkennen, wovon man getrennt ist: die Existenz des Alls: Gottes.

*

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: es kommt die Stunde, und sie ist schon da, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben. Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber.“

*

Der Tropfen, der ins Meer fällt, wird zum Meer. Die Seele, die sich mit Gott vereinigt, wird Gott.

*

Wenn jemand eine Wahrheit ausspricht, heißt das nicht, daß sie von ihm ausgegangen ist. Jede Wahrheit rührt von Gott her. Sie geht nur durch den Menschen durch. Wenn sie durch diesen und nicht durch einen anderen hindurchgeht, so rührt das nur daher, daß der Betreffende es verstanden hat, sich so durchlässig zu machen, daß die Wahrheit durch ihn hindurch gehen konnte.

*

Gott sagt: Ich war ein Schatz, den niemand kannte. Und wünschte bekannt zu werden. Da schuf ich den Menschen.

*

Gott kann man nicht mit dem Verstande begreifen. Wir wissen nur deswegen, daß Er ist, weil wir Ihn nicht mit dem Verstande, sondern dadurch begreifen, daß wir Ihn in uns erkennen.

Um wirklich Mensch zu sein, muß man Gott in sich erkennen.

Die Frage, ob es einen Gott gibt, ist genau so, wie die: ob ich bin? Das, wodurch ich lebe, ist ja gerade Gott.

*

Der Körper ist die Speise der Seele, das Holz, aus dem das wahre Leben gebaut wird.

Die größte Freude, die jemand erfahren kann, besteht darin, daß man das freie, vernünftige, liebende und deswegen glückliche Wesen in sich – daß man Gott in sich erkennt.

*

Wenn jemand sich selbst nicht kennt, kann man ihm nicht raten, er solle sich bemühen, Gott zu erkennen. Das kann man nur jemandem

raten, der sich selbst kennt. Bevor man Gott kennen lernt, muß man sich selbst kennen.

*

Wenn ich an Gottes Feuer zu brennen anfange, drückt Gott mir seinen Stempel auf.

*

Die Seele ist Glas; Gott: das Licht, das hindurchscheint.

*

Ich muß nicht glauben, daß ich lebe. Nicht ich lebe, sondern das geistige Wesen in mir. Ich bin nur die Öffnung, durch welche dieses Wesen erscheint.

*

Nur ich und Du sind. Wenn wir beide nicht wären, wäre nichts in der Welt.

*

Gott kenne ich nicht dann, wenn ich glaube, was mir andere von Ihm sagen, sondern wenn ich Ihn so kenne, wie meine Seele.

*

Ich bin für Gott – ein zweites Ich. Er findet in mir, was Ihm ewig gleicht.

*

Der Mensch hört gleichsam stets eine Stimme hinter sich, kann aber den Kopf nicht umdrehen und nicht sehen, wer da spricht. Diese Stimme spricht in allen Sprachen, lenkt alle Menschen – aber noch

nie hat jemand Den gesehen, Der spricht. Wenn der Mensch dieser Stimme gehorcht, sie so in sich aufnimmt, daß er sich sogar in Gedanken nicht von ihr trennt, so fühlt er, daß diese Stimme und er ein und dasselbe sind. Und je mehr der Mensch diese Stimme für sein Ich hält, um so besser ist ihm. Die Stimme offenbart ihm die Seligkeit, weil sie die Stimme Gottes im Menschen ist.

*

Gott wünscht allen Gutes. Wenn du also allen Gutes wünschst, d. h. wenn du liebst, lebt in dir Gott.

*

Mensch, bleib nicht Mensch. Werd' Gott – nur dann machst du aus dir, was du mußt.

*

Man sagt: seine Seele retten. Retten kann man nur, was zugrunde gehen kann. Die Seele kann nicht zugrunde gehen, weil sie allein ist. Nicht retten muß man eine Seele, sondern sie von dem reinigen, was sie verfinstert, beschmutzt; muß sie mehr und mehr aufklären, damit Gott besser hindurchscheint.

*

Man sagt: „Hast du denn Gott vergessen?" Das ist ein gutes Wort. Gott vergessen heißt Den vergessen, Der in uns lebt und durch Den wir leben.

*

Wie ich Gott brauche, braucht er mich.

*

Wenn du schwach wirst, und dir schwer wird, denk daran, daß du

eine Seele hast, durch die du sehen kannst. Wir denken statt dessen, ebensolche Leute wie wir könnten uns helfen.

*

Jede Schwierigkeit wird sofort überwunden, sobald man sich erinnert, daß man kein körperliches, sondern ein geistiges Leben führt; daß in einem etwas lebt, was stärker ist als alles in der Welt.

*

Wer mit Gott eins ist, kann Ihn nicht fürchten. Gott kann Sich Selbst nichts Böses tun.

*

Der Mensch kann sich jede Minute fragen: was bin ich, was tue, denke, fühle ich jetzt; und kann darauf antworten: ich tue, denke, fühle jetzt das und das. Wenn man sich aber fragt: was ist dasjenige, das in mir erkennt, was ich tue, denke, fühle?, so kann man darauf nichts anderes antworten, als: das ist das Selbstbewußtsein, die Selbsterkenntnis. Eben diese Selbsterkenntnis ist dasjenige, was wir „Seele“ nennen.

*

Die Fische im Fluß hörten einst, wie die Menschen sagten: Fische könnten nur im Wasser leben. Da wunderten sich die Fische und fragten Bekannte und Verwandte, ob nicht jemand wüßte, was Wasser wäre? Da meinte ein kluger Fisch: Im Meer soll ein alter, weiser Fisch leben, der alles weiß; wollen zu ihm schwimmen und fragen, was Wasser ist. Da schwammen die Fische ins Meer nach dem Ort, wo der alte weise Fisch wohnte und fragten ihn, was Wasser wäre? Da antwortete der alte, weise Fisch: Wasser ist das, worin und wodurch wir leben. Ihr kennt das Wasser deswegen nicht, weil ihr in ihm und durch das Wasser lebt.

So kommt es auch den Menschen oft vor, als ob sie nicht wüßten, was Gott ist. Dabei leben sie aber in Ihm.

———

DAS LEBEN DES MENSCHEN LIEGT NICHT IM KÖRPER, SONDERN IN DER SEELE, UND NICHT IM KÖRPER UND IN DER SEELE, SONDERN NUR IN DER SEELE

„Der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von Ihm gehört habe, sage ich der Welt."

Sie verstanden nicht, daß er ihnen vom Vater sprach.

Da sprach Jesus zu ihnen: „Wenn ihr den Menschensohn erhöhet, werdet ihr erkennen, daß Ich es bin und daß Ich nichts von Mir aus tue, sondern so rede, wie Mein Vater Mich gelehrt hat."

Den Menschensohn erhöhen, heißt, den Geist erkennen, der in uns lebt und ihn höher stellen, als den Körper.

*

Seele und Körper schreibt der Mensch sich zu und ist unablässig um sie bemühet: Man muß aber wissen, daß das wirkliche Ich nicht der Körper, sondern die Seele ist. Denk daran, erheb deine Seele über den Leib, behüte sie vor allem Schmutz des Lebens, laß den Leib sie nicht unterdrücken – dann verbringst du dein Leben gut.

*

Es heißt, man müsse sich selbst nicht lieben. Ohne Liebe zu sich selbst gäbe es aber kein Leben. Es kommt darauf an, was man an sich liebt: seine Seele, oder seinen Körper.

*

Es gibt keinen Körper, der so gesund und kräftig ist, daß er niemals erkrankt; keinen Reichtum, der nicht einmal ein Ende nimmt; keine Macht, die nicht einmal aufhört. Alles das ist vergänglich. Wenn jemand sein Leben an Gesundheit, Reichtum, Macht setzt, so wird er sogar nach Erreichung seines Zieles stets von Unruhe, Furcht und Sorgen gequält, weil ihm die Erkenntnis nicht erspart bleibt, daß

alles, woran er sein Leben gehängt, schwindet, daß er selbst altert und sich dem Tode nähert.

Was muß man also tun, um der Unruhe und Furcht zu entgehen? Es gibt nur ein Mittel: Man muß das Leben nicht an vergängliche Dinge hängen, sondern an unvergängliche, an den Geist, der im Menschen lebt.

*

Tu, was dein Körper wünscht: trachte nach Ruhm, Ehre, Reichtum – so wird dein Leben zur Hölle. Tu, was der Geist in dir verlangt: trachte nach Frieden, Barmherzigkeit, Liebe – so brauchst du kein Paradies. Das Paradies liegt in dir.

*

Es gibt Pflichten gegen den Nächsten und solche gegen sich selbst, gegen den Geist, der in uns lebt: diese Pflicht besteht darin, den Geist nicht zu beschimpfen, noch zu ersticken, sondern ihn unaufhörlich zu entwickeln.

*

Bei weltlichen Dingen weiß man nie sicher, ob man dies oder jenes tun muß und ob die gewünschten Folgen daraus entspringen. Anders bei geistigen Dingen. Lebt man für seine Seele, so weiß man sicher, daß man eben das tun muß, was die Seele verlangt, und daß nur Gutes daraus entspringt.

*

Sobald du Leidenschaft, Lust, Furcht, Wut fühlst, – bedenk, wer du bist: daß du nicht Körper, sondern Seele bist. Dann wird sofort, was dich erregt, verschwinden.

*

All unsere Not rührt daher, daß wir vergessen, was in uns lebt,

unsere Seele für das Linsengericht leiblicher Genüsse hingeben.

Um das wahre Licht zu sehen, muß man selbst zum Licht werden.

———

Das wahre Glück ist geistiger Art

Man lebt im Geist und nicht im Körper. Wer das weiß, bleibt sogar in Ketten, hinter Riegeln und Schlössern frei.

*

Jeder Mensch kennt in sich zwei Leben: ein körperliches und ein geistiges. Das körperliche beginnt schon im Kulminationspunkt nachzulassen; wird immer schwächer und gelangt zum Tode. Das geistige Leben aber nimmt von der Geburt bis zum Tode stets zu.

Wer nur eine leibliche Existenz führt, ist sein ganzes Leben lang in der Lage eines zum Tode Verurteilten. Lebt man aber für seine Seele, so nimmt das, worin man sein Heil erblickt, mit jedem Tage zu, und der Tod verliert seine Schrecken.

*

Um ein gutes Leben zu führen, braucht man nicht zu wissen, woher man gekommen ist und wohin man geht. Denk nur an das, was nicht dein Körper, sondern deine Seele will, so brauchst du weder deinen Ursprung noch das zu wissen, was nach dem Tode mit dir geschieht. Du brauchst es deswegen nicht zu wissen, weil du des wahren Glücks teilhaftig wirst, für das Fragen nach der Vergangenheit oder der Zukunft nicht existieren.

*

Als die Welt zu existieren begann, ward die Vernunft ihre Mutter. Derjenige, der weiß, daß die Grundlage seines Lebens der Geist ist, weiß, daß er sich außer aller Gefahr befindet. Wenn er die Lippen

schließt und das Tor der Sinne verschlossen hält, spürt er keine Unruhe.

*

Die unsterbliche Seele braucht ebenso unsterbliche Werke, wie sie selbst eins ist. Dieses Werk – die unendliche eigene Vervollkommnung und die der Welt – ist ihr gegeben.

———

Eine Seele lebt in allem

Alle lebenden Wesen sind durch ihre Körper voneinander getrennt; was ihnen aber Leben gibt, ist in allen ein und dasselbe.

———

Das Göttliche der Seele vereint die Menschen

Die Lehre Christi offenbart den Menschen, daß in ihnen allen ein und dasselbe geistige Wesen lebt und daß sie alle Brüder sind, und vereint sie dadurch zu einem frohen Leben.

*

Nicht genug, daß in jedem Menschen ebensolche Seele lebt wie in mir: in jedem Menschen lebt vielmehr genau dasselbe wie in mir. Alle Menschen sind durch ihre Körper voneinander getrennt; durch das eine geistige Wesen aber, das allem Leben gibt, miteinander vereint.

*

Mit den Menschen eins sein, ist ein großes Glück. Wie soll man es aber anfangen, mit allen eins zu werden? Ich vereinige mich mit meinen Angehörigen, aber wie mit den übrigen? Vereinige mich mit meinen Freunden, mit allen Russen, allen Glaubensgenossen, wie aber mit denen, die ich nicht kenne: mit anderen Völkern, Andersgläubigen? Es gibt so viele Menschen, und alle sind so verschieden, was soll man da tun?

Es gibt nur ein Mittel: die Menschen vergessen; nicht daran denken, wie man sich mit ihnen vereint, sondern nur darauf bedacht sein, mit dem einen geistigen Wesen eins zu werden, das in mir und allen Menschen lebt.

*

Wenn man an die Millionen und Abermillionen Menschen denkt, die irgendwo, zehntausend Kilometer weit entfernt, ebensolches Leben führen wie ich, und von denen ich nichts weiß, und die von mir nichts wissen – so fragt man sich unwillkürlich: besteht wirklich ein Zusammenhang zwischen uns? Werden wir sterben, ohne etwas voneinander zu wissen? Das kann nicht sein!

Tatsächlich: es kann nicht sein, wie sonderbar es auch klingt – ich fühle und weiß, daß zwischen mir und allen Menschen in der Welt, Lebenden wie Toten, ein Zusammenhang existiert.

Worin dieser Zusammenhang besteht, kann ich nicht fassen und nicht sagen; ich weiß aber, daß er besteht.

*

Ich erinnere mich, daß mir jemand sagte, in jedem Menschen existierten viele sehr gute, sehr menschenfreundliche Eigenschaften, aber auch sehr viel schlechte, viel Mißgunst; und je nach dem, wie der Betreffende veranlagt sei, kämen bald die einen, bald die anderen Eigenschaften zum Vorschein. Das ist vollkommen richtig.

*

Der Anblick fremder Leiden erweckt nicht nur in verschiedenen Menschen, sondern in ein und demselben Menschen oft ganz entgegengesetzte Gefühle: bisweilen Mitleid, bisweilen aber auch etwas wie Vergnügen, das sich zeitweilig bis zu grausamer Schadenfreude steigert.

Ich habe an mir bemerkt, daß, ich auf alle Wesen bisweilen mit herzlichem Mitleid, bisweilen sehr gleichgültig, manchmal auch voll Haß und sogar Schadenfreude blicke.

Das zeigt deutlich, daß wir zwei verschiedene Arten der Erkenntnis besitzen: die eine, wenn wir uns als Einzelwesen erkennen, wenn alle Wesen uns völlig fremd erscheinen, wenn sie alle „Nicht-Ich“ sind. Dann können wir gegen sie nichts anderes als Gleichgültigkeit, Neid, Haß, Schadenfreude empfinden. Die andere Erkenntnisart ist die mittels des Bewußtseins unserer Einheit mit allen. Bei dieser Erkenntnisart erscheinen uns alle Wesen ebenso, wie unser Ich; deswegen erweckt ihr Anblick in uns Liebe.

Die eine Erkenntnisart trennt uns durch eine undurchdringliche Wand, die andere beseitigt die Wand und wir fließen in eins zusammen. Die eine Art lehrt uns erkennen, daß alle übrigen Wesen „Nicht-Ich“ sind; die andere lehrt, daß alle anderen Wesen ebensolches Ich sind, als welches ich mich erkenne.

*

Je mehr jemand für seine Seele lebt, um so mehr fühlt er seine Einheit mit allen Lebewesen. Leb für deinen Körper, so bist du allein zwischen lauter Fremden; leb für deine Seele, so sind alle dir verwandt.

*

Der Fluß gleicht nicht dem Teich, der Teich nicht dem Faß, das Faß nicht der Kelle mit Wasser. Im Teich und Fluß, im Faß und in der Kelle ist aber ein und dasselbe Wasser. So sind auch alle Menschen verschieden; der Geist aber, der in ihnen lebt, ist in allen ein und derselbe. Nur dann versteht man sein Leben, wenn man in jedem Menschen sich selbst erblickt.

*

Sprichst du mit jemandem und blickst ihm gerade in die Augen, so fühlst du dich mit ihm verwandt, fühlst gleichsam, daß du ihn schon längst gekannt hast, woher rührt das? Daher, daß dasjenige, wodurch du lebst, in dir und ihm ein und dasselbe ist.

*

Nur dann versteht man sein Leben, wenn man in jedem Menschen sich selbst erblickt.

*

In jedem Menschen lebt der Geist, der das höchste ist in der Welt; deswegen: was jemand im Leben auch sein mag: Würdenträger oder

Sträfling, Bischof oder Bettler – alle sind gleich, weil in jedem lebt, was das Höchste in der Welt. Einen Würdenträger höher als einen Bettler schätzen und verehren ist gerade so, wie eine Goldmünze mehr als eine andere schätzen, weil die eine in weißes, die andere in schwarzes Papier eingewickelt ist. Wir müssen uns stets vergegenwärtigen, daß in jedem Menschen dieselbe Seele lebt wie in uns, und daß wir deswegen mit allen Menschen gleichmäßig behutsam und respektvoll verkehren müssen.

*

Das wichtigste an der Lehre Christi ist, daß Er alle Menschen für Brüder erklärt. Er sah im Menschen den Bruder, und liebte deswegen jeden, wie und wer er auch war. Christus sah nicht auf das Äußere, sondern auf das Innere. Er sah nicht auf den Körper, sondern Er erblickte durch den Putz des Reichen und die Lumpen des Bettlers die unsterbliche Seele. Im allerverkommensten Menschen erblickte Er etwas, das dieses gesunkene Wesen in den größten und heiligsten Menschen verwandeln konnte, einen ebenso großen und heiligen, wie Er selbst war.

*

Kinder sind klüger als Erwachsene. Ein Kind unterscheidet die Menschen nicht nach ihrem Beruf, fühlt aber mit ganzer Seele, daß in jedem Menschen lebt, was in ihm und allen Menschen ein und dasselbe ist.

*

Wer nicht in jedem Nächsten denselben Geist spürt, der ihn selbst mit der ganzen Welt vereint, lebt wie im Traum. Nur der erwacht und lebt wirklich, der in jedem Nächsten sich und Gott sieht.

———

NICHT NUR IN ALLEN MENSCHEN, SONDERN IN ALLEM LEBENDEN EXISTIERT EIN UND DASSELBE GÖTTLICHE WESEN

Wir fühlen mit dem Herzen, daß das, wodurch wir leben, das, was wir unser Ich nennen, nicht nur in allen Menschen, sondern auch im Hunde, Pferde, in Mäusen, im Huhn, Sperling und in der Biene, sogar in Pflanzen ein und dasselbe ist.

*

Wenn Vögel, Pferde, Hunde, Affen uns ganz fremd sind, warum sind es dann nicht auch Wilde, schwarze und gelbe Rassen? Wenn wir aber diese Leute für Fremde erklären, können sie mit demselben Recht die weißen Rassen als Fremde bezeichnen. Wer ist dann der Nächste? Hierauf gibt es nur eine Antwort: „Frag nicht, wer dein Nächster ist, sondern behandle alle Lebewesen so, wie du selbst behandelt werden möchtest."

*

Alles Lebende fürchtet Qualen, alles Lebende scheut den Tod; erkenne dich nicht nur im Menschen, sondern in jedem Lebewesen; töte nicht und verursache keine Leiden und Tod.

Alles Lebendige will dasselbe wie du: erkenne dich in jedem Lebewesen.

*

Der Mensch steht nicht deswegen über den Tieren, weil er sie quälen kann, sondern weil er imstande ist, Mitleid mit ihnen zu empfinden. Mitleid hat der Mensch mit Tieren, weil er fühlt, daß in ihnen ein und dasselbe Wesen lebt, wie in ihm selbst.

*

Mitleid mit allem Lebenden ist die erste Voraussetzung der Tugend. Wer mitleidig ist, beleidigt und kränkt nicht, sondern verzeiht. Ein guter Mensch kann nicht unbarmherzig sein. Wer ungerecht und

böse, ist sicher unbarmherzig. Ohne Mitleid mit allem Lebenden gibt es keine Tugend.

*

Man kann sich das Mitleid abgewöhnen, das allen Menschen Tieren gegenüber eigen ist. Das merkt man besonders auf der Jagd. Gute Menschen töten und quälen auf der Jagd Tiere, ohne ihre eigene Grausamkeit zu bemerken.

*

„Du sollst nicht töten" bezieht sich nicht nur auf Menschen, sondern auf alle Lebewesen. Dieses Gebot ward dem Menschen früher ins Herz geschrieben, als auf die Gesetzestafeln.

*

Die Menschen halten es nicht für schlecht, Tiere zu verzehren, weil sie überzeugt sind, Gott hätte es erlaubt. Das ist nicht wahr. In welchen Büchern auch immer steht, es sei keine Sünde, Tiere zu töten und zu essen – im Menschenherzen steht deutlicher als in Büchern, daß man mit Tieren Mitleid haben muß und sie nicht töten darf, ebensowenig wie Menschen. Wir alle wissen das, wenn wir die Stimme des Gewissens in uns nicht ersticken.

*

Wenn alle Die, die Tiere essen, diese Tiere selbst töten würden, würde die größere Hälfte der Menschen dem Fleischgenusse entsagen.

*

Wir wundern uns darüber, daß es Leute gab und gibt, die Menschen töten, um ihr Fleisch zu essen. Die Zeit wird aber kommen, und unsere Nachkommen werden sich wundern, daß ihre Vorfahren jeden Tag Millionen Tiere töteten, um sie zu essen, obgleich man sich

gesund und schmackhaft, ohne Mord, von Früchten der Erde ernähren kann.

*

Man kann sich des Mitleids sogar gegen Menschen entwöhnen und sich andererseits an Mitleid mit Insekten gewöhnen.

Je mitleidiger jemand ist, um so besser für seine Seele.

*

Dasjenige, was in uns allen, in allen Menschen ein und dasselbe ist, fühlen wir sehr deutlich, daß dieses auch in Tieren vorhanden, fühlen wir schon nicht so deutlich. Noch weniger fühlen wir es in Insekten. Man braucht aber nur über das Leben dieser kleinsten Geschöpfe nachzudenken, so fühlt man, daß es auch in ihnen vorhanden ist.

*

„Soll man aber wirklich keine Fliege, keinen Floh töten? Wir vernichten ja durch jede Bewegung unwillkürlich viele Wesen, die wir gar nicht wahrnehmen" – sagt man gewöhnlich und glaubt, dadurch die Grausamkeit gegen Tiere zu rechtfertigen. Wer so spricht, vergißt, daß dem Menschen in nichts Vollkommenheit gegeben ist. Man kann sich der Vollkommenheit nur nähern. Das ist auch beim Mitleid mit Tieren der Fall, wir können nicht leben, ohne anderen Wesen den Tod zu bringen; wir können aber mehr oder weniger mitleidig sein. Je mitleidiger wir mit allen Tieren sind, um so besser fährt unsere Seele dabei.

———

Je besser das Leben der Menschen ist, um so klarer erkennen sie die Einheit des göttlichen Wesens, das in ihnen lebt

Es scheint den Menschen, daß sie alle voneinander getrennt sind. Dabei könnte, wenn wirklich jeder Mensch nur sein Sonderleben führte, das Leben der Menschheit nicht länger dauern. Das Leben

der Menschheit ist nur dadurch möglich, daß in allen Menschen ein und derselbe Geist Gottes lebt, und daß sie das wissen.

*

Einige Menschen glauben, daß nur sie wirklich leben, daß sie – alles sind, alle übrigen aber – nichts. Solcher Leute gibt es viele. Es gibt aber auch Vernünftige und Gute, die einsehen, daß das Leben anderer Menschen, sogar das der Tiere an und für sich ebenso wichtig ist wie das ihrige. Solche Menschen leben nicht nur in ihrem Ich, sondern auch in anderen Menschen, sogar in Tieren. Solchen Menschen wird das Leben leicht und auch der Tod. Wenn sie sterben, stirbt in ihnen nur das, wodurch sie in sich lebten; das aber, wodurch sie in anderen lebten, bleibt. Denen, die nur in sich leben, wird das Leben zur Last und der Tod zur Qual, weil solche Leute beim Tode glauben, daß in ihnen alles stirbt, wodurch sie lebten.

*

Bedenke, daß in jedem Menschen derselbe Geist lebt wie in dir, und verehre deshalb wie ein Heiligtum deine eigene Seele wie die jedes Menschen.

*

Warum ist uns nach jedem Werk der Liebe so wohl ums Herz? Weil jedes derartige Werk uns darin bestärkt, daß unser wahres Ich nicht nur in unserer Persönlichkeit, sondern in allem Lebenden enthalten ist.

Wenn du nur für dich lebst, lebst du nur mit einem winzigen Teil deines wahren Ich. Wenn du aber für andere lebst, fühlst du, wie dein Ich sich erweitert.

Lebst du nur für dich, so wirst du dich wie unter Feinden fühlen, wirst denken, daß das Glück jedes anderen dein eigenes beeinträchtigt. Lebst du aber für andere, so fühlst du dich wie unter Freunden, und das Glück jedes anderen wird dein eigenes.

*

Sein Glück findet der Mensch nur im Dienste des Nächsten. Er findet es deswegen nur im Nächstendienst, weil er sich selbst hierbei mit dem Geiste Gottes vereint, der im Nächsten lebt.

*

Ganz verständlich wird uns der Geist Gottes, durch den wir leben, nur dann, wenn wir unsere Nächsten lieben.

*

Jedes wahrhaft gute Werk, bei dem der Mensch sich selbst vergißt und nur an fremde Not denkt, ist etwas Wunderbares und Unerklärliches – wenn es uns nicht so natürlich und vertraut wäre. Tatsächlich, warum nimmt der Mensch Entbehrungen, Unruhe und Sorgen auf sich, nicht seinetwegen, sondern für jemanden, den er nicht kennt und deren es so viele in der Welt gibt? Man kann es sich nur so erklären, daß der, der nicht sich, sondern anderen Gutes tut, weiß, daß derjenige, dem er Gutes tut, kein von ihm getrenntes, sondern dasselbe Wesen ist wie er, nur in anderer Gestalt.

*

Alles, was wir erkennen, erkennen wir entweder durch unsere fünf Sinne, indem wir es sehen, hören, fühlen, schmecken, riechen, oder dadurch, daß wir uns in andere Wesen hineinversetzen, ihr Leben miterleben. Würden wir die Dinge nur durch unsere fünf Sinne erkennen, so wäre die Welt uns ganz unverständlich. Was wir von der Welt wissen, wissen wir nur daher, daß wir uns mittels der Liebe in andere Wesen hineinversetzen und ihr Leben miterleben. Durch den Körper sind die Menschen voneinander getrennt und können sich nicht verstehen. Die Liebe aber vereint alle. Und das ist ein großes Glück.

*

Wer ein geistiges Leben führt, empfindet bei jeder Uneinigkeit mit anderen geistige Leiden. Wozu dienen diese Leiden? Wie körperlicher Schmerz dem Körper drohende Gefahren anzeigt, deutet dieses

seelische Leiden auf Gefahren, die dem Seelenleben drohen.

*

Ein indischer Weiser sagte: In dir, in mir, in allen Wesen lebt ein und derselbe Geist; du aber zürnst mir und liebst mich nicht. Wisse, daß wir eins sind. Wer du auch bist, du und ich sind – eins.

*

Wie böse, ungerecht, dumm, unfreundlich jemand auch ist – denk daran, daß, sobald du aufhörst, ihn zu achten, du dadurch das Band nicht nur mit ihm, sondern mit der ganzen geistigen Welt zerreißt.

*

Um mit anderen angenehm zu verkehren, denkt an das, was euch vereint, und nicht an das, was euch trennt.

*

Es gilt als großer unverzeihlicher Fehler, Gegenstände der äußeren Verehrung anderer Menschen zu beschimpfen, gilt aber nicht als Fehler, einen Menschen selbst zu beschimpfen. Dabei lebt im Menschen, mag er noch so verdorben sein, etwas, was über allem äußeren Menschentum steht; alle Gegenstände äußerer Verehrung aber sind nur Produkte von Menschenhand.

*

Leicht ist Kummer zu ertragen, wenn er nicht von Menschen, sondern von Krankheit, Feuer, Wassersnot, Erdbeben herrührt. Besonderen Schmerz empfindet aber, wer durch Menschen, seine Brüder, leidet. Er weiß, daß die Menschen ihn lieben müßten; statt dessen quälen sie ihn. „Alle Menschen sind doch dasselbe wie ich!“ denkt der betreffende, „weshalb quälen sie mich also?“ Deswegen ist es leichter, Krankheit, Feuer, Dürre zu ertragen als das Mißwollen der Menschen.

———

Folgen des Bewußtseins der seelischen Einheit in allen Menschen

Verstehen wir unsere geistige Brüderschaft? Begreifen wir, daß ein und dasselbe göttliche Prinzip in der Seele aller Menschen, wie auch in der unsrigen ruht? Nein, wir verstehen das noch nicht. Dabei kann nur dieses eine uns wahre Freiheit und wahres Glück geben. Es kann und wird keine Freiheit und kein Glück geben, bis die Menschen nicht ihre Einheit begreifen. Dabei brauchten sie nur diese Grundwahrheit des Christentums, die Einheit des geistigen Wesens in allen, zu begreifen, so würde sich sofort das ganze Leben ändern und es würden Zustände eintreten, wie wir sie uns jetzt nicht vorstellen können. Dann würden die Kränkungen, Beleidigungen, Bedrückungen, die wir jetzt, ohne es zu bemerken, unseren Mitmenschen zufügen, uns mehr empören als gegenwärtig die größten Verbrechen. Ja, wir brauchen eine neue Offenbarung, nicht über das Paradies und die Hölle, sondern über den Geist, der in uns lebt.

*

Wenn jemand sich durch Reichtum, Ehre, Rang vor anderen hervortun will, wird der Betreffende, mag er noch so hoch steigen, niemals zufrieden, nie ruhig und froh sein. Wenn er aber begreift, daß in ihm dasselbe göttliche Wesen lebt wie in allen Menschen, wird er sofort ruhig und froh, weil er merkt, daß ihm etwas innewohnt, das alles andere in der Welt übertrifft.

*

Je länger die Menschen leben, um so mehr begreifen sie, daß ihr Leben nur dann wahr und glücklich ist, wenn sie ihre Einheit in ein und demselben allen innewohnenden Geist anerkennen.

*

Liebe erweckt Liebe. Das kann deswegen nicht anders sein, weil der Gott, der in dir erwacht, Sich selbst in anderen erweckt.

*

Es ist gut, sich beim Zusammentreffen mit jedem Menschen, mag er noch so unangenehm und widerwärtig erscheinen, vorzuhalten, daß nur durch ihn ein Verkehr mit dem geistigen Wesen ermöglicht wird, das in ihm, in uns und in der ganzen Welt lebt; deswegen muß man sich durch den Verkehr nicht bedrückt fühlen, sondern dankbar sein, daß man dieses Glück genießt.

*

Ein von seinem Ast abgeschnittener Zweig wird dadurch vom ganzen Baum getrennt. So wird auch der Mensch durch Zwist mit einem anderen von der ganzen Menschheit getrennt. Der Zweig aber wird von fremder Hand abgeschnitten, während der Mensch in seinem Haß sich selbst vom Nächsten losreißt und nicht bedenkt, daß er dadurch der ganzen Menschheit entfremdet wird.

*

Es gibt kein schlechtes Werk, für das nur der bestraft wird, der es verübt hat. Wir können uns nicht so abschließen, daß das Böse, das in uns ist, nicht auf andere Menschen übergeht. Unsere Werke, gute wie böse, leben und wirken wie unsere Kinder nicht nach unserem willen, sondern für sich.

*

Das Leben ist nur deswegen schwer, weil die Menschen nicht wissen, daß die in jedem von ihnen lebende Seele in allen Menschen lebendig ist. Daher rührt die Feindschaft der Menschen; daher sind die einen reich, die anderen arm, die einen Herren, die anderen Arbeiter – daher rühren Neid und Bosheit, daher alle menschlichen Leiden.

*

Der Körper des Menschen wünscht nur sich Gutes und die Menschen unterliegen diesem Trug. Sobald aber jemand nur seinem Körper lebt und nicht der Seele, so kommt er mit Gott und Menschen auseinander und erhält nicht das Gut, das er sucht.

———

Die Liebe

Durch den Körper von Gott und den Seelen anderer Wesen getrennt, strebt die Menschenseele nach Vereinigung mit ihnen. Die Seele vereint sich mit Gott durch stets zunehmende Erkenntnis Gottes in sich, und mit den Seelen anderer Wesen durch stets zunehmende Offenbarung der Liebe.

———

Die Liebe vereint die Menschen mit Gott sowie auch mit anderen Wesen

Jesus sprach zu ihm (dem Schriftgelehrten): „Du sollst Gott deinem Herrn dienen von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Das ist das erste und größte Gebot." –

„Das zweite aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst –", sagte der Schriftgelehrte zu Christus. Darauf sagte Jesus: „Du hast recht geantwortet, handle so: liebe Gott und deinen Nächsten, so wirst du leben."

*

Unglücklich seid ihr, Kinder der Welt! Kummer und Unruhe lauern zu euren Häupten und Füßen, rechts und links; und ihr selbst seid euch ein Rätsel. Solches Rätsel bleibt ihr immer, wenn ihr nicht froh und lieb werdet, wie Kinder. Nur dann erkennt ihr Mich – und wenn ihr Mich erkannt habt, erkennt ihr euch, und nur dann werdet ihr euch beherrschen.

Und nur dann, wenn ihr durch eure Seele auf die Welt blickt, wird euch alles Glück in der Welt und in euch selbst zuteil.

*

Lieben kann man nur die Vollkommenheit. Deshalb ist, um zu lie-

ben, eins von beiden nötig: entweder muß man für vollkommen halten, was unvollkommen ist, oder die Vollkommenheit lieben, das heißt Gott. Wenn man für vollkommen hält, was unvollkommen ist, stellt sich dieser Fehler früher oder später als solcher heraus und die Liebe nimmt ein Ende. Die Liebe zu Gott aber, das heißt zur Vollkommenheit, kann nicht enden.

*

„Gott ist die Liebe; wer in der Liebe ist, ist in Gott und Gott in ihm. Niemand hat Gott jemals gesehen; wenn wir uns aber gegenseitig lieben, ist Er in uns und Seine Liebe ist völlig in uns. Wenn jemand sagt: ich liebe Gott, und haßt seinen Bruder – so ist er ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, Den er nicht sieht? Brüder, laßt uns einander lieben – die Liebe kommt von Gott, und jeder, der liebt, ist von Gott und kennt Gott, weil Gott die Liebe ist."

*

Wirklich vereinigen können sich die Menschen nur in Gott. Um sich zu vereinigen, brauchen sie sich nicht entgegenzukommen, sondern müssen nur alle zu Gott gehen.

Wenn es einen riesigen Tempel gäbe, in den das Licht von oben nur in die Mitte fiele, so müßten die Menschen, um sich in diesem Tempel zu vereinigen, alle nur in das Licht in der Mitte gehen. Dasselbe ist mit der Welt der Fall, wenn alle Menschen zu Gott gehen, werden alle vereinigt.

*

„Brüder, laßt uns einander lieben. Die Liebe kommt von Gott; wer liebt, ist von Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht liebt, kennt Gott nicht, weil Gott die Liebe ist" – sagte der Apostel Johannes.

Alle Menschen lieben, scheint schwer. Jedes Werk erscheint aber nur solange schwer, bis man es gelernt hat. Die Menschen lernen alles: nähen, weben, pflügen, mähen, schmieden, lesen, schreiben. So muß man auch lernen, alle Menschen zu lieben.

Das zu lernen, ist nicht schwer, weil die Liebe zu anderen jedem von uns in die Seele gepflanzt ist.

„Niemand hat Gott jemals gesehen; wenn wir uns aber gegenseitig lieben, ist Er in uns."

Wenn aber Gott die Liebe und in uns ist, ist es nicht schwer, die Liebe zu lernen. Man muß sich nur bemühen, von dem loszukommen, was der Liebe im Wege ist, sich von dem befreien, was sie nicht nach außen läßt. Damit beginn – so wirst du bald die wichtigste und notwendigste Wissenschaft: Liebe zu den Menschen lernen.

*

Es gibt nichts Froheres, als wenn wir wissen, daß die Menschen uns lieben. Aber wunderbar: damit die Menschen uns lieben, brauchen wir ihnen nicht gefällig zu sein, sondern müssen uns nur Gott nähern. Nähere dich Gott und denk nicht an die Menschen, so werden dich alle Menschen lieben.

*

Bittet Gott nicht darum, er möge euch vereinigen. Er hat euch schon vereinigt, indem er euch allen ein und denselben –: Seinen Geist einpflanzte. Befreit euch nur von dem, was euch trennt, so werdet ihr vereinigt.

*

Es scheint dem Menschen, daß er nur sich Glück wünscht. Aber das scheint nur so: in Wirklichkeit wünscht der Gott, der im Menschen lebt, sich Heil. Gott wünscht allen Menschen Heil.

*

Wer sagt, er liebe Gott, seinen Nächsten aber nicht liebt, der betrügt die Menschen. Wer aber sagt, er liebe seinen Nächsten, dabei aber Gott nicht liebt, der betrügt sich selbst.

*

Es heißt, man müsse Gott fürchten. Das ist nicht wahr. Man muß Gott lieben, aber nicht fürchten. Man kann nicht den lieben, den man fürchtet. Außerdem kann man Gott deswegen nicht fürchten, weil Gott die Liebe ist. Wie kann man sich vor der Liebe fürchten? Nicht fürchten muß man Gott, sondern ihn in sich erkennen. Wenn man Gott in sich erkennt, braucht man nichts in der Welt zu fürchten.

*

Es heißt, am letzten Tage würde das Jüngste Gericht stattfinden und der gute Gott würde zürnen, von einem guten Gott kann aber nichts anderes kommen, als Gutes.

Wie viele Religionen es auch in der Welt gibt, der wahre Glaube ist nur einer: daß Gott die Liebe ist. Von der Liebe kann aber nur Gutes kommen.

Fürchte dich nicht: Im Leben und nach dem Leben kann und wird nichts anderes sein, als Gutes.

*

Gottgemäß leben, heißt Gott ähnlich sein. Um Gott aber ähnlich zu sein, darf man nichts fürchten und sich nichts wünschen. Um aber nichts zu fürchten und sich nichts zu wünschen, muß man nur lieben.

Die einen sagen: geh in dich, dort findest du Ruhe. – Das ist noch nicht die ganze Wahrheit.

Die anderen sagen im Gegenteil: geh aus dir heraus; bemüh dich, zu vergessen und das Glück in Vergnügungen zu finden. – Das ist auch nicht wahr. Ist schon deswegen nicht wahr, weil Vergnügungen uns nicht von Krankheit befreien. Ruhe und Glück liegen nicht in uns und nicht außer uns, sondern in Gott. Gott ist aber in und außer uns.

Liebe Gott, in Ihm findest du, was du suchst.

———

Wie der menschliche Körper Speise verlangt und ohne sie leidet, so verlangt die Seele Liebe und leidet ohne sie

Alle Dinge streben zur Erde und zu einander. Ebenso streben alle Seelen zu Gott und zu einander.

*

Alle Menschen leben nicht dadurch, daß sie sich betrügen, sondern durch die Liebe zu einander.

Damit die Menschen nicht einzeln, sondern zusammen leben, hat Gott ihnen nicht offenbart, was jeder für sich braucht, sondern nur, was alle für die Gesamtheit brauchen.

Damit die Menschen aber begreifen, was sie alle für die Gesamtheit brauchen, ist Er in ihre Seele eingezogen und dort als Liebe erschienen.

*

Alles Unglück der Menschen rührt nicht von Mißwachs, nicht von Feuer, nicht von Verbrechen her, sondern daher, daß alle für sich leben. Das tun sie aber, weil sie nicht an die Stimme der Liebe glauben, die in ihnen lebt und sie zur Einheit führt.

*

Solange jemand ein tierisches Dasein führt, kommt es ihm vor, als wenn er von allen anderen Menschen getrennt ist; das muß so sein, kann gar nicht anders sein. Sobald jemand aber geistig lebt, kommt es ihm sonderbar, unverständlich, ja schmerzlich vor, daß er von anderen Menschen getrennt ist und er trachtet nach der Vereinigung mit ihnen, vereinigen kann aber nur die Liebe.

*

Jeder Mensch weiß, daß er nicht das tun muß, was ihn von anderen trennt, sondern, was ihn mit diesen vereint. Das weiß der Mensch nicht daher, weil es ihm von jemand befohlen ist, sondern weil, je

mehr er sich mit anderen Menschen vereinigt, um so besser sein Leben wird, und umgekehrt: je schlechter sein Leben ist, um so mehr entzweit er sich mit anderen.

*

Das Leben aller Menschen besteht nur darin, mit jedem Jahr, Monat, Tage immer besser zu werden. Je besser die Menschen werden, um so mehr vereinigen sie sich. Je mehr sie sich aber vereinigen, um so besser wird ihr Leben.

*

Je mehr ich jemand liebe, um so weniger fühle ich meine Trennung von ihm. Es kommt mir vor, als wenn er dasselbe ist wie ich, und ich dasselbe wie er.

*

Wenn wir nur streng darauf achten, uns mit anderen in dem zusammenzutun, worin wir mit ihnen übereinstimmen, nicht aber von ihnen Zustimmung in Dingen zu verlangen, in denen sie nicht mit uns übereinstimmen, kommen wir Christus weit näher, als Leute, die sich Christen nennen, sich aber in Christi Namen von Andersgläubigen trennen, indem sie von ihnen Zustimmung zu dem verlangen, was sie selbst für wahr halten.

*

Liebet eure Feinde, so habt ihr keine Feinde.

*

Den Weg zur Einigung erkennt man ebenso leicht, wie den Bretterstieg durch einen Sumpf. Sobald man von jenem Wege abkommt, versinkt man im Sumpf weltlicher Nichtigkeit, Zwietracht und Bosheit.

———

DIE LIEBE IST NUR DANN WAHR, WENN SIE SICH AUF ALLE ERSTRECKT

Gott wollte uns glücklich sehen, deswegen pflanzte er uns das Glückverlangen ein; er wollte uns aber alle glücklich sehen, und nicht einzelne, darum gab er uns das Verlangen nach Liebe. Deswegen können die Menschen nur dann glücklich sein, wenn sie sich alle gegenseitig lieben.

*

Der römische Weise Seneka sagt, alles, was wir sähen, alles Lebende, sei ein Körper. Wir alle wären wie Hände, Füße, Magen, Knochen, Glieder dieses Körpers, wir sind alle gleich geboren, wünschen uns alle gleichmäßig Gutes, wissen alle, daß es besser ist, wenn wir uns gegenseitig helfen, als wenn wir uns zugrunde richten, und uns allen ist ein und dieselbe Liebe eingepflanzt, wir sind wie Steine derart einem Gewölbe eingefügt, daß wir sämtlich sofort fallen, wenn wir uns nicht gegenseitig stützen.

*

Jeder wünscht sich möglichst viel Gutes; das größte Gut in dieser Welt besteht aber darin, in Liebe und Eintracht mit allen Menschen zu leben. Wie soll man dieses Gut erlangen, wenn man fühlt, daß man die einen liebt, die anderen aber nicht liebt? Man muß lernen, die zu lieben, die man bislang nicht liebte. Die Menschen lernen die schwierigsten Künste: Lesen, Schreiben, alle möglichen Wissenschaften und Handwerke, wenn nur jemand ebenso eifrig lieben lernte, wie er Wissenschaften und Handwerk lernt, würde er bald und leicht alle Menschen lieben lernen, sogar die unangenehmen.

*

Sobald du begriffen hast, worin die Hauptaufgabe des Lebens besteht: nämlich in der Liebe, so wirst du im Verkehr mit anderen nicht mehr daran denken, worin dir dieser oder jener nützlich sein kann, sondern daran, wie du ihm nützlich sein kannst. Sobald du das tust,

hast du in allen Dingen mehr Erfolg, als wenn du dich um dich selbst bemühst.

*

Wenn wir den lieben, der uns gefällt, der uns lobt und uns Gutes tut, so lieben wir ihn nur um unserer selbst willen, damit es uns gut geht. Richtige Liebe ist aber die, wenn wir nicht um unserer selbst willen lieben, nicht uns Gutes wünschen, sondern denen, die wir lieben, und sie nicht deswegen lieben, weil sie uns angenehm oder nützlich sind, sondern weil wir in jedem Menschen denselben Geist erkennen, der in uns lebt. Nur wenn wir so lieben, können wir, wie Christus gebot, nicht nur unsere Freunde lieben, sondern, die uns hassen, unsere Feinde.

*

Man muß jeden Menschen verehren, mag er noch so kläglich und lächerlich sein. Man muß bedenken, daß in jedem Menschen derselbe Geist lebt wie in uns. Selbst wenn jemand an Leib und Seele abscheulich ist, muß man denken: es muß auch solche Käuze geben, man muß sie ertragen. Wenn wir solchen Leuten unseren Abscheu zeigen, sind wir erstens ungerecht und fordern sie zweitens zum Kampf auf Tod und Leben heraus.

Wie jemand auch beschaffen ist, er kann sich nicht umarbeiten. Was bleibt ihm anders übrig, als uns wie seinen Todfeind zu bekämpfen, sobald wir ihm unsere Feindschaft zeigen. Wie ist denn die Sache: wir wollen gut gegen ihn sein, wenn er sein Wesen ändert; das kann er aber nicht. Deswegen muß man gegen alle Menschen ohne Ausnahme gut sein und nichts Unmögliches von ihnen verlangen, nicht fordern, daß sie ihr Ich aufgeben.

*

Bemüh dich, den zu lieben, den du bislang nicht liebtest, den zu rechtfertigen, der dich kränkte. Wenn dir das gelingt, hast du eine neue frohe Empfindung, wie helles Licht nach der Dunkelheit leuchtet, so leuchtet das von Haß befreite Licht der Liebe heller und fröhlicher in dir.

*

Der beste Mensch ist der, der alle liebt und allen Gutes tut, einerlei, ob sie gut oder schlecht sind.

*

Wie kommt es, daß Zwietracht und noch mehr Haß uns so schwer auf die Seele fällt? Daher, weil wir fühlen, daß das, was uns zum Menschen macht, in allen dasselbe ist. Wenn wir andere nicht lieben, entzweien wir uns mit Dem, was in allen dasselbe ist, entzweien uns mit uns selbst.

*

„Mir ist schwer und traurig allein." Ja, wer hat dich denn geheißen, alle anderen Menschen zu meiden und dich in das Gefängnis deines traurigen, unbedeutenden Ich einzusperren?

*

Handle so, daß du jedem sagen kannst: handle ebenso wie ich.

*

Solange ich den nicht sehe, der das wichtigste Gebot Christi, die Liebe zu den Feinden, befolgt, glaube ich nicht daran, daß diejenigen, die sich Christen nennen, es wirklich sind.

———

WAHRHAFT LIEBEN KANN MAN NUR DIE SEELE

Der Mensch liebt sich, wenn er aber nur seinen Körper liebt, irrt er, und aus der Liebe entspringen Leiden. Die Liebe zu sich ist nur dann gut, wenn jemand seine Seele liebt. Die ist ein und dieselbe in allen Menschen, wenn also jemand seine Seele liebt, wird er auch die Seelen anderer Menschen lieben.

*

Alle Menschen wollen nur eins und trachten nur nach einem: ein gutes Leben zu führen. Deswegen haben von den ältesten Zeiten die Heiligen und Weisen überall und stets daran gedacht und die Menschen unterrichtet, wie sie leben müssen, um ein gutes und nicht ein schlechtes Leben zu führen. Und all diese Weisen und Heiligen haben an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten die Menschen stets ein und dasselbe gelehrt.

Diese Lehre ist kurz und einfach.

Sie besteht darin, daß alle Menschen durch denselben Geist leben, daß alle eins, aber alle in diesem Leben durch ihren Körper getrennt sind; und daß sie deswegen infolge der Erkenntnis, daß in allen ein und derselbe Geist lebt, sich in Liebe miteinander vereinigen müssen. Wenn die Menschen das nicht verstehen, sondern nur mit ihrem Körper zu leben glauben, so verfeinden sie sich und werden unglücklich.

Deswegen besteht die ganze Lehre darin, dasjenige zu tun, was die Menschen vereint, und das zu meiden, was sie trennt. Dieser Lehre wird man leicht glauben, weil sie jedem ins Herz geschrieben ist.

*

Wenn jemand nur im Körper lebt, ist es, als wenn er sich selbst ins Gefängnis sperrt. Nur ein Leben für die Seele öffnet die Gefängnistür und führt den Menschen ins frohe, freie, allen gemeinsame Leben hinaus.

*

Der Körper wünscht nur sich Gutes, selbst wenn es der Seele zum Schaden gereicht; und die Seele wünscht sich Gutes, selbst wenn es dem Körper Schaden bringt. Dieser Kampf endet erst dann, wenn man begreift, daß das Leben nicht im Körper, sondern in der Seele liegt und daß der Körper nur das Material ist, mit dem die Seele arbeitet.

*

Wenn zwei Menschen von Moskau nach Kiew gehen, können sie noch so weit voneinander entfernt sein – der eine kann dicht bei Kiew sein und der andere Moskau soeben verlassen haben – so gehen sie doch immer auf einen Punkt zu und treffen früher oder später zusammen. Wie nahe sich aber zwei Menschen auch sind – wenn einer nach Kiew, und der andere nach Moskau geht, treffen sie sich niemals.

So ist es mit allen Menschen, der Heilige, der für sein Seelenheil lebt, und der allerschwächste und sündhafteste Mensch führen, wenn letzterer auch an seine Seele denkt, ein und dasselbe Leben, und treffen früher oder später zusammen. Wenn dagegen zwei Menschen zusammen leben, von denen einer seinen Körper pflegt, der andere an seine Seele denkt, so geraten sie immer weiter auseinander.

*

Das Leben ist schwer, wenn man nicht weiß, wofür man lebt, dabei gibt es Leute, die fest überzeugt sind, man könne das nicht wissen, ja die sogar mit diesem Nichtwissenkönnen prahlen.

Dabei ist es leicht und unbedingt nötig zu wissen: der Sinn des Lebens liegt nur in einem: in stets zunehmender Befreiung der Seele vom Körper und ihrer Vereinigung mit anderen Wesen und mit dem Ursprung des Alls – mit Gott.

Die Menschen glauben und sagen nur deswegen, sie wüßten das nicht, weil sie nicht so leben, wie nicht nur alle Weltweisen sie lehren, sondern auch ihre eigene Vernunft und ihr Gewissen.

———

Die Liebe ist den Menschen eigen

Für Menschen ist es ebenso natürlich zu lieben wie für das Wasser, von oben nach unten zu fließen.

*

Um ihr Lebensgebot zu befolgen, muß die Biene fliegen, die Schlange kriechen, der Fisch schwimmen und der Mensch lieben.

Wenn jemand, statt andere zu lieben, ihnen Böses tut, handelt er ebenso sonderbar, wie ein Vogel, der zu schwimmen, ein Fisch, der zu fliegen beginnt.

*

Das Pferd rettet sich vor dem Feinde durch schnellen Lauf; es ist nicht dann unglücklich, wenn es nicht wie ein Hahn krähen kann, sondern wenn es einbüßt, was ihm verliehen ist: seine Schnelligkeit.

Dem Hunde ist das Wertvollste die Witterung; er ist unglücklich, wenn er sie verliert, nicht, wenn er nicht fliegen kann.

Genau so ist der Mensch nicht dann unglücklich, wenn er Bären oder Löwen oder böse Menschen nicht bezwingen kann, sondern wenn er das Teuerste verliert, was ihm verliehen ist: seine geistige Natur, seine Fähigkeit zu lieben.

Traurig ist nicht, wenn jemand stirbt, sein Geld verliert, sein Haus, seinen Besitz – alles das gehört dem Menschen nicht. Traurig ist dagegen, wenn jemand sein wahres Eigentum, sein höchstes Gut verliert: seine Fähigkeit, zu lieben.

*

Als einem blinden, taubstummen Mädchen, das durch Tasten Lesen und Schreiben gelernt hatte, die Lehrerin erklärte, was Liebe sei, sagte das Mädchen: Ich verstehe, es ist das, was die Menschen füreinander empfinden.

*

Ein Weiser in China wurde gefragt: was Wissenschaft sei? Er sagte: Menschen kennen.

Er wurde gefragt: was Tugend wäre? Er erwiderte: Menschen lieben.

*

Alle Wesen haben nur einen richtigen Führer, das ist der Weltgeist, der jedes Wesen zu dem zwingt, was es muß. Dieser Geist befiehlt

dem Baum, der Sonne entgegenzuwachsen; der Blume, Samen zu tragen; dem Samen, auf die Erde zu fallen und zu keimen. Dem Menschen befiehlt dieser Geist, sich in Liebe mit andern Wesen zu vereinen.

*

Ein indischer Weiser sagte: Wie eine Mutter ihr einziges Kind behütet, pflegt, es erzieht und bewahrt, so mußt auch du und jeder Mensch das Teuerste, was es in der Welt gibt, pflegen, aufziehen und bewahren: das ist die Liebe zu andern Menschen und allem Lebenden. Das lehren alle Religionen: die brahmanische, buddhistische, jüdische, chinesische, christliche, mohammedanische. Deswegen ist das Notwendigste in der Welt: lieben lernen.

*

Die Chinesen hatten die weisen: Konfuzius, Lao-Tse und noch einen wenig bekannten Weisen: Mi-Ti. Mi-Ti lehrte, man müsse den Menschen Verehrung nicht der Kraft, nicht des Reichtums, nicht der Tapferkeit, sondern nur der Liebe einflößen. Er sagte: Man erzieht die Menschen derart, daß sie am allerhöchsten Reichtum und Ruhm schätzen, und sie bemühen sich, möglichst viel Reichtum und Ruhm zu erlangen: man muß sie aber so erziehen, daß sie am höchsten die Liebe schätzen und am meisten danach trachten, sich an die Liebe zu anderen Menschen zu gewöhnen und alle Kraft darauf verwenden, Liebe zu lernen.

Man hörte nicht auf Mi-Ti. Ein Schüler des Konfuzius, Mendse, disputierte mit Mit-Ti und sagte: man könne nicht durch Liebe allein leben. Die Chinesen hörten auf Mendse. Fünfhundert Jahre vergingen. Dann lehrte Christus die Menschen dasselbe wie Mi-Ti, aber noch besser, eindringlicher und klarer. Obgleich jetzt niemand mehr das Evangelium der Liebe bekämpft, erfüllen die Christen noch lange nicht Christi Gebot. Doch wird die Zeit kommen – sie ist schon nahe – wo die Menschen nicht anders können, als diese Lehre zu befolgen, weil sie allen ins Herz geschrieben ist und weil ihr Nichtbefolgen den Menschen immer größere Leiden verursacht.

*

Die Menschen werden einmal aufhören, sich zu streiten, Kriege zu führen, andere hinzurichten; sie werden sich gegenseitig lieben. Diese Zeit muß einmal kommen, weil jedem einzelnen nicht Haß, sondern Liebe zum Nächsten eingepflanzt ist.

Laßt uns alles tun, was wir können, damit diese Zeit bald kommt.

———

NUR DIE LIEBE GIBT WAHRES GLÜCK

Du wünschst Gutes? Du erhältst, was du wünschst, wenn du nach dem trachtest, was für alle gut ist. Das aber gibt nur die Liebe.

*

„Wer sein Leben bewahren will, der verliert es; wer aber sein Leben um des Guten willen hingibt, der bewahrt es. Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele." So sprach Christus. Ebenso sprach ein Heide, der römische Kaiser Marc Aurel: „Warum wirst Du – sprach er mit sich –, meine Seele, über den Körper herrschen? Wann befreist Du Dich von allen weltlichen Wünschen und Kummer und trachtest nicht mehr danach, daß die Menschen Dir auf Leben oder Tod dienen? Wann begreifst Du, daß das wahre Glück stets in Deiner Macht liegt, daß es nur in einem besteht: in der Liebe zu allen Menschen?"

*

„Wer sagt, daß er im Licht ist, dabei aber seinen Bruder haßt, der ist noch in der Finsternis, wer seinen Bruder liebt, der ist im Licht und kein Ärgernis ist in ihm. Wer aber seinen Bruder haßt, der ist in Finsternis und geht in Finsternis und weiß nicht, wohin er geht, weil Finsternis ihm die Augen blendet … Laßt uns nicht mit Worten, oder mit der Zunge lieben, sondern in der Tat und in der Wahrheit. Daran erkennen wir, daß wir von der Wahrheit sind und besänftigen unsere Herzen."

*

Ob die einen oder die anderen Religionslehrer recht haben, weiß ich nicht und kann ich nicht wissen; das Beste, was ich tun kann, besteht darin, die Liebe in mir zu vermehren – das weiß ich sicher, daran kann ich nicht zweifeln. Ich kann deswegen nicht daran zweifeln, weil die Vermehrung der Liebe sofort mein Glück vergrößert.

*

Wenn alle Menschen sich vereinigten, würde nicht mehr existieren, was wir für unser besonderes Leben halten, weil dieses nur stets zunehmende Vereinigung dessen ist, was sich entzweit hat. In diesem einen, in immer engerer Vereinigung dessen, was sich entzweit hat, besteht das wahre Leben und das wahre Lebensglück.

*

Wir finden alles, nur uns selbst können wir nicht finden. Wunderbar! Die Menschen leben viele Jahre in der Welt und können nicht dahinterkommen, wann sie sich am wohlsten fühlen. Wer nur das weiß, dem wird schon klar, worin allein das wahre Glück besteht; ihm wird klar, daß es ihm nur dann gut geht, wenn in seiner Seele Liebe zu anderen Menschen wohnt.

Wir denken offenbar wenig nach, daß wir das bis jetzt nicht wissen.

Wir haben unseren Geist verdorben und bemühen uns deswegen nicht, zu erfahren, was wir allein nötig haben.

Wenn wir wenigstens eine Zeitlang mit unserem Jagen und Hasten innehielten und in uns gingen, würden wir sehen, worin unser Heil besteht.

Unser Körper ist schwach, unrein, sterblich; in ihm ruht aber ein Schatz, der unsterbliche Geist Gottes; wir brauchen diesen Geist in uns nur zu erkennen, so gewinnen wir die Menschen lieb, und wenn das geschieht, erhalten wir alles, was unser Herz wünscht: wir werden glücklich.

*

Nur wer die ganze Unbeständigkeit und Not des Lebens begriffen hat, erkennt die Bedeutung des Glücks, das ihm die Liebe gibt.

*

Äußeres Glück, Vergnügungen erreichen wir nur auf Kosten anderer. Geistiges Glück, den Segen der Liebe, im Gegenteil nur dann, wenn wir das Glück anderer vermehren.

*

All unsere Kulturerrungenschaften: Eisenbahnen, Telegraphen und alle möglichen Maschinen können die Vereinigung der Menschen fördern, und deswegen auch den Beginn des Reiches Gottes beschleunigen. Es ist aber schlimm, daß Menschen sich durch diese Erfindungen verleiten lassen zu glauben, wenn sie viele Maschinen bauen, würde dadurch das Reich Gottes ihnen näher gebracht. Das ist eben solch ein Fehler, wie wenn jemand stets ein und dasselbe Stück Land pflügt und nichts darauf säet. Damit all jene Maschinen Nutzen bringen, müssen die Menschen ihr Inneres vervollkommnen, die Liebe in sich vermehren. Ohne diese Liebe tragen Telephone, Telegraphen und Flugmaschinen nicht zur Vereinigung der Menschen bei, sondern entzweien sie im Gegenteil mehr und mehr.

*

Kläglich und lächerlich ist jemand, der sucht, was ihm auf dem Rücken hängt; ebenso kläglich und lächerlich jemand, der das Gute sucht und nicht weiß, daß es in der Liebe liegt, die ihm ins Herz gepflanzt ist.

*

Schaut nicht auf die Welt und die Werke der Menschen, sondern blickt in eure Seele; in ihr findet ihr das Glück, das ihr nicht finden konntet: findet die Liebe; wenn ihr sie gefunden habt, erkennt ihr, daß dieses Glück so groß ist, daß, wer es besitzt, nichts anderes wünscht.

*

Wenn dir schwer zumute ist, wenn du die Menschen fürchtest, wenn dein Leben in Unordnung geraten ist, sage dir: Gut, ich werde mich nicht mehr um das kümmern, was mit mir geschieht, sondern werde alle lieben, mit denen ich zu tun habe; im übrigen mag kommen, was will, versuch nur so zu leben, so wirst du sehen, daß alles sich entwirrt und du nichts mehr zu fürchten und zu wünschen brauchst.

*

Tu' deinen Freunden Gutes, damit sie dich noch mehr lieben, den Feinden, damit sie deine Freunde werden.

*

Wie alles Wasser dem Eimer entströmt, wenn ein kleines Loch darin ist, so bleiben keine Freuden der Liebe in der Seele haften, sobald Haß gegen irgend jemand in ihr wohnt.

*

Man sagt: Was ist das für ein Geschäft, den Menschen Gutes tun, wenn sie es mit Bösem vergelten? – Sobald du den liebst, dem du Gutes tust, liegt dein Lohn schon in der Liebe, und dieser Lohn wird noch größer, wenn du außerdem das Böse erträgst, das er dir zufügt.

*

Ein gutes Werk, das in bestimmter Absicht geschieht, ist schon kein gutes Werk mehr. Du liebst nur dann richtig, wenn du nicht weißt, warum und wozu.

*

Die Menschen glauben oft, sie hätten sich vor Gott verdient gemacht, wenn sie ihren Nächsten lieben. Es ist aber gerade umgekehrt. Wer seinen Nächsten liebt, hat nicht sich vor Gott verdient

gemacht, sondern Gott hat ihm unverdientes Glück gegeben, das höchste Glück, das es im Leben gibt, die Liebe.

*

„Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, wenn wir unsere Brüder lieben, wer seinen Bruder nicht liebt, der hat nicht das ewige Leben."

*

Ja, es kommt die Zeit, und sie kommt bald, von der Christus sagte, er trage Verlangen nach ihr –: es kommt die Zeit, wo die Menschen sich nicht damit brüsten, durch Gewalt Menschen und ihre Arbeit in Besitz genommen zu haben, und sich nicht darüber freuen, anderen Furcht und Neid einzuflößen, sondern stolz darauf sind, alle zu lieben, und sich darüber freuen, trotz allen Kummers, den sie den Menschen verursacht, ein Gefühl zu haben, das sie von allem Schlechten befreit.

*

Es war einmal ein Mann, der lebte so, daß er niemals an sich dachte oder für sich sorgte, sondern nur für seine Nächsten trachtete und um sie bemüht war.

Das Leben dieses Mannes war so wunderbar, daß die unsichtbaren Geister ihn deswegen liebgewannen und sich über sein Leben freuten.

Und da sagte einmal einer dieser Geister zu einem anderen: „Dieser Mensch ist ein Heiliger, und das sonderbarste ist: er weiß es nicht. Solche Leute gibt es wenige in der Welt. Wir wollen ihn fragen, womit wir ihm dienen können, welche Gaben er von uns wünscht."

„Gut," sagten alle anderen Geister, „das wollen wir tun."

Und da sprach einer von den Geistern unsichtbar, aber ganz deutlich zu dem guten Menschen: „Wir haben dein Leben und dein heiliges Wesen bemerkt und möchten dich beschenken. Sag', was wünschest du. Möchtest du die Not und Armut aller Menschen, die

du siehst und bedauerst, erleichtern? Wir können das. Oder sollen wir dir solche Macht verleihen, daß du die Menschen von Krankheit und Leiden befreist, so daß sie nicht mehr vor der Zeit sterben? Auch das können wir. Oder möchtest du, daß alle Leute: alle Männer, Frauen, Kinder dich lieben? Das können wir auch. Sag', was du dir wünschest."

Der Heilige sagte: „Ich wünsche nichts von alledem, weil es Gott zusteht, die Menschen von dem zu erlösen, was er ihnen gesandt: von Not und Leiden, Krankheit und vorzeitigem Tod. Die Liebe der Menschen aber fürchte ich. Ich fürchte, die Liebe der Menschen verführt und stört mich in meiner Hauptaufgabe: die Liebe zu Gott und den Menschen in mir zu vermehren."

Da sagten alle Geister: „Ja, dieser Mensch ist wirklich heilig und hat Gott wirklich lieb. –

Die Liebe gibt, verlangt aber nichts."

———

Sünden, Verführung, Aberglaube

Das Leben wäre ununterbrochenes Glück, wenn nicht Aberglaube, Verführung und Sünden die Menschen des möglichen und ihnen zugänglichen Glückes beraubten. Sünde – ist Nachgiebigkeit gegen leibliche Begierden; Verführung – falsche Vorstellung, die man von seinem Verhältnis zur Welt hat; Aberglaube – falsche Lehren, die für wahr gehalten werden.

———

Das wahre Leben liegt nicht im Körper, sondern im Geist

„Sünde" nennt man im Russischen beim Pflügen, wenn der Pflüger den Pflug nicht festhält, so daß er aus der Furche springt und die Scholle nicht faßt. Dasselbe ist im Leben der Fall. Sünde ist, wenn jemand den Körper nicht in der Gewalt hat, so daß er aus dem Geleise springt und nicht das tut, was er muß.

*

Junge Leute, die das wahre Ziel des Lebens, Vereinigung in Liebe, nicht kennen, setzen sich als Lebensziel die Befriedigung leiblicher Begierden. Es wäre gut, wenn dieser Irrtum sich auf den Verstand beschränkte; leider greift die Befriedigung leiblicher Begierden auch auf die Seele über und beschmutzt sie, so daß der Mensch die Fähigkeit verliert, sein Glück in der Liebe zu suchen. Das ist gerade, wie wenn jemand, um sich reines Trinkwasser zu verschaffen, das Gefäß verunreinigt, mit dem er Wasser schöpfen muß.

*

Du willst deinem Körper möglichst viel Vergnügen verschaffen? Aber wie lange lebt denn der? Sich um sein leibliches Wohl bekümmern ist gerade, wie ein Haus auf Eis bauen. Welche Freude kann

solches Leben mit sich bringen und welche Ruhe? Muß man nicht beständig fürchten, daß früher oder später das Eis auftaut – daß man früher oder später seinen toten Körper verlassen muß?

Baue dein Haus auf festen Grund – arbeite an dem, was nicht stirbt: reinige deine Seele, befrei sie von Sünden, Anfechtung und Aberglaube.

*

Das Kind fühlt noch nicht die Seele in sich; deswegen geschieht mit ihm nicht, was Erwachsenen widerfährt, wenn gleichzeitig zwei verschiedene Stimmen zu ihnen sprechen: die eine sagt: iß selbst auf; die andere: gib dem, der dich bittet. Eine sagt: zahl ihm das heim; die andere: vergib. Eine sagt: glaub an das, was man sagt; die andere: denk selbst nach. Und je älter man wird, um so deutlicher hört man diese beiden verschiedenen Stimmen: die des Körpers und die geistige. Wohl dem, der auf die geistige Stimme hört.

*

Die einen setzen ihr Leben an Bauchdienst; die anderen an geschlechtliche Liebe; die dritten an Macht; die vierten an Menschenruhm, und vergeuden damit all ihre Kräfte. Man muß stets nur auf eins bedacht sein: seine Seele zu entwickeln. Nur sie gibt den Menschen wahres Glück, das niemand ihnen nehmen kann.

*

Niemand kann zweien Herren dienen: entweder wird er einen hassen und den andern lieben, oder er wird einem anhängen und den andern verachten. Man kann nicht Gott und dem Mammon dienen. (Matthäus VI, 24.)

*

Man kann sich nicht gleichzeitig um sein Seelenheil und um weltliche Güter bemühen. Wer diese erwerben will, muß auf seine Seele verzichten; wer die Seele bewahren will – auf weltliche Güter. Sonst gerät man in Zwiespalt und erhält keins von beiden.

*

Die Menschen wollen Freiheit erlangen, indem sie ihren Körper vor alledem bewahren, was ihm hinderlich sein kann. Das ist ein großer Fehler. Das, wodurch die Menschen ihr leibliches Dasein vor allen Beschränkungen bewahren: Reichtum, vornehmer Stand, Ansehen – gibt nicht die gewünschte Freiheit, sondern beschränkt noch mehr. Um Freiheit zu erlangen, bauen die Menschen aus Sünden, Verführung und Aberglauben ein Gefängnis und sperren sich selbst hinein.

*

Unsere Aufgabe in diesem Leben ist eine zwiefache. Einmal müssen wir die Seele in uns entwickeln; zweitens, Gottes Reich auf Erden begründen. Beides geschieht auf dieselbe Art: dadurch, daß wir das göttliche Licht in uns, in unserer Seele befreien.

*

Der rechte Weg ist frei und gerade; wer ihn wandelt, stolpert nicht. Sobald du fühlst, daß deine Beine sich in Mühen und Sorgen verwickeln, bist du vom rechten Wege abgekommen.

———

WAS SIND SÜNDEN ?

Nach buddhistischer Lehre gibt es fünf Hauptgebote. Das erste lautet: Töte vorsätzlich kein lebendes Wesen. Zweitens: Eigne dir nicht an, was ein anderer für sein Eigentum hält. Drittens: Sei keusch. Viertens: Sag nicht die Unwahrheit. Fünftens: Berausch dich nicht durch Getränke, noch durch Rauchen. Als Sünden gelten deswegen bei den Buddhisten: Mord, Diebstahl, Unzucht, Trunkenheit, Lüge.

*

Nach evangelischer Lehre gibt es nur zwei Gebote der Liebe. Als der „Schriftgelehrte“ Ihn versuchte und sprach: Meister, welches ist das

vornehmste Gebot im Gesetz? sagte Jesus zu ihm: Du sollst Gott deinen Herrn lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Das ist das vornehmste und größte Gebot; das zweite aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Deswegen ist nach christlicher Lehre Sünde alles, was mit diesen beiden Geboten nicht übereinstimmt.

*

Die Menschen werden nicht für ihre Sünden bestraft, sondern durch die Sünden selbst. Und das ist die schwerste und sicherste Strafe.

Es kommt vor, daß ein Betrüger oder Beleidiger sein ganzes Leben in Reichtum und Ehren verbringt und ebenso stirbt. Das heißt aber durchaus nicht, daß er der Strafe für seine Sünden entgangen ist. Diese Strafe erfolgt nicht irgendwo im Jenseits, wo noch niemand war und niemand sein wird – sondern sie erfolgt hier. Der Betreffende wird schon hier dadurch bestraft, daß er sich durch jede neue Sünde immer weiter vom wahren Glück, von der Liebe entfernt, und immer weniger seines Lebens froh wird. Gerade wie ein Trunkenbold (einerlei, ob die Menschen ihn wegen seiner Trunkenheit verachten, oder nicht) außer durch Kopfschmerz und Kater sicher schon dadurch bestraft wird, daß ihm, je häufiger er trinkt, um so elender körperlich und geistig zumute wird.

*

Wenn jemand glaubt, sich in diesem Leben von Sünden befreien zu können, so irrt er sehr. Man kann mehr oder weniger sündig sein, aber niemals ganz sündlos. Ein lebender Mensch kann deswegen nicht sündlos sein, weil in der Befreiung von Sünden das ganze menschliche Leben besteht und nur in ihr das wahre Lebensglück liegt.

———

Verführung und Aberglaube

Die Aufgabe des Menschen in diesem Leben besteht darin, den Willen Gottes zu erfüllen. Gottes Wille ist, daß der Mensch die Liebe in

sich vermehrt und sie zum Vorschein bringt. Was kann der Mensch aber tun, um die Liebe zum Vorschein zu bringen? Nur eins: alles beseitigen, was ihr im Wege ist. Was ist ihr aber im Wege? Sünden, die sie am Erscheinen hindern.

So muß der Mensch, um Gottes Willen zu erfüllen, nur eins tun: sich von Sünden befreien.

*

Sündigen ist menschlich; Sünden rechtfertigen: teuflisch.

*

Solange jemand keine Vernunft besitzt, lebt er wie ein Tier; ob es ihm gut geht oder schlecht, – er ist nicht schuld daran. Es kommt aber eine Zeit, wo der Mensch beurteilen lernt, was er tun muß und was nicht. Dann verwendet er, anstatt zu begreifen, daß seine Vernunft ihm zur Erkenntnis des Guten und Bösen gegeben ist, – diese oft darauf, das Schlechte, das ihm angenehm ist und an das er sich gewöhnt hat, zu rechtfertigen.

Auf diese Weise entstehen Verführung und Aberglaube, unter denen die Welt am meisten leidet.

*

Schlimm, wenn jemand glaubt, er sei ohne Sünden und brauche nicht an sich zu arbeiten. Ebenso schlimm, wenn jemand glaubt, er sei in Sünden geboren, würde in Sünden sterben, und es hätte deswegen gar keinen Zweck an sich zu arbeiten. Beide Irrtümer sind verderblich.

*

Schlimm, wenn jemand, der unter sündigen Menschen lebt, weder seine Sünden noch die anderer Leute wahrnimmt; noch schlimmer aber, wenn der Betreffende die Sünden anderer wahrnimmt, seine eigenen dagegen nicht.

*

In der ersten Lebenszeit wächst im Menschen nur der Körper und man hält sich nur für einen Körper. Selbst wenn das Bewußtsein im Menschen erwacht, gibt er dennoch den Anforderungen des Körpers nach, die den seelischen zuwider laufen, fügt sich dadurch Schaden zu, irrt und sündigt. Je länger jemand aber lebt, um so lauter spricht die Stimme im Innern und um so weiter gehen leibliche und geistige Wünsche auseinander. Es kommt eine Zeit, wo der Körper alt und schwach wird und immer weniger verlangt; das geistige Ich aber immer mehr zunimmt. Dann erfinden Leute, die gewohnt sind, ihrem Körper zu dienen, um dem früheren Leben nicht entsagen zu müssen, Verführung und Aberglauben, die es ihnen ermöglichen, in Sünden zu leben. Wie sehr man sich aber auch bemüht, den Körper vor dem geistigen Ich zu schützen – dieses trägt stets den Sieg davon, wenn auch erst in den letzten Augenblicken des Lebens.

*

Jeder Fehler, jede Sünde, die du begehst, umgarnen dich. Tust du sie zum erstenmal, so umgarnen sie dich zart wie mit Spinnweben. Wiederholst du die Sünden, so werden die Spinneweben zum Faden, dann zur Schnur, hierauf bindet dich die Sünde, die du wiederholst, wie mit Stricken und schließlich wie mit Ketten.

Zunächst ist die Sünde in deiner Seele fremd; dann ist sie Gast, und schließlich Herr im Hause.

*

Ein Seelenzustand, in dem der Mensch sich des Bösen, das er tut, nicht bewußt wird, tritt dann ein, wenn man entweder sein Verhalten nicht vernünftig prüft, oder, noch schlimmer, wenn man die Vernunft dazu verwendet, seine Handlungen zu rechtfertigen, die der Verführung und dem Aberglauben entsprungen sind.

*

Wer zum erstenmal sündigt, fühlt stets seine Schuld; wer aber dieselbe Sünde häufig wiederholt, der unterliegt, besonders wenn seine

Umgebung in derselben Weise sündigt, der Verführung und fühlt die Sünde nicht mehr.

*

Junge Leute, die zu leben beginnen, betreten neue unbekannte Bahnen und finden rechts und links glatte, verlockende, amüsante Seitenwege. Man braucht sie nur zu betreten, so erscheint auf ihnen zunächst alles so amüsant und nett, daß man immer weiter geht, will man dann aber auf den alten bekannten Weg zurück, so weiß man nicht mehr, wie man umkehren soll; geht immer weiter und gerät schließlich ins Verderben.

*

Wenn jemand eine Sünde begangen hat und das begriffen hat, stehen ihm zwei Wege offen: der erste ist, seine Sünde eingestehen und darüber nachdenken, wie man eine Wiederholung vermeidet. Der zweite: seinem Gewissen nicht trauen, sich danach erkundigen, wie die Leute über die begangene Sünde denken, und, wenn die sie nicht verurteilen, weiter sündigen, ohne sich etwas dabei zu denken.

„Warum soll ich nicht dasselbe tun wie andere; sie machen's ja alle so!"

Sobald jemand auf diesem glatten abschüssigen Wege angelangt ist, bemerkt er nicht mehr, wie er sich vom Guten entfernt.

*

Verführung und Aberglaube umgeben den Menschen auf allen Seiten. Der Lebensweg inmitten dieser Gefahren ist gerade so wie ein Sumpf, in den man beständig versinkt und sich dann wieder herausarbeitet.

*

„Es muß Ärgernis in die Welt kommen," sagte Christus. Ich denke, der Sinn des Ausspruches ist folgender: Erkenntnis der Wahrheit genügt nicht, um die Menschen vom Bösen abzuhalten und sie an

das Gute zu gewöhnen. Um die Wahrheit zu erkennen, müssen die meisten Menschen durch Sünden, Verführung und Aberglauben bis ans äußerste Ende der Verirrung und der aus ihr entspringenden Leiden gelangen.

*

Sünden rühren vom Körper her; Verführung von der Meinung der Leute; Aberglaube vom Mißtrauen gegen die eigene Vernunft.

*

Jemand, der reine Schuhe anhat, geht vorsichtig um eine Pfütze herum; sobald er aber einmal fehlgetreten ist und die Schuhe beschmutzt hat, ist er weniger vorsichtig; und wenn er sieht, daß die Schuhe schmutzig sind, patscht er dreist im Dreck herum und beschmutzt sich immer mehr. So hütet man sich auch in der Jugend, wenn man noch rein ist, vor schlechten und abscheulichen Dingen; sobald man aber ein- oder zweimal gefehlt hat, denkt man bereits, ob man sich nun in acht nimmt oder nicht – es kommt ja doch, was kommen muß, und läßt allen Lastern freien Lauf.

Handle nicht so. Hast du dich beschmutzt – reinige dich und sei in Zukunft vorsichtiger; hast du gesündigt – tu Buße und hüte dich in Zukunft vor der Sünde.

*

Leibliche Sünden lassen mit den Jahren nach; Verführung und Aberglaube aber lassen nicht nach, sondern werden mit den Jahren stärker.

———

Das Hauptlebenswerk des Menschen besteht in der Befreiung von Sünden, Verführung und Aberglaube

Man freut sich, wenn der Körper aus der Gefangenschaft oder aus dem Gefängnis befreit wird. Wie soll sich jemand nicht freuen, wenn er von Sünden, Verführung und Aberglaube frei wird, die seine Seele gefangen hielten?

*

Wenn man sich ausmalt, daß die Menschen nur ein tierisches Dasein führen und ihre Leidenschaften nicht bekämpfen würden – wie schrecklich wäre dann das Leben, welcher Haß aller gegen alle würde dann wüten, und welche Sittenlosigkeit und Grausamkeit würden herrschen. Nur dadurch, daß die Menschen ihre Schrecken und Leidenschaften kennen und ihre Sünden, Verführung und Aberglauben bekämpfen, wird ein Zusammenleben möglich.

*

Den Geist, der im Körper lebt, bindet dieser Körper. Der Geist dringt aber mehr und mehr durch den Körper hindurch und macht sich frei. Darin besteht das Leben.

*

Ob man will oder nicht – das Leben führt zu stets fortschreitender Befreiung von Sünden, wer das begreift, unterstützt durch Bemühungen, was durch sein Leben geschieht. Das Leben solcher Menschen ist leicht, weil es mit dem übereinstimmt, was in ihm geschieht.

*

Kinder sind noch nicht an Sünden gewöhnt; jede Sünde ist ihnen zuwider. Erwachsene unterliegen bereits der Verführung, sündigen und merken es gar nicht.

*

Wer seine Sünden nicht eingesteht, kann wie ein fest verkorktes Gefäß nicht das in sich aufnehmen, was ihn von Sünden befreit. Sich demütigen, bereuen, heißt das Gefäß öffnen, sich zur Befreiung von Sünden tauglich machen.

*

Buße tun heißt seine Sünden eingestehen und sich zum Kampf mit ihnen rüsten. Deswegen ist Buße dann gut, wenn man noch Kraft besitzt.

Öl muß man nachgießen, wenn der Docht noch nicht erloschen ist.

*

Zu einem Greise kamen zwei Frauen, um sich belehren zu lassen. Die eine hielt sich für eine große Sünderin. Sie hatte in ihrer Jugend ihren Gatten betrogen und machte sich deswegen beständig Vorwürfe. Die andere aber hatte ein ordentliches Leben geführt, maß sich keine besondere Schuld bei, sondern war mit sich zufrieden.

Der Alte fragte beide Frauen nach ihrem Leben. Die eine gestand ihm unter Tränen ihre große Sünde. Sie hielt sie für so groß, daß sie keine Vergebung erwartete; die andere sagte, sie sei sich keiner Schuld bewußt.

Da sagte der Greis zu der ersten:

„Magd Gottes, geh hinter den Zaun, such einen großen Stein, so schwer du ihn heben kannst, und bring ihn mir ... Du aber," wandte er sich an die andere, die sich keiner großen Sünde bewußt war, „bring mir auch Steine, so viele du tragen kannst, aber lauter kleine."

Die Frauen machten sich auf den Weg und taten, was ihnen der Alte geheißen. Die eine brachte einen großen Stein, die andere einen Sack voll kleiner Steine.

Der Greis betrachtete die Steine und sagte:

„Jetzt tut folgendes: Tragt die Steine zurück und legt sie an dieselbe Stelle, wo ihr sie fortgenommen habt, wenn ihr damit fertig seid, kommt wieder zu mir."

Die Frauen vollzogen den Befehl des Alten. Die erste fand bald

die Stelle, von der sie den großen Stein geholt hatte, und legte ihn wieder genau an seinen Platz; die andere wußte nicht mehr all die Stellen, von denen sie die Steine geholt hatte und kehrte schließlich, ohne den Auftrag erledigt zu haben, mit ihrem Sack zum Alten zurück.

„Seht ihr," sagte der Alte, „genau so ist es mit den Sünden. Du hast den großen schweren Stein wieder an Ort und Stelle gebracht, weil du wußtest, wo du ihn hernahmst. Du aber konntest nicht damit zurecht kommen, weil du nicht mehr wußtest, woher du die kleinen Steine geholt hattest.

Genau so ist es mit den Sünden.

Du bist dir deiner Sünde bewußt; hast die Vorwürfe der Menschen und deine Gewissensbisse ertragen, in Demut alles auf dich genommen und bist deshalb von den Folgen der Sünde befreit.

Du aber" – wandte sich der Greis an das Weib, das die kleinen Steine gebracht – „hast lauter kleine Sünden begangen, sie nicht im Gedächtnis behalten, nicht bereut, dich an ein Leben in Sünden gewöhnt, verurteilst die Vergehen anderer und versinkst dabei immer tiefer in Sünde."

*

Der Mensch wird in Sünden geboren, vom Körper kommen alle Sünden; im Menschen lebt aber der Geist und kämpft mit dem Körper. Das ganze menschliche Leben ist der Kampf des Geistes mit dem Körper. Wohl dem, der sich in diesem Kampf nicht auf Seiten des Körpers stellt, der sicher besiegt wird, sondern auf Seiten des Geistes, der sicher siegt, wenn auch erst im letzten Augenblick des Lebens.

*

Es ist ein großer Fehler, anzunehmen, daß man sich durch Glauben oder Verzeihung der Menschen von Sünden befreien könnte, von Sünden kann man sich überhaupt nicht befreien. Man kann sie nur erkennen und sich bemühen, ihre Wiederholung zu vermeiden.

*

Gib niemals einer Sünde nach, sag nicht: ich muß sündigen, bin daran gewöhnt, bin schwach. Solange du lebst, kannst du stets gegen die Sünde kämpfen und sie bezwingen; wenn nicht heute, so morgen, oder übermorgen, oder überübermorgen und ganz sicher vor dem Tode. Wenn du aber von vornherein auf jeden Kampf verzichtest, verzichtest du auf das Hauptwerk deines Lebens.

*

Du kannst dich nicht zur Liebe zwingen. Daß du aber nicht liebst, heißt nicht, daß dir keine Liebe innewohnt, sondern, daß etwas in dir ist, was die Liebe hindert. Wie du die Flasche auch umdrehst und wie du sie auch schüttelst – wenn der Pfropfen festsitzt, kommt nichts heraus, bis du ihn entfernt hast. Ebenso ist es mit der Liebe. Deine Seele ist voll von ihr; sie kann aber nicht zum Vorschein kommen, weil deine Sünden sie nicht herauslassen. Befrei deine Seele von dem, was sie verschließt, so gewinnst du alle lieb, sogar diejenigen, die du Feinde nanntest und hassest.

*

Wehe dem Menschen, der sagt, er sei sündlos.

*

Sündlos ist der, in dem kein Bewußtsein des mit Gott und allem Lebenden vereinten Geistes vorhanden ist. Deswegen sind Tiere, Pflanzen sündlos.

Der Mensch dagegen erkennt in sich gleichzeitig das Tier und Gott und kann deswegen nicht sündlos sein. Wir nennen Kinder sündlos – das ist unrichtig. Ein Kind ist nicht sündlos. In ihm sind weniger Sünden als in Erwachsenen, aber es sind schon welche da. Ebenso ist der allerheiligste Mensch nicht sündenfrei. In ihm sind weniger Sünden, aber vorhanden sind welche – ohne Sünden gibt es kein Leben.

*

Um uns an den Kampf gegen die Sünde zu gewöhnen, müssen wir von Zeit zu Zeit aufhören, das übliche Lebenswerk zu tun, um zu fühlen, daß wir Herr über unseren Körper sind und nicht dieser über uns.

———

Bedeutung der Sünden, Verführung, Aberglauben und falscher Lehren für das geistige Leben

Leute, die glauben, daß Gott die Welt geschaffen, fragen oft: Warum hat Gott die Menschen so geschaffen, daß sie sündigen müssen, gar nicht sündlos sein können? – Diese Frage ist gerade so wie die, warum Gott die Mütter so geschaffen hat, daß sie, um Kinder zu haben, sich quälen, gebären, die Kinder nähren und aufziehen müssen? Wäre es nicht einfacher, wenn Gott den Müttern gleich fertige Kinder, ohne Wehen, ohne Nähren, ohne Mühen, Sorgen und Angst gäbe? Keine Mutter fragt so, weil das Kind ihr gerade deswegen teuer ist, weil sie es unter Schmerzen geboren hat und in dem Nähren, dem Aufziehen und den Sorgen für die Kinder ihre beste Lebensfreude liegt.

Ebenso ist es mit dem Menschenleben: Sünden, Verführung und Aberglauben, im Kampfe mit ihnen und Sieg über sie – darin liegt der Sinn und die Freude des Lebens.

*

Es ist schwer, seine Sünden kennen zu lernen; dafür macht es große Freude, wenn man sich von ihnen befreit. Gäbe es keine Nacht, so würden wir uns über das Sonnenlicht nicht freuen. Gäbe es keine Sünden, würde man die Freude der Rechtschaffenheit nicht kennen.

*

Wenn der Mensch keine Seele hätte, würde er die Sünde nicht kennen; und wenn es keine Sünde gäbe, würde er nicht wissen, daß er eine Seele hat.

*

Seitdem es Menschen, vernünftige Wesen, gibt, haben sie das Gute vom Bösen unterschieden und Nutzen aus dem gezogen, was andere vor ihnen in dieser Unterscheidung geleistet – haben mit dem Bösen gekämpft, den besten Weg zur Wahrheit gesucht und sind langsam, aber unaufhaltsam auf diesem Wege vorgedrungen. Und stets sind vor den Menschen Verführung, Aberglaube und falsche Lehrer erschienen, die den Weg versperrt haben und sagten, das brauche man nicht zu tun; man brauche nichts zu suchen; es ginge so schon gut, man brauche nur so weiter zu leben.

*

Sünden, Verführung und Aberglaube bilden das Erdreich, das den Samen der Liebe bedecken muß, damit dieser aufgehen kann.

———

Überfluß

Das einzige wahre Glück des Menschen liegt in der Liebe. Er beraubt sich dieses Glückes, wenn er, statt die Liebe in sich zu vermehren, seine leiblichen Bedürfnisse vermehrt und sie befriedigt.

———

Aller Überfluß ist für Leib und Seele schädlich

Dem Körper muß man nur dann dienen, wenn er es verlangt. Wer aber seinen Verstand dazu gebraucht, Amüsements für den Körper herauszufinden, der fängt sein Leben von hinten an: zwingt nicht den Körper, der Seele zu dienen, sondern die Seele dem Körper.

*

Je weniger Bedürfnisse man hat, um so glücklicher ist das Leben. Das ist eine alte, aber längst nicht von allen anerkannte Wahrheit.

*

Je mehr du dich an Luxus gewöhnst, um so mehr gerätst du in Abhängigkeit: denn um so mehr Bedürfnisse du hast, um so weniger Freiheit besitzest du. Vollständige Freiheit besteht darin, daß man nichts nötig hat; dann folgt, daß man nur wenige Bedürfnisse hat.

*

Es gibt Sünden gegen andere und solche gegen sich. Sünden gegen andere rühren daher, daß man den Geist Gottes in ihnen nicht verehrt. Sünden gegen sich: daß man den Geist Gottes in sich nicht verehrt.

*

Willst du ruhig und frei leben, gewöhne dir alles irgendwie Entbehrliche ab.

*

Was der Körper bedarf, erlangt man leicht. Schwer zu erlangen ist nur das Überflüssige.

*

Schön ist der Besitz dessen, was man sich wünscht; noch besser: keine Wünsche haben.

*

Wenn du gesund bist und dich müde gearbeitet hast, kommt dir Brot und Wasser schmackhafter vor als den Reichen all ihre Leckerbissen, ein Strohlager weicher als alle Federbetten und der Arbeitsrock angenehmer als Sammet und Seide.

*

Wer seinen Leib verzärtelt, schwächt ihn; wer übermäßig anstrengt, schwächt ihn ebenfalls. Muß man zwischen beiden wählen, so ist es besser, den Körper anzustrengen als ihn zu verweichlichen, weil der Körper, wenn man nicht satt gegessen, nicht ausgeschlafen, sich überarbeitet hat, uns sofort den Fehler anzeigt. Wenn man aber seinen Körper verweichlicht, zeigt er uns das Versehen nicht sofort, sondern weit später dadurch an, daß wir schwach und krank werden.

*

Sokrates enthielt sich aller Speisen, die man nicht, um den Hunger zu stillen, sondern des Wohlgeschmackes halber genießt, und überredete seine Schüler, dasselbe zu tun. Er sagte, überflüssiges Essen und Trinken bringe nicht nur dem Leibe, sondern auch der Seele großen Schaden und riet ihnen, von Tisch aufzustehen, wenn sie

noch Hunger hätten. Er erinnerte seine Schüler an das Märchen vom klugen Odysseus: wie die Zauberin Circe ihn nur deswegen nicht bezaubern konnte, weil er sich nicht überaß, während seine Gefährten, die über die süßen Speisen herfielen, sämtlich in Schweine verwandelt wurden.

*

Gelehrte, reiche Leute, die sich aufgeklärt nennen, müßten wissen, daß Gefräßigkeit, Trunkenheit, Kleiderluxus nichts Gutes ist; dabei erfinden gerade diese Leute süße Speisen, berauschende Getränke und allen möglichen Putz, und verderben nicht nur sich selbst, sondern durch ihr Beispiel auch die arbeitenden Klassen.

„Wenn gelehrte Leute an einem luxuriösen Leben Vergnügen finden, muß das wohl so sein," – sagen die Arbeiter, machen es den Reichen nach und verderben ihr Leben ebenfalls.

*

In unserer Zeit glaubt ein großer Teil der Menschen, das Lebensglück bestände im Leibesdienst. Das sieht man daraus, daß die verbreitetste Lehre gegenwärtig der Sozialismus ist. Nach dieser Lehre ist ein Leben mit geringen Ansprüchen ein tierisches Leben; vermehrte Ansprüche sind das erste Merkmal eines Gebildeten und ein Zeichen dafür, daß man sich seiner Menschenwürde bewußt ist. Die Menschen unserer Zeit glauben dieser falschen Lehre so fest, daß sie Weise, die in einer Verminderung der Bedürfnisse das Lebensheil erblicken, nur verspotten.

*

Achtet einmal darauf, wie ein Sklave leben will, vor allen Dingen wünscht er sich die Freiheit. Ohne sie glaubt er nicht glücklich sein zu können und sagt sich: Wenn man mich frei ließe, wäre ich vollkommen glücklich, brauchte meinem Herrn nicht mehr gefällig zu sein und zu dienen; könnte mit jedermann wie mit meinesgleichen sprechen, könnte gehen wohin ich wollte.

Sobald der Sklave aber freigelassen ist, sucht er sich sofort bei

jemandem einzuschmeicheln, um besseres Essen zu bekommen. Um das zu erreichen, ist er zu allen Gemeinheiten fähig. Hat er sich dann bei einem Reichen eingenistet, so gerät er wieder in die Sklaverei, der er entrinnen wollte.

Wenn solch ein Mensch reich wird, legt er sich eine Geliebte zu und gerät bei ihr, dieser Geliebten, in noch tiefere Sklaverei. Wenn er aber zu großem Reichtum kommt, besitzt er noch weniger Freiheit. Dann beginnt das Leiden und Jammern, hat er es besonders schwer, so denkt er an seine frühere Sklaverei und spricht:

„Es war doch gar nicht so übel bei meinem Herrn! Ich brauchte mich um mein Wohlergehen nicht zu kümmern; man gab mir Kleidung, Schuhe und Essen, und wenn ich krank war, pflegte man mich. Der Dienst war gar nicht schwer. Was muß ich dagegen jetzt alles tun! Früher hatte ich einen Herrn und jetzt – wie viele! Wie vielen Menschen muß ich gefällig sein!“

———

UNERSÄTTLICHKEIT DER BEGIERDEN

Zum Lebensunterhalt gehört wenig; die Begierden aber kennen keine Grenzen.

*

Leibliche Bedürfnisse, nur leibliche, sind leicht zu befriedigen. Man muß schon besonders unglücklich sein, um keine Kleidung und nichts zu essen zu haben. Keine Macht der Erde aber vermag alles zu beschaffen, was ein Mensch sich wünschen kann.

*

Ein unvernünftiges Kind weint und schreit, wenn man ihm nicht gibt, was sein Körper bedarf. Sobald man ihm das aber gegeben, beruhigt es sich und wünscht nichts mehr. Anders mit Erwachsenen, die ihr Leben nicht in die Seele, sondern in den Körper legen. Solche Leute kommen nie zur Ruhe, haben immer andere Wünsche.

*

Dem Leibe dienen, ihm mehr zuwenden, als er bedarf, ist schon deswegen ein großer Fehler, weil durch ein luxuriöses Leben das Vergnügen am Essen, an der Ruhe und am Schlaf, an der Kleidung und Wohnung nicht vermehrt, sondern verringert wird. Man braucht nur ohne Appetit zu essen, so verdirbt man sich den Magen, und das Essen macht einem kein Vergnügen mehr. Braucht nur zu fahren, obwohl man gehen kann; sich an ein weiches Bett, schöne süße Speise, elegante Einrichtung und daran zu gewöhnen, daß andere besorgen, was man selbst tun kann, – so machen einem die Ruhe nach der Arbeit, die Wärme nach der Kälte und der feste Schlaf kein Vergnügen mehr; man wird immer schlaffer und alle Freuden der Ruhe und Freiheit nehmen nicht zu, sondern ab.

*

Die Menschen müßten von den Tieren lernen, wie man mit seinem Körper umzugehen hat. Sobald das Tier besitzt, was es für seinen Körper bedarf, beruhigt es sich; der Mensch ist nicht damit zufrieden, seinen Hunger zu stillen, Schutz vor Unwetter und Kälte zu finden – er ersinnt sofort alle möglichen süßen Speisen und Getränke, baut sich Schlösser, läßt sich überflüssige Kleidung anfertigen und huldigt allem möglichen Luxus, durch den sein Leben nicht besser, sondern schlechter wird.

———

Gefräßigkeit

Wenn die Menschen nur dann äßen, wenn sie hungrig wären, und einfache, saubere, gesunde Speisen genössen, würden sie keine Krankheiten kennen und ihre Leidenschaften leichter bezwingen.

*

Ein Weiser sagte: Ich danke Gott, daß er alles Notwendige leicht, alles Überflüssige aber schwer gemacht hat. Das trifft besonders für das Essen zu. Die Speise, deren der Mensch für seine Gesundheit und Arbeitsfähigkeit bedarf, ist einfach und billig: Brot, Früchte,

Wurzeln, Wasser. Das gibt es überall. Schwer sind nur Delikatessen zu bekommen, wie zum Beispiel: Gefrorenes im Sommer usw.

All diese Delikatessen sind nicht nur schwer zu bekommen, sondern auch schädlich. So müssen also nicht die gesunden Menschen, die Brot mit Wasser und Grütze genießen, kranke Reiche um ihre Delikatessen beneiden, sondern Reiche die Armen und müssen es lernen, deren Nahrung zu sich zu nehmen.

*

Hungers stirbt man selten, weit häufiger sind Krankheiten und Tod infolge allzu reichlicher Nahrung und Faulheit.

*

Man muß essen um zu leben und nicht leben um zu essen.

*

„Ein Topf Brei, aber unabhängig dabei," ist ein hübsches Sprichwort, das man befolgen muß.

*

Wenn die Gier nicht wäre, würde kein Vogel ins Netz fliegen und kein Vogelsteller einen Vogel fangen. Ebenso fängt man Menschen mit Lockspeisen. Der Bauch bedeutet eine Kette an den Händen und Fesseln für die Füße. Ein Bauchdiener bleibt stets Sklave. Willst du frei sein, so befreie dich vor allen Dingen von deinem Bauch. Kämpf mit ihm. iß, um den Hunger zu stillen, aber nicht um Vergnügen zu empfinden.

*

Was ist vorteilhafter: vier Stunden in der Woche auf Zubereitung des Brotes zu verwenden und dann die ganze Woche dieses Brot mit Wasser zu genießen, oder 21 Stunden wöchentlich auf die Herstellung schmackhaften, komplizierten Essens? Was ist wertvoller: die

Einbuße von 17 Stunden wöchentlich oder schönes Essen?

———

Fleischnahrung

Der griechische weise Pythagoras aß kein Fleisch. Als der griechische Schriftsteller Plutarch, der das Leben Pythagoras' beschrieb, gefragt wurde, warum Pythagoras kein Fleisch gegessen habe, erwiderte Plutarch, er wundere sich nicht darüber, daß Pythagoras kein Fleisch gegessen habe, sondern darüber, daß es noch jetzt Leute gebe, die sich zwar von Korn, Gemüse und Früchten ernähren könnten, anstatt dessen aber Tiere fingen, sie schlachteten und aufäßen.

*

Schon seit den ältesten Zeiten haben Weise gelehrt, man müsse nicht das Fleisch von Tieren essen, sondern sich von Pflanzen nähren; man glaubte aber den Weisen nicht und alle aßen Fleisch. In unserer Zeit aber finden sich von Jahr zu Jahr mehr Leute, die es für Sünde halten, Fleisch zu essen und danach handeln.

Wir wundern uns darüber, daß es Menschen gegeben hat, die das Fleisch getöteter Menschen essen und daß es noch heute solche Leute in Afrika gibt. Die Zeit wird aber kommen, wo man sich ebenso darüber wundert, daß Menschen Tiere töten und sie verspeisen konnten.

*

Zehn Jahre lang hat eine Kuh dich und deine Kinder ernährt, ein Schaf dir Kleidung geliefert und dich durch seine Wolle gewärmt. Welcher Lohn wird ihnen dafür?

Der Hals wird ihnen abgeschnitten und dann werden sie aufgegessen.

*

„Du sollst nicht töten," bezieht sich nicht allein auf das Töten von Menschen, sondern auch auf das Morden aller Lebewesen. Dieses Gebot war dem Menschen früher ins Herz geschrieben, als es auf dem Berge Sinai in Stein gegraben wurde.

*

Mitleid mit den Tieren ist so eng mit Herzensgüte verbunden, daß man mit Sicherheit sagen kann: Wer grausam gegen Tiere ist, kann kein guter Mensch sein.

*

Erheb deine Hand nicht gegen deinesgleichen und vergieß nicht das Blut anderer Wesen, die die Erde bewohnen; töte weder Menschen noch Haustiere noch Raubtiere noch Vögel; eine prophetische Stimme tief in deinem Innern verbietet dir, Blut zu vergießen, denn Blut ist Leben, und Leben kannst du nicht geben.

*

Die Freuden, die das Gefühl des Erbarmens und Mitleids mit Tieren den Menschen verschafft, wiegen hundertmal das Vergnügen auf, das man durch Verzicht auf die Jagd und Fleischgenuß einbüßt.

———

WEIN-, TABAK-, OPIUMRAUSCH U. A.

Um ein gutes Leben zu führen, brauchen die Menschen am allernotwendigsten ihre Vernunft; deswegen müßten sie sie am höchsten schätzen. Dabei finden Menschen ein Vergnügen gerade daran, diese Vernunft durch Tabak, Wein, Schnaps, Opium zu betäuben. Warum geschieht das? Weil man ein schlechtes Leben führen will, die Vernunft aber, solange sie nicht betäubt ist, stets anzeigt, daß das Leben schlecht ist.

*

Wenn Wein, Tabak und Opium nicht die Vernunft betäubten und auf diese Weise schlechten Begierden freien Lauf ließen, würde niemand Spirituosen zu sich nehmen oder Rauch einatmen.

*

Warum haben verschiedene Menschen verschiedene Gewohnheiten, während die Gewohnheit des Rauchens und Trinkens bei Reich und Arm dieselbe ist? Weil die meisten Menschen mit ihrem Leben unzufrieden sind; sie sind es aber deswegen, weil alle leibliche Genüsse suchen. Der Leib ist aber nie zufrieden – daher rührt die Unzufriedenheit der Armen und Reichen, die alle im Rauchen oder Trinken Vergessenheit suchen.

*

Jemand geht nachts mit einer Laterne, findet mühsam den Weg, verirrt sich und kommt wieder zurecht. Dann wird der Betreffende dieses Suchens überdrüssig, er bläst das Licht in der Laterne aus und geht auf gut Glück weiter.

Tut nicht dasselbe derjenige, der sich mit Tabak, Wein, Opium berauscht? Der Lebensweg ist schwer zu finden, und wenn man von ihm abgekommen ist, macht es Mühe, sich wieder zurechtzufinden. Da löschen dann die Menschen, um sich nicht mit Suchen quälen zu müssen, das einzige Licht im Innern, die Vernunft, durch Rauchen und Trinken einfach aus.

*

Wenn jemand viel ißt, sich überfrißt, kostet es ihm Mühe, nicht faul zu werden. Wenn sich aber jemand berauscht, kostet es ihm Mühe, keusch zu bleiben.

*

Weder Wein noch Opium noch Tabak sind zum Leben notwendig. Alle Welt weiß, daß Wein, Opium und Tabak für Leib und Seele schädlich sind. Dabei wird die Arbeit von Millionen Menschen auf

die Produktion dieser Gifte verwandt. Warum tun die Menschen das? Weil sie der Sünde des Leibesdienstes verfallen und, wohl wissend, daß der Leib niemals Befriedigung findet, Dinge wie Wein, Opium und Tabak anwenden, die sie derart berauschen, daß die Nichterfüllung ihrer Wünsche ihnen nicht weiter auffällt.

*

Wenn jemand sein Leben an leibliche Genüsse setzt und nicht alles erlangt, was er sich wünscht, sucht er sich selbst zu betrügen, bringt sich in einen Zustand, in dem es ihm vorkommt, als besäße er das, was er wünscht: er betäubt sich mit Tabak, Wein und Opium.

*

Noch nie hat jemand getrunken oder geraucht, um etwas Gutes zu tun: zu arbeiten, über eine wichtige Frage nachzudenken, Kranke zu pflegen, zu Gott zu beten. Die meisten Verbrechen geschehen in der Trunkenheit.

Sich berauschen ist noch kein Verbrechen; wohl aber macht man sich durch den Rausch zu allen möglichen Verbrechen disponiert.

*

Die verfluchte Dreieinigkeit: Trunkenheit, Fleischessen und Rauchen.

*

Man kann sich schwer vorstellen, welch glückliche Veränderungen in unserem Leben stattfänden, wenn die Menschen aufhören würden, sich zu berauschen und mit Schnaps, Wein, Tabak, Opium zu vergiften.

———

Wenn einer Überfluß hat, fehlt es vielen am Notwendigsten.

*

Besser, daß die Kleidung zum Gewissen paßt als nur zum Körper.

*

Um seinen Körper zu verzärteln, muß man der Seele Gewalt antun.

*

Wer von beiden handelt besser: wer sich selbst durch seiner Hände Arbeit ernährt, so daß er nicht zu hungern braucht, sich kleidet, um nicht nackt zu gehen, sich ein Haus baut, um nicht vom Regen zu leiden und zu frieren – oder, wer sich durch Bettelei oder Unterwürfigkeit, oder, was meistens der Fall, durch Spitzbüberei oder Gewalt schönes Essen, reiche Kleidung und ein glänzendes Haus verschafft?

*

Es ist nicht klug, sich an Luxus zu gewöhnen, weil, je mehr man für den Körper gebraucht, man um so mehr mit dem Körper arbeiten muß, um sich besser zu nähren, zu kleiden und zu wohnen. Den Fehler, der hierin liegt, merken nur die Leute nicht, die es betrügerischerweise so oder so einzurichten verstanden haben, daß andere nicht für sich, sondern für sie arbeiten müssen. So ist denn für diese Leute, für Reiche, diese Lebenseinrichtung nicht nur unklug, sondern sogar schlecht.

*

Wenn wir Menschen uns nicht prächtige Wohnungen, prächtige Kleider und ebensolches Essen verschafften, könnten alle Notleidenden jetzt ohne Not und die Reichen ohne Angst um sich und ihre Reichtümer leben.

*

Wie die erste Weisheitsregel in der Selbsterkenntnis besteht, weil nur, wer sich selbst kennt, andere kennen kann – so besteht das erste Gebot der Barmherzigkeit darin, sich mit wenigem zu begnügen, weil nur, wer mit wenigem zufrieden ist, barmherzig sein kann.

*

Nur für seinen Körper leben, heißt dasselbe tun, wie der Arbeiter, der das Geld seines Herrn, anstatt wie der Herr ihm befahl, Sachen dafür einzukaufen, die der Arbeiter selbst nötig hatte, alles Geld verplemperte.

Gott hat uns Seinen heiligen Geist gegeben, damit wir Sein Werk erfüllen, und damit es uns gut geht. Wir aber verwenden Gottes Geist darauf, unserem Körper zu dienen, vernachlässigen Gottes Werk und fügen uns Schlechtes zu.

*

Daß es den Menschen nicht angemessen ist, sich der Wollust zu ergeben, sondern stets mit ihr zu kämpfen, kann jeder aus der Erfahrung daran merken, daß, je mehr man leiblichen Bedürfnissen nachgibt, um so mehr die Geisteskraft geschwächt wird. Und umgekehrt. Weise und Heilige waren stets enthaltsam und keusch.

*

Wie Rauch die Biene aus dem Bienenstock, so treiben Gefräßigkeit und Trunkenheit die besten geistigen Kräfte aus.

*

Es ist kein Unglück, wenn der Körper unter geistiger Arbeit leidet; wohl aber, wenn das Wertvollste am Menschen, die Seele, unter leiblichen Begierden leidet.

*

Tötet eure Herzen nicht durch überflüssige Speise und Trank.

*

„Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz," heißt es im Evangelium. Wenn jemand seinen Körper für den Schatz hält, wird er seine Mühe darauf verwenden, diesem wohlschmeckendes Essen, ruhige Wohnung, hübsche Kleidung und alle möglichen Vergnügungen zu verschaffen. Je mehr Mühe jemand aber auf sein körperliches Wohlergehen verwendet, um so weniger bleibt ihm für sein Seelenleben.

———

Frei ist nur, wer seine Begierden beherrscht

Wenn jemand nicht für seine Seele, sondern für seinen Körper lebt, handelt er wie ein Vogel, der sich auf seinen schwachen Füßen von Ort zu Ort bewegt, anstatt seine Flügel zum Fliegen zu benutzen.

*

Süße Speise, reiche Kleidung, allen möglichen Luxus nennt ihr Glück. Ich denke aber: sich nichts wünschen ist das höchste Glück, und um dieses zu erreichen, muß man sich mit wenigem begnügen lernen.

*

Je weniger man dem Körper in Bezug auf Essen, Kleidung, Wohnung, Vergnügen nachgibt, um so freier ist das Leben. Und umgekehrt: man braucht nur besseres Essen, bessere Kleidung, Wohnung und Vergnügen zuzulassen – so haben Mühe und Sorgen kein Ende.

*

Arme sind besser daran als Reiche, weil diese tiefer in Sünden versinken als jene. Auch sind die Sünden der Reichen raffinierter und

komplizierter und schwerer wieder gutzumachen als die der Armen. Die Sünden der Armen sind einfach und leicht los zu werden.

*

Es hat noch nie jemand bereut, allzu einfach gelebt zu haben.

*

Reiche sind so an den Leibesdienst gewöhnt, daß sie es gar nicht bemerken, sondern das Richtige für das Wohl ihrer Kinder zu tun glauben, wenn sie sie vom ersten Jahr an an reichliches Essen, Luxus und Müßiggang gewöhnen, d. h. sie verderben und ihnen schwere Leiden in Aussicht stellen.

*

Was mit dem Magen geschieht, wenn man zuviel ißt, ist auch mit dem Vergnügen der Fall. Je mehr Genuß die Menschen sich durch Essen zu verschaffen suchen, indem sie alle möglichen leckeren Gerichte zusammenstellen, um so schwächer wird der Magen und um so geringer das Vergnügen am Essen. Je mehr Vergnügen die Menschen sich durch raffinierte, die Nerven aufregende Schauspiele zu verschaffen suchen, um so geringer wird ihre Fähigkeit, sich wirklich zu amüsieren.

*

Leiden kann nur der Körper, der Geist kennt keine Leiden. Je schwächer das geistige Leben ist, um so stärker sind die Leiden. Wenn du sie also vermeiden willst, leb mehr mit der Seele und weniger mit dem Körper.

———

Geschlechtsbegierde

In allen Menschen – Frauen wie Männern – lebt der Geist Gottes. Welche Sünde also, den Träger dieses Geistes als Mittel zum Vergnügen zu betrachten! Jedes Weib muß für den Mann vor allen Dingen Schwester, und jeder Mann für das Weib – Bruder sein.

———

Man muß unbedingt nach völliger Keuschheit trachten[1]

Es ist gut, in einer anständigen Ehe zu leben, aber besser, niemals zu heiraten. Wenige können das. Wohl dem, der es kann.

*

Wer heiratet, obgleich er ledig bleiben kann, fällt, ohne gestrauchelt zu sein. Strauchelt man und fällt, so ist das nicht zu ändern; wenn man aber nicht strauchelt, warum denn absichtlich fallen? Wer ohne Ehe keusch leben kann, tut besser, nicht zu heiraten.

*

Es ist nicht wahr, daß Keuschheit der menschlichen Natur zuwiderläuft. Sie ist möglich und macht unvergleichlich glücklicher, als selbst eine glückliche Ehe.

*

Schädlich für ein gutes Leben ist Übermaß im Essen; noch schädlicher Übermaß in der Geschlechtsliebe. Je weniger man sich dem einen wie dem anderen hingibt, um so besser ist es für das wahre, geistige Leben. Der Unterschied zwischen beiden ist dennoch groß. Wer sich vollständig der Speise enthält, vernichtet sein Leben; wer

[1] [Wir dokumentieren diese Abteilung. Die folgenden Ausführungen Tolstois fallen z.T. noch bedenklicher als z. B. die vorkonziliare röm.-kath. Sexualmoral; *pb*]

auf Geschlechtsliebe verzichtet, macht weder seinem noch dem Leben der Gattung ein Ende, da es nicht von ihm abhängt.

*

„Welcher nicht freit, der sorgt, was dem Herrn angehört, wie er dem Herrn gefalle. Wer aber freit, der sorgt, was der Welt angehört, wie er dem Weibe gefalle. Es ist ein Unterschied zwischen einem Weib und einer Jungfrau. Welche nicht freit, die sorgt, was dem Herrn angehört, daß sie heilig sei, beides, am Leibe und auch am Geiste; die aber freiet, die sorgt, was der Welt angehört, wie sie dem Manne gefalle."

*

Wer im Glauben heiratet, durch seine Ehe Gott und den Menschen zu dienen, indem er für die Fortpflanzung des Menschengeschlechts sorgt – betrügt sich selbst. Anstatt die Zahl der neugeborenen Kinder zu vermehren, tun solche Leute weit einfacher, die Millionen Kinder am Leben zu erhalten und zu retten, die infolge von Not und Verwahrlosung zugrunde gehen.

*

Obwohl nur wenige Leute völlig keusch sein können, mag jeder wissen und bedenken, daß er stets keuscher als bislang sein und nach Keuschheit trachten kann, und daß, je mehr jemand sich völliger Keuschheit nähert, er um so mehr Glück erlangt und für das Glück anderer sorgen kann.

*

Da wird gesagt, wenn alle keusch wären, würde das Menschengeschlecht zu existieren aufhören. Nun wird aber nach dem Kirchenglauben das Weltende doch einmal kommen; die Wissenschaft lehrt ebenfalls, daß das Leben der Menschen auf der Erde einmal endet – warum hat es also etwas so Empörendes, daß ein gutes sittliches Leben ebenfalls zum Ende des Menschengeschlechts führt?

Das Wesentliche liegt darin, daß das Aufhören oder Nichtaufhören des Menschengeschlechts nicht unsere Sache ist. Unsere Sache

ist: ein gutes Leben zu führen. In geschlechtlicher Beziehung aber heißt es, nach einem möglichst keuschen Leben trachten.

*

Ein Gelehrter hat berechnet, daß, wenn die Menschheit sich wie bisher alle fünfzig Jahre verdoppelt, nach siebentausend Jahren ein Menschenpaar so viele Nachkommen hat, daß, wenn man sie Schulter an Schulter auf dem ganzen Erdball aufstellt, nur ein Siebenundzwanzigstel aller Menschen auf dem ganzen Erdball Platz hat.

Damit das vermieden wird, ist nur eins nötig, was alle Weltweisen ausgesprochen haben und was jedem in die Seele gepflanzt ist –: Keuschheit, Trachten nach möglichster Keuschheit.

*

„Auch ist gesagt (sagte Christus in Bezug auf das mosaische Gesetz): Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch, daß jeder, der ein Weib begehrlich ansieht, in seinem Herzen schon die Ehe mit ihr gebrochen hat."

Diese Worte können nichts anderes bedeuten, als daß nach der Lehre Christi der Mensch nach völliger Keuschheit trachten muß.

Wie ist das aber möglich? – wird man hierauf erwidern. Wenn die Menschen vollständig keusch sind, wird doch das Menschengeschlecht zugrunde gehen. – Wer so spricht, vergißt, daß der Hinweis auf die Vollkommenheit, nach der man trachten muß, noch nicht bedeutet, daß man diese Vollkommenheit erreicht. Es ist dem Menschen nicht gegeben, Vollkommenheit zu erreichen. Die Bestimmung der Menschen liegt in der Annäherung an sie.

———

Unzucht

Ein unverdorbener Mensch empfindet stets Scham und Abscheu vor dem Reden über und Denken an geschlechtlichen Verkehr. Bewahrt dieses Gefühl. Es ist den Menschen nicht umsonst eingepflanzt. Dieses Gefühl hilft den Menschen im Kampf gegen die Unzucht und Bewahrung der Keuschheit.

*

Man bezeichnet mit ein und demselben Wort die geistige Liebe – zu Gott und den Nächsten, und die sinnliche Liebe des Mannes zur Frau, oder der Frau zum Manne. Das ist ein großer Fehler. Die beiden Gefühle haben nichts miteinander gemeinsam. Das erste, die geistige Liebe zu Gott und den Nächsten, ist die Stimme Gottes – das zweite, die Liebe zwischen Mann und Weib, die Stimme des Tieres im Menschen.

*

Das Gesetz Gottes gebietet, Gott und den Nächsten, das heißt alle Menschen ohne Unterschied zu lieben. Bei der Geschlechtsliebe aber liebt der Mann ein Weib mehr als alle anderen, und das Weib einen Mann; deswegen lenkt die Geschlechtsliebe den Menschen am meisten von der Befolgung der Gesetze Gottes ab.

———

Folgen geschlechtlicher Ausschweifung

Solange du nicht deine wollüstige Anhänglichkeit am Weibe mit Stumpf und Stiel ausgerottet hast, hängt dein Geist am Irdischen wie das Saugkalb an der Kuh.

Leute, die von Lüsternheit befallen sind, zappeln wie ein Hase in der Schlinge. Solange sie im Netz der Wollust hängen, werden sie von Leiden nicht befreit.

*

Der Nachtschmetterling fliegt ins Licht, weil er nicht weiß, daß er sich die Flügel verbrennt; und der Fisch schluckt den Wurm am Angelhaken, weil er nicht weiß, daß das sein Verderben ist. Wir aber wissen, daß Unzucht uns sicher vom rechten Wege abbringt und zugrunde richtet, und ergeben uns ihr dennoch.

*

Wie Irrlichter über einem Sumpf uns in den Morast führen, so betrügen uns die Reize der Wollust. Wir werden verwirrt, ruinieren unser Leben, und wenn wir zur Besinnung kommen und Umschau halten, war gar kein Grund dazu vorhanden.

———

Schuld der Vorgesetzten an der Unzucht

Um die ganze Unsittlichkeit, das Unchristliche im Leben der christlichen Völker deutlich zu erkennen, braucht man nur daran zu denken, daß überall Frauen geduldet und polizeilich überwacht werden, die von Unzucht leben.

*

Unter reichen Leuten hat sich die von einer Pseudowissenschaft unterstützte Überzeugung herausgebildet, Geschlechtsverkehr sei notwendig für die Gesundheit, und da die Heirat nicht immer möglich, wäre geschlechtlicher Verkehr außerhalb der Ehe, der den Mann zu nichts anderem als zur Zahlung von Geld verpflichtet, etwas ganz Natürliches. Diese Überzeugung ist so allgemein geworden und hat sich so fest eingenistet, daß Eltern auf Anraten der Ärzte die Unsittlichkeit ihrer Kinder förmlich organisieren; Institutionen aber, deren einziger Sinn in der Fürsorge für das Wohl der Bürger liegt, begünstigen die Existenz von Frauen, die körperlich und geistig zugrunde gehen müssen, um den zügellosen Begierden der Männer Genüge zu leisten.

*

Die Frage, ob geschlechtlicher Verkehr der Männer mit Frauen, mit denen sie nicht dauernd zusammen leben, für die Gesundheit nützlich oder schädlich sei, ist gerade so, wie die Frage, ob es für die Gesundheit nützlich oder schädlich sei, das Blut anderer Menschen zu trinken.

———

Als animalisches Wesen muß der Mensch mit anderen Wesen kämpfen und sich fortpflanzen, um sein Geschlecht zu vermehren; als vernünftiges, liebendes Wesen dagegen muß er andere nicht bekämpfen, sondern alle lieben, und sich nicht fortpflanzen, um seine Art zu vermehren, sondern keusch sein. Infolge der Vereinigung dieser beiden entgegengesetzten Strömungen: des Strebens nach Kampf und Geschlechtsbefriedigung, sowie des Strebens nach Liebe und Keuschheit gestaltet sich das menschliche Leben so, wie es muß.

*

Was müssen ein reiner Jüngling und ein reines Mädchen tun, wenn in ihnen die Geschlechtsbegierde erwacht? Welche Grundsätze müssen sie befolgen?

Sie müssen sich rein halten und nach immer größerer Keuschheit der Gedanken und Wünsche trachten.

Was müssen ein junger Mann und ein Mädchen tun, die der Versuchung unterliegen und von Gedanken an eine gegenstandlose Liebe oder von der Liebe zu einer bestimmten Person gequält werden?

Genau dasselbe: es nicht zum Fallen kommen lassen, in der Überzeugung, daß solche Nachgiebigkeit nicht von der Versuchung befreit, sondern sie nur vermehrt – und nach immer größerer Keuschheit trachten.

Was müssen Leute tun, die im Kampfe unterlegen und gefallen sind?

Sie müssen ihr Fallen nicht wie jetzt, wo man dergleichen durch die Ehezeremonie rechtfertigt, als einen erlaubten Genuß und nicht als ein zufälliges Vergnügen betrachten, das man mit anderen wiederholen kann; ebenso nicht als Unglück, wenn der Fall mit einer Nichtstandesgemäßen und ohne Zeremonie vor sich ging –: sondern sie müssen diesen ersten Fall als Beginn einer unauflöslichen Ehe ansehen.

Was müssen Mann und Frau tun, die die Ehe geschlossen haben? Genau dasselbe: zusammen nach Befreiung von sinnlicher Begierde trachten.

*

Das Hauptmittel im Kampf gegen die Sinnlichkeit ist das Bewußtsein der geistigen Natur des Menschen. An sie braucht man nur zu denken, so wird einem die Geschlechtsbegierde sofort als das erscheinen, was sie ist: eine erniedrigende, tierische Eigenschaft.

*

Der Kampf gegen die Geschlechtsbegierde ist unbedingt nötig. Man muß aber die ganze Macht des Feindes kennen lernen, darf sich nicht in trügerischer Hoffnung auf baldigen Sieg wiegen; der Kampf mit diesem Feinde ist schwer, doch darf man nicht den Mut verlieren. Selbst wenn man fällt, soll man den Mut nicht sinken lassen. Wenn ein Kind gehen lernt, fällt es hundertmal, verletzt sich, weint, steht auf und fällt wieder; zu guter Letzt lernt es aber doch gehen. Nicht das Fallen ist schrecklich, sondern die Rechtfertigung des Fallens; schrecklich die Lüge, die das Fallen als etwas vom Schicksal Bestimmtes, Unvermeidliches oder als etwas Schönes, Hohes hinstellt. Mögen wir auf dem Wege zur Befreiung von der Unzucht infolge unserer Schwäche einmal von der richtigen Bahn abkommen – wir werden doch stets mit aller Kraft danach trachten, den rechten Weg wiederzufinden, werden nicht sagen, daß dieser Schmutz unser „Verhängnis", unser „Schicksal" sei; werden nicht „philosophisch" oder „poetisch" lügen und uns rechtfertigen – sondern werden stets daran denken, daß das Schlechte schlecht ist und daß wir es nicht tun wollen.

*

Der Kampf gegen die Geschlechtsbegierde ist der allerschwerste; es gibt keinen Stand und kein Alter, außer der frühesten Kindheit und dem höchsten Alter, die von diesem Kampf frei wären. Deswegen müssen Erwachsene und noch nicht alte Menschen, Männer wie Frauen, stets vor diesem Feinde auf der Hut sein, der nur auf günstige Gelegenheit zum Überfall wartet.

*

Alle Leidenschaften entstehen in Gedanken und werden durch Gedanken genährt. Keine Leidenschaft wird aber so von Gedanken

genährt und verstärkt, wie Wollust. Hänge nicht wollüstigen Gedanken nach, sondern unterdrücke sie!

*

Wie die Menschen in Bezug auf das Essen von Tieren Enthaltsamkeit lernen müssen –: nur dann essen, wenn sie hungrig sind, und sich nicht überfressen; so müssen die Menschen auch in Bezug auf den Geschlechtsverkehr bei Tieren in die Lehre gehen: sich ebenso wie die Tiere bis zur völligen Reife des Verkehrs enthalten und ihn nur dann aufnehmen, wenn es sie unwiderstehlich dazu treibt, und den Verkehr sofort unterlassen, wenn Befruchtung eingetreten ist.

*

Eins der sichersten Anzeichen dafür, daß jemand ein gutes Leben führen will, ist seine Strenge in Bezug auf das Geschlechtsleben.

———

Die Ehe

„Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre. Aber um Unzucht zu vermeiden, habe jeglicher sein Weib und jedes Weib seinen Mann."

*

Die christliche Lehre gibt nicht gleiche Regeln für alle; sie deutet stets nur auf die Vollkommenheit hin, nach der man trachten muß: Das ist auch bei der geschlechtlichen Liebe der Fall. Vollkommenheit ist völlige Keuschheit. Die größere oder geringere Annäherung an diese Keuschheit bedeutet eine vollständigere oder weniger vollständige Erfüllung der Lehre.

*

Die Ehe ist das Versprechen zweier Menschen, des Mannes und der Frau, Kinder nur voneinander zu haben. Derjenige von beiden, der

dieses Versprechen nicht hält, begeht eine Sünde, unter der er selbst am meisten zu leiden hat.

*

Um das Ziel zu treffen, muß man etwas höher zielen. So müssen auch, damit die Ehe unlösbar wird und beide Gatten sich treu bleiben, beide nach Keuschheit trachten.

*

Die Leute irren sehr, die glauben, daß die an ihnen vollzogene Trauungszeremonie sie von der notwendigen Enthaltsamkeit im Geschlechtsverkehr, durch die sie auch in der Ehe immer größere Keuschheit erreichen, – befreit.

*

Wenn jemand, wie das in unseren Kreisen geschieht, im Geschlechtsverkehr, sei es auch in der Ehe, einen Genuß erblickt, fällt er unwiderruflich der Unzucht anheim.

*

Ein Zusammenleben, infolgedessen Kinder geboren werden können, ist eine wahre, wirkliche Ehe. Alle äußeren Zeremonien aber, Erklärungen und bindende Abmachungen, bedeuten keine Ehe und dienen meistens nur dazu, um von vielen Arten des Zusammenlebens gerade eine anzuerkennen.

*

Da es im wahren Christentum keine Grundlagen für die Institution der Ehe gibt, haben die Christen unserer Zeit im Gefühl, daß jene Institution im Christentum nicht begründet ist, und da sie gleichzeitig das von der herrschenden Lehre überwucherte Ideal Christi: völlige Keuschheit – nicht mehr vor sich sehen – alle leitenden Grundsätze in Bezug auf die Ehe verloren. Daher rührt die anfangs sonderbar anmutende Erscheinung, daß bei Völkern, deren Religion auf

weit tieferem Niveau steht als die christliche, die aber genaue äußere Ehegesetze haben, das Familienleben und die eheliche Treue unvergleichlich fester begründet sind als bei den sogenannten Christen. Völker, die sich zu einem niedrigeren Glauben bekennen als dem christlichen, haben bestimmte Einrichtungen wie Konkubinat, Vielweiberei und Vielmännerei in bestimmten Grenzen – sie kennen aber nicht die vollständige, im Konkubinat, Vielweiberei und Vielmännerei in Erscheinung tretende Zügellosigkeit, die unter den Angehörigen des Christentums gegenwärtig herrscht und sich unter der Maske einer eingebildeten Monogamie birgt.

*

Wenn der Zweck des Essens Ernährung des Körpers ist, so hat der, der auf einmal zwei Mahlzeiten verzehrt, vielleicht mehr Genuß, er erreicht aber nicht sein Ziel; denn zwei Mittagessen verdaut kein Magen. Wenn der Zweck der Ehe die Familie ist, empfinden diejenigen, die viele Frauen oder Männer haben wollen, vielleicht viel Vergnügen, aber in keinem Falle wird ihnen die Freude zuteil, in der die Hauptrechtfertigung der Ehe liegt – Familie. Eine gute zweckentsprechende Ernährung findet nur dann statt, wenn der Mensch nicht mehr ißt, als sein Magen verdauen kann. Genau so gibt es eine gute, zweckentsprechende Ehe nur dann, wenn der Mann nicht mehr Frauen hat und die Frau nicht mehr Männer, als notwendig sind, um die Kinder richtig aufzuziehen. Das ist nur dann möglich, wenn der Mann eine Frau und die Frau einen Mann hat.

*

Christus wurde gefragt: Darf ein Mann seine Frau verlassen und eine andere nehmen? Er sagte darauf, das dürfe nicht sein; jemand, der sich mit einer Frau zusammengetan, müsse sich so mit ihr vereinigen, daß beide wie ein Leib wären. So sei das Gesetz Gottes – was Gott vereint hätte, dürfe der Mensch nicht scheiden.

Hierauf meinten seine Jünger, derart mit einer Frau zusammenleben, sei zu schwer. Jesus erwiderte, man brauche nicht zu heiraten; wenn es aber geschähe, müsse man ein reines Leben führen.

*

Damit eine Ehe vernünftig und sittlich wird, muß man: erstens, nicht wie jetzt glauben, daß jeder Mensch, Mann wie Frau, unbedingt heiraten müsse, sondern im Gegenteil, daß jeder Mensch, Mann wie Frau, am besten ihre Reinheit bewahren, damit sie ihre ganze Kraft Gott widmen können.

Zweitens muß man den Beginn des Geschlechtsverkehrs, mit wem es auch sei, als den Anfang einer unauflöslichen Ehe ansehen.

Drittens darf man die Ehe nicht wie jetzt als Erlaubnis zur Befriedigung der Geschlechtsbegierde, sondern als eine Sünde ansehen, die ihre Sühne heischt, bestehend in Erfüllung der Familienpflichten.

*

Die Erlaubnis, in der Ehe geschlechtlich zu verkehren, stimmt nicht nur mit der christlichen Lehre von der Keuschheit nicht überein, sondern läuft ihr direkt zuwider.

Keuschheit ist nach der christlichen Lehre die Vollkommenheit, welcher jemand, der ein christliches Leben führt, sich zu nähern pflegt. Deswegen läuft alles, was diese Annäherung an die Keuschheit hindert, wie z. B. die Erlaubnis des Geschlechtsverkehrs in der Ehe, den Anforderungen eines christlichen Lebens zuwider.

*

Wenn man die Ehe als ein Mittel zur Befreiung vom Streben nach Keuschheit ansieht, wird sie die Geschlechtsbegierde nicht einschränken, sondern im Gegenteil fördern und ermuntern. Leider sehen die meisten Leute die Ehe gerade so an.

*

Überlegt zehn-, zwanzig-, hundertmal, ehe ihr heiratet. Sein Leben mit dem eines anderen Menschen durch Geschlechtsbande verknüpfen, ist eine Sache von größter Wichtigkeit.

———

Wenn die Menschen Vollkommenheit erreicht hätten und keusch wären, würde das Menschengeschlecht aufhören und es wäre kein Grund mehr, auf der Erde zu leben, weil die Menschen wie Engel wären, die nicht freien und nicht gefreit werden, wie es im Evangelium heißt. Solange die Menschen diese Vollkommenheit aber noch nicht erreicht haben, müssen sie Nachkommenschaft erzeugen, die sich vervollkommnen und jene Vollkommenheit erreichen muß, die den Menschen notwendig ist.

*

Eine Ehe, eine richtige Ehe, die in der Geburt und Erziehung von Kindern besteht, ist ein indirekter Gottesdienst, ein Gottesdienst durch Kinder, „wenn ich nicht getan habe, was ich konnte und tun mußte, so werden es an meiner Stelle meine Kinder tun."

Deswegen empfinden Leute, die eine Ehe schließen, als deren Zweck Kinder erscheinen, stets das Gefühl einer gewissen Beruhigung und Erleichterung. Sie fühlen, daß sie einen Teil ihrer Pflichten den zukünftigen Kindern übertragen. Dieses Gefühl ist aber nur dann gerechtfertigt, wenn die in der Ehe vereinten Gatten sich bemühen, die Kinder so zu erziehen, daß sie dem Werk Gottes nicht im Wege sind, sondern Seine Diener. Das Bewußtsein, daß, wenn ich selbst Gottes Dienst mich nicht völlig habe widmen können, ich doch das Mögliche tun will, damit meine Kinder das besorgen – dieses Bewußtsein gibt der Ehe, wie der Kindererziehung den geistigen Sinn.

*

Gesegnet ist die Kindheit, in der bei all der Grausamkeit hier auf Erden wenigstens ein Stück Himmel zum Vorschein kommt. Diese 80.000 tägliche Geburten, die die Statistik ergibt, bilden gleichsam ein Reservoir von Unschuld und Frische, die nicht nur gegen die Vernichtung der Art, sondern auch gegen menschliche Verdorbenheit und alle Sünden kämpfen. Alle zwischen Wiege und Kindheit hervorgerufenen guten Gefühle bilden eins der Geheimnisse der

großen Vorsehung; vernichtet man diesen erfrischenden Tau, so dörrt der Sturmwind selbstsüchtiger Leidenschaften die menschliche Gesellschaft wie mit Feuer aus.

Angenommen, die Menschheit bestände aus Milliarden unsterblicher Wesen, deren Zahl nicht zu- und nicht abnehmen könnte – großer Gott, wo und was wären wir dann! Wir wären ohne Zweifel tausendmal gelehrter, aber auch tausendmal schlechter.

Gesegnet seien die Kinder für das Glück, das sie selbst verschaffen, und für das Gute, das sie ohne Wunsch und Wissen nur dadurch hervorrufen, daß sie sie zu lieben erlauben. Nur diesem Umstande verdanken wir es, daß auf Erden ein Teil des Paradieses sichtbar wird. Gesegnet sei auch der Tod. Engel brauchen weder Geburt noch Tod zum Leben; für Menschen aber sind beide notwendig und unvermeidlich.

*

Eine Ehe erhält ihre Rechtfertigung und Weihe nur durch Kinder; dadurch, daß, wenn wir selbst nicht alles tun können, was Gott von uns fordert, wir wenigstens durch Kinder, die wir erziehen, Gott dienen können. Deswegen ist eine Ehe, in der die Gatten keine Kinder haben wollen, schlimmer als Ehebruch und alle Unsittlichkeit.

*

Bei reichen Leuten, wo Kinder entweder dem Genuß im Wege stehen oder eine zufällige Erscheinung, oder eine Art Vergnügen bilden, wenn eine im Voraus bestimmte Zahl geboren wird – werden diese Kinder nicht mit Rücksicht auf die Aufgaben, die ihnen als vernünftigen, liebenden Wesen bevorstehen, sondern nur mit Rücksicht auf das Vergnügen erzogen, das sie den Eltern bereiten können. Die Kinder solcher Eltern werden meistens derart erzogen, daß die Hauptmühe der Eltern nicht in Vorbereitung der Kinder auf eine menschenwürdige Tätigkeit, sondern nur darin besteht (und hierin werden die Eltern durch eine falsche Wissenschaft, die sich Medizin nennt, unterstützt) sie möglichst gut zu nähren, ihr Wachstum zu fördern, sie rein, weiß, wohlgenährt, hübsch und deswegen verzärtelt und sinnlich zu machen, Putz, Lektüre, Schauspiel, Musik,

Tänze, gutes Essen, dieses ganze Leben von den Bildern auf Bonbonschachteln an bis zu Romanen und Gedichten, entzünden diese Sinnlichkeit noch mehr, und infolgedessen werden die abscheulichsten geschlechtlichen Laster und Krankheiten eine ganz gewöhnliche Erscheinung bei den unglücklichen Kindern reicher Stände.

*

Für Leute, die die Geschlechtsliebe als Vergnügen ansehen, hat die Geburt von Kindern ihren Sinn verloren und ist, statt Ziel und Rechtfertigung des ehelichen Verkehrs zu bilden, zu einem Hindernis des angenehmen Vergnügens geworden; deswegen hat sich in wie außer der Ehe immer mehr die Anwendung von Mitteln verbreitet, die die Frauen der Möglichkeit berauben, Kinder zu gebären. Solche Leute entziehen sich nicht nur die einzige Freude und zugleich Sühne, welche Kinder bilden, sondern sie büßen auch jede Menschenwürde ein.

*

Im ganzen animalischen Leben, besonders bei der Geburt von Kindern, muß der Mensch über den Tieren stehen. Gerade in dieser Beziehung aber stehen die Menschen meistens unter dem Vieh. Bei den Tieren vereinigen sich Männchen und Weibchen nur, wenn sie Junge haben können. Bei den Menschen aber laufen Mann und Weib zum Vergnügen zusammen, ohne daran zu denken, ob sie Kinder bekommen, oder nicht.

*

Das Nachdenken darüber, ob die Geburt von Kindern ein Glück bedeutet oder nicht, ist nicht unsere Sache. Unsere Aufgabe besteht darin, in Bezug auf sie die Pflichten zu erfüllen, die uns ihre von uns bewirkte Geburt auferlegt.

———

Müßiggang

Es ist ungerecht, den Menschen mehr zu nehmen, als man ihnen gibt. Da aber niemand messen kann, ob er mehr gibt oder nimmt, und man außerdem jede Stunde schwach und krank werden kann, so daß man nehmen muß und nicht geben kann – muß man, solange die Kräfte reichen, möglichst viel für andere tun, und möglichst wenig von ihnen nehmen.

———

Der tut große Sünde, der die Arbeit anderer benutzt und selbst nicht arbeitet

Wer nicht arbeiten will, soll nicht essen.

*

Welchen Gegenstand du immer benutzt, denk daran, daß er das Produkt menschlicher Arbeit ist, und wenn du ihn vergeudest, vernichtest, verwirfst du Menschenarbeit, vernichtest bisweilen Menschenleben.

*

Wer sich nicht selbst ernährt, sondern durch andere ernähren läßt, ist ein Menschenfresser.

*

Die ganze christliche Moral läuft praktisch darauf hinaus, daß alle Menschen Brüder und alle gleich sind. Um das durchzuführen, muß man vor allen Dingen aufhören, andere für sich arbeiten zu lassen, d. h., bei unserer Lebenseinrichtung möglichst wenig Arbeitspro-

dukte anderer benutzen, die für Geld zu haben sind; möglichst wenig Geld ausgeben, möglichst einfach leben.

*

Was du selbst tun kannst, laß nicht andere tun. Jeder kehre vor seiner Tür. Wenn alle so handeln, ist die ganze Straße rein.

*

Welches ist die beste Speise? Die selbstverdiente.

*

Für Reiche ist es sehr dienlich, wenigstens kurze Zeit ihr luxuriöses Leben aufzugeben und wie Arbeiter zu leben; mit eigenen Händen herzustellen, was bei Reichen meistens gemietete Kräfte ausführen. Ein Reicher braucht das nur einmal zu tun, so merkt er bald die große Sünde, die er begangen hat. Wer so lebt, begreift die ganze Ungerechtigkeit des Lebens der Reichen.

*

Die Menschen denken gewöhnlich, Kochen, Nähen, Kinderwarten sei Frauenarbeit; der Mann, der so etwas täte, müsse sich schämen. Im Gegenteil, der Mann muß sich schämen, der oft müßig mit Spielereien seine Zeit hinbringt, während die müde, oft schwache, schwangere Frau über ihre Kräfte wäscht, kocht, für die Kinder sorgt.

*

Leute, die im Luxus leben, können andere Menschen nicht lieben. Sie können es nicht, weil alle Dinge, die sie benutzen, zwangsweise, aus Not, oft unter Flüchen von denen hergestellt sind, die den Reichen dienen müssen. Um andere zu lieben, muß man erst aufhören, sie zu quälen.

*

Ein Mönch nahm seine Zuflucht in ein Kloster. Betete unaufhörlich und stand nachts zweimal auf, um zu beten. Das Essen brachte ihm ein Bauer, da überkamen ihn Zweifel, ob seine Lebensweise gut wäre. Und er ging zum Abt, um mit ihm Rücksprache zu nehmen. Ging hin, erzählte, wie er lebte, wie und mit welchen Worten er betete, nachts aufstände, sich von milden Gaben nährte, und fragte, ob er gut daran täte.

„Alles recht schön," sagte der Abt, „geh aber einmal hin und sieh zu, wie der Bauer lebt, der dir das Essen bringt, vielleicht lernst du etwas von ihm."

Der Mönch ging zum Bauern und verbrachte mit ihm Tag und Nacht. Der Bauer stand früh auf und sagte nur „Ach Gott!", ging an die Arbeit und pflügte den ganzen Tag. Spät abends kehrte er heim, und beim Schlafengehen sagte er wiederum „Ach Gott!"

So beobachtete der Mönch das Leben des Bauern. „Hier kann ich nichts lernen," dachte er und wunderte sich, daß der Abt ihn zu dem Bauern geschickt hatte.

Er kehrte zu ihm zurück und erzählte, daß er beim Bauern gewesen wäre, aber nichts gelernt hätte. „Der denkt nicht an Gott und erwähnt ihn nur zweimal den Tag über."

Da sagte der Abt: „Nimm diese Schale voll Öl, geh damit rund um das Dorf herum und kehr dann zurück. Gib aber acht, daß kein Tropfen Öl auf die Erde fließt."

Der Mönch tat, wie ihm aufgetragen war, und als er zurückkam, fragte ihn der Abt:

„Nun, wie oft hast du beim Tragen der Schale an Gott gedacht?"

Der Mönch gab zu: kein einziges Mal. „Ich habe nur darauf geachtet, das Öl nicht zu verschütten."

Da sprach der Abt: „Diese eine Schale mit Öl hat dich so in Anspruch genommen, daß du kein einziges Mal an Gott gedacht hast. Der Bauer aber ernährt durch seine Arbeit sich und seine Familie sowie dich, und denkt dabei noch zweimal täglich an Gott."

———

„Im Schweiße des Angesichts sollst du dein Brot essen!“ ist ein unabänderliches Gebot. Wie dem Weibe bestimmt ist, unter Schmerzen zu gebären, so ist Bestimmung des Mannes, zu arbeiten. Die Frau kann sich ihrer Bestimmung nicht entziehen. Wenn sie ein fremdes Kind annimmt, bleibt es stets fremd, und die Freuden der Mutterschaft bleiben ihr vorenthalten. Dasselbe ist mit der Arbeit des Mannes der Fall. Wenn ein Mann Brot ißt, das er nicht verdient hat, beraubt er sich der Freude der Arbeit.

*

Der Mensch fürchtet den Tod und unterliegt ihm. Wer den Unterschied von gut und böse nicht kennt, scheint glücklicher; er strebt aber unaufhörlich nach dieser Erkenntnis. Der Mensch liebt den Müßiggang und die Befriedigung seiner Ansprüche ohne Leiden; dabei geben nur Arbeit und Leiden ihm Leben.

*

Welch schrecklicher Irrtum, zu glauben, daß man ein reiches Seelenleben führen könne, während der Körper in Müßiggang und von Luxus umgeben ist! Der Körper ist stets der Seele Schüler.

*

Wenn jemand sich dem Gebot der Arbeit entzieht, wird er sofort damit bestraft, daß sein Körper dahinsiecht und erschlafft. Wer sich diesem Gebot aber dadurch zu entziehen sucht, daß er andere zwingt, statt seiner zu arbeiten, wird damit bestraft, daß sein Geist verfinstert und abnimmt.

*

Der Mensch führt ein körperliches und ein geistiges Dasein. Für beide gibt es Gesetze. Das Gesetz des körperlichen Lebens ist Arbeit, das des geistigen Liebe; wer das Gebot des körperlichen Lebens, der

Arbeit übertritt, fehlt unweigerlich auch gegen das geistige Gebot, der Liebe.

*

Wie schön das Kleid, das der König geschenkt, selbstgefertigte Kleidung ist besser; und wie schmackhaft das Essen der Reichen auch sein mag: Brot vom eigenen Tisch ist das beste Essen.

*

Wenn du viel an anderen arbeitest, halte das nicht für schwer und wünsche dir kein Lob dafür, sondern wisse, daß die Arbeit, die du voll Liebe für andere tust, dir selbst, deiner Seele, am meisten nützt.

*

Die Macht des Höchsten macht alle Menschen gleich: nimmt denen, die viel haben, und gibt denen, die wenig haben. Der Reiche hat mehr Sachen, aber weniger Freude an ihnen; der Arme weniger Sachen, aber mehr Freude daran. Wasser aus dem Bach und eine Brotrinde schmecken dem armen, fleißigen Arbeiter besser, als dem reichen Müßiggänger das teuerste Essen und Trinken. Dem Reichen ist alles überdrüssig, nichts macht ihm mehr Freude; dem müden Arbeiter machen Essen und Trinken sowie Ruhe stets neue Freude.

*

Die Hölle liegt hinter Genüssen, das Paradies hinter Arbeit und Not.

*

Ohne körperliche Arbeit gibt es keinen gesunden Körper und keine gesunden Gedanken im Kopf.

*

Willst du stets guter Laune sein, so arbeite, bis du müde bist, aber

nicht über deine Kraft. Müßiggang macht müde und unzufrieden. Dasselbe tut Arbeit, die die Kräfte übersteigt.

*

Eine der besten und reinsten Freuden ist die Ruhe nach der Arbeit.

———

Die beste Arbeit ist Landarbeit

Alle Menschen erkennen mit der Zeit die von den führenden Geistern aller Völker längst anerkannte Wahrheit, daß die Haupttugend der Menschen in der Unterordnung unter die Gebote des höchsten Wesens besteht. „Du bist Erde und sollst wieder zu Erde werden," ist das erste Lebensgesetz, das wir erkennen; das zweite besteht darin, die Erde, von der wir gekommen sind, und zu der wir zurückkehren, zu bearbeiten. Mit dieser Arbeit und der Liebe zu Tieren und Pflanzen versteht der Mensch am besten sein Leben.

*

Landarbeit ist nicht eine der Beschäftigungen, die den Menschen angemessen sind; Landarbeit ist die allen Menschen angemessene Tätigkeit: sie macht am freiesten und glücklichsten.

*

Wer das Land nicht bebaut, dem sagt dieses: weil du mich nicht mit beiden Händen bearbeitest, sollst du ewig mit Bettlern vor fremder Tür stehen und dich von Almosen der Reichen ernähren.

*

Das Leben hat sich jetzt so gestaltet, daß die müßigste, nutzloseste Arbeit den meisten Lohn abwirft: Arbeit in Konditoreien, Tabakfabriken, Apotheken, Banken, in Handelskontoren, Schriftstellerei, Musik usw. Am geringsten wird Landarbeit bezahlt. Mißt man die

Bedeutung der Arbeit nach dem Lohn, so ist das sehr ungerecht. Denkt man aber in erster Linie an die aus dieser Arbeit entspringende Freude, an den Einfluß der Arbeit auf das körperliche Wohlbefinden und an ihren natürlichen Reiz, so ist dieses Verhältnis ganz gerecht.

*

Landarbeit, besonders Ackerbau sind nicht nur dem Körper, sondern auch der Seele dienlich. Leute, die nicht körperlich arbeiten, fassen die Dinge selten richtig auf. Sie denken, reden, hören oder lesen unablässig, ihr Geist ruht nicht aus, wird allmählich erregt und verwirrt. Die Landarbeit ist deswegen so nützlich, weil sie außer der mit ihr verbundenen notwendigen Erholung viel zu einer einfachen, klaren und vernünftigen Lebensauffassung beiträgt.

*

Ich liebe Landleute; sie sind nicht gelehrt genug, um verkehrt zu urteilen.

———

Was wir Arbeitsteilung nennen, ist oft nur eine Rechtfertigung des Müßigganges

Es wird in letzter Zeit viel darüber gesprochen, eine der Hauptursachen des Erfolges der Menschen in der Warenproduktion sei die Arbeitsteilung. Wir sagen: Arbeitsteilung, aber dieser Ausdruck ist verkehrt. In unserer Gesellschaft ist nicht die Arbeit geteilt, sondern die Menschen sind in kleine Teile, in Bruchstücke, Brocken zerlegt: in der Fabrik fertigt der Arbeiter nur einen kleinen Teil eines Gegenstandes an, so daß der Rest von Verstand, der ihm bleibt, nicht ausreicht, um eine ganze Nadel oder einen ganzen Nagel anzufertigen, sondern nur die Nadelspitze oder den Nagelkopf. Gewiß ist es schön und wünschenswert, viele Nadeln am Tage anzufertigen; wenn wir aber mal sehen könnten, wie sie mit Sand gereinigt wer-

den, würden wir auch das für unvorteilhaft halten, weil dieses Reinigen auf Kosten der Menschenseele geschieht.

Man kann die Menschen in Fesseln legen, sie quälen, wie das Vieh vor einen Wagen spannen, wie Fliegen im Sommer töten – trotzdem können solche Leute innerlich im besten Sinne frei bleiben. Wer dagegen ihre unsterbliche Seele tötet und die Menschen in lebendige Maschinen verwandelt – der macht sie tatsächlich zu Sklaven. Nur diese Erniedrigung und Verwandlung in Maschinen bringt die Arbeiter dahin, unvernünftig, zerstörend und dabei hartnäckig für eine Freiheit zu kämpfen, deren Wesen sie selbst nicht verstehen. Ihre Erbitterung wird nicht durch Hunger, nicht durch gekränkten Stolz hervorgerufen (diese beiden Ursachen haben ihre Wirkung stets getan, während die Grundlagen der Gesellschaft noch nie so erschüttert waren, wie jetzt). Nicht das ist das Wesentliche, daß die Menschen sich schlecht ernähren, sondern daß sie keine Freude an der Arbeit haben, durch die sie sich ihr Brot verdienen, und deswegen den Reichtum als einziges Mittel zum Vergnügen ansehen.

Nicht das ist das Wesentliche, daß die Menschen unter der Verachtung der höheren Stände leiden, sondern daß sie ihre eigene Verachtung gegen sich selbst nicht ertragen können, die darauf zurückzuführen ist, daß sie fühlen, wie die Arbeit, zu der sie verurteilt sind, erniedrigend wirkt, sie verdirbt und in ihrer Menschenwürde herabdrückt.

Nie haben die höheren Stände soviel Liebe und Mitleid mit den Armen an den Tag gelegt wie jetzt; dabei haben diese sie nie so gehaßt wie gegenwärtig.

*

Der Mensch muß, wie jedes animalische Wesen, arbeiten, Arme und Beine bewegen. Man kann andere Leute veranlassen, das zu tun, was man selbst tun muß. Trotzdem wird man seine Körperkraft stets irgendwie verwenden müssen; verbraucht man sie nicht in notwendiger, vernünftiger Arbeit, so müssen überflüssige, dumme Beschäftigungen herhalten. Das geschieht unter reichen Leuten.

*

Die Stände, die in Müßiggang leben, rechtfertigen ihren Müßiggang dadurch, daß sie sagen, sie produzierten auf dem Gebiet der Kunst und Wissenschaft Dinge, die das Volk nötig hätte. Sie bemühen sich, alles dem Volk zugänglich zu machen; leider ist aber das, was sie dem Volk als Kunst und Wissenschaft bieten, oft falsche Kunst und falsche Wissenschaft. Anstatt dem Volk für seine Arbeit andere Werte zu geben, betrügen sie es und verderben es.

*

Ein Europäer pries einem Chinesen gegenüber die Überlegenheit der maschinellen Produktion; sie befreie den Menschen von der Arbeit – sagte der Europäer. „Befreiung von der Arbeit wäre ein großes Unglück," erwiderte der Chinese. „Ohne Arbeit kann man nicht glücklich sein."

*

Nur auf drei Arten kann man Reichtümer erlangen: durch Arbeit, Bettelei oder Diebstahl. Die Arbeiter bekommen deswegen so wenig, weil so viel auf den Teil der Bettler und Diebe entfällt.

*

Alle Menschen, die nicht selbst arbeiten, sondern von fremder Arbeit leben, sind – wie sie sich auch immer nennen mögen, Räuber. Solche Räuber gibt es drei Arten: die einen sehen nicht und wollen nicht sehen, daß sie Räuber sind, und plündern ihre Mitmenschen ruhig aus; die zweiten sehen, daß sie Unrecht haben, glauben aber, sie könnten ihr Unrecht durch ihre Tätigkeit, die sie für nützlich halten, gut machen und setzen ihr Leben fort. Die dritten endlich – und sie werden von Tag zu Tag zahlreicher – sehen ihre Sünde ein und bemühen sich, von ihr loszukommen.

———

Die Tätigkeit derjenigen, die sich von der Arbeit befreit haben, ist stets unnütz und überflüssig

Die Beschäftigung müßiger Leute ist meistens derart, daß sie die Mühen der arbeitenden Klassen nicht erleichtert, sondern ihnen im Gegenteil neue Lasten auflegt.

*

Wie ein Pferd in der Tretmühle nicht stehen bleiben kann, sondern gehen muß, kann auch der Mensch nicht müßig sein. Deswegen hat derjenige, der arbeitet, ebensoviel Verdienst wie das Pferd, das in der Tretmühle die Leine bewegt. Wichtig ist nicht, daß der Mensch etwas tut, sondern, was er tut.

*

Die Würde des Menschen, seine heilige Pflicht, gebietet, Arme und Beine zu benutzen, wozu sie ihm gegeben sind, und die Nahrung auf Arbeit zu verwenden, die ebensolche Nahrung erzeugt; nicht aber dazu, daß Arme und Beine verkümmern; nicht dazu, sie nur zu waschen und Speise, Trank und Zigaretten in den Mund zu schieben.

*

Leute, die sich von der körperlichen Arbeit befreit haben, können verständig sein, aber selten vernünftig. Wenn in unseren gelehrten Anstalten soviel Albernheiten und Dummheiten geschrieben, gedruckt und gelehrt werden; wenn all unsere Schriften, Musik und Gemälde gar so verfeinert und für die Gesamtheit so wenig verständlich sind, rührt das daher, daß alle Leute, die sich mit diesen Dingen beschäftigen, sich von körperlicher Arbeit befreit haben und ein weichliches, müßiges Leben führen.

*

Landarbeit ist dadurch besonders wichtig, daß sie der Unentschlossenheit, dem Denken an müßige Dinge vorbeugt.

*

Das Gehirn des Müßiggängers ist des Teufels Tanzboden.

*

Die Leute taumeln, Vergnügen suchend, deshalb so hin und her, weil sie die Leerheit ihres Lebens, aber noch nicht die Nichtigkeit des neuen Amüsements fühlen, das sie lockt.

*

Noch niemand hat eine Statistik der Millionen schwerer, angestrengter Arbeitstage und der Hunderte, vielleicht Tausende von Menschenleben angefertigt, die gegenwärtig der Erzeugung von Vergnügungen dienen. Daher kommt es, daß bei den Vergnügungen unserer Zeit so wenig Vergnügen ist.

*

Der Mensch ist wie jedes Lebewesen derart geschaffen, daß er arbeiten muß, um nicht vor Kälte und Hunger zu sterben. Diese Arbeit ist, wie für andere Lebewesen, so auch für den Menschen keine Qual, sondern eine Freude, wenn niemand ihn bei der Arbeit stört.

Nun haben die Menschen es aber so eingerichtet, daß die einen nichts tun und die anderen zwingen, für sie zu arbeiten; dann aus Langerweile alle möglichen Dummheiten und Abscheulichkeiten erfinden, um sich zu beschäftigen. Die anderen dagegen arbeiten über ihre Kraft und sind ihres Lebens besonders deswegen überdrüssig, weil sie nicht für sich, sondern für andere arbeiten.

Das ist nicht schön. Den ersten, den Müßiggängern, geht es schlecht, weil sie durch Nichtstun ihre Seele verderben; den zweiten, weil sie durch übermäßige Arbeit den Körper zugrunde richten. Trotzdem sind die Arbeitenden besser daran als die Müßiggänger, weil die Seele mehr wert ist, als der Körper.

———

Schämen kann und muß man sich keiner Arbeit, selbst wenn sie noch so unsauber ist – sondern nur des Müßigganges.

*

Nicht wegen ihrer Kenntnisse und ihres Reichtums muß man die Leute verehren, sondern wegen der Arbeit, die sie leisten. Je nützlicher die Arbeit ist, um so schätzenswerter sind die Leute. Tatsächlich geschieht das Gegenteil: verehrt werden müßige reiche Leute, nicht die, die nützliche Arbeit verrichten.

*

Reiche Müßiggänger suchen durch ihren Luxus den Leuten Sand in die Augen zu streuen. Sie fühlen, daß man sie sonst gebührend verachten würde.

*

Der Mensch muß sich schämen, dem man rät, sich im Fleiß die Ameise zum Muster zu nehmen. Doppelt schämen der, der diesen Rat nicht befolgt.

*

Einer der erstaunlichsten Irrtümer ist der: Glück bestände im Nichtstun.

*

Den Höllenqualen müßte man den Müßiggang zurechnen; dabei hat man diesen im Gegenteil den Freuden im Paradiese zugerechnet.

*

Wer nichts tut, hat viele Genossen.

*

„Arbeitsteilung“ ist meistens ein Vorwand, um selbst nichts zu tun, oder sich mit müßigen Dingen zu beschäftigen und dabei die eigene Arbeit anderen aufzubürden. Die Leute, die die Arbeitsteilung vornehmen, suchen sich stets die angenehmste Arbeit aus, die schwerste überlassen sie anderen. Diese Leute irren sich aber fast immer: die Arbeit, die ihnen angenehm scheint, erweist sich schließlich als die schwerste, und die, der sie aus dem Wege gehen, als die angenehmste.

*

Bemüh nicht andere um Dinge, die du selbst tun kannst.

*

Unschlüssigkeit, Kummer, Niedergeschlagenheit, Unzufriedenheit, Verzweiflung – all diese Teufel lauern dem Menschen auf und fallen, sobald er ein müßiges Leben führt, sofort über ihn her. Die sicherste Rettung vor all diesen Teufeln ist angestrengte, körperliche Arbeit. Sobald man die in Angriff nimmt, wagen die Teufel sich nicht heran, sondern grunzen nur aus der Ferne.

*

Der Teufel, der seine Angel auswirft, braucht manchen Köder. Bei müßigen Leuten ist kein Köder nötig – die beißen auf den nackten Haken!

*

Es gibt zwei Sprichwörter: Arbeit macht den Rücken krumm, aber nicht reich – und: von ehrlicher Arbeit kannst du dir keinen Palast bauen. Diese Sprichwörter sind ungerecht, weil ein krummer Rücken besser ist als ungerechter Reichtum und ehrliche Arbeit viel besser als ein Palast.

*

Nimm lieber einen Strick, gehe in den Wald, um Holz zu holen, und kaufe dir für den Erlös des Holzes Essen, als daß du die Leute anbettelst. Geben sie dir nichts, so ärgerst du dich; geben sie dir, so ist es noch schlimmer: du mußt dich schämen.

*

Es waren einmal zwei Brüder: der eine diente bei einem Großen, der andere nährte sich von seiner Hände Arbeit. Da sagte der reiche Bruder zu dem armen: „Warum trittst du nicht bei dem Großen in Dienst; dann brauchst du nicht schwer zu arbeiten."

Darauf erwiderte der arme: „Warum arbeitest du nicht; dann brauchtest du dich nicht zu demütigen und wärst kein Sklave."

Weise sagen, es sei besser, in Ruhe sein durch Arbeit erworbenes Brot zu essen, als einen goldenen Gürtel zu tragen und eines anderen Diener zu sein; besser mit den Händen Kalk und Lehm zu rühren, als die Hände zum Zeichen der Unterwürfigkeit auf der Brust zu kreuzen.

*

Nicht an der Tür des Reichen zu stehen und nicht zu betteln – ist das beste Leben. Um aber so zu leben, darf man Arbeit nicht scheuen.

*

Wenn du nicht arbeiten willst, mußt du dich entweder erniedrigen, oder anderen Gewalt antun.

*

Almosen ist nur dann gut, wenn der Geber es durch Arbeit erworben hat. Ein Sprichwort sagt: Trockene Hand ist geizig, schweißige splendid [*prächtig*]. So heißt es auch in der Lehre der zwölf Apostel: Almosen laß mit Schweiß aus deiner Hand gehen.

*

Das Scherflein der armen Witwe ist nicht nur den reichsten Spenden gleich, sondern nur dieses Scherflein ist wirkliches Almosen. Nur arme Leute, die arbeiten, erfahren das Glück des Almosengebens; reiche, müßige Leute lernen es nicht kennen.

*

Ein Reicher hatte alles, was Menschen sich wünschen: Millionen im Vermögen, ein prachtvolles Schloß, ein schönes Weib, Hunderte von Dienern, üppiges Essen, feine Weine und einen Stall voll teurer Pferde. Er war all dieser Dinge so überdrüssig, daß er den ganzen Tag in seinen Prachtgemächern saß, seufzte und über Langeweile jammerte. Seine einzige Freude war das Essen. Beim Aufwachen sehnte er sich nach dem Frühstück, wartete dann aufs Mittagessen; nach dem Mittagessen auf das Abendessen. Aber auch dieser Genuß wurde ihm bald über. Er aß so viele und so süße Speisen, daß er sich den Magen verdarb und keinen Appetit mehr hatte. Wurden Doktoren gerufen. Die gaben ihm Medizin und ließen ihn jeden Tag zwei Stunden spazieren gehen.

So ging er einmal sein Pensum und dachte stets an seinen Kummer, den mangelnden Appetit. Da trat ein Bettler zu ihm.

„Bitte eine milde Gabe," sagte der Bettler, „um Christi willen, für einen Armen!"

Der Reiche dachte fortwährend an seinen Kummer, den mangelnden Appetit, und hörte nicht auf den Bettler.

„Bitte, gnädiger Herr, hab den ganzen Tag nichts gegessen."

Als der Reiche vom Essen hörte, blieb er stehen.

„Was, du möchtest essen?"

„Gewiß doch, Herr, hab schrecklichen Hunger!"

Ist der Mensch glücklich! – dachte der Reiche und beneidete den Armen.

Arme beneiden die Reichen, Reiche die Armen.

Alle sind gleich daran. Die Armen sind aber besser daran, weil sie oft keine Schuld an ihrer Armut tragen, während die Reichen stets an ihrem Reichtum schuld sind.

———

Habsucht

Das Sündhafte der Habsucht besteht in der Aneignung einer immer größeren Menge von Gegenständen oder von Geld, das andere nötig haben, und im Festhalten dieser Dinge oder dieses Geldes, um es nach Belieben zu benutzen.

———

Worin besteht das Sündhafte des Reichtums

Man kann bei unseren gegenwärtigen gesellschaftlichen Zuständen nicht schlafen, ohne für die Schlafstelle zu bezahlen. Luft, Wasser, Sonnenlicht gehören uns nur auf der Landstraße. … Das einzige Recht, das wir besitzen, ist: solange auf der Landstraße zu marschieren, bis man vor Müdigkeit zusammenbricht, weil man nicht stehen bleiben darf.

*

Zehn Menschen haben auf einer wollenen Decke Platz und schlafen friedlich darauf; zwei Reiche halten es in zehn Zimmern nicht aus. Besitzt ein Armer eine Brotrinde, so teilt er sie mit Hungrigen. Wenn aber ein Eroberer einen Weltteil erobert hat, findet er keine Ruhe, bis noch ein anderer dazu kommt.

*

Bei reichen Leuten kommen auf drei Menschen fünfzehn Zimmer, es fehlt aber an Platz, einem Bettler Aufnahme und Nachtquartier zu gewähren.

*

Beim Bauern wohnen sieben Menschen in einer sieben Ellen messen-

den Hütte; der Bauer läßt den Wanderer gerne ein und sagt: Gott hat uns befohlen, zu teilen.

*

Reiche und Arme ergänzen sich, wenn es Reiche gibt, muß es auch Arme geben. Wenn unsinniger Luxus existiert, ist jene schreckliche Not nicht zu vermeiden, die die Nichtbesitzenden zwingt, Reichen zu dienen. Christus liebte die Armen und hielt sich von Reichen fern. Im Reich der Wahrheit, das Er verkündet hat, sind Reiche wie Arme unmöglich.

*

Strolche sind die notwendige Ergänzung zum Millionär.

*

Die Vergnügungen der Reichen werden durch Tränen der Armen erkauft.

*

Wenn reiche Leute von sozialer Wohlfahrt sprechen, weiß ich, daß es sich dabei um ein Komplott der Reichen handelt, die unter Namen und Vorwand sozialer Wohlfahrt ihren Vorteil suchen.

*

Rechtschaffene Leute sind nicht reich, reiche Leute nicht rechtschaffen.

*

„Beraub' den Armen nicht, weil er arm ist," sagt Salomo. Dabei ist dieses „Berauben des Armen, weil er arm ist" etwas ganz Gewöhnliches: Der Reiche benutzt stets die Not des Armen, um ihn zur Arbeit zu zwingen, oder, was der Arme verkauft, zum niedrigsten Preise zu kaufen.

Die Beraubung Reicher auf der Landstraße ist weit seltener, weil dieser Raub gefährlich ist; Arme kann man ausplündern, ohne dabei etwas zu riskieren.

*

Leute, die den arbeitenden Klassen angehören, bemühen sich oft, in begüterte Stände aufzurücken, die sich von fremder Arbeit nähren. Sie nennen das: zu den „besseren Leuten" gehören. Umgekehrt muß man sagen: zu den schlechteren.

*

Reichtum ist vor Gott eine große Sünde, Armut vor Menschen.

———

Der Mensch und die Erde

Da ich für die Erde geboren bin, ist mir diese gegeben, um zur Arbeit und Niederlassung von ihr zu nehmen, was ich nötig habe, und ich bin berechtigt, meinen Teil zu verlangen.

Weist ihn mir an!

*

Die Erde ist unser aller Mutter; sie ernährt uns, gibt uns ein Heim, erfreut und wärmt uns; vom Augenblick der Geburt an bis wir an ihrer Mutterbrust in ewigem Schlaf ruhen, nimmt sie uns stets zärtlich in den Arm.

Trotzdem reden die Menschen vom Verkauf der Erde und tatsächlich wird in unserem verkaufslustigen Zeitalter die Erde marktmäßig taxiert und verkauft. Dabei ist der Verkauf dieses Produkts des himmlischen Schöpfers ein toller Unsinn. Die Erde kann nur dem Allmächtigen Gott und allen Menschensöhnen gehören, die auf ihr arbeiten, jetzt, oder in Zukunft.

Sie bildet das Eigentum nicht einer bestimmten Generation, sondern aller früheren, gegenwärtigen und zukünftigen.

*

Wir bewohnen eine Insel, auf der wir von unserer Hände Arbeit leben. Ein Seemann, der Schiffbruch gelitten hat, wird an unser Ufer geworfen, hat er dasselbe natürliche Recht wie wir auf einen Landteil, um sich durch seine Arbeit zu ernähren? Anscheinend ist dieses Recht nicht zu bestreiten. Wie viele Menschen werden aber auf unserem Planeten geboren, denen man dieses Recht vorenthält!

———

Schädliche Folgen des Reichtums

Die Menschen klagen über Armut und trachten auf alle mögliche Weise nach Reichtum; dabei verleihen Not und Armut Festigkeit und Kraft, während Überfluß und Luxus schwächen und ins Verderben stürzen.

Es ist verkehrt, wenn arme Leute die für Leib und Seele nützliche Armut in Leib und Seele schädigenden Reichtum zu verwandeln suchen.

*

Not nährt, plagt und lehrt. Reichtum bläht und zehrt.

*

Wehe dem Armen, doppelt wehe dem Reichen.

*

Reiche sind deswegen unglücklich, weil sie keine Ruhe finden, sondern stets um ihren Reichtum besorgt sind. Je mehr Reichtum, um so mehr Mühe und Arbeit, hauptsächlich sind die Reichen unglücklich, weil sie nur mit wenigen verkehren können, nur mit ebenso

Reichen. Mit Armen können sie nicht verkehren. Da fällt ihre Sünde zu deutlich in die Augen und sie müssen sich schämen.

*

Reichtum hat Gold, Armen ist Frohsinn hold.

*

Reichtum gewöhnt an Stolz, Grausamkeit, selbstgefällige Unwissenheit und an Unsittlichkeit.

*

Der Reiche ist unempfindlich und gleichgültig gegen fremden Kummer.

*

Das Leben reicher Leute, die von der notwendigen Arbeit befreit sind, muß sinnlos sein. Leute, die nicht arbeiten, d. h. eins der für alle gültigen Lebensgesetze nicht erfüllen, müssen Dummheiten treiben. Es geht ihnen wie den Haustieren: Pferden, Hunden, Schweinen. Die springen, beißen sich, jagen hin und her und wissen selbst nicht warum.

*

Not macht klug, Reichtum dumm. Glück macht sogar Hunde toll.

*

Der Mitleidige ist nicht reich, der Reiche sicher nicht mitleidig.

*

Da trachten die Menschen nach Reichtum. Wenn sie nur wüßten, wieviel Gutes reiche Leute einbüßen, würden sie sich ebenso ange-

strengt bemühen, den Reichtum los zu werden, wie sie jetzt danach trachten.

*

Es kommt eine Zeit, und sie kommt bald, wo die Menschen nicht mehr daran glauben, daß Reichtum glücklich macht, und endlich die einfache Wahrheit begreifen, daß sie durch Reichtum nicht nur das Leben anderer, sondern auch ihr eigenes nicht verbessern, sondern verschlechtern.

———

Auf Reichtum muß man nicht neidisch sein, sondern sich seiner schämen

Nicht verehren muß man reiche Leute und sie nicht beneiden, sondern sich von ihnen zurückziehen, sie bedauern. Reiche dürfen auf ihren Reichtum nicht stolz sein, sondern müssen sich seiner schämen.

*

Gut, wenn Reiche ihre Sünde einsehen und die Armen wegen ihres Neides und ihrer Mißgunst nicht verurteilen, wehe aber, wenn sie sie verurteilen, ihr eigenes Vergehen aber nicht einsehen. Gut, wenn Arme das Verkehrte ihres Neides und ihrer Mißgunst gegen Reiche erkennen, und diese nicht verurteilen, sondern bedauern. Schlimm aber, wenn sie die Reichen verdammen und ihr Vergehen nicht einsehen.

*

Der Arme, der den Reichen beneidet, ist nicht besser als dieser.

*

Unschön ist die Selbstgefälligkeit der Reichen, nicht minder aber der

Neid der Armen. Wie viele Arme gibt es, die die Reichen verdammen und genau dasselbe wie die Reichen mit denen tun, die noch ärmer sind als sie.

———

Rechtfertigung des Reichtums

Wenn du Gehalt beziehst, das du nicht verdient hast, hat sicher ein anderer ohne Lohn gearbeitet.

*

Nur jemand, der überzeugt ist, anders zu sein als die übrigen Menschen, und zwar besser – nur der kann mit ruhigem Gewissen unter Armen Reichtum besitzen. Nur im Gedanken, er sei besser als die anderen, kann so ein Mensch seinen Reichtum inmitten Armer vor sich selbst rechtfertigen. Das Wunderbarste ist, daß der Besitz des Reichtums, über den er sich schämen müßte, ihm als Hauptargument für seine Überlegenheit über die anderen dient. „Ich besitze Reichtum, weil ich besser als die anderen bin. Und ich bin besser als die anderen, weil ich Reichtum besitze," sagt so ein Mensch.

*

Nichts beweist so deutlich die Verkehrtheit des Glaubens, zu dem wir uns bekennen, wie der Umstand, daß Leute, die sich für Christen halten, inmitten Notleidender Reichtum nicht nur besitzen, sondern sogar damit prahlen.

*

Man kann sich nur auf drei Arten ernähren; durch Raub, Almosen oder Arbeit. Die sich von Arbeit ernähren, sind leicht von den übrigen zu unterscheiden; ebenso die von Almosen leben.

*

Einer der gewöhnlichsten und schlimmsten Fehler ist derjenige, daß die Menschen für gut halten, was sie lieben. Man liebt Reichtum und versichert deswegen, obgleich das Schädliche des Reichtums augenscheinlich ist, er sei etwas Gutes.

*

Man sollte meinen, daß Reiche in unserer Zeit sich und anderen schon nicht mehr einreden können, sie wüßten nicht, daß Arbeiter, die gezwungen sind, zehn bis vierzehn Stunden täglich unter der Erde in Wasser und Hitze, sowie nachts in Fabriken und Werkstätten zu arbeiten, solch qualvollen Frondienst nur deswegen tun, weil die Reichen ihnen nur auf diese Weise Existenzmöglichkeit gewähren. Man sollte glauben, daß nicht mehr zu bestreiten ist, was so augenscheinlich. Trotzdem sehen die Reichen es nicht, drücken wie Kinder die Augen zu, um nicht wahrzunehmen, was ihnen fürchterlich ist.

*

Hat Gott dem einen etwas gegeben, dem anderen aber nichts? Hat der Allvater irgend eins von Seinen Kindern ausgeschlossen? Ihr, die ihr das Recht in Anspruch nehmt, ausschließlich Seine Gaben zu benutzen, zeigt doch mal das Testament, laut welchem Er die übrigen von der Erbschaft ausschließt!

*

Reichtum ist aufgehäufte Arbeit. Das stimmt. Gewöhnlich besorgt aber der Arme die Arbeit und der andere das Aufhäufen. Gelehrte nennen das „Arbeitsteilung".

*

Bei Heiden gilt Reichtum als etwas Gutes und Rühmliches; für wahre Christen ist Reichtum etwas Schlechtes, eine Schande.

Der Ausdruck: „ein reicher Christ" ist geradeso, wie „flüssiges Eis".

*

Man sollte glauben, daß Reiche, die die ganze qualvolle Armut der Arbeiter vor Augen haben, die infolge Mangels und übermenschlicher Arbeit sterben, (man muß das wissen!) – daß Reiche, die Gegenstände benutzen, an denen Menschenleben hängen, keine Minute mehr ruhig sein können. Dabei sind solche reichen, liberalen, humanen Leute sehr feinfühlig für Leiden anderer Wesen, sogar der Tiere. Aber das hindert sie nicht, deren Arbeit zu benutzen und nach immer größerem Reichtum zu trachten; d. h. sie machen sich immer mehr fremde Arbeit zu Nutzen und bleiben dabei vollkommen ruhig.

Das rührt daher, daß in der Nationalökonomie eine neue Wissenschaft erschienen ist, aus der hervorgeht, daß die Arbeitseinteilung und -benutzung von Angebot und Nachfrage, vom Kapital, Renten, Arbeitslohn usw. abhängt.

Über dieses Thema sind in kurzer Zeit viele Bücher und Broschüren geschrieben und viele Vorlesungen gehalten worden, und noch jetzt werden unaufhörlich Berge von Büchern geschrieben und zahllose Vorlesungen gehalten.

Die meisten Menschen kennen zwar die Einzelheiten dieser beruhigenden Wissenschaft nicht; sie wissen aber, daß sie existiert, daß gelehrte, verständige Leute dartun, die jetzige Ordnung der Dinge sei so, wie sie sein solle; man könne also ruhig leben und brauche sich nicht zu bemühen, Änderungen herbeizuführen.

Nur so kann man sich die erstaunliche Unklarheit deuten, in der die besten Menschen unserer Zeit leben, die sogar Tieren Gutes wünschen und dabei mit ruhigem Gewissen das Leben ihrer Mitmenschen aufzehren.

———

Nicht für Vermehrung seiner Habe, sondern für Zunahme der Liebe muß man sorgen

„Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen und die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel, wo sie weder Motten noch Rost fressen und die Diebe nicht nachgraben und stehlen, wo euer Schatz ist, ist auch euer Herz."

Sich Schätze im Himmel sammeln, heißt, die Liebe in sich vermehren. Liebe paßt aber nicht zum Reichtum, läuft ihm direkt zuwider. Wer in Liebe lebt, kann keine Reichtümer erwerben, noch die behalten, die er besitzt.

*

Erwirb Reichtum, den niemand dir nehmen kann, der auch nach dem Tode bleibt, der nie weniger wird und nicht modert. Solcher Reichtum ist – deine Seele.

*

Die Menschen bemühen sich tausendmal mehr darum, Reichtum zu erwerben, als ihren Verstand zu vermehren. Dabei kann jeder begreifen, daß es für das Glück eines Menschen weit wesentlicher ist, was in ihm ist, als was er besitzt.

*

„Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Ein reicher Mann hatte eine gute Ernte auf dem Felde. Und er gedachte bei sich und sprach: Was soll ich tun? Ich kann meine Früchte nicht einsammeln. Und sagte: das will ich tun, will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darein alles sammeln, was mir gewachsen ist und all mein Gut, und will zu meiner Seele sagen: Liebe Seele! du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; sei ruhig, iß, trink und amüsiere dich.

Aber Gott sprach zu ihm: Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; wem wird das zufallen, das du bereitet hast?“

*

Warum trachtet jemand nach Reichtum? Wozu braucht er teure Pferde, kostbare Kleidung, schöne Zimmer, das Eintrittsrecht in öffentliche Museen und Vergnügungsanstalten? Nur aus Mangel an geistigem Leben.

Gebt dem Betreffenden geistiges Innenleben, so hat er nichts von jenen Dingen nötig.

*

Wie schwere Kleidung der körperlichen Bewegung im Wege ist, so hindert Reichtum die geistige Regsamkeit.

———

Der Kampf gegen die Habsucht

Mit welcher Mühe und durch welche Sünden wird Reichtum erworben und bewahrt! Dabei kann Reichtum uns nur e i n e Freude verschaffen. Sie besteht darin, nach Erkenntnis seiner Schädlichkeit ihn wieder los zu werden.

*

Wenn du Gottes Gnade wünschst, zeig' deine Werke. Aber vielleicht wird noch jetzt jemand wie der reiche Jüngling sagen: „Ich habe alles erfüllt: nicht gestohlen, nicht getötet, nicht Ehebruch getrieben." Christus aber sagte, nicht nur das sei nötig, sondern noch etwas anderes. Was denn aber? „Verkauf deine Habe, gib sie den Armen und folge Mir nach." (Matth. 19, 21.) Ihm nachfolgen heißt, Ihn in Werken nachahmen. In welchen Werken? In der Liebe zum Nächsten, wenn aber der Jüngling, der in solchem Überfluß lebte, seine Habe nicht an die Armen verteilen konnte, wie konnte er dann sagen, er liebe seinen Nächsten? Wenn die Liebe stark ist, und nicht nur in Worten besteht, muß man sie durch die Tat beweisen. Für einen Reichen heißt das: Auf seinen Reichtum verzichten.

*

Wer weniger hat, als er sich wünscht, hat mehr, als er verdient.

*

Auf zwei Arten kann man sich von der Armut befreien: entweder sein Vermögen vergrößern, oder sich mit wenigem begnügen. Die Vergrößerung des Vermögens ist nicht immer möglich und fast immer unredlich; dagegen steht die Verminderung der Begierden stets in unserer Macht und ist stets gut für die Seele.

*

Der schlimmste Dieb ist nicht der, der nimmt, was er braucht, sondern der festhält, was er nicht braucht, andere aber nötig haben.

*

„Wenn jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und verschließt sein Herz vor ihm – wie bleibt in dem die Liebe Gottes? Meine Kindlein! Lasset uns nicht mit Worten lieben, noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit."

Um nicht mit Worten oder der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit zu lieben, muß der Reiche dem, der ihn bittet, geben, wie Christus gesagt hat. Wer das aber tut, kann noch so viele Güter haben – sein Reichtum wird bald aufhören. Und sobald das der Fall ist, geschieht mit ihm dasselbe wie mit dem reichen Jüngling, d. h., es steht ihm nichts mehr im Wege, Christus nachzufolgen.

*

Chinesische Weise sagen: Es ist zwar unschön, aber verzeihlich, wenn Arme reiche Leute beneiden; unverzeihlich ist es aber, wenn der Reiche mit seinem Reichtum prahlt und nicht mit dem Armen teilt.

*

Barmherzigkeit ist nur dann aufrichtig, wenn man sich das, was man gibt, vom Munde abgespart hat. Nur dann erhält der Empfänger der Gabe zugleich ein geistiges Gut.

Wenn die Gabe aber kein Opfer ist, sondern dem Überfluß entspringt, wird der Empfänger dadurch nur aufgebracht.

*

Reiche Wohltäter sehen nicht, daß sie das, was sie Armen zuwenden, oft noch Ärmeren entrissen haben.

*

„Man kann nicht zwei Herren dienen, entweder wird man einen hassen und den andern lieben, oder einem anhängen und den anderen verachten. Man kann nicht Gott und dem Mammon dienen. Entweder wird man für das irdische Leben arbeiten oder für Gott. Deswegen sorgt nicht darum, was ihr essen und trinken werdet, und was ihr anzieht. Das Leben ist mehr als Speise und Kleidung, und Gott hat es euch gegeben."

„Seht auf Gottes Geschöpfe, auf die Vögel. Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch." Der Mensch ist nicht schlechter als die Vögel. Wenn Gott dem Menschen das Leben gegeben hat, wird Er ihn auch ernähren. Ihr wißt selbst, daß, wie sehr ihr euch auch müht, ihr nichts für euch tun könnt. Ihr könnt euer Leben um keine Stunde verlängern. Warum sorgt ihr für eure Kleidung? Die Blumen auf dem Felde arbeiten nicht und spinnen nicht und sind dabei so geschmückt, daß Salomo in all seiner Herrlichkeit nicht gekleidet war wie sie. Wenn Gott das Gras auf dem Felde, das heute noch steht, morgen aber abgemäht wird, also schmückt, wie soll Er dann euch nicht kleiden?

„Sorgt nicht für euer Leben, was ihr essen und was ihr trinken und wie ihr euch kleiden werdet. Das brauchen alle Menschen und Gott kennt diese eure Not. Sorgt auch nicht für die Zukunft. Lebt in der Gegenwart. Bemüht euch, nach dem Willen des Vaters zu leben. Wünscht euch, was allein richtig ist; alles Übrige wird euch von selbst gegeben. Trachtet nur nach dem Reich Gottes und sorgt nicht für die Zukunft. Jeder Tag hat seine Plage."– So sprach Jesus, und die Richtigkeit dieser Worte kann jeder Mensch in seinem Leben prüfen.

———

Der Zorn

Worin besteht das Sündhafte feindlicher Gesinnung

„Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: du sollst nicht töten; wer aber tötet, unterliegt dem Gericht." (2. Moses 20, 13.) Ich aber sage euch, wer seinem Bruder zürnt, unterliegt dem Gericht.

*

Wer körperlichen Schmerz empfindet, weiß, daß etwas nicht in Ordnung ist: entweder hat man getan, was man nicht tun mußte, oder unterlassen, was man tun mußte. Dasselbe ist im geistigen Leben der Fall. Wer Kummer, Erregung spürt, bei dem ist etwas nicht in Ordnung: entweder liebt er, was er nicht lieben soll, oder er liebt nicht, was er lieben soll.

*

Gefräßigkeit, Müßiggang, Wollust sind an und für sich schlecht. Am schlimmsten sind diese Sünden dadurch, daß aus ihnen das schlimmste Verbrechen: Mißgunst, Feindschaft gegen andere entsteht.

*

Nicht Raub noch Mord noch Hinrichtungen sind schrecklich. Was ist denn Raub? Der Übergang des Besitztums von einem Menschen auf einen anderen. Der war stets, wird stets sein, und es ist nichts Schreckliches dabei. Was sind denn Hinrichtungen, Morde? Der Übergang einiger Menschen vom Leben zum Tode. Dieser Übergang war stets, ist und wird stets sein. Und er hat nichts Schreckliches an sich. Das Schrecklichste sind nicht Raubanfälle und Morde, sondern die Gefühle derer, die sich gegenseitig hassen, der Neid der Menschen, um dessen willen sie rauben, morden und hinrichten.

———

Sinnlosigkeit des Zorns

Die Buddhisten sagen, alle Sünden seien die Folge der Dummheit. Das ist richtig, besonders in Bezug auf feindliche Gesinnung. Der Fischer oder Vogelfänger ist wütend auf den Fisch oder Vogel, den er nicht gefangen hat. Ich, auf einen Menschen, der nicht tut, was ich will, sondern was er für richtig hält. Ist das nicht ebenso dumm?

*

Jemand hat dich beleidigt, du zürnst ihm. Die Sache ist vorüber. In deinem Herzen nistet aber noch Wut gegen jenen Menschen, und sobald du an ihn denkst, packt dich Zorn gegen ihn. Gerade wie ein Teufel, der stets an deiner Herzenstür lauert, um hineinzuschlüpfen und sich drinnen als Herr breit zu machen. Jag' ihn heraus und sei in Zukunft vorsichtiger; laß die Tür nicht offen stehen, durch die er hineinschlüpft.

*

Eine Närrin war durch Krankheit erblindet, konnte nicht begreifen, daß sie blind sei und war ärgerlich, daß ihr beim Gehen alles im Wege war und sie anstieß. Sie glaubte, nicht sie berührte die Gegenstände, sondern diese stießen sie. Dasselbe ist mit Leuten der Fall, die geistig blind sind. Es kommt ihnen vor, als wenn alle Dinge ihnen zum Schabernack geschähen; sie sind wütend auf die Menschen und begreifen wie die Närrin nicht, daß nicht andere Menschen sie quälen, sondern daß sie geistig blind sind und nur für ihren Körper leben.

*

Je höher jemand sich schätzt, um so schlechter denkt er von den Menschen. Je demütiger er ist, um so weniger zürnt er anderen.

*

Glaub' nicht, Tugend bestände in Tapferkeit und Kraft: wenn du deinen Zorn bezwingen, deinen Beleidigern vergeben und sie lieben kannst, tust du das Beste, was jemand tun kann.

*

Vielleicht bist du nicht imstande, den Zorn gegen den zu bemeistern, der dich gekränkt, beleidigt hat. Wohl aber kannst du dich stets soweit bezwingen, daß du deinen Zorn weder durch Worte, noch durch Taten zeigst.

*

Bosheit ist stets ein Zeichen der Ohnmacht.

*

Wenn dich jemand schilt, beleidigt – gib ihm nicht nach, folg' ihm nicht auf dem Wege, auf den er dich haben will; tu' nicht dasselbe, wie er.

———

Zorn gegen seine Mitmenschen ist deshalb unvernünftig, weil in allen ein und derselbe Gott lebt

„Sei vorsichtig, wenn du nach dem Teufel in jemandem schlägst, daß du den Gott nicht triffst." Das heißt, wenn du jemanden verurteilst, so vergiß nicht, daß der Geist Gottes in ihm lebt.

*

Vom frühen Morgen an muß man sich beobachten und sich sagen: es kann sofort der Fall eintreten, daß ich mit einem frechen, scheinheiligen, zudringlichen, unverschämten und erbosten Menschen in Berührung komme. Es gibt viele solcher Leute, die nicht wissen, was gut und was böse ist. wenn ich aber selbst genau weiß, worin das Gute und das Böse besteht, und begreife, daß für mich nur die

schlimme Tat, die ich selbst tue, böse ist – wenn ich das weiß, so kann kein böser Mensch mich schädigen, denn niemand kann mich zwingen, gegen meinen Willen Böses zu tun. Wenn ich aber weiter einsehe, wie nahe verwandt mir jeder Mensch ist, nicht durch Fleisch und Blut, sondern im Geiste, der bei jedem von uns göttlich ist und den Teil unseres Wesens berührt, der mehr als unser Leib ist – so kann ich nicht auf ein Wesen böse sein, das mir so nahe verwandt ist. Denn wir sind einer für den anderen geschaffen, sind berufen, uns gegenseitig zu helfen, die eine Hand der anderen, ein Fuß dem anderen, wie Augen und Zähne, die sich stets gegenseitig helfen, wie kann ich mich also von dem Nächsten abwenden, der mir, in Widerspruch mit seiner wahren Natur, Böses zufügt?

*

Wenn du jemandem zürnst, so heißt das, du führst kein göttliches, sondern ein körperliches Leben, wenn du ein göttliches Leben führen würdest, könnte niemand dich beleidigen, weil man Gott nicht beleidigen kann und Gott in dir nicht zu zürnen vermag.

*

Um gut mit den Menschen auszukommen, mußt du bei jeder Berührung daran denken, daß nicht wichtig ist, was du nötig hast, sondern der, mit dem du verkehrst, und ferner, was Gott nötig hat, der in euch beiden lebt.

Denk daran, sobald das Gefühl des Mißwollens sich in dir regt, so wirst du sofort frei davon.

*

Man muß die Leute weder besonders verachten, noch besonders schätzen; wer jemanden verachtet, schätzt das Gute nicht, das ihm innewohnt. Wenn man jemanden zu hoch schätzt, verlangt man zu viel von ihm. Um nicht irre zu gehen, muß man, wie an sich selbst, den Menschen als körperliches Wesen verachten und als geistiges Wesen, in dem Gott lebt, verehren.

———

Man sagt, ein guter Mensch könne gar nicht anders, als Bösen zürnen. Wenn dem so ist, muß jemand um so böser sein, je besser er gegen andere Menschen ist. Tatsächlich ist es umgekehrt: je besser jemand ist, um so milder behandelt er andere. Das kommt daher, weil der gute Mensch weiß, wie oft er selbst gesündigt hat, und, wenn er anderen zürnt, er zunächst sich selbst zürnen muß.

*

Ein vernünftiger Mensch kann Bösen und Unbesonnenen nicht zürnen.

„Aber es sind doch Diebe und Spitzbuben!“, wirst du sagen.

„Was ist denn ein Dieb und ein Spitzbube?“ Ein auf Abwege geratener Mensch. Einen solchen muß man bedauern, aber nicht ihm zürnen, überzeug' ihn, wenn du kannst, davon, daß es für ihn nicht gut ist, so zu leben, wie er lebt, und er wird aufhören, Schlechtes zu tun. Wenn er jenes aber nicht begreift, ist es kein Wunder, daß er ein schlechtes Leben führt.

„Solche Leute muß man doch bestrafen!“, wirst du sagen.

Wenn jemandem die Augen erkrankt sind, und er des Gesichtes beraubt ist, wirst du nicht sagen, daß er dafür bestraft werden muß! Also warum willst du jemanden bestrafen, der eingebüßt hat, was weit wertvoller ist als die Augen, nämlich: das Verständnis, vernünftig zu leben? Solchen Menschen muß man nicht zürnen, sondern sie nur bedauern.

Bedaure also diese Unglücklichen, und bemüh' dich, über ihre Verfehlungen nicht zornig zu werden. Denk daran, wie oft du selbst gefehlt und gesündigt hast und sei lieber ungehalten auf dich, daß in deiner Seele soviel Grausamkeit und Bosheit nisten.

*

Du sagst, deine Umgebung bestände aus lauter schlechten Menschen. Wenn du das glaubst, ist es ein sicheres Zeichen dafür, daß du selbst sehr schlecht bist.

*

Die Menschen wollen sich oft damit zeigen, daß sie den Schwächen anderer auflauern. Sie zeigen aber damit nur ihre eigene Schwäche.

Je verständiger und besser jemand ist, um so mehr Gutes sieht er in dem Menschen; je dümmer und bösartiger aber, um so mehr Mängel.

*

Gewiß ist es schwer, gegen liederliche Leute, Lügner, besonders wenn sie uns noch beleidigen, milde zu sein; aber selbst mit solchen Leuten muß man gut umgehen, nicht ihret-, sondern seiner selbst willen.

*

Wenn du jemandem zürnst, suchst du gewöhnlich deinen Zorn zu rechtfertigen und bemühst dich, nur das Schlechte in dem zu sehen, dem du zürnst. Dadurch vermehrst du dein Mißwollen gegen ihn. Du mußt gerade umgekehrt handeln: je mehr du zürnst, um so aufmerksamer mußt du alles Gute an ihm hervorkehren; wenn dir das gelingt und du ihn lieb gewinnst, nimmt dein Zorn nicht nur ab, sondern du empfindest ganz besondere Freude.

*

Traurig, wenn jemand ohne Kleidung, hungrig und frierend umherirrt; aber noch viel trauriger, wenn jemand als Betrüger, Trunkenbold, Dieb, Räuber, Mörder lebt! Der erste leidet körperlich; der andere an dem, was das Teuerste auf der Welt – an seiner Seele.

Gut ist das Mitleid mit Armen und ihre Unterstützung; das beste aber Milde gegen Verkommene.

*

Wer einem anderen wegen seiner Unvernunft Vorwürfe machen will, möge seine Handlungen oder Worte nicht Dummheiten nennen und nicht aussprechen und nicht denken, daß, was er getan oder gesagt, keinen Sinn hat. Man muß im Gegenteil stets annehmen, daß

jeder etwas Vernünftiges tun oder sagen wollte und sich bemühen, das herauszufinden. Man muß suchen, den falschen Vorstellungen nachzugehen, die ihn irre geführt haben, und sie ihm so zeigen, daß er selbst mit der Vernunft seinen Irrtum zugibt. Überzeugen kann man jemanden nur durch die Vernunft. Gerade so wie man ihn von der Unsittlichkeit seiner Handlungen nur durch sein moralisches Gefühl überzeugen kann. Man muß stets von der Voraussetzung ausgehen, daß der unsittlichste Mensch das allermoralischste, freieste Wesen werden kann.

*

Wenn du jemandem zürnst, weil er etwas getan hat, was wir für schlecht halten, bemüh' dich herauszubekommen, warum der Betreffende das getan hat. Sobald du das weißt, kannst du jenem Menschen nicht mehr zürnen, ebensowenig, wie dem Stein, weil er nach unten und nicht nach oben fällt.

———

Notwendigkeit der Liebe im Verkehr mit anderen

Um den Verkehr mit anderen nicht zu einer Dual für dich und für sie zu machen, laß dich in keinen Verkehr mit ihnen ein, wenn du nicht Liebe zu ihnen empfindest.

*

Ohne Liebe kann man nur mit Sachen umgehen: ohne Liebe kann man Holz hauen, Ziegel brennen, Eisen schmieden; mit lebendigen Menschen kann man ebensowenig ohne Liebe umgehen, wie mit Bienen ohne Behutsamkeit. Die Eigenschaft der Bienen ist, daß sie dich stechen, wenn du unvorsichtig mit ihnen umgehst. Dasselbe ist mit Menschen der Fall.

Empfindest du keine Liebe zu ihnen, so bleib' sitzen, beschäftige dich mit dir selbst und mit allen möglichen Dingen, aber nur nicht mit anderen Menschen. Sobald du mit anderen ohne Liebe ver-

kehrst, wirst du im Handumdrehen zu einem Tier, das anderen Schaden und sich selbst Qualen zufügt.

*

Wenn jemand dich gekränkt hat, kannst du diese Kränkung wie ein Hund, eine Kuh oder ein Pferd vergelten: entweder, wenn der Beleidiger stärker ist als du, davonlaufen, oder beißen, stoßen, hinten ausschlagen. Du kannst aber auch auf die Kränkung als vernünftiger Mensch erwidern: Jener hat mich gekränkt, das ist seine Sache; meine Aufgabe ist, das zu tun, was ich für gut halte: ihm zu tun, was ich mir wünsche.

*

Wenn man Leute sieht, die stets mit allem unzufrieden sind und alle Welt verurteilen, möchte man ihnen sagen: „Ihr lebt doch nicht, um allen Unsinn in der Welt kennen zu lernen, zu verurteilen, euch aufzuregen und zu sterben. Das kann nicht sein. Denkt einmal nach: nicht aufregen müßt ihr euch, nicht andere verurteilen, sondern euch Mühe geben, das Schlechte, das ihr seht, zu beseitigen.

Das könnt ihr aber nie durch Erregung, sondern nur durch jenes Gefühl des Wohlwollens gegen alle, das stets in euch lebt und das ihr sofort empfindet, wenn ihr es nicht erstickt.

*

Man muß sich daran gewöhnen, mit anderen nur soweit unzufrieden zu sein, wie man es mit sich selbst ist. Sich selbst verurteilt man aber nur wegen seiner Handlungen, nicht wegen seiner seelischen Verfassung. So muß man auch gegen andere verfahren: nur ihre Handlungen verurteilen, sie selbst aber lieben.

*

Um seinem Nächsten nichts Schlechtes zuzufügen – ihn zu lieben, muß man sich daran gewöhnen, weder ihm selbst, noch über ihn Böses zu sagen. Um das zu erreichen, muß man nicht schlecht von

ihm denken, nicht einmal in Gedanken das Gefühl des Mißwollens gegen ihn aufkommen lassen.

*

Kannst du jemandem zürnen, weil er eiternde Wunden hat? Was kann er dafür, daß der Anblick seiner Wunden dir unangenehm ist? So mußt du dich auch gegen die Fehler anderer verhalten.

Aber – wirst du sagen – der Mensch besitzt Vernunft, mit deren Hilfe er seine Fehler erkennen kann. Ganz richtig; mithin besitzt auch du Vernunft und kannst durch vernünftigen Umgang deinen Mitmenschen zum Erkennen seiner Fehler bringen; so zeig' also deine Vernunft, erweck' das Gewissen im Menschen und heil' ihn ohne Zorn, Ungeduld und Hochmut.

*

Es gibt Leute, die ein Vergnügen daran empfinden, böse zu sein. Sie freuen sich stets über die Gelegenheit, andere, die sich in irgendeiner Angelegenheit an sie wenden, herunterzumachen und zu beschimpfen. Solche Leute sind sehr unangenehm. Man muß aber bedenken, daß sie zugleich sehr unglücklich sind, da die Freude einer guten Gemütsverfassung ihnen vorbehalten bleibt; man muß ihnen deshalb nicht zürnen, sondern sie bedauern.

*

Durch nichts kann man den Zorn anderer so schnell besänftigen, wie dadurch, daß man dem Zürnenden in Bezug auf seinen Beleidiger sagt: „Er ist doch aber sehr unglücklich!" Was Regen für das Feuer, ist Mitleid für den Zorn.

*

Jemand, der seinem Feinde Böses zufügen will, braucht sich nur lebhaft vorzustellen, er hätte ihm dieses Böse bereits zugefügt und sein Feind litte körperlich oder seelisch infolge von Wunden, Krankheit, Demütigung, Armut. – Man braucht sich das nur vorzustellen und zu vergegenwärtigen, daß es das Werk der eigenen Hände ist – so

wird der schlimmste Bösewicht bei Ausmalung der Leiden seines Feindes sofort zu zürnen aufhören.

*

Bewahr' dich Gott davor, zu tun, als ob du liebtest und Erbarmen hättest, wenn beides nicht der Fall ist. So etwas übertrifft an Schlechtigkeit selbst den Neid. Bewahr' dich Gott davor, den Funken von Mitleid und göttlicher Liebe in dir zu ersticken. Das ist das allerschlimmste.

———

Der Kampf gegen das Mißwollen

Ich werde getadelt, mir ist unangenehm, bedrückt zumute: wie soll ich dieses lästige Gefühl loswerden? Vor allem durch Demut: Wenn du deine Schwäche kennst, wirst du nicht darüber zürnen, daß andere auf sie hinweisen. Das ist zwar wenig liebevoll von ihnen, aber sie sind im Recht. Sodann durch die Überlegung: daß du schließlich doch immer der bleibst, der du warst, und wenn du dich zu hoch eingeschätzt hast, du deine Meinung von dir ändern mußt, hauptsächlich aber durch Verzeihung: es gibt nur ein Mittel, diejenigen, die uns Böses zufügen, nicht zu hassen – das ist: ihnen Gutes tun – selbst wenn man sie nicht ändert, bezwingt man doch sich selbst.

*

Wenn dich etwas erregt, so zähl', bevor du etwas tust oder sagst, bis zehn. Bist du sehr aufgeregt, zähl' bis hundert.

Wenn du bei jeder Erregung hieran denkst, brauchst du nicht mehr zu zählen.

*

Die beste Speise in der Welt ist die, ein böses Wort, das man bereits auf der Zunge hatte, nicht herauszulassen, sondern hinunterzuschlucken.

*

Je mehr jemand für seine Seele lebt, um so weniger Hindernisse treten ihm überall in den Weg, und um so weniger Zorn wird er empfinden.

*

Begreife wohl und denk' beständig daran, daß der Mensch stets so handelt, wie es ihm am besten dünkt; wenn du hieran beständig denkst, wirst du nie gegen jemand böse oder aufgebracht werden, wirst nie jemand tadeln oder schelten; denn wenn der Betreffende wirklich tut, was für ihn das Beste ist, hat er recht und kann nicht anders handeln; irrt er sich aber, so ist er um so schlimmer daran, und man muß ihn bedauern, darf ihm aber nicht zürnen.

*

Tiefes Wasser gerät nicht in Wallung, wenn man einen Stein hineinwirft. So ist es auch mit Menschen.

Wenn jemand durch eine Beleidigung aufgebracht wird, ist er kein tiefes Wasser, sondern eine Pfütze.

*

Laßt uns daran denken, daß wir alle wieder zu Erde werden, dann sind wir friedfertig und sanft.

———

MIßWOLLEN IST AM SCHÄDLICHSTEN FÜR DEN, DER ES HEGT

Wie schädlich der Zorn auch für andere ist, am meisten schadet er doch dem Zürnenden selbst. Und stets ist der Zorn schädlicher, als das, was ihn hervorruft.

*

Es gibt Leute, denen es Vergnügen macht zu zürnen und andere ohne jeden Grund zu schädigen. Man kann begreifen, wenn ein

Geiziger andere benachteiligt: er will ihr Eigentum haben, um sich dadurch zu bereichern – er schädigt seine Mitmenschen um des Vorteils willen. Ein böser Mensch aber schädigt andere, ohne Gewinn daraus zu ziehen, welche Torheit!

*

Sogar Feinden nichts Böses zufügen, ist eine große Tugend.

Der geht sicher zugrunde, der eines anderen Untergang plant.

Tu' nichts Böses. Armut kann dir nicht als Rechtfertigung dienen. Wenn du Böses tust, wirst du noch ärmer.

Man kann den Folgen der Bosheit seiner Feinde entgehen, nie aber denen der eigenen Sünden. Ihr Schatten folgt uns so lange, bis unser Verderben besiegelt ist.

Wer nicht in Kummer und Leid leben will, tue anderen nichts Böses.

Wer sich selbst liebt, tue anderen nichts Böses.

*

Tugendhaft sein, heißt geistig frei sein. Leute, die beständig zürnen, stets etwas befürchten und sich ihren Leidenschaften hingeben, sind nicht frei, wer aber innerlich nicht frei ist, sieht mit sehenden Augen nicht, hört nicht mit den Ohren und schmeckt nicht mit der Zunge.

*

Du glaubst, der, dem du zürnst, sei dein Feind; dabei ist dein Hauptfeind der Zorn in deinem Herzen. Deswegen söhn' dich schnell mit dem Feinde aus, unterdrück' das quälende Gefühl in dir.

*

Tropfen auf Tropfen füllt den Eimer. So wird auch der Mensch des Bösen voll, der sich gestattet, anderen zu zürnen. Böses fällt auf den zurück, der es begangen, wie Staub, der gegen den Wind geworfen wird.

Weder im Himmel, noch im Meere, noch in der Tiefe der Berge

– in der ganzen Welt gibt es keinen Ort, wo man sich von dem Bösen befreien kann, das im Herzen nistet.

*

In einem indischen Gebot heißt es: so sicher es im Winter kalt und im Sommer warm ist, so sicher schädigt den Menschen Bosheit und nützt ihm Güte. Möge niemand sich in Streit einlassen, selbst wenn er gekränkt wird und leidet; möge er nie andere durch Taten, Worte oder Gedanken beleidigen. Alles das beraubt den Menschen des wahren Glückes.

*

Wenn ich weiß, daß Zorn mich des wahren Glückes beraubt, kann ich bewußt nicht mehr mit anderen streiten, kann mich nicht mehr wie früher über meinen Zorn freuen, mich nicht damit brüsten, ihn nicht anfachen, rechtfertigen, mich selbst für klug und bedeutend, andere aber für unbedeutend, nichtig und unklug erklären, sondern muß mich bei dem ersten Anzeichen des Zorns für den schuldigen Teil erklären und mich mit denen aussöhnen, die mit mir streiten.

Aber das ist noch nicht alles. Wenn ich weiß, daß der Zorn meiner Seele schadet, so kenne ich jetzt auch den Grund meines Zornes. Er liegt darin, daß ich dasjenige vergesse, was ebenso wie mir allen Menschen innewohnt. Ich sehe jetzt, daß diese Trennung von anderen und diese Überhebung über andere eine der Hauptursachen meiner Feindschaft gegen meine Mitmenschen ist. Beim Nachdenken über mein früheres Leben sehe ich jetzt, daß ich niemals feindseligen Gefühlen gegen Leuten nachgegeben habe, die ich höher stellte als mich selbst; dafür hat die geringste unangenehme Handlung eines Menschen, den ich für geringer hielt als mich, sofort meinen Zorn und meine Erbitterung hervorgerufen, und je höher ich mich selbst schätzte, um so leichter habe ich den Betreffenden beleidigt; bisweilen hat sogar meine geringe Meinung von anderen genügt, mich zu Kränkungen gegen sie zu veranlassen.

*

Eines Tages ging Franziskus (von Assisi) mit seinem Bruder Leo von Perugia nach Portiuncula; es war sehr kalt, so daß sie vor Frost zitterten. Franziskus rief seinen Bruder Leo, der vorausging, und sprach zu ihm: „O, Bruder Leo, gebe Gott, daß unsereins in der ganzen Welt einen heiligen Lebenswandel führe; schreib' aber, daß nicht darin das Heil liegt."

Nachdem sie etwas weitergegangen, rief Franziskus wieder seinen Bruder Leo:

„Und schreib' weiter, Bruder Leo, daß, wenn unsereins Kranke heilt, Teufel austreibt, Blinde sehend macht, oder Tote nach vier Tagen auferweckt – schreib', daß auch dann das Heil nicht vollendet sei!"

Und als sie noch weitergegangen waren, sprach Franziskus zu Leo: „Schreib' ferner, Bruder Leo, daß, wenn unsereins alle Sprachen, alle Wissenschaften und alle Schriften kennte; wenn er nicht nur Zukünftiges voraussagte, sondern alle Geheimnisse des Herzens und der Seele kennte – schreib', daß auch darin nicht das Heil beruhte."

Und als sie noch weitergegangen waren, rief Franziskus wieder Leo und sprach: „Und schreib' weiter, Bruder Leo, Lamm Gottes, daß, wenn wir gelernt hätten, mit Engelszungen zu reden, wenn wir den Gang der Gestirne kennten, und wenn uns alle Geheimnisse der Erde offenbar wären und wir alles Verborgene im Leben der Vögel, Fische, aller Tiere, Menschen, Bäume, Steine und Gewässer wüßten – schreib', daß auch das nicht die ganze Seligkeit sei."

Und nachdem sie noch ein wenig gegangen, rief Franziskus wieder seinen Bruder Leo und sprach zu ihm: „Schreib' ferner, daß, wenn wir solche Propheten wären, daß wir alle Heiden zum christlichen Glauben bekehrten – schreib', daß auch dann das Heil nicht erfüllt sei."

Da sprach Leo zu Franziskus: „Wann ist denn das Heil erfüllt, Bruder Franziskus?"

Und Franziskus antwortete: „Dann ist es erfüllt. Es ist erfüllt, wenn, nachdem wir schmutzig, naß, erstarrt vor Kälte und Hunger in Portiuncula angelangt sind und um Einlaß bitten, der Pförtner uns aber sagt: ‚Ihr Strolche, treibt euch in der Welt umher, stehlt armen Leuten das Almosen; schert euch fort von hier!' – und uns nicht öffnet, wenn wir dann uns nicht gekränkt fühlen, sondern mit

Demut im Herzen und Liebe denken, daß der Pförtner recht hat, daß Gott selbst ihm eingegeben, so mit uns umzugehen – und wir naß, kalt und hungrig ohne Murren gegen den Pförtner bis zum Morgen im Schnee und im Wasser bleiben – dann, Bruder Leo, erst dann ist das Heil erfüllt."

———

Hochmut

Es ist hauptsächlich deswegen schwer, sich von Sünden zu befreien, weil sie durch Verführung unterstützt werden. Eine solche Verführung ist der Hochmut.

———

Das Unsinnige und Dumme des Hochmuts

Stolze und hochmütige Leute sind so damit beschäftigt, andere zu belehren, daß sie keine Zeit und keinen Grund haben, über sich nachzudenken: sie sind ja so gut! – Je mehr sie andere belehren, um so tiefer sinken sie selbst.

*

Wie jemand sich nicht selbst aufheben kann, kann er sich auch nicht größer machen als er ist.

*

Stolz ist deswegen häßlich, weil die Menschen auf Dinge stolz sind, über die sie sich schämen müßten: auf Reichtum, Ruhm, Ehren.

*

Wenn ihr stärker, reicher, gelehrter seid als andere, so bemüht euch, ihnen in diesen Dingen zu dienen. Seid ihr stärker, helft den Schwachen; verständiger – den Unverständigen; gelehrter – Ungelehrten; reicher – den Armen. Stolze Leute denken anders. Sie glauben, wenn sie etwas haben, was anderen abgeht, so brauchten sie das nicht mit anderen zu teilen, sondern müßten sich damit vor ihnen brüsten.

*

Es ist nicht schön, wenn jemand, statt seine Mitmenschen zu lieben, ihnen zürnt. Noch schlimmer aber, wenn jemand sich einredet, er sei nicht wie andere, sondern besser, und könne deswegen mit ihnen nicht so umgehen, wie er selbst von anderen behandelt werden möchte.

*

Dumm, wenn Leute auf ihr Gesicht, ihren Körper stolz sind; noch dümmer, wenn der Stolz sich auf die Eltern, Vorfahren, Freunde, den eigenen Stand, das eigene Volk gründet. Ein großer Teil des Bösen in der Welt rührt von diesem dummen Stolz her. Er ist Ursache des Streits zwischen Menschen und Menschen, Familien und Familien; sogar die Kriege zwischen den einzelnen Völkern sind auf ihn zurückzuführen.

*

Sich für verständiger und besser als andere halten, kann man schon deswegen nicht, weil niemand den Preis seines Verstandes und seiner Tugenden bestimmen und noch weniger den für Verstand und Tugenden anderer wissen kann.

*

Stolze Leute halten stets nur sich für besser und bedeutender als andere. Diese anderen halten sich aber für die Besseren. Das macht den Stolzen nichts aus; sie sind fest überzeugt, daß all diese Leute sich irren, und nur sie allein recht haben.

*

Lächerlich, wenn zwei stolze Leute zusammentreffen und jeder von ihnen sich für den Bedeutenderen hält. Für Unbeteiligte ist das lächerlich; für die beiden Stolzen aber ganz im Gegenteil: sie hassen sich und leiden dadurch Qualen.

*

Dummheit kann ohne Stolz existieren, Stolz aber nicht ohne Dummheit.

*

Lernt von den Wassern in der Meerestiefe und in Felsschluchten: rauschend strömen Bäche dahin; das uferlose Meer liegt stumm da und bewegt sich kaum.

*

Je leichter und je lockerer ein Gegenstand ist, um so mehr Platz nimmt er ein. So ist es auch mit dem Stolz.

*

Ein schlechtes Rad knarrt laut, ein hohler Koloß ragt am höchsten. So geht es auch mit schlechten, hohlen Menschen.

*

Je zufriedener jemand mit sich selbst ist, um so weniger ist an ihm, womit andere zufrieden sein können.

*

Der Stolze ist wie mit einer Eiskruste bedeckt, durch die kein gutes Gefühl hindurchdringt.

*

Es ist leichter Dumme, als Stolze aufzuklären.

*

Wenn stolze Menschen wüßten, wie diejenigen Leute über sie urteilen, die ihren Stolz zu eigenem Vorteil ausbeuten, würden sie ihn sehr bald ablegen.

*

Je stolzer jemand ist, für um so dümmer halten ihn die, die sich den Stolz zunutze machen. Und sie irren sich nicht, weil sie den Betreffenden offenkundig betrügen, er es aber nicht merkt. Stolz ist sicher Dummheit.

———

Stolz eines Volkes

Sich selbst für besser als andere halten, ist schlecht und dumm. Das wissen wir alle. Seine Familie für die beste halten, ist noch schlimmer und dümmer; das wissen wir aber oft nicht – ja, wir sehen darin einen besonderen Vorzug. Das eigene Volk für das allerbeste halten, ist das allerdümmste. Dabei gilt das durchaus nicht als schlimm, sondern im Gegenteil als eine große Tugend.

*

In der Eigenliebe ruht schon der Keim des Stolzes. Stolz ist unbezwinglicher Dünkel.

*

Die Menschen befehden sich gegenseitig, und wissen, daß das nicht gut ist. Um dieses Verhalten zu rechtfertigen, betrügen sie sich und betäuben ihr Gewissen. Eine solcher Rechtfertigungen ist die, daß man sagt: ich bin besser als andere; sie verstehen das nicht, und folglich kann ich nicht mit ihnen verkehren. Eine andere Rechtfertigung ist die, daß ich behaupte, meine Familie sei besser als andere – die dritte: mein Stand – die vierte –: mein Volk sei besser als andere. Nichts entzweit die Menschen so, wie Stolz: persönlicher, Familien-, Standes- und völkischer Stolz.

*

Stolzen Leuten genügt es nicht, sich selbst für besser als andere zu halten; sie stellen sogar ihr Volk: ein Deutscher die Deutschen, ein Russe die Russen, der Pole die Polen, der Jude die Juden höher als

andere Völker. Und wenn der Stolz einzelner auch noch so schädlich ist – dieser völkische Stolz ist noch viel schädlicher. Er hat Millionen und Abermillionen Menschen zugrunde gerichtet und tut es noch.

———

Überhebung hat keinen vernünftigen Grund, weil in allen ein und derselbe Geist Gottes lebt

Man hält sich nur dann für besser als andere, wenn man ein körperliches Leben führt. Ein Körper kann stärker, größer, schöner als ein anderer sein; wenn jemand aber eine geistige Existenz führt, kann er sich nicht für besser als andere halten, weil der Geist in allen derselbe ist.

*

Die Menschen nennen sich: Exzellenz, Erlaucht, Wohlgeboren, geehrter Herr, Ehrwürden – nur eine Bezeichnung paßt für alle, und beleidigt niemanden, das ist: Bruder, Schwester.

Diese Anrede ist auch deswegen schön, weil sie uns an den Vater erinnert, in Bezug auf den wir alle Brüder und Schwestern sind.

———

Man hält die einen für höher, die andern für geringer als sich selbst. Man braucht aber nur daran zu denken, daß in allen Menschen ein und derselbe Geist lebt, so muß man einsehen, wie ungerecht das ist.

*

Der Mensch hat recht, der glaubt, daß kein anderes Wesen in der Welt höher stände als er selbst. Er irrt aber, wenn er annimmt, es gäbe Wesen, die tiefer ständen.

*

Schön, wenn jemand sich deswegen ehrt, weil der Geist in ihm lebt – schlimm aber, wenn man sich mit dem brüstet, was menschlich ist: mit seinem Verstand, Gelehrsamkeit, Berühmtheit, Reichtum, guten Werken.

*

Der handelt gut, der sein geistiges, göttliches Ich hoch schätzt; schrecklich aber, wenn jemand sein tierisches, ehrgeiziges, ruhmsüchtiges Ich über andere emporheben will.

*

Wer auf äußere Vorzüge stolz ist, beweist dadurch nur, daß er seinen inneren Wert nicht begreift, im Vergleich mit dem alle äußeren Vorzüge so viel bedeuten wie künstliches Licht in der Sonne.

*

Man darf sich nicht über andere erheben, weil das Wertvollste im Menschen die Seele ist, deren Wert niemand kennt als Gott allein.

*

Stolz ist ganz etwas anderes als Bewußtsein der Menschenwürde. Der Stolz nimmt durch falsche Ehren und falsches Lob zu. Das Bewußtsein der Menschenwürde wächst dagegen durch ungerechte Erniedrigung und Tadel.

———

Folgen des Stolzes

Der Stolz entschuldigt nicht nur sich selbst, sondern auch alle anderen Fehler. Jemand, der sich selbst lobt, sieht seine Fehler nicht mehr; sie wachsen unaufhaltsam.

*

Wie Steppengras im Weizenfeld die Feuchtigkeit und den nährenden Saft aus dem Boden aufsaugt und dem Weizen das Sonnenlicht versperrt, so saugt der Stolz alle Kräfte des Menschen auf und versperrt ihm das Licht der Wahrheit.

*

Das Bewußtsein einer Sünde ist oft nützlicher als ein gutes Werk: dieses Bewußtsein macht demütig, während gute Werke oft den Stolz vermehren.

*

Der Stolze erleidet viele Strafen; die schwerste und schlimmste ist die, daß andere ihn trotz all seiner Vorzüge und all seiner Bemühungen niemals lieben.

*

Man braucht sich nur über sich zu freuen: was bin ich doch für ein prächtiger Kerl! – bauz! liegt man auf der Nase.

*

Der Stolze trennt sich von anderen Menschen und beraubt sich dadurch der schönsten Freude – des freien, fröhlichen Verkehrs mit allen Menschen.

*

Stolze scheuen jeden Tadel. Sie scheuen ihn deshalb, weil sie fühlen, daß es mit ihrer Größe nicht weit her ist, daß diese nur so lange vorhält, bis die Blase, die das Innere aufbläht, ein wenn auch noch so kleines Loch erhält.

*

Stolz wäre noch erklärlich, wenn er anderen gefiele und sie anzöge.

Es gibt aber keine abstoßendere Eigenschaft als Stolz.
Trotzdem bleiben viele dabei.

*

Selbstvertrauen verblüfft zunächst. Anfangs schreiben auch andere dem Menschen mit Selbstgefühl die Bedeutung zu, die er sich selbst beimißt. Die Verblüffung schwindet aber bald. An ihre Stelle tritt Enttäuschung, und den an ihnen verübten Betrug zahlen die Menschen mit Verachtung heim.

*

Jemand weiß, daß er ein schlechtes Leben führt; anstatt es aber zu ändern, sucht er sich zu überzeugen, er sei nicht wie die anderen, sondern stände höher als sie und müsse deswegen so leben, wie er es tut. Daher kommt es, daß Leute, die ein schlechtes Leben führen, auch stolz sind.

———

Der Kampf gegen den Stolz

Es gäbe viel weniger Böses in der Welt, wenn der Stolz nicht wäre, wie kann man sich also von ihm befreien? Dazu gibt es nur ein Mittel: die Arbeit jedes einzelnen an sich selbst. Der Stolz wird nur dann vernichtet, wenn wir selbst diese Ursache des Bösen mit Stumpf und Stiel in uns ausrotten.

*

Es ist sehr schwer, den Stolz zu beseitigen: hat man *ein* Loch zugestopft, so guckt er sofort aus einem anderen heraus, dann aus dem dritten, vierten usw.

*

Stolz ist nur dadurch zu beseitigen, daß man den Geist anerkennt, der in allen Menschen lebt. Wer das begriffen hat, kann weder sich noch seine Angehörigen noch sein Volk für besser als andere halten.

*

Nur dann ist das Zusammenleben mit anderen Menschen leicht, wenn man weder sie für höher und besser hält als sich selbst, noch sich – als sie.

*

Die Hauptaufgabe des Lebens besteht in der Verbesserung und Entwicklung des Innenlebens. Der Stolze hält sich aber stets für vollkommen. Deswegen ist Stolz so schädlich.

*

Das seelische Leben unterscheidet sich dadurch vom weltlichen, daß, wer für seine Seele lebt, sich nicht damit zufrieden geben kann, etwas Gutes getan zu haben; er ist der Meinung, nur seine Pflicht erfüllt, aber bei weitem nicht alles geleistet zu haben, was nötig ist, und kann sich deswegen nur tadeln, nie aber sich rühmen und nie mit sich zufrieden sein.

*

„Der Größte unter euch soll euer Diener sein: denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden."

Erniedrigt wird der, der sich in der Meinung der Leute erhöht, weil derjenige, den man bereits für gut und verständig hält, sich nicht bemühen wird, noch besser und verständiger zu sein.

Wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht, weil derjenige, der sich für schlecht hält, sich bemühen wird, besser und verständiger zu sein.

Stolze Leute handeln wie Stelzengänger. Auf Stelzen steht man höher, berührt den Schmutz nicht, und die Schritte sind größer; das

Leiden ist nur, daß man auf Stelzen nicht weit kommt und, ehe man sich's versieht, in den Schmutz fällt, so daß die Leute über einen spotten.

Das geschieht auch mit Stolzen. Sie entfernen sich weit von denen, die sich nicht für mehr halten als sie sind; fallen außerdem oft von ihren Stelzen herunter und dienen den Leuten zum Gespött.

———

Ungleichheit

Die Grundlage des menschlichen Lebens ist der Geist Gottes, ein und derselbe in allen Menschen. Deswegen müssen alle Menschen gleich sein.

———

Das Falsche der Ungleichheit

Im Altertum glaubte man, es würden verschiedene Menschen, dunkeln und hellen Geblüts, Japhetiten und Hamiten geboren, die teils Herren, teils Knechte wären. Man glaubte an diese Einteilung, weil man sie als von Gott herrührend ansah. Dieser rohe und schädliche Aberglaube existiert, wenn auch in anderer Form, bis auf den heutigen Tag.

*

Man braucht nur das Leben christlicher Völker zu beobachten, die teils aus Leuten bestehen, die ihr ganzes Leben in verdummender, mörderischer, für sie selbst nicht notwendiger Arbeit hinbringen, teils aus solchen, die von Müßiggang und allen möglichen Genüssen übersättigt sind – um über den schrecklichen Grad von Ungleichheit zu staunen, bis zu welchem Menschen gelangt sind, die sich zum Christentum bekennen; und ganz besonders über die Verlogenheit einer Verkündung von Gleichheit bei Lebensbedingungen, die durch die allergrausamste, offenbare Ungleichheit Bestürzung erregen.

*

Eine der ältesten, tiefsten Religionen ist die der Hindus. Der Grund, weshalb sie nicht Weltreligion geworden ist, und nicht die Frucht getragen hat, die sie hätte tragen können, liegt darin, daß sie die Menschen für ungleich erklärte und in Kasten einteilte. Menschen,

die sich für ungleich halten, können keine wahre Religion haben.

*

Man könnte noch begreifen, daß die Menschen sich für ungleich halten, weil der eine stärker, größer, oder verständiger, tapferer, weiser, besser ist als der andere. Gewöhnlich teilt man aber nicht aus diesem Grunde die Menschen in Klassen und hält die einen für höher, die anderen für niedriger. Für ungleich hält man sie, weil der eine Graf, der andere Bauer heißt, einer einen feinen Anzug, der andere Bastschuhe trägt.

*

In unserer Zeit begreift man schon, daß die Ungleichheit der Menschen ein Aberglaube ist, und verurteilt diesen Aberglauben innerlich. Die Leute aber, für die er vorteilhaft ist, können sich nicht von ihm trennen, und die keinen Vorteil davon haben, wissen nicht, wie sie den Aberglauben beseitigen können.

*

Man ist gewohnt, die Menschen in berühmte und unberühmte, vornehme und gewöhnliche, gebildete und ungebildete einzuteilen, und ist an diese Teilung so gewöhnt, daß man tatsächlich glaubt, die einen könnten besser sein, als die anderen; diese könne man mehr verehren als jene, nur weil sie diesem, die anderen jenem Stande angehören.

*

Schon die bei reichen Leuten übliche Gewohnheit, zu den einen Leuten „du“ zu sagen, zu anderen „Sie“; den einen die Hand zu geben, den anderen nicht; die einen ins Zimmer zu bitten, die anderen auf dem Flur zu empfangen – zeigt, wie weit man von der Anerkennung der Gleichheit aller noch entfernt ist.

*

Wenn der Aberglaube der Ungleichheit nicht wäre, hätten die Menschen nie all die Schandtaten begehen können, die sie begangen haben und noch unaufhörlich nur deswegen begehen, weil sie nicht alle Menschen für gleich halten.

———

Rechtfertigung der Ungleichheit

Nichts gibt solches Gefühl der Sicherheit beim Begehen schlechter Taten wie Kameradschaft, bei der man sich von der Allgemeinheit absondert und nur mit einigen wenigen zusammentut.

*

An der Ungleichheit der Menschen sind ebenso sehr die Prahlhänse schuld wie diejenigen, die sich vor ihnen erniedrigen.

*

Wir wundern uns darüber, daß das, was jetzt als Christentum bezeichnet wird, so weit von dem entfernt ist, was Christus predigte – und daß unser Leben überhaupt so wenig mit dem wahren Christentum zu tun hat. Wie kann das aber bei einer Lehre anders sein, die unter Menschen, welche daran glauben, daß Gott sie in Herren und Knechte, Gläubige und Ungläubige, Reiche und Arme einteilte, wahre Gleichheit, nämlich die Botschaft verkündete, daß alle Menschen Gottes Söhne, alle Brüder, und das Leben aller gleich heilig sei. Denen, die sich zur Lehre Christi bekannten, blieb nur eins von beiden übrig: entweder ihre frühere Lebensweise ändern, oder die Lehre zu verdrehen. Sie wählten das letztere.

———

Alle Menschen sind Brüder

Dumm, wenn ein Mensch sich für besser hält als andere; noch dümmer, wenn ein ganzes Volk sich für besser hält als andere Völker.

Dabei leben alle Völker, wenigstens die Mehrzahl derer, die ihnen angehören, in diesem schrecklichen, dummen, verderblichen Aberglauben.

*

Juden, Griechen, Römern stand es an, durch Mord nicht nur die Unabhängigkeit des eigenen Volkes zu verteidigen, sondern durch Mord auch andere Völker zu unterjochen, da man das eigene Volk für das von Gott erwählte, alle übrigen aber für Philister, Barbaren hielt. Noch im Mittelalter, noch kürzlich, Ende vorigen Jahrhunderts, konnte man so etwas glauben.

*

Wer Sinn und Bedeutung des Lebens versteht, kann gar nicht anders, als seine Gleichheit und Brüderlichkeit mit allen Zugehörigen nicht nur seines, sondern aller Völker fühlen.

*

Bevor man Österreicher, Serbe, Türke, Chinese ist, ist man Mensch, d. h. ein vernünftiges, liebendes Wesen, dessen Aufgabe nur darin besteht, während der kurzen Frist, die es in dieser Welt zu leben hat, seine Bestimmung zu erfüllen. Diese aber ist ganz klar: alle Menschen lieben.

*

Ein Kind begegnet anderen Kindern, gleichviel welchen Standes, Glaubens und Volkes stets mit demselben wohlwollenden freudigen Lächeln. Bevor Erwachsene aber, die doch verständiger als Kinder sein müßten, mit anderen zusammenkommen, überlegen sie bereits, wes Standes, Glaubens, Volkes die Betreffenden sind und richten danach ihren Umgang mit ihnen ein.

Nicht umsonst hat Christus gesagt: Seid wie die Kinder.

*

Christus hat den Leuten mitgeteilt, daß ein Unterschied zwischen dem eigenen und fremden Völkern Betrug und schlecht ist. Der Christ, der das begriffen hat, kann kein Mißwollen gegen fremde Völker mehr hegen und Gewalttaten gegen sie nicht mehr damit rechtfertigen, daß diese Völker schlechter seien, als das eigene. Ein Christ muß wissen, daß die Absonderung von fremden Völkern schlecht und eine Versuchung zum Bösen ist. Er kann deshalb nicht mehr wie früher bewußt dieser Versuchung nachgeben. Ein Christ muß wissen, daß sein Wohl nicht nur mit dem des eigenen, sondern mit dem aller Völker zusammenhängt; er weiß, daß durch die Landesgrenze und Gesetze über seine Zugehörigkeit zu diesem oder jenem Volk seine Einheit mit allen Menschen keine Beeinträchtigung erleiden kann; weiß, daß alle Menschen überall Brüder und deshalb alle gleich sind.

———

Alle Menschen sind gleich

Gleichheit ist das Zugeständnis, daß alle Menschen dasselbe Recht auf alle natürlichen Güter der ganzen Welt, dasselbe Recht auf alle aus dem Gemeinleben hervorgehenden Güter, dasselbe Recht auf die Verehrung der menschlichen Persönlichkeit haben.

*

Das wahre „Ich" der Menschen ist geistig. Und dieses „Ich" ist in allen dasselbe, wie können also die Menschen ungleich sein?

*

Das Gesetz der Gleichheit schließt alle Sittengesetze in sich; es ist der Punkt, den diese Gesetze nicht erreichen können, dem sich aber alle nähern.

*

Zu Christus kamen einst seine Mutter und seine Brüder. Sie konnten nicht zu ihm durchdringen, da viele Leute um Christus versammelt waren. Einer der Anwesenden erkannte sie, trat zu Jesus und sagte: „Deine Mutter und Brüder stehen draußen; sie wollen zu Dir."

Da sagte Jesus: „Meine Mutter und meine Brüder sind die, die den Willen des Vaters verstehen und erfüllen."

Diese Worte bedeuten: daß für einen vernünftigen Menschen, der seine Bestimmung begreift, kein Unterschied zwischen einzelnen Leuten und kein Vorrang der einen vor den anderen existieren kann.

*

Die Söhne des Zebedäus wollten ebenso sein wie Jesus Christus, ebenso weise. Er sagte zu ihnen: „Was nützt euch das? Leben und geistig wiedergeboren werden könnt ihr ebenso wie ich, also müßt ihr, um bedeutender, größer als andere zu sein, ebenso sein wie ich. Nach meiner Lehre gibt es aber keine Großen und Kleinen, Bedeutenden und Unbedeutenden. Regenten müssen, um über Völker zu herrschen, größer und bedeutender sein als andere Menschen; ihr braucht das nicht, weil es nach meiner Lehre besser ist, geringer denn bedeutender als andere zu sein. Nach meiner Lehre werden die Geringsten die Höchsten sein. Nach meiner Lehre muss man allen dienen.

*

Niemand als Kinder verwirklichen im Leben die wahre Gleichheit. Wie verbrecherisch handeln Erwachsene, die dieses heilige Gefühl in Kindern zerstören und sie lehren, dass es berühmte und reiche Leute gibt, denen man mit Verehrung, und dass es Diener, Arbeiter, Bettler gibt, denen man mit Herablassung begegnen müsse! „Wer ärgert dieser Geringen einen …"

*

Wir sind deshalb mit dem Leben unzufrieden, weil wir das Glück nicht da suchen, wo es uns gegeben ist. Darin liegt der Grund alles Übels. Uns ist das unvergleichliche Glück des Lebens mit allen

Freuden gegeben. Aber wir sagen: die Freuden genügen uns nicht. Man verschafft uns die größte Freude: Verkehr mit den Menschen in der ganzen Welt, wir aber sagen: ich will mein eigenes Glück, das meiner Familie, meines Volkes.

*

Ein Mann unserer Zeit mag noch so gebildet, gelehrt, mag der Allergebildetste oder einfacher Arbeiter, mag Philosoph, Gelehrter, mag unwissend, reich, ein Bettler sein – jeder Mensch unserer Zeit weiß, daß alle Menschen gleiches Recht auf das Leben und die Güter der Welt haben, daß nicht die einen besser oder schlechter als die anderen, sondern daß alle gleich sind. Dabei lebt jeder, als wüßte er das nicht. So stark ist der Irrtum der Ungleichheit noch verbreitet.

———

Warum sind alle Menschen gleich?

Wie die Menschen selbst und wie ihre Väter und Großväter auch sein mögen – alle Menschen sind genau so gleich, wie zwei Tropfen Wasser, weil in allen ein und derselbe Geist Gottes lebt.

*

Nur wer nicht weiß, daß Gott in ihm lebt, kann die einen Menschen für bedeutender als die anderen halten. Wenn jemand die einen mehr liebt als andere, liebt er sie mit Menschenliebe. Für die göttliche Liebe sind alle gleich.

*

Das sonderbare, stets gleiche Gefühl der Rührung, das wir beim Anblick eines soeben geborenen und eines soeben gestorbenen Menschen empfinden – welchem Stande dieser auch immer angehören mag – deutet auf das uns angeborene Bewußtsein der Gleichheit aller Menschen.

*

„Sei vorsichtig, wenn du nach dem Teufel in jemandem schlägst, daß du nicht den Gott in ihm triffst!“ Das heißt, wenn man über jemanden den Stab bricht, soll man nicht vergessen, daß in ihm der Geist Gottes lebt.

*

Daß man alle Menschen für seinesgleichen hält, bedeutet nicht, daß man ebenso stark, geschickt, verständig, gelehrt, gut wie andere ist, sondern es bedeutet, daß einem dasjenige innewohnt, was das Allerwichtigste in der ganzen Welt und was in allen Menschen dasselbe ist: der Geist Gottes.

*

Die Behauptung, daß die Menschen nicht gleich seien, ist ebenso wie die, daß das Feuer im Ofen, bei einem Brand und im Licht nicht gleich seien. In jedem Menschen lebt der Geist Gottes. Wie können wir also einen Unterschied zwischen den Trägern ein und desselben Geistes Gottes machen?

*

Das eine Feuer ist bereits im Gang; das andere fängt erst an zu brennen – aber das Feuer ist dasselbe und gegen alle Feuer verhalten wir uns gleich.

———

Die Anerkennung der Gleichheit aller ist möglich; die Menschheit nähert sich ihr

Die Menschen bemühen sich, Gleichheit vor ihren Gesetzen durchzuführen, wollen aber nichts von der durch das ewige Gesetz bestimmten Gleichheit wissen, die sie durch ihre Menschengesetze übertreten.

*

Müssen wir nicht nach einer bestimmten Lebensauffassung trachten, bei der ein Steigen auf der sozialen Stufenleiter nicht anziehend, sondern abstoßend wirkt, weil dieses Steigen den Verlust eines der Hauptgüter dieses Lebens: gleiches Verhältnis zu allen Menschen – bedeutet?

*

Es heißt: Gleichheit ist möglich. Man muß im Gegenteil sagen: Ungleichheit ist unter Christen unmöglich.

Große kann man nicht kleiner, Starke nicht schwächer, Scharfsinnige nicht stumpfsinniger, Leidenschaftliche nicht kälter machen; man kann und muß aber klein und groß, stark und schwach, klug und dumm gleichmäßig lieben und verehren.

*

Es heißt: stets werden die einen Menschen stärker, die anderen schwächer, die einen verständiger und die anderen dümmer sein. Gerade weil die einen stärker und klüger als die anderen sind, müssen die Rechte aller, wie Lichtenberg sagt, gleich sein, wenn außer der Ungleichheit des Verstandes und der Körperkräfte noch die in Bezug auf die Rechte existierte, würde die Bedrückung der Schwachen noch mehr zunehmen.

*

Glaub' nicht, daß Gleichheit unmöglich, oder erst in sehr ferner Zukunft möglich sei. Geh' bei den Kindern in die Lehre. Sie ist jetzt, sofort, für jeden Menschen möglich. Du selbst kannst in deinem Leben Gleichheit mit allen Leuten, mit denen du in Berührung kommst, einführen. Zeig' nur denen, die sich für groß und hochstehend halten, keine besondere Verehrung und besonders: bezeig' dieselbe Verehrung wie allen anderen auch denen, die für klein und niedrig gelten.

———

Für den, der ein geistiges Leben führt, sind alle Menschen gleich.

Die einen für hoch, die anderen für niedrig, alle für ungleich halten, kann nur, wer einzig ein körperliches Dasein führt, wer eine geistige Existenz lebt, für den kann es keine Ungleichheit geben.

*

Christus hat den Menschen geoffenbart, was sie schon immer wußten: daß alle Menschen gleich seien, weil ein und derselbe Geist in ihnen lebt. Die Menschheit hat sich aber von altersher in Würdenträger, Reiche, Arbeiter und Bettler gespalten, so daß man trotz des Bewußtseins der Gleichheit aller so lebt, als wüßte man nichts davon, und sagt, es könnten nicht alle gleich sein. Lernt von den Kindern! Ein Kind verehrt den wichtigsten Mann im Lande genau so wie den einfachsten. Handelt wie sie. Verkehrt mit allen Leuten voll Liebe und Freundlichkeit, mit allen gleich. Wer sich selbst erhöht – den verehrt nicht mehr als andere, wenn aber Leute erniedrigt werden, dann bemüht euch, diese, allen übrigen Menschen ebenbürtigen, besonders zu verehren. Wißt, daß in allen Menschen derselbe Geist Gottes lebt, das Höchste, was wir kennen.

*

Für den Christen ist Liebe ein Gefühl, das allen Menschen Gutes wünscht. Für viele Leute bedeutet Liebe aber etwas dem ganz Entgegengesetztes. Liebe ist für solche Leute, die Leben nur in der animalischen Persönlichkeit kennen, das Gefühl, das eine Mutter veranlaßt, zum Wohle ihres Kindes durch Engagement einer Amme einem anderen Kinde die Muttermilch zu entziehen – einen Vater: hungernden Menschen den letzten Bissen Brot zu nehmen, um seinen Kindern eine sorglose Zukunft zu sichern; das Gefühl, in dem jemand, der ein Weib liebt, unter dieser Liebe leidet und dem Weibe, das er verführt, Leiden verursacht, oder aus Eifersucht sie und sich zugrunde richtet; das Gefühl, in dem die Angehörigen einer Gemeinschaft anderen, dieser Gemeinschaft fremden oder feindlichen Leuten Schaden zufügen; das Gefühl, in dem jemand sich mit einer

„Lieblingsbeschäftigung“ quält und dadurch seiner Umgebung Kummer und Leiden verursacht; das Gefühl, aus dem Menschen, die die Kränkung des Volkes, dem sie angehören, nicht ertragen, Schlachtfelder mit Toten und Verwundeten, eigenen und fremden, besäen.

Diese Gefühle sind keine Liebe, weil die Leute, die sie empfinden, nicht alle Menschen für gleich halten. Ohne Gleichheit aller kann keine wahre Liebe existieren.

*

Ungleichheit ist mit der Liebe nicht zu vereinigen. Diese ist nur dann Liebe, wenn sie, wie Sonnenstrahlen, gleichmäßig auf alles fällt, was in ihren Bereich kommt. Wenn sie sich auf das eine erstreckt, das andere aber ausschließt, so zeigt das, daß es sich in diesem Falle nicht um Liebe, sondern um etwas anderes, ihr Ähnliches handelt.

*

Es ist schwer, alle Menschen gleichmäßig zu lieben. Weil es aber schwer ist, darf man nicht sagen, man müsse nicht danach trachten. Alles Gute ist schwer.

*

Je verschiedenartiger die Menschen sind, um so mehr muß man alle gleich zu behandeln suchen.

*

In dir, in mir, in allen wohnt der Gott des Lebens. Vergebens zürnst du mir und erträgst meine Nähe nicht: wisse, daß wir alle gleich sind.

———

Gewalt

Eine der Hauptursachen des menschlichen Unglücks ist die falsche Annahme, man könne mit Gewalt das Leben anderer regeln und bestimmen.

———

GEWALT DER EINEN ÜBER DIE ANDEREN

Die irrige Annahme, man könne mittels Gewalt das Leben anderer Menschen regeln, rührt nicht daher, daß jemand diesen Gedanken erfunden hat, sondern daher, daß die Menschen ihren Leidenschaften die Zügel schießen lassen, andere vergewaltigen und dann ihre Gewalt zu rechtfertigen suchen.

*

Die Menschen sehen, daß in ihrem Leben etwas nicht in Ordnung ist und daß man sich bessern muß. Bessern kann man aber nur das, worüber man verfügt – d. h. sich selbst. Um sich selbst zu bessern, muß man vor allen Dingen zugeben, daß man nicht gut ist; dazu haben die wenigsten Lust. Und so richtet man die ganze Aufmerksamkeit nicht auf sich, sondern auf die äußeren Bedingungen, deren Regelung nicht in unserer Macht steht und die die Lage der Menschen ebensowenig verbessern können, wie das Umschütteln des Weines und Gießen in ein anderes Gefäß seine Eigenschaften ändert. So beginnt erstens eine müßige, zweitens eine schädliche, hochmütige (indem wir andere Leute korrigieren) und böse, verderbliche Tätigkeit (Leute, die dem Gemeinwohl im Wege sind, werden sogar getötet).

*

Durch Gewalt will man andere Leute zwingen, ein gutes Leben zu führen. Dabei geben die höherstehenden eben durch diese Gewalt anderen ein schlechtes Beispiel. Da steckt jemand im Schmutz;

anstatt ihm herauszuhelfen, erteilt man ihm weise Lehren, wie er sich nicht beschmutzt.

*

Die irrige Annahme, man könne mit Gewalt Ordnung schaffen, ist deswegen besonders schädlich, weil sie von Geschlecht auf Geschlecht übergeht. Leute, die in einem Gewaltstaat aufgewachsen sind, fragen schon nicht mehr, ob es gut oder nötig ist, gegen andere Gewalt zu gebrauchen, sondern sie glauben fest daran, ohne Gewalt könnten die Menschen nicht leben.

*

Das Leben anderer zu regeln ist deswegen leicht, weil, wenn diese Regelung schlecht ausfällt, nicht der Betreffende selbst, sondern die anderen den Schaden davon haben.

*

Man glaubt, das Leben anderer nur mittels Gewalt regeln zu können. Gewalt schafft aber keine Ordnung, sondern nur Unordnung.

*

Nur, wer nicht an Gott glaubt, kann glauben, Menschen wie er könnten ihr Leben besser gestalten.

*

Der Irrtum, Menschen könnten über das Leben anderer gebieten, ist deswegen so schrecklich, weil bei dieser Annahme die unsittlichsten Menschen am höchsten geschätzt werden.

*

Die bestehende Ordnung wird nicht durch Gewalt, sondern durch die öffentliche Meinung aufrechterhalten. Gewalt zerstört diese;

deswegen schwächt sie und wirft über den Haufen, was sie stützen soll.

*

Wenn Leute sagen, alle Menschen müßten friedfertig leben und niemanden kränken, selbst aber nicht auf friedlichem Wege, sondern mittels Gewalt die Leute zwingen, nach ihrem Willen zu leben, so sagen sie gleichsam: richtet euch nach meinen Worten und nicht nach meinen Werken. Solche Leute kann man fürchten, kann ihnen aber nie glauben.

*

Solange die Menschen nicht imstande sind, der Furcht, Verdummung, dem Eigennutz, Ehrgeiz, der Ruhmsucht Widerstand zu leisten, die die einen unterjochen und die anderen verderben, spalten sie sich stets in Gewalthaber und Betrüger einerseits, und Vergewaltigte und Betrogene andererseits. Um das zu vermeiden, muß jeder sich selbst beherrschen. Die Menschen wissen das tief im Innern, möchten aber gern ohne Anstrengung erreichen, was sich nur mit großer Mühe erreichen läßt.

Durch eigene Bemühungen sein Verhältnis zur Welt bestimmen und erhalten; ebenso sein Verhältnis zu anderen Menschen auf Grund des ewigen Gesetzes bestimmen: daß man anderen nicht zufügt, was man sich selbst nicht wünscht; die schlimmen Leidenschaften unterdrücken, die uns anderen Leuten unterwerfen; weder Herr noch Knecht sein, sich nicht verstellen, weder aus Angst, noch aus Gewinnsucht lügen; den höchsten Anforderungen seines Gewissens genügen – alles das erfordert Anstrengung. Wer sich aber einbildet, die Einführung einer bestimmten Ordnung brächte auf irgendeine geheimnisvolle Weise allen Menschen, darunter auch uns, die ganze Gerechtigkeit und alle Tugenden, um das zu erreichen, brauche man sich nicht weiter zu bemühen, sondern nur das zu wiederholen, was alle Mitglieder einer bestimmten Partei sagen – geschäftig tun, disputieren, lügen, sich verstellen, schelten, zanken – ist sehr im Irrtum. Tatsächlich geschieht alles das von selbst. Da taucht nun aber die Lehre von der Verbesserung der sozialen Lage mittels Veränderungen der äußeren Bedingungen auf. Aus dieser

Lehre folgt gerade das Gegenteil: die Menschen könnten ohne jede Mühe die Früchte angestrengter Arbeit genießen. Diese Lehre hat schreckliches Unglück verursacht und ist am meisten einer wahren Vervollkommnung der Menschen im Wege.

———

Der Kampf gegen das Böse mittels Gewalt ist unzweckmäßig, weil das Böse von verschiedenen Leuten verschieden aufgefaßt wird

Man sollte glauben, daß, da alle das Böse verschieden auffassen, der verschiedentlich anempfohlene Widerstand gegen das Böse mittels des Bösen dieses nur vermehrt, aber nicht vermindert. Wenn Johann tut, was Peter für böse hält, und er sich berechtigt fühlt, Peter Böses zu tun, kann mit derselben Begründung auch Peter dem Johann Böses tun und das Böse wird auf diese Weise nur vermehrt. Aber wunderbar: zwar ergründen die Menschen die Konstellation der Gestirne – doch dieses begreifen sie nicht. Woher kommt das? Daher, daß die Menschen an die wohltätigen Folgen der Gewalt glauben.

*

Wenn ich jemand zwingen kann, zu tun, was ich für gut halte, kann ebenso mich jemand zwingen, zu tun, was er für gut hält, selbst wenn das, was jeder von uns beiden für gut hält, ganz verschieden ist.

*

Die Lehre: man könne und dürfe, um das zu erreichen, was man für gut hält, nie Gewalt anwenden, ist schon deswegen richtig, weil nicht alle Menschen dasselbe für gut oder schlecht halten. Was ein Mensch für schlecht hält, ist nicht immer schlecht (andere halten es für gut), die Gewalt aber, die er anwendet, um dieses Schlechte zu beseitigen – Schläge, Verstümmelung, Freiheitsberaubung, Tod – alles das ist sicher schlecht.

*

Auf die Frage, wie der beständige Streit der Menschen über das Gute und Schlechte zu entscheiden sei, erwidert die Lehre Christi: da der Mensch das Schlechte nicht unzweifelhaft bestimmen könne, dürfe er auch nicht versuchen, durch Gewalt zu beseitigen, was er für schlecht halte .

*

Der Hauptschaden einer gewaltsamen Beeinflussung des Lebens anderer liegt darin, daß, sobald jemand nur die Möglichkeit zuläßt, im Namen des Wohlergehens vieler an einem einzelnen Gewalt auszuüben, das Schlechte, das auf Grund einer solchen Annahme verübt werden kann, keine Grenzen kennt. Auf Grund dieser Annahme waren früher Foltern, Inquisition, Sklaverei in Gebrauch; in unserer Zeit sind es Kriege, die Millionen Menschen ins Verderben stürzen.

———

Unwirksamkeit der Gewalt

Jemanden durch Gewalt zwingen, etwas Schlechtes zu unterlassen, ist gerade so, wie einen Fluß aufstauen und sich darüber freuen, daß der Wasserstand unterhalb des Staues eine Zeitlang seichter wird. Wie der Fluß, wenn die Zeit kommt, das Wehr überschwemmt und genau so wie früher fließt, so hören auch Leute, die Schlechtes begehen, nicht damit auf, sondern warten nur die Zeit ab.

*

Wer uns Gewalt antut, beraubt uns unserer Rechte, und wir hassen ihn deshalb. Als Wohltäter lieben wir die, die uns zu überzeugen verstehen. Kein Weiser, sondern nur ein roher, unaufgeklärter Mann nimmt seine Zuflucht zur Gewalt. Um Gewalt anzuwenden, hat man viele Helfer nötig; überzeugen kann man ganz allein. Wer genügend Kraft in sich fühlt, die Geister zu beherrschen, wird nicht zur Gewalt seine Zuflucht nehmen. Das tun nur die, die ihr Unvermögen fühlen, andere zu überzeugen.

*

Jemanden zwingen, das zu tun, was mir gut scheint, ist das beste Mittel ihm Abscheu gegen dieses Gute einzuflößen.

*

Jeder weiß von sich, wie schwer es ist, sein Leben zu ändern und so zu werden, wie man möchte. Sobald es sich aber um andere handelt, glaubt man, nur befehlen und anderen Schreck einjagen zu müssen, damit sie so werden, wie wir wünschen.

*

Gewalt ist das Mittel, das der Unwissenheit dazu dient, andere zu dem zu veranlassen, wozu sie von Natur nicht geneigt sind; aber (gerade wie bei dem Versuch, das Wasser über sein Niveau zu heben) in demselben Augenblick, wo dieses Mittel nicht mehr wirkt, hören auch seine Folgen auf. Es gibt nur zwei Möglichkeiten, die menschliche Tätigkeit zu beeinflussen. Die eine besteht darin, sich den guten Willen anderer zunutze zu machen und durch Überzeugung zu wirken; die zweite darin, daß man jemanden zwingt, gegen seine Neigung und Überzeugung zu handeln. Das erste Mittel wird durch Erfahrung bestätigt und ist stets von Erfolg gekrönt; des anderen bedient sich die Unwissenheit; seine Folgen sind – Enttäuschung. Wenn ein Kind schreit, man soll ihm seine Klapper geben, will es sie mit Gewalt haben; wenn Eltern ihre Kinder schlagen, geschieht das, um die Kinder mit Gewalt zu gutem Betragen zu zwingen; wenn ein betrunkener Mann seine Frau schlägt, tut er das, um sie mit Gewalt zu [„]bessern["]. Wenn die einen Menschen die anderen bestrafen, geschieht das, um die Welt gewaltsam zu verbessern. Wenn jemand mit einem anderen prozessiert, geschieht es, um Gerechtigkeit mittels Gewalt zu erlangen. Wenn ein Priester über die Schrecken der Hölle redet, tut er das in der Absicht, seine Hörer mit Gewalt zu Gott zu bekehren. Wenn ein Volk mit einem anderen Krieg führt, ist der Zweck, wünschenswerte Zustände mittels Gewalt zu erreichen. Und wunderbar: bis auf den heutigen Tag hat Unwissenheit die Menschen stets auf denselben Weg der Gewalt geführt, der unausbleiblich Enttäuschung mit sich bringt.

*

Jeder weiß, daß Gewalt etwas Schlechtes ist. Um die Menschen der Gewalt zu entwöhnen, haben wir bislang nichts Besseres ersinnen können, als, höchste Verehrung beanspruchend, die schrecklichsten Gewalttaten auszuüben.

*

Daraus, daß man andere gewaltsam der Gerechtigkeit unterwerfen kann, folgt noch nicht, daß es gerecht ist, andere mit Gewalt zu unterwerfen.

———

Das Verkehrte einer auf Gewalt gegründeten Lebenseinrichtung

Wie erstaunlich ist der Irrtum, man könnte andere Menschen gewaltsam zwingen, das zu tun, was man selbst für gut hält, und nicht das, was diese Leute selbst für gut halten! Dabei beruht auf diesem wunderbaren Irrtum die ganze Lebenseinrichtung. Ein Teil der Menschen zwingt den anderen, sich den Anschein zu geben, als täte er gern, was ihm vorgeschrieben wird; droht ihm mit allen möglichen Gewaltmaßregeln, um diesen Schein zu wahren, und ist fest überzeugt, etwas Nützliches und sogar Lobenswertes selbst in den Augen derer zu tun, die offenbar vergewaltigt werden.

*

Dem Götzen der Gewalt sind schon so viel Opfer gebracht, daß diese Opfer zur Bevölkerung von zwanzig solcher Planeten genügen würden, wie die Erde ist. Hat man aber auch nur das mindeste dadurch erreicht?

Nichts anderes, als daß die Lage der Völker immer schlimmer und schlimmer wird. Und dennoch bleibt Gewalt der Götze der Menge. Vor seinem blutbefleckten Altar scheint die Menschheit unter Trommelklang, Geschützdonner, Waffengeklirr und dem Stöhnen blutiger Menschenleiber ewig sich verbeugen zu wollen.

*

Selbsterhaltung ist das erste Naturgesetz, sagen diejenigen, die das Gebot des Nichtwiderstandes gegen die Gewalt verwerfen.
„Zugegeben; was folgt daraus?“ frage ich.

„Daraus folgt, daß auch die Selbsthilfe gegen alles, was uns mit Vernichtung droht, ein Naturgesetz ist. Und hieraus geht wieder hervor, daß der Kampf und als Folge jenes Kampfes der Untergang des Schwächeren ein Naturgesetz ist, durch welches unzweifelhaft alle Kriege, Gewalt und Vergeltung ihre Rechtfertigung finden. So ergibt sich als direkte Folge der Selbsterhaltung die Gesetzmäßigkeit der Selbsthilfe und deswegen ist die Lehre: man dürfe keine Gewalt anwenden, verkehrt, weil sie der Natur zuwiderläuft und mit den Lebensbedingungen auf der Erde unvereinbar ist.“ –

„Zugegeben, daß Selbsterhaltung das erste Naturgesetz ist und zur Selbsthilfe führt; zugegeben ferner, daß die Menschen gewöhnlich, dem Beispiele niedrig organisierter Wesen folgend, gegeneinander kämpfen, und sich unter dem Vorwand der Selbsthilfe oder Vergeltung gegenseitig beleidigen und sogar töten – so sehe ich darin nur, daß die meisten Menschen leider, trotzdem ihnen das höchste Gebot des Menschentums wohlbekannt ist, immer noch fortfahren, ihren tierischen Instinkten zu folgen und sich dadurch des wirksamsten Mittels der Selbsthilfe berauben: nämlich Vergeltung des Bösen mit Gutem, die sie üben könnten, wenn sie nicht dem tierischen Grundsatz der Gewalt, sondern dem menschlichen Gebot der Liebe folgen würden.“

*

Es erscheint begreiflich, daß Gewalt und Mord den Menschen empören und daß er in der ersten Hitze auf Gewalt und Mord ebenso antwortet. Diese Handlungsweise nähert sich zwar dem Benehmen unvernünftiger Tiere, hat aber nichts Unsinniges und Widerspruchsvolles an sich. Anders steht es um die Rechtfertigung solchen Betragens. Sobald diejenigen Menschen, die unser Leben regeln, eine derartige Tätigkeit durch Vernunftgründe rechtfertigen wollen, müssen sie sofort, damit das Unsinnige eines solchen Versuchs nicht klar zutage tritt, allerhand schlaue, komplizierte Einfälle beibringen.

Der erste Rechtfertigungsversuch läuft auf angebliche Räuber

hinaus, die vor unseren Augen unschuldige Menschen quälen und töten.

„Euch selbst könnt ihr eurer Überzeugung zum Opfer bringen, hier opfert ihr aber das Leben anderer!“ sagen die Verteidiger der Gewalt.

Erstens sind solche Räuber doch ein ganz ungewöhnlicher Fall. Viele Menschen können hundert Jahre leben, ohne jemals einem zu begegnen, der vor ihren Augen Unschuldige tötet. Warum soll ich also mein Leben auf solchen ungewöhnlichen Fall gründen? Beurteilen wir das Leben, wie es ist, so sehen wir etwas ganz anderes. Wir sehen Menschen, sogar uns selbst, die die allergrößten Grausamkeiten verüben, nicht einzeln, wie jener eingebildete Räuber, sondern stets in Gemeinschaft mit anderen, und nicht, weil wir wie jener Räuber Bösewichter sind, sondern weil wir unter dem Einfluß der falschen Anschauung von der Gesetzmäßigkeit der Gewalt stehen. Zweitens sehen wir, daß die schlimmsten Grausamkeiten nicht von dem angeblichen Räuber herrühren, sondern von Leuten, die ihre Lebenseinrichtung auf die eingebildete Existenz dieses Räubers gründen. So muß also jemand, der über das Leben nachdenkt, unbedingt einsehen, daß der Grund alles Bösen nicht in solchen Phantasien, sondern in verschiedenen Irrtümern liegt, dessen schlimmster darin besteht, daß man eingebildetem Bösen zulieb wirkliches Böses verübt. Deswegen erblickt jemand, der das begriffen hat und all seine Aufmerksamkeit auf die Ursache des Bösen, die Ausrottung der eigenen und fremden Irrtümer richtet, ein so weites fruchtbares Feld der Tätigkeit vor sich, daß er absolut nicht begreift, was dieser ganze Einfall mit dem Räuber soll.

———

VERDERBLICHE FOLGEN DER GEWALT

Das Böse, vor dem die Menschen sich durch Gewalt schützen wollen, ist unvergleichlich geringer als dasjenige, das sie sich selbst durch diesen Schutz zufügen.

*

Nicht nur Christus, sondern alle Weltweisen, Brahmanen, Buddhisten, Taoisten und griechischen Weisen haben gelehrt, vernünftige Leute müßten Böses nicht mit Bösem, sondern mit Gutem vergelten. Wer aber selbst durch Gewalt lebt, sagt, das könne man nicht, dadurch würde das Leben nicht besser, sondern schlechter. Damit haben sie recht, was ihre Person anlangt, nicht aber die der Vergewaltigten. In weltlicher Hinsicht geht es ihnen vielleicht schlechter; die Allgemeinheit dagegen steht sich in geistiger Beziehung besser.

*

Die ganze christliche Lehre läuft darauf hinaus, die Menschen zu lieben. Sie lieben, heißt aber, so mit ihnen umgehen, wie man selbst behandelt werden möchte. Da nun niemand vergewaltigt werden will, darf man beim Umgang mit anderen keinenfalls Gewalt anwenden. Deswegen ist die Behauptung, ein Christ, der die christliche Lehre befolgt, könne trotzdem anderen Menschen Gewalt antun, ebenso, als wenn man im Besitz eines Schlüssels diesen nicht so tief ins Schloß steckt, daß man ihn umdrehen kann und dann sagt, der Schlüssel sei richtig gebraucht worden. Ohne das Zugeständnis, daß man keinenfalls anderen Gewalt antun darf, bedeutet das ganze Christentum nichts als leere Worte. Bei einer solchen Auffassung kann man Tausende foltern, berauben, in Kriegen töten, wie das jetzt von Völkern geschieht, die sich christlich nennen, sich aber unmöglich für Christen halten können.

*

Das Befolgen der Lehre: dem Bösen keinen Widerstand zu leisten, ist schwer; ist es aber etwa leicht, das Gebot des Kampfes und der Vergeltung zu befolgen?

Wer hierauf eine Antwort haben will, studiere einmal die Geschichte irgendeines Volkes und lese die Beschreibung einer der hunderttausend Schlachten, die die Menschen dem Kampfgebot zulieb geschlagen haben. In diesen Kämpfen wurden einige Milliarden Menschen getötet, so daß in jeder dieser Schlachten mehr Leben vernichtet und mehr Leiden verursacht wurden, als durch die Lehre vom Nichtwiderstande in Jahrhunderten.

*

Die Anwendung von Gewalt ruft Erbitterung hervor; wer zu seinem Schutze Gewalt gebraucht, sichert sich meistens nicht, sondern setzt sich großer Gefahr aus. Also ist die Anwendung von Gewalt zum eigenen Schutze unzweckmäßig und unüberlegt.

*

Gewalt bezwingt niemanden, sondern bringt ihn nur auf. Deswegen ist klar, daß man nicht mit Gewalt regieren kann.

*

Wenn man die Frage aufwürfe, wie jemand es anzufangen habe, um sich vollständig von jeder moralischen Verantwortung frei zu machen, und die schlimmsten Verbrechen zu begehen, ohne sich schuldig zu fühlen – so kann man kein besseres Mittel ersinnen als den Aberglauben, Gewalt vermöchte zum Wohle der Menschen beitragen.

*

Der Irrtum, ein Teil der Menschen könne durch Gewalt das Leben der anderen regeln, ist deswegen besonders schädlich, weil Leute, die diesem Irrtum unterliegen, das Gute nicht mehr vom Bösen unterscheiden.

*

Gewalt erweckt nur den Schein von Gerechtigkeit, macht es aber unmöglich, ohne Gewalt gerecht zu leben.

*

Warum ist das Christentum so verdorben, warum die Sittlichkeit so tief gesunken? Das hat nur eine Ursache: es ist der Glaube an die wohltätigen Folgen der auf Gewalt gegründeten Institutionen.

*

Wir sehen nur deswegen die abscheulichen Folgen der Gewalt nicht deutlich, weil wir ihr unterliegen. Dabei führt Gewalt unausbleiblich zum Mord.

Wenn jemand zu einem anderen sagt: Tue das und das; wenn du es nicht tust, zwinge ich dich mit Gewalt, so heißt das nichts anderes, als: tust du nicht, was ich will, so werde ich dich schließlich töten.

*

Nichts ist der Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden so im Wege wie die Tatsache, daß die Menschen es durch Taten herbeiführen wollen, die ihm direkt zuwiderlaufen, nämlich durch Gewalt.

———

Nur wenn dem Bösen nicht mit Gewalt Widerstand geleistet wird, kommt es dahin, daß an Stelle der Gewalt die Liebe tritt

Die Bedeutung der Worte: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: widersetzt euch nicht dem Bösen. Wenn euch jemand schlägt," usw. ist ganz klar und verlangt keine Erklärungen und Auslegungen. Man muß begreifen, daß Christus das frühere Gewaltgebot: Auge um Auge, Zahn um Zahn verwirft und damit zugleich die ganze Welteinrichtung, die hierauf gegründet ist, daß er dann ein neues Gebot der Liebe zu allen Menschen ohne Unterschied und gleichzeitig eine neue Welteinrichtung begründet, die nicht mehr auf Gewalt, sondern auf diesem Gebot der Liebe zu allen Menschen beruht. Dann haben aber Menschen, die seine Lehre in ihrem ganzen Umfange begriffen und voraussahen, daß durch Anwendung dieser Lehre all die Vorteile beseitigt würden, die sie bis dahin genossen und genießen – Christus gekreuzigt und kreuzigen bis auf den heutigen Tag seine Anhänger. Die übrigen Menschen, die ebenfalls den wahren Sinn seiner Lehre begriffen haben, gehen getrost der Kreuzigung entgegen, und so rückt die Zeit immer näher, wo die Welt nach dem Gebot der Liebe lebt.

*

Die Lehre vom Nichtwiderstande ist kein neues Gebot, sondern nur ein Hinweis auf das Abweichen vom Gebot der Liebe, ein Hinweis darauf, daß jede Gewalt, mag sie im Namen der Vergeltung geübt werden, oder um sich von eingebildetem Bösen zu befreien, das uns vom Nächsten droht – unvereinbar mit der Liebe ist.

*

Nichts steht einer Verbesserung des menschlichen Lebens so im Wege, wie der Umstand, daß ein Teil der Menschen seine Lage durch Gewalttaten verbessern will. Gewalt entfernt die Menschen stets am weitesten von dem, was ihre Lage verbessern kann: nämlich: angestrengt an der eigenen Besserung arbeiten.

*

Nur Leute, denen es Vorteil bringt, das Leben anderer zu regeln, können daran glauben, Gewalt vermöchte das Leben anderer zu bessern. Wer diesem Aberglauben nicht unterliegt, muß einsehen, daß das Leben nur durch innere, seelische Veränderungen, nie aber durch Gewalt eine Besserung erfahren kann.

*

Je weniger jemand mit sich und seinem Innenleben zufrieden ist, um so mehr tut er sich im äußeren, sozialen Leben hervor.

Um nicht in diesen Irrtum zu verfallen, muß man begreifen und bedenken, daß man selbst ebensowenig imstande und berufen ist, das Leben anderer zu regeln, wie diese anderen imstande und berufen sind, das Leben des Betreffenden zu regeln; daß vielmehr alle Menschen nur an der eigenen inneren Vervollkommnung zu arbeiten haben und nur dadurch das Leben anderer zu beeinflussen vermögen.

*

Man führt oft nur deswegen ein schlechtes Leben, weil man sich mehr um das Leben anderer bekümmert als um sein eigenes. Man

sagt sich, das eigene Leben sei nur eins, deswegen sei seine Regelung nicht so wichtig wie die der vielen anderen Leben. Man vergißt aber dabei, daß man nur auf das eigene, nicht aber auf fremde Leben Einfluß hat.

*

Wenn die Zeit und Kraft, die man jetzt auf die Regelung des Lebens anderer verwendet, überall zum Kampf mit den eigenen Sünden benutzt würde, so würde das Ziel der Wünsche aller, nämlich die beste Lebenseinrichtung, sehr bald erreicht werden.

*

Dem Menschen ist nur Macht über sich selbst gegeben. Nur sein eigenes Leben kann man so gestalten, wie man für gut und nötig findet. Dabei sind aber fast alle Menschen damit beschäftigt, das Leben anderer zu regeln, und um das zu erreichen, unterwerfen sich die Menschen den Maßregeln, die andere für sie ergreifen.

*

Die Beeinflussung des sozialen Lebens durch Gewaltmaßregeln, die nichts mit der Arbeit am eigenen Inneren zu tun haben, ist gerade so wie das Wiederaufbauen eines eingestürzten Gebäudes aus unbehauenen Steinen ohne Kalk nach einem neuen Plan. Wie man auch baut, es hat niemals Sinn; das Gebäude wird immer wieder einstürzen.

*

Als Sokrates gefragt wurde, wo er geboren sei, erwiderte er: Auf der Erde. Als man ihn fragte, in welchem Reich? lautete die Antwort: Im Weltreich.

Man muß daran denken, daß wir vor Gott alle Bewohner derselben Erde sind und alle dem göttlichen Gesetz unterliegen.

Dieses ist für alle Menschen stets ein und dasselbe.

*

Jeder Mensch ist entweder Mittel oder Zweck. Darin liegt sein Wert. Und wie er sich um keinen Preis verkaufen kann (das läuft seiner Würde zuwider), so hat er auch nicht das Recht, über das Leben anderer zu gebieten, d. h. er ist verpflichtet, in jedem einzelnen die Menschenwürde anzuerkennen und muß deswegen jedem seine Achtung ausdrücken.

*

Wozu haben die Menschen Vernunft, wenn man sie, die Menschen, nur mit Gewalt beeinflussen kann?

*

Menschen sind vernünftige Wesen, können sich deswegen von ihrer Vernunft leiten lassen und müssen unbedingt, anstatt durch Gewalt beeinflußt, aus freiem Entschluß handeln. Jede Gewalt ist dem im Wege.

*

Sonderbar! Die Menschen sind empört über das Böse, das von außen, von anderen kommt, worauf sie keinen Einfluß haben – kämpfen aber nicht gegen das Böse im eigenen Innern, das stets in ihrer Macht ist.

*

Belehren kann man andere, indem man ihnen die Wahrheit zeigt und ein gutes Beispiel gibt, nicht aber, indem man sie mit Gewalt zwingt, das zu tun, was man selbst wünscht.

*

Wenn die Menschen, statt die Welt zu retten, nur sich retten würden; statt die Menschheit zu befreien, sich befreien würden – wie sehr würden sie dann beides fördern !

*

Wer seiner inneren Bestimmung gemäß für seine Seele lebt, dient unwillkürlich und zwar sehr wirksam dem Gemeinwohl.

*

In jungen Jahren glaubt man, die Bestimmung der Menschheit sei beständige Vervollkommnung; diese wäre möglich und es wäre sogar leicht, alle Laster und alles Unglück zu beseitigen. Diese Träume sind nicht lächerlich, sondern es liegt im Gegenteil in ihnen weit mehr Wahrheit als in den Ansichten alter, in Sünden verstrickter Leute, die ihr ganzes Leben menschenunwürdig verbracht haben und nun anderen raten, nichts zu wünschen, nach nichts zu streben, sondern wie das liebe Vieh zu leben.

Der Irrtum in den Träumen junger Leute besteht nur darin, daß sie ihr eigenes Streben und Trachten nach Vervollkommnung auf andere übertragen.

Tu' dein Lebenswerk, bessere und vervollkommne dein Inneres und sei überzeugt, daß du nur auf diese Weise erfolgreich zur Besserung des Lebens der Gesamtheit beitragen kannst.

*

Wenn du siehst, daß das Leben einer Gesamtheit schlecht ist und du es bessern willst, so laß dir gesagt sein, daß es dazu nur e i n Mittel gibt, nämlich: daß alle Menschen besser werden; dazu kannst du nur beitragen, indem du selbst besser wirst.

*

In allen Fällen, wo Gewalt ausgeübt wird, führ' deine vernünftige Überlegung ins Treffen, so verlierst du selten in den Augen der Welt und gewinnst stets in geistiger Hinsicht.

*

Unser Leben wäre schön, wenn wir nur das sähen, was unserem Wohl hinderlich ist. Dem ist aber am meisten der Aberglaube im Wege: Gewalt könne zu unserem Wohl beitragen.

*

Die Sicherheit und das Wohlergehen einer Gesellschaft wird nur durch die Sittlichkeit ihrer Glieder garantiert. Sittlichkeit beruht aber auf Liebe, unter Ausschluß von Gewalt.

*

Die bevorstehende Veränderung in der Lebenseinrichtung unserer christlichen Welt besteht darin, daß an Stelle der Gewalt Liebe tritt, daß man an die Möglichkeit und Leichtigkeit eines glücklichen Lebens glaubt, das nicht auf Gewalt und Furcht, sondern auf Liebe gegründet ist. Deswegen kann diese Änderung nie durch Gewalt herbeigeführt werden.

*

Man kann ein christliches und ein teuflisches Leben führen. Christlich leben heißt menschlich leben, die Menschen lieben, ihnen Gutes tun und Böses mit Gutem vergelten. Teuflisch leben heißt tierisch leben, nur sich lieben und Böses mit Bösem vergelten. Je mehr wir uns bemühen, christlich zu leben, um so mehr Liebe und Glück wird unter den Menschen herrschen. Je mehr wir teuflisch leben, um so unglücklicher werden wir.

Das Gebot der Liebe kennt zwei Wege: den Weg der Wahrheit, Christi, des Guten – das ist der Lebensweg; und den zweiten: den des Betruges und der Scheinheiligkeit – das ist der Todesweg. Mag es noch so schrecklich erscheinen, auf jeden Widerstand gegen Gewalt zu verzichten – wir wissen, daß dieser Widerstand den Weg des Heils bedeutet.

Auf Gewalt verzichten, heißt nicht, auch auf jeden Schutz des Lebens und der eigenen und fremden Arbeit verzichten, sondern nur, daß dieser Schutz nicht der Vernunft und Liebe zuwiderlaufen darf. Das Leben und die Arbeit sowohl anderer, wie seiner selbst zu schützen, ist deswegen nötig, um in schlechten Menschen gute Gefühle zu erwecken. Um das zu können, muß man selbst gut und vernünftig sein, wenn ich zum Beispiel sehe, daß jemand beabsichtigt, einen anderen Menschen zu töten, so ist das Beste, was ich tun kann,

daß ich mich selbst an die Stelle des Angegriffenen setze, ihn verteidige, mit meinem Körper decke, ihn womöglich rette, fortführe und verberge – genau so wie ich jemanden vor Feuersgefahr oder dem Tode des Ertrinkens rette: entweder gehe ich selbst zugrunde, oder ich rette den anderen. Bin ich dazu nicht imstande, weil ich selbst ein verirrter Sünder bin, so heißt das noch nicht, daß ich ein Tier sein und das Böse, daß ich tue, rechtfertigen muß.

———

VERDREHUNG DES CHRISTLICHEN GEBOTS: DER GEWALT KEINEN WIDERSTAND ZU LEISTEN

Die Grundlage der heidnischen Gesellschaft war Vergeltung und Gewalt. Das mußte so sein. Die Grundlage unserer Gesellschaft muß Liebe und Verwerfung der Gewalt sein. Dabei herrscht diese noch immer. Wie kommt das? Daher, daß als Lehre Christi verkündet wird, was es nicht ist.

*

Bemerkenswert erscheint, daß Leute, die die christliche Lehre nicht verstehen, besonders die Erwähnung des Nichtwiderstandes gegen Gewalt verbieten. Dieser Teil der Lehre ist ihnen unangenehm, weil er das fordert, was ihre ganze Lebensordnung über den Haufen wirft. Deswegen benennen Leute, die ihr Leben nicht ändern wollen, diese notwendige Voraussetzung der Liebe ganz anders; behaupten, sie sei ganz unabhängig vom Gebot der Liebe und verdrehen sie entweder, oder leugnen sie einfach.

*

Soll man die Worte Christi von der Liebe zu denen, die uns hassen, vom Nichtzulassen irgend welcher Gewalt so auffassen, wie sie gesagt sind, nämlich als eine Lehre der Sanftmut, Demut und Liebe; oder anders? Wenn anders, muß man sagen, wie? Das tut aber niemand. Was heißt das? Es heißt, daß all diese Leute, die sich Christen

nennen, vor sich und anderen das Wesentliche der christlichen Lehre verbergen wollen, weil diese, richtig verstanden, ihre ganze Lebensführung verändert. Diese Lebensführung erscheint ihnen aber vorteilhaft.

*

Leute, die sich Christen nennen, erkennen das Gebot vom Nichtwiderstande gegen Böses nicht an, sondern lehren, dieses Gebot sei nicht verpflichtend; es gäbe Fälle, wo man von ihm abweichen könne und müsse. Dabei haben sie aber nicht den Mut, auszusprechen, daß sie dieses einfache, deutliche Gebot, das unauflöslich mit der ganzen christlichen Lehre, einer Lehre der Sanftmut, Demut, des geduldigen Aufsichnehmens des Kreuzes, der Aufopferung und Liebe zu seinem Nächsten verbunden ist – ein Gebot, ohne das die ganze Lehre zu leeren Worten wird – nicht anerkennen.

Daher und von nichts anderem rührt die wunderbare Erscheinung, daß christliche Lehrer schon 1900 Jahre lang das Christentum verkünden, die Welt aber nach wie vor im Heidentum steckt.

*

Jeder weltlich gesinnte Mensch, der das Evangelium liest, weiß tief im Innern, daß man nach dieser Lehre unter keinem Vorwand: sei es um Vergeltung zu üben, oder um sich zu verteidigen, oder einen anderen zu retten – dem Nächsten Böses tun darf, und daß deswegen, wer Christ bleiben will, eins von beiden tun muß: entweder sein ganzes, auf Gewalt, das heißt, auf dem Nächsten zugefügtes Böse gegründetes Leben ändern, oder vor sich selbst die Forderungen der christlichen Lehre verbergen. So kommt es, daß die Menschen so leicht eine falsche Lehre annehmen, die an Stelle des Christentums alle möglichen Erfindungen setzt.

*

Wunderbar: Leute, die sich zum Christentum bekennen, sind unzufrieden mit dem Gebot, das in keinem Falle Gewalt zuläßt.

Jemand, der zugibt, daß Sinn und Wirkung des Lebens in der

Liebe liegt, ist unzufrieden damit, daß ihm der richtige Weg zu diesem Ziel und gleichzeitig die gefährlichen Irrtümer, die ihn von diesem Wege ablenken, angegeben werden, wie wenn ein Seefahrer unzufrieden damit ist, daß ihm zwischen Untiefen und Riffen ein sicherer Kurs angegeben wird. „Wozu diese Beschränkung? Es kann doch vorkommen, daß ich auf eine Untiefe auflaufen muß!" Dasselbe sagen Leute, die sich darüber aufregen, daß man keinesfalls Gewalt anwenden und Böses mit Bösem vergelten darf.

———

Strafe

Bei einem tierischen Wesen ruft Böses Böses hervor; das Tier, das nicht imstande ist, sich des in ihm erweckten Bösen zu enthalten, sucht Böses mit Bösem zu vergelten, ohne zu bemerken, daß dadurch unvermeidlich das Böse vermehrt wird. Der Mensch dagegen muß, im Besitze der Vernunft, einsehen, daß Böses das Böse nur vermehrt und sich deswegen der Vergeltung enthalten. Oft gewinnt aber die tierische Natur im Menschen die Oberhand, und er benutzt dieselbe Vernunft, die ihm dazu dienen müßte, sich der Vergeltung des Bösen mit Bösem zu enthalten, zur Rechtfertigung des Bösen, das er begangen hat, und nennt diese Vergeltung: Strafe.

———

Strafe erreicht niemals das gewünschte Ziel

Es heißt, man könne Böses mit Bösem vergelten, um Menschen zu bessern. Das ist unwahr. Ein Betrug. Man vergilt nichts Böses mit Bösem, um andere zu bessern, sondern um sich zu rächen. Bessern kann man nicht durch Böses.

*

Bestrafen heißt auf russisch belehren. Belehren kann man aber nur durch gute Worte und gutes Beispiel. Böses mit Bösem vergelten, heißt nicht belehren, sondern sittlich verderben.

Der Aberglaube, man könne durch Strafen das Böse vernichten, ist deswegen besonders schädlich, weil Leute, die in dieser Absicht Böses tun, dieses nicht nur für erlaubt, sondern für wohltätig halten.

*

Durch Strafen und Androhung von Strafen kann man jemanden erschrecken und eine Zeitlang vom Bösen abhalten, ihn aber niemals bessern.

*

Ein großer Teil des menschlichen Unglücks rührt daher, daß sündige Menschen sich für berechtigt halten, zu strafen. „Die Rache ist Mein, Ich will vergelten."

*

Der deutlichste Beweis dafür, wie oft man unter „Wissenschaft" nicht nur ganz unbedeutende, sondern die allerhäßlichsten Dinge versteht, ist der, daß es ein „Strafrecht", eine „Strafwissenschaft" gibt, das heißt, eine Wissenschaft über ganz dumme Handlungen, die nur Menschen auf niedrigster Entwicklungsstufe, Kinder und Wilde begehen.

———

Der Aberglaube: Rache sei vernünftig

Wie es den Aberglauben an falsche Götter, Prophezeiungen, äußere Mittel der Gottesverehrung und Seelenrettung gibt, so existiert der allgemein verbreitete Aberglaube, ein Teil der Menschen könne den anderen zwingen, ein gutes Leben zu führen. Der Aberglaube an Götzen, Prophezeiungen und geheime Mittel zur Seelenrettung ist bereits fast zerstört. Der Aberglaube dagegen, durch Bestrafung der schlechten Menschen die übrigen glücklich machen zu können, wird von allen anerkannt und in seinem Namen geschehen die größten Verbrechen.

*

Nur Menschen, die durch Herrschsucht ganz und gar verdummt sind, können ernstlich glauben, man vermöge durch Strafen das Leben der Menschen zu verbessern. Man braucht diesem Aberglauben

aber nur zu entsagen, um klar zu sehen, daß die Veränderungen im Leben der Menschen nur durch innere seelische Umwandlung, nie aber durch Böses, das die Menschen sich gegenseitig zufügen, geschehen kann. „Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau zu ihm, die beim Ehebruch ertappt war, stellten sie vor ihm hin und sagten zu ihm: ‚Meister, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ertappt worden. Im Gesetz hat Moses befohlen, solche zu steinigen; was sagst du dazu?' Das sagten sie, um ihm eine Falle zu stellen. Aber Jesus beugte sich nieder und schrieb mit dem Finger in den Sand, ohne auf sie zu achten. Als sie weiter mit Fragen in ihn drangen, richtete er sich auf und sagte: ‚Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe zuerst einen Stein auf sie!' dann beugte er sich wieder nieder und schrieb auf den Boden. Als sie seine Worte gehört hatten und sich innerlich überführt fühlten, gingen sie einer nach dem anderen davon, die Ältesten voran, und Jesus blieb allein mit der Frau. Als er sich aufrichtete und niemand als die Frau sah, sagte er zu ihr: ‚Frau! wo sind deine Ankläger? hat niemand dich verurteilt?' – Sie antwortete: ‚Niemand, Herr!' Jesus sprach zu ihr: ‚Auch ich verurteile dich nicht; gehe hin und sündige in Zukunft nicht mehr.'"

*

Die Menschen erfinden scharfsinnige Definitionen, warum und zu welchem Zweck bestraft wird. Tatsächlich wird fast immer nur bestraft, weil man das Strafen für vorteilhaft hält.

*

Aus Bosheit, im Wunsch sich zu rächen, und aus einer falschen Auffassung der Selbstverteidigung tun die Menschen Böses und versichern, um sich zu rechtfertigen, sie täten das nur, um diejenigen zu bessern, die ihnen Böses zugefügt hätten.

*

Der Aberglaube: Rache sei vernünftig, wird am meisten dadurch aufrechterhalten, daß die Furcht vor Strafe eine Zeitlang vom Bege-

hen verbotener Handlungen abhält. Jedes Verbot vermindert aber nicht, sondern vermehrt den Wunsch, Schlechtes zu tun, wie ein Wehr den Andrang der Strömung nicht vermindert, sondern verstärkt.

*

In der menschlichen Gesellschaft herrscht nicht deswegen eine gewisse Ordnung, weil gegen Leute, die diese Ordnung übertreten, mit Strafen vorgegangen wird, sondern weil trotz der schädlichen Wirkung dieser Strafen die Menschen Liebe und Erbarmen zueinander fühlen.

*

Einer kann das Leben des anderen nicht bessern. Jeder kann nur sein eigenes bessern.

*

Strafen sind nicht deswegen schädlich, weil sie den, der bestraft wird, empören, sondern besonders, weil sie den Strafenden sittlich verderben.

———

Rache im persönlichen Verkehr

Jemanden für seine schlechten Taten bestrafen, ist dasselbe wie das Feuer wärmen. Wer Schlechtes getan hat, wird schon dadurch bestraft, daß seine Ruhe hin ist und er Gewissensbisse hat. Fehlen diese aber, so werden alle Strafen ihn nicht bessern, sondern nur erbittern.

*

Die wirkliche Strafe für jede schlechte Tat liegt in den Vorgängen im Innern jedes Verbrechers und diese bestehen darin, daß seine Fähigkeit vermindert wird, die Wohltaten des Lebens zu genießen.

*

Jemand hat Böses getan. Da findet ein anderer, oder andere, um diesem Bösen entgegenzuwirken, nichts Besseres, als ihm ebenfalls Böses zuzufügen. Und das nennt man Strafe.

*

Wenn ein Kind den Fußboden schlägt, auf den es gefallen ist, so erscheint das sehr überflüssig, aber verständlich; ebenso verständlich, wie wenn jemand in die Höhe springt, wenn er sich verletzt hat. Verständlich ist auch, daß jemand, der geschlagen wird, im ersten Augenblick ebenfalls zum Schlage ausholt, oder den, der ihn getroffen hat, wirklich schlägt. Dagegen, mit Überlegung jemandem Böses zufügen, weil der Betreffende vorher anderen Böses getan, und sich dann einreden, es müsse so sein, heißt denn doch, auf alle Vernunft verzichten.

*

Ein Bär wird auf die Weise getötet, daß man über einen Trog mit Honig an einem Strick einen schweren Klotz befestigt. Der Bär stößt den Klotz fort, um den Honig zu fressen. Der Klotz kehrt zurück und trifft ihn. Der Bär wird wütend, schleudert den Klotz kräftiger fort – und dieser trifft ihn um so heftiger. Das dauert so lange, bis der Klotz den Bären tötet.

Die Menschen tun dasselbe, wenn sie Böses mit Bösem vergelten. Können Menschen wirklich nicht vernünftiger als der Bär sein?

*

Menschen sind vernünftige Wesen und müssen deshalb einsehen, daß Rache das Böse nicht vernichten kann; müssen einsehen, daß Befreiung von dem Bösen nur in dem liegt, was ihm entgegengesetzt ist: in der Liebe, aber nie in der Rache, welchen Namen diese auch haben mag. Das aber sehen die Menschen nicht ein; sie glauben an Vergeltung.

*

Wenn wir nicht von klein auf daran gewöhnt wären, Böses mit Bösem zu vergelten und andere gewaltsam zu dem zu zwingen, was wir wollen – würden wir uns darüber wundern, wie man, gleichsam um sie absichtlich zu verderben, Menschen an den Gedanken gewöhnen kann, Strafen und alle mögliche Gewalt vermöchten Nutzen zu bringen. Wir bestrafen Kinder, um ihnen Schlechtes abzugewöhnen; aber durch die Strafe geben wir ihnen zu verstehen, daß Strafen nützlich und gerecht sein kann. Dabei wird kaum eine von den bösen Neigungen, für die wir Kinder bestrafen, für sie so schädlich sein wie die schlimme Neigung, die wir ihnen durch unsere Strafe einflößen. „Ich werde bestraft, folglich ist Strafen gut", sagt sich das Kind und setzt diesen Gedanken bei der nächsten Gelegenheit in die Tat um.

———

Rache im öffentlichen Leben

Die Anschauung: strafen sei vernünftig, läuft nicht nur einer guten Kindererziehung zuwider und ist nicht nur guten sozialen Einrichtungen und der Sittlichkeit aller Menschen im Wege, die an eine Vergeltung noch im Jenseits glauben – sondern sie hat unsägliches Unglück herbeigeführt und tut dieses noch: macht Kinder gefühllos, zerreißt gesellschaftliche Bande, wirkt entsittlichend durch das Ausmalen der Hölle und nimmt der Tugend ihre Haupttriebfeder.

*

Die Menschen glauben nur deswegen nicht daran, daß man Böses mit Gutem und nicht mit Bösem vergelten müsse, weil man sie von klein auf an den Gedanken gewöhnt hat, daß ohne diese Vergeltung des Bösen mit dem Bösen das ganze Leben ruiniert würde.

*

Wenn wirklich alle guten Menschen den Wunsch hegen, alle Verbrechen, Räubereien, Morde und alle Bettelarmut, die so verfinsternd auf das Leben wirken, möchten aufhören, so müssen sie

begreifen, daß das niemals durch Kampf und Vergeltung zu erreichen ist. Gleiches zu Gleichem addiert gibt Gleiches; solange wir den Beleidigungen und Gewalttaten von Seiten der Verbrecher nicht etwas genau Entgegengesetztes gegenüberstellen, sondern dasselbe tun wie sie, so erwecken, ermutigen und entwickeln wir in ihnen nur das Böse, das wir auszurotten suchen. Wir bewirken nur, daß das Böse andere Formen annimmt, im übrigen aber ganz dasselbe bleibt.

*

Es werden noch Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte vergehen, aber kommen wird die Zeit, wo unsere Enkel sich ebenso über unsere Strafen wundern, wie wir jetzt über das Verbrennen und Foltern von Menschen. „Wie war es möglich, das Unsinnige, Grausame und Schädliche, das man tat, nicht einzusehen!" werden unsere Nachkommen sagen.

———

Im persönlichen Verkehr muß Nächstenliebe und Nichtwiderstand gegen das Böse an Stelle der Vergeltung treten

Im Evangelium heißt es: Wenn jemand dich auf die rechte Wange schlägt, biete ihm die andere auch dar.

Das ist Gottes Gebot für Christen. Wer auch immer die Gewalt ausübt und in welcher Absicht sie auch ausgeübt wird – sie ist stets etwas Böses, ebenso wie Mord und Unzucht; einerlei ob ein einzelner sie begeht oder Millionen. Das Böse bleibt böse, weil vor Gott alle Menschen gleich sind. Gottes Gebot ist für alle Menschen bindend. Deswegen muß das Gebot der Liebe stets von allen Christen erfüllt werden. Es ist stets besser, sich der Gewalt zu unterwerfen, als sie auszuüben. Für Christen wenigstens ist es besser, getötet zu werden, als selbst zu töten. Wenn jemand mich kränkt, muß ich als Christ so urteilen: ich habe ebenfalls andere gekränkt, deswegen ist es gut, daß Gott mir zu meiner Belehrung eine Prüfung schickt. Wenn die Menschen mich unschuldigerweise kränken, ist es noch

besser, weil mir dann widerfährt, was mit allen Heiligen geschehen ist; wenn ich ebenso handle wie sie, werde ich ihnen ähnlich. Man kann seine Seele nicht durch Böses retten, kann nicht auf dem Wege des Bösen zum Guten gelangen, wie man nicht nach Hause kommt, wenn man sich von Hause entfernt. Den Teufel kann man nicht mit dem Teufel vertreiben. Böses wird nicht durch Böses beseitigt, sondern es wird nur vermehrt und verstärkt. Böses wird nur durch Rechtschaffenheit und Güte überwunden. Durch Güte, nur durch Güte, Geduld und Leiden ist das Böse zu beseitigen.

*

Man muß wissen, daß der Wunsch zu strafen auf Rachsucht beruht, die vernünftigen Wesen – Menschen – nicht eigen ist. Rachsucht entspricht nur der tierischen Natur des Menschen. Deswegen muß man dieses Gefühl loszuwerden, nicht aber, es zu rechtfertigen suchen.

*

Was soll man tun, wenn jemand uns zürnt und uns Böses zufügt? Tun kann man vieles; eins aber darf man sicher nicht: nichts Böses tun, d. h. dasselbe, was der Mensch uns getan.

*

Sagt nicht, wenn die Leute euch Gutes tun, würdet auch ihr ihnen Gutes tun, und wenn sie euch verfolgen, würdet ihr sie ebenfalls verfolgen; sondern erwidert Gutes mit Gutem, Verfolgungen aber nicht mit Verfolgungen.

*

Das Gebot der Liebe, das keine Gewalt zuläßt, ist nicht deswegen so wichtig, weil es für uns, für unsere Seele, gut ist, Böses zu ertragen und es mit Gutem zu vergelten, sondern hauptsächlich, weil nur Gutes das Böse beseitigt und einschränkt. Das wahre Gebot der Liebe ist deswegen so mächtig, weil es das Böse beseitigt.

*

Schon vor vielen Jahren haben die Menschen den Widerspruch zwischen Strafen und den besten seelischen Eigenschaften zu begreifen begonnen und verschiedene Lehren ersonnen, mittels deren man jene niederen tierischen Instinkte rechtfertigen kann. Die einen sagen, Strafen seien als Abschreckungsmittel notwendig; die anderen, als Besserungsmittel; die dritten, damit Gerechtigkeit werde, – als wenn Gott ohne Strafen keine Gerechtigkeit in der Welt walten lassen könnte! Aber all diese Lehren sind inhaltlose Worte, weil ihnen nur schlimme Gefühle: Rache, Furcht, Eigenliebe, Haß zugrunde liegen. Man hat manches ersonnen, kann sich aber nicht entschließen, das eine Notwendige zu tun, nämlich: gar nichts; den, der sündigt, einfach in Ruhe lassen; mag er bereuen, oder nicht; sich bessern, oder nicht; selbst aber (d. h. die Leute, die all diese Lehren ersonnen haben, und die sie in die Tat umsetzen) ein gutes Leben zu führen.

*

Erwidere Böses mit Gutem, so beraubst du den, der Böses tut, des ganzen Vergnügens, das er am Bösen empfindet.

*

Wenn du glaubst, jemand sei dir gegenüber schuldig – vergiß und vergib. Dann lernst du das Glück des Vergebens kennen.

*

Nichts erfreut so, wie wenn man Böses verzeiht und mit Gutem vergilt: beide, den Beleidiger, wie den Beleidigten.

*

Güte besiegt alles und ist selbst unbesiegbar.

*

Allem kann man widerstehen, nur der Güte nicht.

*

Böses vergeltet mit Gutem und verzeiht allen. Nur dann gibt es kein Böses mehr in der Welt, wenn alle diesen Grundsatz befolgen, vielleicht reichen deine Kräfte nicht? Laß dir gesagt sein, daß man nur hiernach trachten muß, weil dieses allein uns von allem Bösen rettet.

*

Vor Gott gilt am meisten, wer Beleidigungen vergibt, besonders wenn der Beleidiger in seiner Macht ist.

*

„Da trat Petrus zu Ihm und sprach: ‚Herr! Wie oft muß ich meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal?' Jesus sprach zu ihm: ‚Ich sage dir nicht: siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal.'"

Vergeben heißt, sich nicht rächen; Böses nicht mit Bösem vergelten; lieben. Wenn jemand daran glaubt, kommt es nicht darauf an, was der andere tut, sondern was ich tun muß. Wenn du den Fehler des Nächsten verbessern willst, sag ihm bescheiden, was er Schlechtes getan. Wenn er nicht auf dich hört, mach ihm keine Vorwürfe, sondern tadle dich selbst, daß du nicht verstanden hast, richtig mit ihm zu sprechen.

Die Frage, wie oft man seinem Bruder vergeben muß, ist gerade so, wie jemanden, der weiß, daß Weintrinken schädlich ist und beschlossen hat, ihm zu entsagen, fragen: wie oft man auf Wein verzichten muß, wenn er gereicht wird. Habe ich einmal den Entschluß gefaßt, so werde ich nicht trinken – mag der Wein noch so oft gereicht werden. Dasselbe ist mit dem Vergeben der Fall.

*

Vergeben heißt nicht, sagen: ich vergebe dir, sondern den Ärger, das böse Gefühl gegen den Beleidiger aus dem Herzen reißen. Dazu muß man seiner eigenen Sünden gedenken, sich vorhalten, daß man selbst schlimmere Taten begangen hat als die, wegen deren man anderen zürnt.

*

Die Lehre vom Nichtwiderstande gegen das Böse ist kein neues Gebot, sondern nur ein Hinweis auf das verkehrterweise gestattete Abweichen vom Gebot der Liebe; ist nur ein Hinweis darauf, daß jedes Zulassen von Gewalt, mag es nun im Namen der Vergeltung oder der eigenen Befreiung oder der anderer vom Bösen sein, nicht mit der Liebe zu vereinigen ist.

*

Die Lehre, daß, wer nicht liebt, sich nicht rächen darf, ist so verständlich, daß sie ganz von selbst aus dem Sinn der Lehre entspringt.

Selbst wenn es im Christentum nicht ausgesprochen wäre, daß alle Christen Böses mit Gutem vergelten und die Feinde lieben müssen – würde jeder, der die Lehre begriffen, diese Forderung der Liebe von selbst aus ihr folgern können.

*

Um am Christentum zu verstehen, daß man Böses mit Gutem vergelten muß, muß man die christliche Lehre in ihrem wahren Sinn verstehen, nicht aber so, wie sie gelehrt wird, mit all den Auslassungen und Zusätzen. Die ganze Lehre Christi besteht darin, daß der Mensch nicht für seinen Körper, sondern für seine Seele lebt, um Gottes Willen zu erfüllen. Gottes Wille ist aber, daß die Menschen sich gegenseitig lieben, alle lieben. Wie kann aber jemand alle lieben und dabei den Menschen Böses tun? Wer an Christi Lehre glaubt, mit dem mag geschehen, was will – er kann nichts tun, was der Liebe zuwiderläuft, kann den Menschen nichts Böses tun.

*

Das ganze Christentum ist ohne das Verbot, Böses mit Bösem zu vergelten, leeres Gerede.

*

„Darauf trat Petrus herzu und sagte: ‚Herr, wie oft muß ich meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal?' Jesus

sprach zu ihm: ‚Ich sage dir nicht: siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal.' Darum gleicht das Himmelreich einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte. Als er mit der Abrechnung begann, wurde ihm einer vorgeführt, der ihm zehntausend Talente schuldig war. Da er das nicht bezahlen konnte, gab der Herr Befehl, ihn, seine Frau, seine Kinder und alles, was er besaß, zu verkaufen, und mit dem Erlös zu bezahlen. Da fiel der Knecht vor ihm nieder und sagte: ‚Herr! habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen.' Der Herr hatte mit dem Knecht Mitleid, gab ihn frei und erließ ihm die Schuld. Als aber jener Knecht hinausging, traf er einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Denare schuldig war; den packte er an der Kehle und sprach: ‚Bezahle, was du schuldig bist!' Da fiel der Mitknecht nieder und bat ihn: ‚Hab Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen.' Er wollte aber nicht, sondern ging mit ihm vor Gericht und ließ ihn ins Gefängnis werfen, bis die Schuld bezahlt wäre. Als die Mitknechte sahen, was geschah, wurden sie sehr traurig, gingen hin und erzählten den Vorfall ihrem Herrn. Da ließ der Herr den Knecht holen und sagte: ‚Du böser Knecht; ich habe dir auf dein Bitten die ganze Schuld erlassen; mußtest du nicht auch mit deinem Mitknecht Mitleid haben wie ich mit dir?' Und voll Zorn übergab der Herr ihn den Folterknechten, bis er die ganze Schuld bezahlen würde. So wird auch mein himmlischer Vater mit euch handeln, wenn nicht jeder von euch seinem Bruder von ganzem Herzen vergibt.

———

Der Nichtwiderstand gegen das Böse ist gleich wichtig im öffentlichen Leben wie im persönlichen Verkehr

Die Menschen wollen so schlecht bleiben, wie sie waren, und wollen gleichzeitig, daß ihr ganzes Leben besser wird.

*

Wir wissen nicht, können nicht wissen, worin das Wohl der Gesamtheit besteht, wissen aber sehr genau, daß man dieses nur durch Befolgung des ewigen Gebotes des Guten erreichen kann, das jedem

einzelnen durch weise Männer und im eigenen Herzen geoffenbart ist.

*

Es wird behauptet, man müsse Böses mit Bösem vergelten, weil anderenfalls die Bösen das Übergewicht über die Guten gewinnen würden. Ich denke, genau das Gegenteil ist der Fall: die Bösen gewinnen nur dann das Übergewicht über die Guten, wenn man es für erlaubt hält, Böses mit Bösem zu vergelten, wie das jetzt bei allen christlichen Völkern geschieht. Die Bösen haben gerade jetzt deswegen das Übergewicht, weil allen Menschen beigebracht ist, es sei nicht nur erlaubt, sondern auch nützlich, anderen Böses zuzufügen.

*

Da heißt es: Sobald man aufhört, den Bösen mit Strafe zu drohen, wird die ganze bestehende Ordnung zerstört und alles geht zugrunde. Das ist geradeso wie die Behauptung: wenn der Fluß auftaut, geht alles zugrunde. Im Gegenteil: die Schiffahrt beginnt und mit ihr das wirkliche Leben.

*

Sobald vom Christentum die Rede ist, tun gelehrte Schriftsteller so, als ob längst entschieden wäre, daß das Christentum in seinem wahren Sinn unanwendbar sei.

„Man muß sich nicht mit Träumen beschäftigen, sondern mit der Wirklichkeit. Muß das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit bestimmen, die Arbeiter organisieren, Landeigentum abschaffen, neue Absatzmärkte suchen, Kolonien erwerben, um den Bevölkerungsüberschuß abzuschieben, das Verhältnis zwischen Kirche und Staat regeln, Bündnisse schließen, die die Sicherheit des Reichs garantieren usw."

„Man muß sich mit ernsten Fragen beschäftigen, die der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens der Gebildeten würdig sind, nicht aber mit Träumen von einer Welteinrichtung, bei der die einen den anderen die zweite Wange hinhalten, wenn sie auf die erste

geschlagen werden, den Rock hingeben, wenn man ihnen das Hemd nimmt, und wie die Vögel im Himmel leben – alles das ist leeres Geschwätz", sagen die Leute, und bemerken nicht, daß der Grund aller Fragen gerade in dem liegt, was sie leeres Geschwätz nennen.

Der Grund aller Fragen liegt in dem, was die Leute leeres Geschwätz nennen, weil alle diese Fragen vom Kampf zwischen Kapital und Arbeit bis zum Verhältnis zwischen Kirche und Staat sich nur darum drehen, ob es Fälle gibt, wo man seinem Nächsten Böses zufügen darf oder nicht.

Sie laufen in der Hauptsache alle auf eins hinaus: ist es vernünftig oder unvernünftig und deswegen notwendig oder nicht notwendig, Böses mit Bösem zu vergelten? Es gab eine Zeit, wo die Menschen die Bedeutung dieser Frage nicht verstehen konnten und wirklich nicht verstanden; die schrecklichen Leiden aber, die die Menschheit jetzt zu ertragen hat, muß sie zu der Erkenntnis führen, daß diese Frage dringend eine Entscheidung fordert. Diese Entscheidung ist vor 1900 Jahren durch die Lehre Christi getroffen. Deswegen darf man sich in unserer Zeit nicht mehr den Anschein geben, als kennten wir die Frage und ihre Lösung nicht.

———

Die wahren Folgen der Anwendung von Gewalt kommen der Menschheit bereits zum Bewußtsein

Strafe ist ein Begriff, über den die Menschheit allmählich hinausgelangt.

*

Der Geist Christi, den man zu unterdrücken sucht, kommt trotzdem überall deutlich zum Vorschein. Ist der Geist des Evangeliums nicht in die Völker eingedrungen? Sehen sie etwa nicht das Licht? Sind die Begriffe von Rechten und Pflichten nicht jedem klarer geworden? Hört man nicht von allen Seiten das Verlangen nach gerechteren Gesetzen, Einrichtungen, die die Schwachen schützen und auf der Gleichheit aller gegründet sind? Erlischt nicht die frühere

Feindschaft zwischen denen, die man gewaltsam entzweite? Fühlen die Völker sich nicht als Brüder?

Das alles ist noch im Entstehen begriffen, will erst werden; ist die Arbeit der Liebe, die die Sünde der Welt auf sich nimmt, den Völkern einen neuen Lebensweg zeigt, der nicht mehr zur Gewalt, sondern zur gegenseitigen Liebe aller führt.

———

Ruhmsucht

Nichts verdirbt das Leben so und beraubt die Menschen so ihres wahren Glücks, wie die Gewohnheit, nicht nach den Lehren der Weltweisen und nicht dem eigenen Gewissen gemäß zu leben, sondern sich nach dem zu richten, was die Umgebung für gut und billig hält.

———

Worin besteht der Reiz der Ruhmsucht ?

Einer der hauptsächlichsten Gründe für das schlechte Leben der Menschen liegt darin, daß man seine Tätigkeit nicht seinem Körper zu Gefallen und nicht um der Seele willen, sondern nur deswegen tut, um den Beifall der Menschen zu erringen.

*

Keine Versuchung hält die Menschen so lange umstrickt, entfernt sie so weit von einer richtigen Lebensauffassung wie die Sucht nach Ruhm, Beifall, Ehren, Lob.

Nur hartnäckiger Kampf mit sich selbst und unablässiges Denken an seine Einheit mit Gott, und deswegen Trachten nach Seinem Beifall befreit von dieser Versuchung.

*

Uns genügt nicht unser wahres Innenleben – wir wünschen noch ein anderes, eingebildetes Leben in der Meinung der Leute und bemühen uns deswegen zu scheinen, was wir nicht sind. Dieses eingebildete Wesen suchen wir beständig auszuschmücken; um das wirkliche bekümmern wir uns nicht. Wenn wir in der Seele ruhig sind, wenn wir glauben, lieben, suchen wir es möglichst bald bekannt zu geben, damit diese Tugenden nicht nur unsere, sondern auch die des

eingebildeten Wesens seien, das seine Existenz in der Meinung der Leute führt.

Damit die Leute an unsere Tugenden glauben, sind wir sogar bereit, auf sie zu verzichten. Wir sind bereit, feige zu sein, um für tapfer zu gelten.

*

Eine der gefährlichsten und schädlichsten Redensarten ist die: alle handeln so.

*

Viel Böses fügen sich die Menschen durch ihre sinnlichen Begierden zu; noch mehr durch ihr Trachten nach Lob und Menschenruhm.

*

Wenn es schwer, fast unmöglich scheint, dahinter zu kommen, weshalb jemand so und nicht anders gehandelt hat, kann man sicher sein, daß Eitelkeit der Grund war.

*

Man schaukelt Kinder nicht, um sie von dem zu befreien, was ihr Schreien veranlaßt, sondern damit sie nicht schreien. Dasselbe tun wir mit unserem Gewissen, wenn wir es betäuben, um den Leuten zu gefallen. Wir beschwichtigen das Gewissen nicht, erreichen aber, was wir wollen: daß wir seine Stimme nicht hören.

*

Interessiere dich nicht für die Quantität, sondern für die Qualität deiner Verehrer: Es ist unangenehm, Guten nicht zu gefallen; Schlechten aber nicht zu gefallen, ist stets ein Vorzug.

*

Die größten Aufwendungen machen wir, um es anderen gleich zu tun. Weder dem Verstande noch dem Herzen zulieb wenden wir so viel auf.

*

In jeder guten Tat liegt ein wenig Verlangen nach Beifall, wehe aber, wenn wir nur nach Beifall trachten.

*

Jemand wurde gefragt, warum er etwas täte, das ihm kein Vergnügen bereite.

„Weil alle es tun," erwiderte er.

„Doch wohl nicht alle – ich z. B. tue es nicht, und andere bisweilen auch nicht."

„Wenn nicht alle, so doch viele, der größte Teil der Menschen."

„Sag doch mal, welche Leute sind zahlreicher: die Klugen oder die Dummen?"

„Natürlich die Dummen."

„Wenn das richtig ist, handelst du also den Dummen zu Gefallen."

*

Man gewöhnt sich leicht an das schlechteste Leben, wenn die ganze Umgebung ein schlechtes Leben führt.

———

Daß viele Leute einer Meinung sind, beweist nicht, daß diese Meinung richtig ist.

Das Schlechte hört nicht auf, schlecht zu sein, weil viele schlecht handeln und sich dessen oft noch rühmen.

*

Je mehr Leute an etwas glauben, um so vorsichtiger muß man gegen diesen Glauben sein und um so aufmerksamer muß man ihn prüfen.

*

Wenn gesagt wird, man müsse so handeln, wie die anderen, heißt das fast immer, etwas Schlechtes tun.

*

Gewöhnst du dich daran, das zu tun, was die „Gesamtheit" fordert, so begehst du im Handumdrehen Schlechtigkeiten und hältst sie für gut.

*

Wenn wir wüßten, weswegen man uns lobt und tadelt, würden wir bald aufhören, das Lob zu schätzen und den Tadel der Leute zu fürchten.

*

Jeder Mensch hat seinen Richter – das Gewissen. Nur auf dessen Urteil muß man hören.

*

Den Besten such unter denen, die die Welt verurteilt.

*

Wenn die Menge jemanden verurteilt, muß man zunächst feststellen, ob sie im Recht ist. Wenn die Menge jemanden vergöttert, muß man zunächst untersuchen, warum das geschieht.

*

Wir werden weniger durch Böse geschädigt, die uns verführen, als

durch die gedankenlose Menge, die uns wie ein Strom mit fortreißt.

———

Schädliche Folgen der Ruhmsucht

Die Gesellschaft sagt: Denk wie wir; glaub, was wir glauben; iß und trink, wie wir essen und trinken; kleide dich, wie wir. Wer diese Forderung nicht befolgt, den quält die Gesellschaft durch Spott, Klatscherei, Geschimpf. Es ist schwer, dagegen standzuhalten; gibst du aber nach, so ergeht es dir noch schlechter: du büßt deine Freiheit ein, wirst ein Sklave.

*

Gut, wenn die Menschen sich mit dem Studium beschäftigen, um ihrer Seele zu nützen, um verständiger und besser zu werden. Dieses Studium ist ersprießlich. Wenn man aber studiert, um Menschenruhm zu erlangen und gelehrt zu scheinen, ist die Gelehrsamkeit nicht nur unnütz, sondern schädlich, macht dümmer und schlechter, als man vor dem Studium war.

*

Vermeidet nicht nur Eigenlob, sondern laßt euch auch nicht von anderen loben. Lob schadet der Seele dadurch, daß es seelisches Bemühen in das Trachten nach Menschenruhm verwandelt.

*

Man kann oft beobachten, daß ein guter verständiger, gerechter Mensch, der sehr gut weiß, daß Kriege, Fleisch essen, das Wegnehmen fremden Eigentums, Mißgunst und andere ähnliche Dinge schlecht sind, ruhig dabei bleibt. Woher kommt das? Daher, daß der Betreffende die Meinung der Leute höher schätzt als den Richter in seinem Innern: das Gewissen.

*

Nur durch die Angst vor der Meinung anderer ist eine ganz gewöhnliche und dabei wunderbare Handlung zu erklären, nämlich: die Lüge. Man sagt etwas anderes, als man weiß. Warum? Es gibt keine andere Erklärung, als daß man glaubt, verurteilt zu werden, wenn man die Wahrheit sagt; im anderen Falle aber: gelobt zu werden.

*

Die Geringschätzung der Überlieferung hat nicht ein Tausendstel des Schadens verursacht wie das Heilighalten alter Gebräuche.

Die Menschen glauben schon lange nicht mehr an diese alten Gebräuche, befolgen sie aber immer noch, weil jeder fürchtet, die Menge würde ihn verurteilen, wenn er Gebräuche aufgäbe, an die niemand mehr glaubt.

———

Der Kampf gegen die Ruhmsucht

In der ersten Zeit des Lebens, in der Kindheit, lebt man meistens für seinen Körper, ißt, trinkt, spielt, amüsiert sich. Das ist die erste Stufe. Je mehr man heranwächst, um so mehr Wert legt man auf das Urteil der Leute und vernachlässigt ihm zulieb die Anforderungen des Körpers in bezug auf Essen, Trinken, Spielen und Vergnügen. Das ist die zweite Stufe. Die dritte und letzte ist die, auf der man hauptsächlich den Forderungen der Seele nachgibt und ihr zulieb den Körper, Vergnügungen und Menschenruhm vernachlässigt.

Ehrgeiz, Eitelkeit sind die ersten primitivsten Mittel gegen animalische Begierden. Später muß man sich hiervon heilen. Das ist nur möglich: indem man für die Seele lebt.

*

Für den einzelnen ist es schwer, bestimmten Gewohnheiten und Gebräuchen zu entsagen; da stößt man bei jedem Schritt, der der Besserung dienen soll, mit überkommenen Gebräuchen zusammen und

unterwirft sich dem Urteil anderer. Wer sein Leben an die Vervollkommnung des „Ich“ setzt, muß hierauf gefaßt sein.

*

Es ist nicht gut, andere gegen sich aufzubringen, indem man von ihren Gebräuchen abweicht; noch schlimmer aber, den Forderungen des Gewissens und der Vernunft zuwider zu handeln, indem man sich hergebrachten Gebräuchen unterwirft.

*

Stets wird der ausgelacht, der schweigend dasitzt; ebenso der, der viel spricht, und der, der wenig spricht – es gibt nichts in der Welt, das nicht verurteilt wird. Aber noch nie wurde und nie wird jemand stets und in allem verurteilt, wie andererseits nie jemand in allen Dingen gelobt wird.

Deswegen lohnt es sich nicht, besonderen Wert auf Lob oder Tadel zu legen.

*

Die Hauptsache ist deine eigene Meinung von dir, weil sie dich glücklich oder unglücklich macht, nie aber das, was andere von dir denken. Deswegen leg keinen Wert auf die Meinung anderer, sondern nur darauf, dein Innenleben nicht zu vermindern, sondern zu vermehren.

*

Du befürchtest, man würde dich wegen deiner Sanftmut verachten; Gerechte tun das niemals, und andere Leute gehen dich nichts an – achte nicht auf ihr Urteil. Ein guter Tischler wird nicht traurig, wenn jemand, der nichts von der Tischlerei versteht, seinen Tisch nicht gut findet.

Leute, die dich wegen deiner Sanftmut verachten, verstehen nichts von dem, was für Menschen gut ist. Also was kümmert dich ihr Urteil?

*

Es ist Zeit, daß der Mensch seinen Wert kennen lernt. Ist er etwa ein Wesen, das keine Daseinsberechtigung hätte? Man muß endlich aufhören, nach beiden Seiten zu schielen, um hiermit diesem und damit jenem zu gefallen! Nein, mein Kopf soll fest und gerade auf den Schultern sitzen. Das Leben ist mir nicht zur Schaustellung gegeben, sondern um es gut zu beenden. Ich kenne meine Pflicht, für meine Seele zu leben, und will und werde mich nicht um die Meinung der Leute bekümmern, sondern um mein Leben, damit ich meiner Bestimmung Dem gegenüber genüge, Der mich ins Leben gesandt hat.

*

Wer sich von klein auf rohen sinnlichen Begierden hingegeben hat, wird, selbst wenn sein Gewissen es fordert, nicht damit aufhören. Er handelt so, weil andere so handeln. Andere handeln so, weil er es tut. Den Ausweg aus diesem Zirkel findet man nur, wenn jeder einzelne sich von der Meinung der Leute frei macht.

*

Ein Greis hatte eine Erscheinung. Er sah, daß sich ein Engel Gottes mit einem Strahlenkranz vom Himmel herniederließ und Umschau hielt nach jemandem, dem er den Strahlenkranz anheften könne. Da entbrannte das Herz des Alten und er sprach zu dem Engel Gottes: „Wodurch kann man den Strahlenkranz erlangen? Ich will alles tun, um diesen Lohn zu erhalten."

Da sagte der Engel: „Schau her", wandte sich gleichzeitig um und deutete nach dem Norden. Der Alte blickte hin und sah eine große schwarze Wolke. Die bedeckte den halben Himmel und senkte sich langsam auf die Erde. Dann teilte sie sich und man sah eine große Schar Äthiopier, die sich auf den Alten zu bewegte; hinter ihnen reckte sich ein riesiger fürchterlicher Äthiopier auf, der mit seinen ungeheuren Füßen auf Erden stand, während das zottige Haupt mit schrecklichen Augen und rotem Munde den Himmel berührte.

„Kämpf mit ihnen und besieg sie, so gebe ich dir den Strahlenkranz."

Da erschrak der Alte und sprach:

„Ich will und werde mit allen kämpfen; der Riese aber, der mit den Füßen auf der Erde steht und mit dem Haupt den Himmel berührt, ist kein Mensch, mit dem kann ich nicht kämpfen."

„Du Tor," sagte der Engel Gottes, „all die kleinen Äthiopier, mit denen du aus Furcht vor dem großen nicht kämpfen willst, sind die sündigen Wünsche der Menschen – die kann man bezwingen. Der Riese aber – ist Menschenruhm, dem zulieb sündhafte Leute leben. Mit dem Riesen zu kämpfen hat keinen Zweck, der ist inwendig hohl. Bezwing die Sünden, dann verschwindet er von selbst."

———

Auf sein Seelenheil muß man bedacht sein und nicht auf Ruhm

Das schnellste und sicherste Mittel, um als tugendhaft zu gelten, besteht nicht darin, tugendhaft zu scheinen, sondern man muß es sein.

*

Es ist weit schwerer, die Menschen dahin zu bringen, daß sie uns für gut halten, als so zu werden, wie wir in ihren Augen sein müßten.

*

Wer nicht an sich denkt, unterwirft sich den Gedanken anderer. Darin liegt aber eine weit erniedrigendere Sklaverei als in der Knechtschaft des Körpers. Denk selbst und kümmere dich nicht um das, was die Leute sagen.

*

Wer nach dem Beifall anderer trachtet, kommt niemals zu einem bestimmten Entschluß, weil die einen dieses, die anderen jenes billigen. Man muß selbst die Entscheidung treffen. Das ist einfacher und kürzer.

*

Um dich von anderen zu unterscheiden, wirst du dich entweder loben oder tadeln. Lobst du dich, glaubt man dir nicht. Tadelst du dich, so denken manche noch schlechter von dir, als du selbst sagst. Deswegen ist das beste, gar nichts zu sagen und nur auf die Stimme im Inneren, nicht aber auf die Meinung der Leute zu achten.

*

Niemand beweist solche Verehrung und Anhänglichkeit an die Tugend, wie derjenige, der gern den Namen eines Guten hingibt, um vor seinem Gewissen gut zu bleiben.

*

Wer sich daran gewöhnt hat, nur auf die Meinung anderer zu achten, dem kommt es schwer vor, nur weil er nicht dasselbe tut wie alle anderen, für dumm, unwissend oder sogar schlecht zu gelten. An allem, was schwer scheint, muß man arbeiten! Diese Arbeit muß aber von zwei Seiten in Angriff genommen werden: erstens muß man die Meinung der Leute verachten lernen. Zweitens nur solche Werke tun, die unter allen Umständen gut sind, auch wenn andere sie verurteilen.

*

Ich muß so handeln, wie ich es für richtig halte. Diese Regel gilt sowohl im Alltagsleben wie im Leben der Vernunft. Sie ist schwer, weil wir stets Leuten begegnen, die unsere Pflichten besser zu kennen glauben als wir selbst. In der Welt erreicht man leicht Übereinstimmung mit dem Urteil der Leute; in der Einsamkeit mit dem der eigenen Person. Glücklich der, der unter Menschen tut, was er in der Einsamkeit für richtig befunden hat.

*

Alle Menschen leben und handeln ihren eigenen Gedanken und denen der Leute gemäß. Darin, wie weit jemand sich von seinen eigenen Gedanken und von denen anderer leiten läßt, besteht der Hauptunterschied unter den Menschen.

*

Es scheint wunderbar, daß es Menschen gibt, die nicht zu ihrem Wohlergehen und nicht zum Wohlergehen anderer, sondern nur deswegen leben, um von anderen gelobt zu werden. Wie gering ist dabei die Zahl derer, die das Lob anderer nicht höher schätzen als das eigene Wohlergehen und das der übrigen Menschen.

*

Nie wird jemand von allen gelobt. Ist er gut, so finden schlechte Menschen Schlechtes an ihm und verspotten oder tadeln ihn. Ist er schlecht, so werden die Guten ihn nicht loben. Um von allen gelobt zu werden, muß man vor Guten gut und vor Schlechten – schlecht tun. Wenn aber dann die Verstellung erkannt wird, werden alle den Betreffenden verachten. Es gibt nur ein Mittel: gut sein und sich nicht um die Meinung anderer bekümmern; den Lohn seines Lebens nicht in ihr, sondern in sich selbst suchen.

„Niemand flickt ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch – denn der Lappen reißt doch wieder, und das Loch wird größer."

„Man gießt auch nicht jungen Wein in alte Schläuche; sonst wird der Wein verschüttet und die Schläuche sind hin; jungen Wein gießt man in neue Schläuche, dann bleibt beides erhalten."

Das heißt, um ein neues, besseres Leben zu beginnen (und in ständiger Verbesserung des Lebens besteht das ganze Leben), kann man nicht an alten Gewohnheiten festhalten. Man darf nicht befolgen, was in alten Zeiten für gut gehalten wurde, sondern muß sich neue Gewohnheiten aneignen, ohne darauf zu achten, was die Menschen für gut oder schlecht halten.

*

Es ist schwer zu unterscheiden, ob man den Menschen seiner Seele zulieb, um Gottes Willen oder um Menschenruhm dient. Eine Möglichkeit gibt es: bei jeder Tat, die man für gut hält, muß man sich

fragen, ob man sie selbst dann ausführen würde, wenn man bestimmt wüßte, daß niemand sie erfährt. Wird diese Frage bejaht, so tut man die betreffende Tat sicher um der Seele, um Gottes willen.

———

Wer ein aufrichtiges Leben führt, braucht das Lob anderer nicht

Leb allein, sagte ein Weiser. Das heißt, man muß die Frage seines Lebens nach Rücksprache mit dem Gott im Innern entscheiden, nicht aber durch Rat oder Urteil anderer beeinflußt.

*

Der Vorteil des Gottesdienstes vor Menschendienste besteht darin, daß man sich vor Menschen unwillkürlich im besten Licht zeigen will und betrübt ist, wenn man in schlechtem erscheint. Vor Gott hat niemand diesen Wunsch. Er kennt uns, wie wir sind; vor Ihm kann niemand uns weder loben, noch verleumden, so daß wir vor Ihm nicht gut zu scheinen brauchen, sondern es sein müssen.

*

Willst du Ruhe finden, so leb Gott zu Gefallen und nicht den Menschen. Die wollen stets etwas anderes: heute dieses, morgen jenes. Man kann es ihnen nie recht machen. Der Gott aber, der in uns lebt, will stets dasselbe, und wir wissen, was er will.

*

Einem von beiden muß man dienen, der Seele oder dem Körper. Wer der Seele dient, muß gegen die Sünde kämpfen; beim Körperdienst hat das keinen Zweck. Da tut man nur, was alle tun.

*

Es gibt nur ein Mittel, überhaupt nicht an Gott zu glauben. Dieses Mittel besteht darin, die Meinung der Leute stets für richtig zu halten und der Stimme im Innern keine Bedeutung beizumessen.

*

Wenn wir in einem Schiff fahren und irgendeinen Gegenstand auf diesem Schiffe betrachten, bemerken wir nicht, daß wir uns von der Stelle bewegen; schauen wir aber auf etwas, was sich nicht mit uns bewegt, z. B. auf das Ufer, so bemerken wir sofort, daß wir uns bewegen. Dasselbe ist im Leben der Fall. Wenn alle Menschen anders leben, als sie sollen, bemerkt es niemand; es braucht aber nur einer zur Besinnung zu kommen und gottgemäß zu leben, so wird sofort klar, ein wie schlechtes Leben die übrigen führen. Deswegen verfolgen sie stets den einen, der nicht so lebt wie alle.

*

Man muß sich daran gewöhnen, nicht an die Meinung der Leute zu denken, um nicht nach Menschenruhm zu trachten, sondern nur sein Lebensgesetz, den Willen Gottes zu erfüllen. Allerdings fehlen in solchem einsamen, nur mit Gott verbrachten Leben die Anregungen zu guten Werken, die in der guten Meinung der Leute liegen; dafür zieht aber solche Freiheit, solche Ruhe, solche Beständigkeit und solches Vertrauen ins Innere ein, wie der, der um Menschenruhm lebt, niemals kennen lernt.

An ein solches Leben kann jeder sich gewöhnen.

Falscher Glaube

Ein falscher Glaube ist derjenige, den die Menschen nicht annehmen, weil ihre Seele seiner bedarf, sondern weil sie denen glauben, die ihn verkünden.

———

WORIN BESTEHT DAS BLENDWERK DES FALSCHEN GLAUBENS ?

Die Menschen sind oft der Meinung, sie glaubten an Gottes Gebot, dabei glauben sie in Wirklichkeit nur das, was alle anderen glauben. Diese glauben aber nicht an Gottes Gebot, sondern bezeichnen als dieses dasjenige, was in ihr Leben passt und sie nicht stört!

*

Wer in Sünden und Verführung lebt, kann im Innern nicht ruhig sein. Das Gewissen überführt ihn. Deswegen müssen solche Leute eins von beidem tun: entweder sich vor Gott und den Menschen für schuldig halten und aufhören zu sündigen oder das sündige Leben weiter führen, weiter Schlechtes tun und dieses Schlechte gut nennen. Für solche Leute ist der falsche Glaube erfunden, demgemäß man ein schlechtes Leben führen und sich dabei für gut halten kann.

*

Vor anderen lügen, ist schlecht; noch schlechter, vor sich selbst lügen. Diese Lüge ist deswegen besonders schädlich, weil bei der Lüge vor anderen die Menschen uns überführen, während das bei der Lüge vor uns selbst niemand kann. Deswegen muß man sich hüten, sich selbst zu belügen, besonders wenn es sich um den Glauben handelt.

*

„Glaub oder sei verflucht!“ In diesen Worten liegt der Hauptgrund des Bösen. Nimmt jemand ohne Überlegung dasjenige an, was er mit seiner Vernunft prüfen müßte, so verzichtet er schließlich auf jede Überlegung, verdammt sich selbst und verführt seine Mitmenschen zur Sünde. Die Rettung liegt darin, daß jeder denken lernt.

*

Man kann den Schaden, der durch falschen Glauben verursacht wurde und verursacht wird, nicht messen und nicht wägen.

Glaube ist die Bestimmung des Verhältnisses zu Gott, zur Welt und die hieraus entspringende Bedeutung des Menschen. Wie muß nun das Leben eines Menschen sein, wenn dieses Verhältnis und die aus ihm entspringende Bedeutung falsch ist?

*

Es gibt drei Arten falschen Glaubens. Der erste ist der Glaube an die Möglichkeit einer Erkenntnis durch Erfahrung dessen, was durch Erfahrung nicht zu erkennen ist. Der zweite falsche Glaube besteht in der zum Zweck unserer sittlichen Vervollkommnung erfolgenden Annahme dessen, wovon wir uns mit unserer Vernunft keinen Begriff machen können. Der dritte falsche Glaube besteht in Anerkennung einer Möglichkeit, auf übernatürlichem Wege eine geheimnisvolle Wirkung herbeizuführen, mittels deren die Gottheit unsere sittliche Natur beeinflußt.

———

Falscher Glaube entspricht nicht den höchsten, sondern den niedrigsten Anforderungen der menschlichen Seele

Die einzig wahre Religion enthält nur Gebote, das heißt Sittengesetze, deren unbedingte Notwendigkeit wir selbst erkennen und untersuchen können und die wir mit unserer Vernunft begreifen.

*

Man kann Gott nur durch ein gutes Leben dienen. Deswegen ist alles, wodurch man Gott, abgesehen von einem guten, reinen Leben, zu dienen glaubt, roher, schädlicher Betrug.

*

Die Reue eines Menschen, der sich quält, anstatt seine Stimmung zu benutzen und seine Lebensweise zu bessern – ist unnützes Bemühen und hat außerdem noch die schlimmen Folgen, daß der Betreffende glaubt, er könne allein hierdurch (durch Reue) sein Schuldregister tilgen und brauche sich nicht mehr um Vollkommenheit zu bemühen, die nur dann nötig, wenn man von seinen sittlichen Mängeln überzeugt ist.

*

Schlimm, wenn die Menschen Gott nicht kennen; noch schlimmer, wenn sie für Gott halten, was nicht Gott ist.

*

Man sagt: Gott hat die Menschen nach Seinem Bilde geschaffen; es müßte eher heißen: der Mensch hat Gott nach seinem Bilde geschaffen.

*

Wenn vom Himmel als dem Ort, an welchem die Seligen wohnen, die Rede ist, so stellt man ihn sich gewöhnlich irgendwo hoch über der Erde im unermeßlichen Weltenraum vor. Hierbei vergißt man, daß unsere Erde, aus dem Weltenraum betrachtet, ebenso wie ein Stern am Himmel erscheint, so daß andere Weltbewohner mit demselben Recht auf die Erde deuten und sagen können: „Seht den Stern da – den Ort ewiger Seligkeit, das Paradies, das uns bereitet ist, und in das wir einst gelangen." Der Grund ist der, daß infolge eines sonderbaren Denkfehlers unser Glaubensflug stets den Begriff des Aufwärtsstrebens in sich schließt, wobei wir ganz vergessen, daß wir, wenn wir uns auch noch so hoch erheben, doch stets wieder hinunter müssen, um mit festen Füßen in dieser Welt zu stehen.

*

Man bittet Gott um materielle Dinge: um Regen, Gesundheit, Befreiung von Feinden usw. Das darf man schon deswegen nicht, weil gleichzeitig andere Leute Gott um das Entgegengesetzte bitten können und besonders, weil uns in der materiellen Welt alles Notwendige gegeben ist. Man kann Gott nur darum bitten, Er möge uns helfen, ein geistiges Leben zu führen, in dem alles, was mit uns geschieht, zu unserem Heil dient. Ein Bittgebet um materielle Dinge ist Selbstbetrug.

*

Das richtige Gebet besteht darin, daß man sich von allem weltlichen, das unsere Gefühle ablenken kann, losreißt (die Mohammedaner haben den schönen Gebrauch, beim Eintritt in die Moschee, oder beim Beginn des Gebetes mit den Fingern Augen und Ohren zuzuhalten) und Gott in sich hervorruft. Das beste Mittel hierzu gibt uns Christus an: In sein Kämmerlein gehen und zuschließen, das heißt, in völliger Einsamkeit leben, sei dies nun im Kämmerlein, im Walde, oder auf dem Felde. Das richtige Gebet besteht darin, sich von allem Weltlichen, Äußeren losreißen, seine Seele, seine Handlungen und seine Wünsche nicht auf Grund weltlicher Anforderungen, sondern des göttlichen Wesens prüfen, das wir in uns erkennen.

Solches Gebet ist eine Hilfe, Stärkung, seelische Erhebung, Beichte, ein Prüfstein für frühere Handlungen und ein Wegweiser für zukünftige.

Äußerliche Gottesverehrung

Zwischen einem tungusischen Schamanen und einem katholischen Prälaten oder (einfacher ausgedrückt) zwischen einem ganz rohen, sinnlichen Mogulen, der sich morgens eine Bärentatze auf den Kopf legt und dabei betet: Töte mich nicht – und einem verfeinerten Puritaner und Independenten in Connecticut besteht zwar ein Unter-

schied in den Formen, aber keiner in den Grundbedingungen ihrer Religion, da beide demselben Menschenschlage angehören, der seinen Gottesdienst nicht tut, um besser zu werden, sondern der unter Gottesdienst den Glauben an bestimmte willkürliche Satzungen und deren Erfüllung versteht. Nur wer für Glauben das Streben nach einem besseren Leben hält, unterscheidet sich von diesen Leuten dadurch, daß er ein anderes, unermeßlich höheres Prinzip anerkennt, das alle wohlgesinnten Menschen zu einer unsichtbaren Kirche vereint, die allein alle Menschen in sich aufnehmen kann.

*

Wer Handlungen, die an und für sich nichts Moralisches an sich haben, nur begeht, um sich Gott unmittelbar geneigt zu machen und auf diese Weise Erfüllung seiner Wünsche zu erlangen, unterliegt dem Irrtum, man könnte durch natürliche Mittel übernatürliche Folgen herbeiführen. Solche Versuche nennt man Zauberei, – da Zauberei aber im Zusammenhang mit dem bösen Geist geschieht, während diese Versuche zwar aus Unkenntnis, aber doch in guter Absicht geschehen, wollen wir sie lieber Fetischismus nennen. Solche übernatürliche Einwirkung des Menschen auf Gott ist nur in Gedanken möglich und schon deswegen unvernünftig, weil man ja nicht weiß, ob Gott diese Handlung gefällt oder nicht gefällt. Wenn jemand sich, abgesehen von dem, was er unmittelbar zur Erreichung des göttlichen Wohlgefallens tut, das heißt außer einem guten Lebenswandel, noch bemüht, sich mittels bestimmter Formalitäten und übernatürlicher Hilfe verdient zu machen und zu diesem Zweck durch Erfüllung äußerer Zeremonien, die keinen unmittelbaren Wert haben, sich empfänglicher für moralisches Empfinden und Erreichung seiner moralischen Bestrebungen zu machen sucht, so rechnet er auf übernatürliche Hilfe, um seiner natürlichen Schwäche Herr zu werden. Ein solcher Mensch glaubt, durch Handlungen, die an sich nichts Moralisches und Gottgefälliges haben, als Mittel oder Bedingung zur Erfüllung seiner Wünsche unmittelbar Gott dienen können. Er ist aber im Irrtum, wenn er glaubt, ohne physisches und moralisches Bestreben auf übernatürlichem Wege, der mit der Moral nichts gemeinsam hat, sich diese göttliche Hilfe durch Erfüllung verschiedener äußerer Zeremonien verschaffen zu können.

*

„Wenn du betest, sollst du nicht sein, wie die Heuchler, die gern in Synagogen und an Straßenecken beten, um von den Leuten gesehen zu werden. Wahrlich ich sage dir: sie werden ihren Lohn schon bekommen. Wenn du aber betest, gehe in deine Kammer, schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen, so wird dein Vater, der ins Verborgene sieht, es dir öffentlich vergelten."

*

„Hütet euch vor den Schriftgelehrten, die gerne in langen Kleidern gehen, sich in Volksversammlungen grüßen lassen, den Vorsitz in Synagogen und bei Gastereien führen, die Häuser der Witwen verzehren und scheinheilig lange Gebete verrichten."

Wo falscher Glaube ist, werden stets diese Schriftgelehrten sein, die so handeln wie jene, von denen im Evangelium die Rede ist.

———

Es gibt viele Glaubenslehren, aber nur eine wahre Religion

Dem, der nicht nachdenkt, kommt es vor, als gäbe es nur einen wahren Glauben: den, in welchem er geboren ist. Man frage sich aber einmal, wie es wäre, wenn man in einem anderen Glauben, der Christ im mohammedanischen, der Buddhist im christlichen, ein anderer Christ im Brahmanenglauben geboren wäre? Sind wirklich nur wir mit unserem Glauben in der Wahrheit, alle übrigen aber im Irrtum? Ein Glaube wird nicht dadurch wahr, daß man sich und anderen versichert, er sei es.

———

Folgen der Verkündung von „Irrlehren"

Im Jahre 1682 wurde in England der angesehene Dr. Ligthon, der ein Buch gegen die englische Kirche geschrieben hatte, zu folgender Strafe verurteilt, die dann an ihm vollzogen wurde: Zunächst wurde

er grausam gepeitscht, dann wurde ihm ein Ohr abgeschnitten, ein Nasenflügel aufgeschlitzt und dann mit glühendem Eisen die Buchstaben U. S. (Unruhe-Stifter) eingebrannt. Acht Tage später wurde er wieder gepeitscht, trotzdem die Wunden auf dem Bücken noch nicht geheilt waren, der andere Nasenflügel wurde aufgeschlitzt, das andere Ohr abgeschnitten und das Schandmal auf der anderen Wange eingebrannt. Alles das geschah im Namen des Christentums.

*

1415 wurde Johann Hus dafür, daß er die Katholiken ihres falschen Glaubens überwies und Anklagen gegen den Papst erhob, als Ketzer erklärt und zum unblutigen Tode, das heißt zum Feuertode verurteilt.

Die Hinrichtung fand vor der Stadt in einem Garten statt. Als Hus auf die Richtstätte geführt war, fiel er auf die Knie und begann zu beten. Als der Henker ihm befahl, den Scheiterhaufen zu besteigen, erhob sich Hus und sagte mit lauter Stimme:

„Jesus Christus! Wegen Verkündigung Deiner Worte gehe ich in den Tod."

Die Henker entkleideten Hus und banden ihm die Hände rückwärts an einen Pfahl. Mit den Füßen stand Hus auf einer Bank. Ringsum wurde Holz und Stroh gelegt und bis zu seinem Kinn aufgeschichtet. Dann trat der Kaiserliche Statthalter an Hus heran und sagte, wenn er alles widerriefe, würde er begnadigt werden.

„Nein," erwiderte Hus, „Ich weiß von keiner Schuld."

Darauf zündeten die Henker den Scheiterhaufen an. Hus betete laut: „Christus, Sohn des lebendigen Gottes, erbarme Dich meiner!"

Die Flammen loderten hoch auf und bald verstummte Hus. –

So betätigten Leute, die sich Christen nannten, an Mitmenschen ihren Glauben.

Ist da nicht klar, daß das kein Glaube, sondern der roheste Aberglaube war?

*

Von allen Verbreitungsarten falschen Glaubens ist die grausamste, Kindern falschen Glauben beizubringen. Sie besteht darin, daß man

einem Kinde, das sich bei alten Leuten, die vor ihm lebten und die Gedanken früherer Weiser wissen können, danach erkundigt, was diese Welt und sein, des Kindes Leben sei, und welche Beziehungen zwischen dem einen und anderen beständen – daß man diesem Kinde nicht antwortet, was man glaubt und weiß, sondern was Leute geglaubt haben, die vor Jahrtausenden lebten, woran aber kein Erwachsener mehr glaubt und glauben kann. Statt der geistigen notwendigen Nahrung, um die das Kind bittet, gibt man ihm ein Gift, das seine Seele verdirbt und von dem es sich nur mit den größten Anstrengungen und Leiden befreien kann.

*

Nie werden böse Werke mit größerer Ruhe und größerer Zuversicht begonnen, als wenn sie einem falschen Glauben dienen.

———

Worin besteht die wahre Religion?

Ihr sollt euch nicht Lehrer nennen, denn einer ist euer Lehrer: Christus; ihr aber seid alle Brüder; und niemand auf Erden soll sich Vater nennen, denn einer ist euer Vater, Der im Himmel; nennt euch auch nicht Meister, denn einer ist euer Meister: Christus!“

So lehrte Christus. Er tat es deswegen, weil er wußte, daß ebenso, wie es zu Seiner Zeit Leute gab, die andere falsche Gebote Gottes lehrten, es auch in Zukunft solche geben würde. Er wußte das und lehrte deswegen, man dürfe nicht auf Menschen hören, die sich Lehrer nennten, weil ihre Lehren die einfache und klare Wahrheit verdunkelten, die vor allen offen daläge und jedem Menschen ins Herz gepflanzt wäre.

Diese wahre Lehre besteht darin, Gott als höchstes Gut und seine Nächsten wie sich selbst zu schätzen und sie so zu behandeln, wie man selbst behandelt werden möchte.

*

Der Glaube besteht nicht darin, zu wissen, was war, oder sein wird, oder was ist, sondern nur darin, was jeder tun muß.

*

„Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und es fällt dir ein, daß dein Bruder etwas gegen dich hat – so laß deine Gabe vor dem Altar und geh zunächst hin und versöhn dich mit deinem Bruder; dann komm und bring dein Opfer dar."

Darin besteht der wahre Glaube, nicht im Ritus, nicht im Opfer, sondern in der Eintracht mit allen.

*

Die christliche Lehre ist so klar, daß kleine Kinder sie in ihrer richtigen Bedeutung verstehen. Nur die verstehen sie nicht, die kein christliches Leben führen wollen.

Um das wahre Christentum zu verstehen, muß man zunächst dem falschen entsagen.

*

Wahre Gottesverehrung ist frei von Aberglauben; wenn Aberglaube in sie eindringt, wird die Gottesverehrung zerstört. Christus hat uns gezeigt, worin diese Verehrung besteht. Er hat gelehrt, daß von allem, was wir in unserem Leben tun, nur eins das wahre Glück bedeutet: das ist unsere Liebe zueinander. Er hat uns gelehrt, daß wir unser Glück nur dann erreichen, wenn wir anderen dienen, und nicht uns selbst.

*

Wenn das, was für Gottes Gebot ausgegeben wird, keine Liebe verlangt, so ist es Menscheneinfall und nicht Gottes Gebot.

*

Du wirst Gott nie erkennen, wenn du alles glaubst, was man dir von Ihm sagt.

*

Man kann Gott nicht aus Erzählungen kennen lernen. Ihn kennen lernen kann man nur durch Erfüllung Seiner Gebote, der Gebote, die jeder in seinem Innern kennt.

*

Das Wesen der Lehre Christi besteht darin, daß Er den Menschen die göttliche Vollkommenheit gezeigt hat, der man sich im Leben nähern muß. Die Menschen aber, die die christliche Lehre nicht befolgen wollen, verstehen sie bisweilen absichtlich, bisweilen auch unabsichtlich nicht so, wie Er sie verkündet hat: nicht als ununterbrochene Annäherung an die Vollkommenheit, sondern als Bedingung göttlicher Vollkommenheit, die Christus von den Menschen fordert. Menschen, die die Lehre Christi nicht befolgen wollen und sie verkehrt auffassen, tun eins von beidem: Sie erklären entweder die Vollkommenheit für unerreichbar (was ganz richtig ist) und verwerfen dann die ganze Lehre als nie zu erfüllenden Traum (das tun weltliche Leute) – oder, was das Schädlichste und am meisten Verbreitete ist, was die meisten tun, die sich für wahre Christen halten, … – das geschieht, um dadurch, daß man die Vollkommenheit für unerreichbar erklärt, das Christentum zu verbessern sucht – in Wirklichkeit aber es verschlechtert. Anstatt die wahre christlichen Lehre, die in ununterbrochenem Streben nach göttlicher Vollkommenheit besteht, zu befolgen, befolgt man Grundsätze, die christlich genannt werden, meistens aber dem Christentum direkt zuwiderlaufen.

*

Die Auffassung des Christentums als einer Versammlung von Auserwählten ist eine unchristliche, hochmütige und falsche. Wer ist denn der Beste, wer der Schlechteste? Petrus war der Beste vor dem Hahnenschrei; der Räuber der Schlechteste, bis er am Kreuze hing. Kennen wir nicht in uns selbst das Wesen, bald Engel, bald Teufel,

das sich derart in unser Leben einmischt, daß niemand den Engel völlig aus sich vertreibt, aus dem bisweilen der Teufel wird? Wie können wir buntscheckigen Wesen also eine Versammlung von Auserwählten, Gerechten bilden?

Es gibt ein Licht der Wahrheit und es gibt Menschen, die sich ihm von allen Seiten, von so vielen Seiten nähern, wie es Radien im Kreise gibt, also von unendlich vielen. Laßt uns mit aller Kraft nach dem Licht der Wahrheit streben, das alle vereint. Mögen wir dem Licht noch so nahe und noch so vereint sein – Richten ist nicht unsere Sache.

———

Der eine wahre Glaube vereint alle Menschen immer mehr

Das entstellte Christentum hat uns von der Verwirklichung des Reiches Gottes weit entfernt; das wahre Christentum aber beginnt wie Feuer im Scheiterhaufen, das durch nasses Buschwerk eine Zeitlang erstickt ist, dann aber die nassen Zweige getrocknet hat, alles zu ergreifen und hoch aufzulodern. Jetzt ist das Christentum in seiner wahren Bedeutung schon allen sichtbar und sein Einfluß ist bereits stärker als der Betrug, der es verbirgt.

*

Achtet einmal auf die tiefgehende Unzufriedenheit mit dem Christentum in seiner jetzigen Form – eine in der Gesellschaft weit verbreitete Unzufriedenheit, die durch Murren, bisweilen durch Erbitterung und Kummer ihren Ausdruck findet. Alle dürsten nach dem Gottesreich. Und es nähert sich.

Das reine Christentum nimmt langsam, aber immer mehr die Stelle desjenigen ein, das sich diesen Namen beilegt.

*

Von Moses bis auf Jesus ging eine große gedankliche und religiöse Umwälzung unter den einzelnen Menschen und Völkern vor. Von Jesus bis in unsere Zeit war diese Bewegung sowohl der einzelnen

wie ganzer Völker noch bedeutender. Alte Irrtümer wurden verworfen und neue Wahrheiten kamen der Menschheit zum Bewußtsein. Ein einzelner kann nie so groß sein wie die Menschheit. Wenn ein Großer seinen Mitmenschen so weit voraus ist, daß sie ihn nicht verstehen – so kommt doch eine Zeit, wo sie ihn zunächst einholen und dann so weit überholen, daß er einerseits denen unverständlich wird, die jetzt an der Stelle stehen, wo früher der Große stand. Jeder religiöse Genius klärt uns immer mehr über religiöse Wahrheiten auf und trägt dadurch zur immer näheren Vereinigung der Menschen bei.

*

Wie ein einzelner, so muß auch die ganze Menschheit in ihrer Gesamtheit sich umgestalten, von einer niederen Entwicklungsstufe zur höheren übergehen, ohne sich im Wachstum aufhalten zu lassen, das in Gott selbst endet. Jeder Zustand erscheint als Folge des vorhergehenden. Das Wachstum findet ununterbrochen, ungehindert und unmerklich wie bei einem Embryo statt. Wenn aber dem einzelnen wie dem ganzen Menschengeschlecht die Wandlung bestimmt ist, so geht sie weder für den einen noch für das andere ohne Mühe und Leiden vor sich.

Bevor man sich mit Größe umgibt, bevor man ans Licht tritt, muß man sich in Finsternis bewegen, Verfolgungen erdulden, den Körper hingeben, um die Seele zu retten. Sterben muß man, um zu einem mächtigeren, vollkommeneren Leben zu gelangen. Jetzt hat die Menschheit nach 18 Jahrhunderten wieder einen Entwicklungskreis vollendet und steht wieder vor ihrer Umgestaltung. Das alte System, die alte Gesellschaftsordnung zerfällt. Die Völker leben augenblicklich in Schrecken und Leiden zwischen Ruinen. Deswegen darf man beim Anblick dieser Ruinen und all des Sterbens, das bereits erfolgt ist oder noch erfolgt, nicht den Mut verlieren, sondern muß, im Gegenteil, Mann sein.

Die Vereinigung aller steht nahe bevor.

———

Falsche Wissenschaft

Der wissenschaftliche Aberglaube beruht auf der Annahme, das eine wahre und für das Leben aller notwendige Wissen bestände nur aus den im ganzen unendlichen Wissensbereich zufällig gesammelten Kenntnissen, die zu einer bestimmten Zeit die Aufmerksamkeit einer kleinen Anzahl Leute auf sich gelenkt haben – von Leuten, die von der notwendigen Lebensarbeit befreit, ein unmoralisches und unvernünftiges Leben führen.

———

Worin besteht der wissenschaftliche Aberglaube?

Wenn Leute kritiklos dasjenige für wahr halten, was ihnen als wahr von anderen überliefert wird, unterliegen sie dem Aberglauben. So beschaffen ist in unserer Zeit der wissenschaftliche Aberglaube, das heißt die Gewohnheit, für unzweifelhaft wahr zu halten, was von Professoren, Akademikern, überhaupt von Leuten, die sich gelehrt nennen, als wahr überliefert wird.

*

Wie es falsche Glaubenslehren gibt, so gibt es auch wissenschaftliche Irrlehren. Sie bestehen darin, für die einzig wahre Wissenschaft zu halten, was Leute dafür ausgeben, die sich zu einer bestimmten Zeit das Recht angemaßt haben, die wahre Wissenschaft zu bestimmen. Sobald als Wissenschaft nicht das gilt, was alle Menschen nötig haben, sondern was zu einer bestimmten Zeit bestimmte Leute dafür erklären – muß die Wissenschaft falsch sein. Das ist in unserer Welt der Fall.

*

Die Wissenschaft nimmt in unserer Zeit genau dieselbe Stelle ein, wie vor einigen Jahrhunderten das Priestertum.

Dieselben anerkannten Priester-Professoren, dieselbe Priesterkaste in Akademien, Universitäten, gelehrten Gesellschaften.

Dieselbe Leichtgläubigkeit und das Fehlen jeder Kritik bei den Gläubigen und dieselben Meinungsverschiedenheiten, die sie nicht stören. Dieselben unverständlichen Worte statt Gedanken und derselbe selbstgefällige Stolz:

„Was soll man mit dem reden, der leugnet ja die Offenbarung!"

„Was soll man mit dem reden; der leugnet ja die Wissenschaft!"

*

Wie die Ägypter alle Satzungen, die die Priester ihnen als Wahrheit bezeichneten, nicht so ansahen, wie wir sie jetzt ansehen – nämlich als Glaubenslehre – sondern als Offenbarungen eines höheren, nur wenigen Menschen zugänglichen Wissens, das heißt der Wissenschaft –: genau so betrachten naive Leute, die die Wissenschaft nicht kennen, alles, was ihnen von den jetzigen Priestern der Wissenschaft als unzweifelhafte Wahrheit ausgegeben wird – das heißt, sie glauben daran.

*

Für die wahre Wissenschaft ist nichts schädlicher, als der Gebrauch von unklaren Worten und Begriffen. Gerade damit operieren aber Scheingelehrte, die für ihre unklaren Begriffe undeutliche, gar nicht existierende, selbsterfundene Worte gebrauchen.

*

Die falsche Wissenschaft und falsche Religion drücken ihre Dogmen stets in einer hochtrabenden Sprache aus, die Uneingeweihten sehr geheimnisvoll und bedeutsam erscheint. Die Abhandlungen Gelehrter sind oft nicht nur anderen, sondern ihnen selbst ebenso unverständlich wie die Reden berufsmäßiger Glaubenslehrer. Der gelehrte Pedant macht unter Benutzung lateinischer Termini und neu gebildeter Worte aus dem einfachsten Ding etwas ebenso Unver-

ständliches, wie es die lateinischen Gebete der römisch-katholischen Geistlichen in Polen für die des Lesens und Schreibens unkundigen Pfarrkinder sind. Geheimnistuerei ist kein Zeichen von Weisheit. Je weiser jemand ist, um so einfacher ist seine Rede, weil sie den Ausdruck seiner Gedanken bildet.

———

Die Wissenschaft dient der Rechtfertigung des sozialen Lebens

Man sollte glauben, daß man, um die Bedeutung der sogenannten Wissenschaft darzutun, beweisen müßte, daß die Beschäftigung mit ihr nützlich sei. Die Männer der Wissenschaft behaupten gewöhnlich, da sie sich mit bestimmten Gegenständen beschäftigten, müsse diese Beschäftigung Nutzen bringen.

*

Der Zweck der Wissenschaft ist: Erkenntnis der Wahrheiten, die zum Wohle der Menschen dienen. Der falsche Zweck ist die Rechtfertigung von Betrügereien, die Böses ins Leben der Menschen bringen. Dazu gehören die Jurisprudenz, die Nationalökonomie, und besonders die Philosophie und Theologie.

*

In der Wissenschaft geht derselbe Betrug vor sich wie in der Religion, und er beginnt auch bei demselben Punkt: dem Wunsch, die eigene Schwäche zu rechtfertigen. Deswegen ist gelehrter Betrug ebenso schädlich wie religiöser. Die Menschen geraten auf Abwege und führen ein schlechtes Leben. Gerechterweise müßten sie sich bemühen, ihr Leben zu ändern und ein besseres zu beginnen. Da erscheinen aber die verschiedenen Wissenschaften: Staats-, Finanz-, theologische, Kriminal-, Polizei- und andere Wissenschaften: Nationalökonomie, Geschichte, und die allermodernste: Soziologie, die lehrt, nach welchen Gesetzen die Menschen leben und leben müssen – und da stellt sich dann heraus, daß das schlechte Leben der Men-

schen nicht von ihnen herrührt, sondern daher, daß es bestimmte Gesetze gibt, und daß die Menschen nicht mit dem schlechten Leben aufhören und dieses bessern, sondern unter Beibehaltung ihres früheren Lebens nur daran denken müssen, daß all das Schlechte nicht von ihnen selbst, sondern von den Gesetzen herrührt, die die Gelehrten herausgefunden und ausgesprochen haben. Dieser Betrug ist so unvernünftig und läuft dem Gewissen so zuwider, daß die Menschen ihm nie unterlegen wären, wenn er ihr schlechtes Leben nicht rechtfertigte.

*

Wir haben unser Leben in Widerspruch mit der moralischen und physischen Natur des Menschen gesetzt und sind, nur weil alle so denken, fest überzeugt, daß dieses das richtige Leben ist. Wir fühlen dunkel, daß all unsere sozialen Einrichtungen, unsere Religion, unsere Kultur, unsere Kunst und Wissenschaft nicht das Richtige ist und uns von unserem Unglück nicht befreit, sondern dieses nur vergrößert. Trotzdem können wir uns nicht entschließen, alles das einer vernünftigen Prüfung zu unterziehen, weil wir glauben, die Menschheit hätte stets die Notwendigkeit sozialer Zwangseinrichtungen anerkannt, wie zum Beispiel Religion und Wissenschaft – und könne nicht ohne sie leben.

Wenn das Küken im Ei mit menschlicher Vernunft begabt wäre und sie ebensowenig zu benutzen verstände, wie die Menschen unserer Zeit die ihrige, würde es niemals seine Eierschalen durchpicken und nie zum Leben gelangen.

*

Die Wissenschaft ist zu einer Diplomvertriebsstelle für Benutzung fremder Arbeit geworden.

*

Das methodische Geschwätz an höheren Lehranstalten ist oft nur eine stillschweigende Konvention, der Lösung schwieriger Fragen aus dem Wege zu gehen, indem man den Worten einen unbe-

stimmten Sinn beilegt, weil das bequeme und meistens vernünftige „Ich weiß nicht“ in Akademien nicht gern gehört wird.

*

Es gibt keine zwei Dinge, die weniger miteinander zu tun haben, als Kenntnisse und Vorteil, Wissenschaft und Geld. Wenn Geld nötig ist, um gelehrt zu werden, wenn Gelehrsamkeit für Geld gekauft und verkauft wird, so irren sich Käufer wie Verkäufer. Christus hat die Händler aus dem Tempel vertrieben. Ebenso müssen sie aus dem Tempel der Wissenschaft vertrieben werden.

*

Betrachtet die Gelehrsamkeit als Krone, die euch schmückt, nicht aber als Kuh, die euch Butter gibt. (Man denkt an Schillers Distichon „Wissenschaft“: Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem anderen eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt. *D.Ü.*)

*

Der beste Beweis dafür, wie oft unter dem Wort „Wissenschaft“ ganz nichtige, abscheuliche Dinge verstanden werden, besteht darin, daß es eine Strafwissenschaft gibt, das heißt, eine Wissenschaft der Handlungen, die nur Menschen auf ganz tiefer Entwicklungsstufe – Kinder und Wilde begehen.

———

Schädliche Folgen des wissenschaftlichen Aberglaubens

Es gibt keine Menschen mit unklareren Begriffen über Religion, Sittlichkeit, Leben als die Männer der Wissenschaft. Noch erstaunlicher ist, daß sich die Wissenschaft unserer Zeit, die im Bereich der materiellen Welt wirklich große Erfolge errungen hat, im Leben oft nicht nur als überflüssig, sondern im höchsten Grade schadenbringend erweist.

*

Schädlich ist die Verbreitung des Gedankens, unser Leben sei das Produkt materieller Kräfte und bestände in Abhängigkeit von diesen Kräften. Wenn aber diese falschen Gedanken Wissenschaft genannt und als heilige Weisheit ausgegeben werden, so ist ihr Schaden entsetzlich.

*

Die Entwicklung der Wissenschaft trägt zur Verbesserung der Sitten nicht bei. Bei allen Völkern, deren Leben wir kennen, hat die Entwicklung der Wissenschaften stets den Verfall der Sitten bewirkt. Daß wir jetzt das Gegenteil glauben, rührt daher, daß wir unsere nichtigen und trügerischen Kenntnisse mit dem wahren höchsten Wissen verwechseln. Die Wissenschaft im abstrakten Sinn muß man verehren; die jetzige Wissenschaft aber, das, was Toren als solche bezeichnen, verdient nur Spott und Verachtung.

*

Die einzige Erklärung für das unvernünftige, der Erkenntnis der besten Männer zuwiderlaufende Leben, das die Menschen unserer Zeit führen, besteht darin, daß die junge Generation zahllose höchst schwierige Dinge lernt: die Beschaffenheit der Himmelskörper, die Beschaffenheit der Erde vor Millionen Jahren, Ursprung der Organismen usw., – daß sie aber das eine nicht lernt, was stets alle Menschen nötig hatten: nämlich, welchen Sinn das menschliche Leben hat, wie man es verbringen muß, was die weisesten Männer aller Zeiten hierüber gedacht und herausgefunden haben. Darin wird die junge Generation nicht unterrichtet, sondern man bringt ihr statt dessen unter der Bezeichnung … offenbaren Unsinn bei, den die Lehrer selbst nicht glauben. Unser ganzes Lebensgebäude ist statt auf Stein auf Luftblasen gestellt. Wie soll es da nicht einstürzen?

*

Was bei uns Wissenschaft heißt, sind fast nur Einfälle reicher Leute, die dazu dienen, deren müßige Zeit auszufüllen.

*

Wir leben im Zeitalter der Philosophie, der Wissenschaften und der Vernunft. Man sollte glauben, alle Wissenschaften hätten sich vereint, um uns in diesem Labyrinth des menschlichen Lebens den Weg zu weisen. Riesige Bibliotheken stehen für alle offen; Gymnasien, Schulen, Universitäten ermöglichen uns von klein auf, die Weisheit von Leuten zu benutzen, die im Laufe von Jahrtausenden zum Vorschein gekommen ist. Alles, sollte man glauben, trägt zur Bildung unseres Verstandes und zur Stärkung der Vernunft bei. Sind wir aber durch all diese Dinge besser oder weiser geworden? Kennen wir unseren Weg und unsere Bestimmung besser? Wissen wir besser, worin unsere Pflichten und besonders unser Lebensglück bestehen? Was haben wir durch all dieses eitle Wissen anderes erworben als Feindschaft, Haß, Unkenntnis und Zweifel? Jede religiöse Lehre und Sekte beweist, daß sie allein die Wahrheit gefunden hat. Jeder Schriftsteller weiß allein, worin unser Glück besteht. Der eine beweist uns, es gäbe keinen Körper; der andere – keine Seele; der dritte – zwischen Seele und Körper sei kein Zusammenhang; der vierte – der Mensch sei ein Tier; der fünfte – Gott sei nur ein Spiegel!

*

Das Hauptübel der gegenwärtigen Wissenschaft besteht darin, daß sie nicht imstande ist, alles zu lehren, und ohne Hilfe der Religion nicht wissend, was sie lehren muß – nur Dinge lehrt, die denen angenehm sind, welche ein verkehrtes Leben führen.

Das angenehmste für Männer der Wissenschaft ist aber die bestehende für sie vorteilhafte Ordnung der Dinge und die Befriedigung müßiger Neugierde, die keine großen geistigen Anstrengungen fordert.

———

Die Gegenstände der Wissenschaft sind zahllos, die menschliche Erkenntnisfähigkeit ist beschränkt.

Ein persischer Weiser sagt: „Als ich jung war, sagte ich mir: ich will die ganze Wissenschaft kennen lernen. Und lernte fast alles, was die Menschen wußten. Als ich aber alt wurde und alles untersuchte, was ich kennen gelernt hatte, sah ich, daß mein ganzes Leben vergangen war und ich nichts wußte."

*

Die Beobachtungen und Berechnungen der Astronomen haben uns viele staunenswerte Dinge gelehrt. Das wichtigste Resultat ihrer Untersuchungen aber ist wohl das, daß sie den Abgrund unserer Unwissenheit aufgedeckt haben: ohne jene Kenntnisse wäre die menschliche Vernunft nie imstande, sich die ganze ungeheure Tiefe dieses Abgrundes vorzustellen. Das Nachdenken hierüber kann eine große Veränderung in der Bestimmung der Endziele unserer Vernunfttätigkeit herbeiführen.

*

„Auf der Erde wachsen Gräser: wir sehen sie; vom Mond wären sie nicht sichtbar. An diesen Gräsern hängen Fäden, in diesen Fäden – kleine Insekten, – aber weiter gibt es nichts." Welcher Dünkel!

„Zusammengesetzte Körper bestehen aus Elementen, die Elemente sind aber unzerlegbar." Welcher Dünkel!

*

Unsere Kenntnisse reichen nicht einmal aus, um auch nur das Leben des menschlichen Körpers zu begreifen. Man beachte, was man dazu wissen muß: der Körper braucht Raum, Zeit, Bewegung, Wärme, Licht, Speise, Wasser, Luft und vieles andere. In der Natur hängt aber alles so eng miteinander zusammen, daß man das eine ohne das andere nicht kennen lernen kann. Teile kann man nicht ohne das Ganze kennen lernen. Das Leben unseres Körpers begreifen wir nur dann, wenn wir alles untersuchen, was er nötig hat; dazu muß man das ganze Weltall studieren. Dieses ist aber unendlich, und seine

Kenntnis dem Menschen nicht zugänglich. Folglich können wir uns auch das Leben unseres Körpers nicht völlig erklären.

*

Die empirischen Wissenschaften, um ihrer selbst willen, ohne jeden leitenden philosophischen Gedanken studiert, gleichen einem Gesicht ohne Augen. Sie bilden eine mittleren Fähigkeiten genügende Beschäftigung, mit der keine höhere Begabung verbunden zu sein braucht, die übrigens nur ein Hindernis bei den langweiligen Untersuchungen wäre. Leute mit solchen mittleren Fähigkeiten konzentrieren all ihre Kräfte und all ihr Können auf das eine abgegrenzte Gebiet der Wissenschaft, auf dem sie deswegen ziemlich vollständige Kenntnisse erlangen können, auf Kosten vollständiger Unwissenheit auf allen anderen Gebieten. Man kann sie mit Arbeitern in einer Uhrmacherwerkstatt vergleichen, von denen die einen nur Räder, die anderen nur Federn, die dritten nur Ketten anfertigen.

*

Wichtig ist nicht die Quantität des Wissens, sondern die Qualität. Man kann sehr vieles wissen, ohne Kenntnis des Notwendigsten.

*

Das Studium der Naturwissenschaft ist in Deutschland bis zum Wahnsinn gediehen. Wenngleich für Gott Insekten und Menschen gleich viel wert sind, ist das für unseren Verstand nicht der Fall. Wie viel muß jemand arbeiten, um bis zu den Vögeln und Schmetterlingen vorzudringen! Lern deine Seele kennen, gewöhn deinen Verstand an behutsames Urteilen und dein Herz an Friedfertigkeit. Such die Menschen kennen zu lernen und rüste dich, als Mann zum Wohl deiner Nächsten die Wahrheit zu sagen. Schärf deinen Verstand durch Mathematik, wenn du sonst kein Mittel weißt; hüte dich nur vor dem Klassifizieren der Käfer; solche oberflächlichen Kenntnisse sind ganz unnütz und führen ins Unendliche.

„Aber Gott ist in Insekten ebenso unendlich wie in der Sonne," wirst du sagen. Ich gebe das gern zu. Er ist unermeßlich selbst im

Meeressande, dessen vielgestaltige Formen noch niemand systematisch untersucht hat. Fühlst du keinen besonderen Drang in dir, in Ländern, wo sich dieser Sand befindet, Perlen zu fischen, so bleibe hier und bestelle deinen Acker: Er verlangt deinen ganzen Fleiß; und vergiß nicht, daß das Fassungsvermögen deines Gehirns beschränkt ist. Wo irgendeine Schmetterlingsart sitzt, wäre vielleicht Platz für weise Gedanken, die dir neues Leben geben könnten.

*

Sokrates besaß nicht die gewöhnliche Schwäche, über alles Existierende zu sprechen, den Ursprung dessen zu suchen, was die Sophisten Natur nennen und bis zu den Grundursachen vorzudringen, denen die Himmelskörper ihre Entstehung verdanken. Glauben die Menschen wirklich – sagte er – sie hätten alles erreicht, wenn sie sich mit Dingen beschäftigen, die den Menschen so wenig angehen?

Besonders wunderte er sich über die Blindheit der falschen Gelehrten, die nicht zugäben, daß der menschliche Verstand in diese Geheimnisse nicht eindringen könne. Daher kommt es, sagte er, daß all diese Leute, die sich zu reden erdreisten, in ihren Grundansichten bei weitem nicht übereinstimmen: wenn man sie zusammen hört, hat man den Eindruck sich unter Verrückten zu befinden. Tatsächlich: welche Unterscheidungsmerkmale weisen denn die Unglücklichen auf, die von Wahnsinn befallen sind? Sie fürchten das, woran nichts Schreckliches ist, erschrecken aber nicht vor dem wirklich Schrecklichen.

*

Weisheit ist ein großes Ding; sie erfordert viel freie Zeit. Wieviel Fragen du auch gelöst hast – sofort tauchen andere auf, die untersucht und gelöst werden wollen. Diese Fragen sind so umfassend und so zahlreich, daß sie die Ausschaltung alles Überflüssigen aus dem Bewußtsein verlangen, um der Verstandesarbeit freien Platz zu schaffen. Soll ich mein Leben nur mit Worten hinbringen? Es kommt tatsächlich oft vor, daß Gelehrte mehr an Gespräche als an das Leben denken. Bedenkt, welches Übel allzu große Spitzfindigkeit im Gefolge haben und wie sie der Wahrheit gefährlich werden kann.

*

Wissenschaft ist Speise für den Verstand. Und sie kann ihm ebenso schädlich sein wie die des Körpers, wenn sie nicht rein, sondern versüßt und in zu großer Quantität genossen wird. Auch mit Geistesnahrung kann man sich überfüttern und krank danach werden. Um das zu vermeiden, muß man sie ebenso wie körperliche Nahrung nur dann zu sich nehmen, wenn man hungrig ist, Wissenshunger spürt – nur dann, wenn die Seele das Wissen nötig hat.

———

Das Wissensgebiet ist unendlich: Aufgabe der wahren Wissenschaft ist, die wichtigsten und notwendigsten Kenntnisse auszuwählen.

Es ist weder eine Schande, noch schädlich, nichts zu wissen – alles wissen kann niemand. Dagegen ist es schädlich und eine Schande zu tun, als ob man etwas wüßte, was man nicht weiß.

*

Die Fähigkeit des Verstandes, Kenntnisse aufzunehmen, ist nicht unbegrenzt. Deswegen muß man nicht glauben, es sei um so besser, je mehr man wüßte. Die Kenntnis einer großen Menge unnützer Dinge ist ein unüberwindliches Hindernis, das Notwendigste zu wissen.

*

Der Verstand wird durch das Studium des Notwendigen und Wichtigen gestärkt und [durch das Studium] des Überflüssigen und Unbedeutenden geschwächt, ebenso wie der Körper durch frische oder abgestandene Luft oder Speise gekräftigt oder geschwächt wird.

*

In unserer Zeit ist eine riesige Menge wissenswerter Kenntnisse aufgespeichert. Unsere Fähigkeiten reichen bald nicht mehr aus und unser Leben ist zu kurz, um sich auch nur den nützlicheren Teil dieser Kenntnisse anzueignen. Riesige Reichtümer stehen zu unserer Verfügung; um sie zu benutzen, müssen wir vieles als unnützen Trödel verwerfen. Es wäre besser, sich nie mit dergleichen zu beschweren.

*

Das Wissen ist unendlich. Deswegen kann man von jemandem, der sehr viel weiß, nicht sagen, er wüßte mehr als der, der wenig weiß.

*

Eine ganz gewöhnliche Erscheinung in unserer Zeit ist die, daß Leute, die sich für gelehrt, gebildet und aufgeklärt halten und eine unendliche Menge überflüssiger Dinge wissen, in der gröbsten Unwissenheit stecken und nicht nur den Sinn ihres Lebens nicht kennen, sondern noch stolz auf diese Unwissenheit sind. Umgekehrt ist es eine ebenso häufige Erscheinung, daß wenig Gebildete, die nichts von chemischen Tabellen, Parallaxen und den Eigenschaften des Radiums wissen, wahrhaft aufgeklärte Leute sind, die den Sinn ihres Lebens verstehen und sich dessen nicht rühmen.

*

Die Menschen können nicht alles wissen und begreifen, was in der Welt geschieht, und deswegen ist ihr Urteil in vielen Dingen unrichtig. Es gibt eine doppelte Unkenntnis: die eine ist rein natürliches Nichtwissen, in dem die Menschen geboren werden; die andere ist gewissermaßen die Unkenntnis des wahrhaft Weisen. Wenn jemand alle Wissenschaften studiert und alles kennen gelernt hat, was Menschen wußten und wissen, so sieht er, daß all diese Kenntnisse, zusammengenommen, so nichtig sind, daß man mit ihnen die Gotteswelt in Wirklichkeit nicht begreifen kann, und er gelangt zu der Überzeugung, daß die Gelehrten im wesentlichen ebensowenig wissen wie die Ungelehrten. Es gibt aber oberflächliche Leute, die etwas

gelernt haben und sich dann rühmen, sie hätten den Gipfelpunkt alles Wissens erreicht. Ausgegangen sind sie von der natürlichen Unwissenheit, sind aber nicht zur wahren Weisheit der Gelehrten vorgedrungen, die die Unvollkommenheit und Nichtigkeit alles menschlichen Wissens begreifen. Jene Leute, die sich für höchst verständig halten, bringen die Welt in Verwirrung. Über alles urteilen sie selbstgefällig und oberflächlich und irren sich natürlich beständig. Sie verstehen, den Leuten Sand in die Augen zu streuen, und man behandelt sie oft mit Verehrung; das einfache Volk aber verachtet sie, sieht ihre Überflüssigkeit ein. Sie dagegen verachten das Volk, halten es für unwissend.

*

Die Menschen glauben oft, je mehr jemand wüßte, um so besser sei es. Das ist verkehrt. Es kommt nicht darauf an, viel zu wissen, sondern vor allem das Notwendigste.

*

Fürchte nicht Unwissenheit, sondern fürchte überflüssiges Wissen, besonders wenn es dazu dient, Vorteil oder Lob zu erlangen.

Es ist besser, weniger zu wissen, als man kann, als: mehr zu wissen, als notwendig ist. Vielwissen macht zufrieden, selbstgefällig und deswegen dümmer, als wenn man gar nichts weiß.

*

Verständige sind nicht gelehrt, Gelehrte nicht verständig.

*

Eulen sehen im Dunkeln, sind aber blind im Sonnenlicht. Dasselbe ist mit Gelehrten der Fall. Sie kennen viel überflüssige, gelehrte Nichtigkeiten; wissen aber nichts und können nichts vom Allernotwendigsten wissen: wie man in der Welt leben muß.

*

Der weise Sokrates sagte, Dummheit bestände nicht darin, wenig zu wissen, sondern darin, sich selbst nicht zu kennen und zu glauben, man wüßte das, was man nicht weiß. Das nannte er Dummheit und Unwissenheit.

*

Wenn jemand alle Wissenschaft verstände und alle Sprachen spräche, aber nicht wüßte, was er ist und was er tun muß, ist er weit weniger aufgeklärt als das ungebildete Weib, das an das Väterchen Erlöser, das heißt, an Gott glaubt, Dessen Wille sie ins Leben gerufen hat, und von Dem sie weiß, daß Er Rechtschaffenheit von ihr fordert. Sie ist deswegen aufgeklärter als der Gelehrte, weil sie eine Antwort auf die wichtigste Frage hat, was ihr Leben ist und wie sie es verbringen muß. Jener Gelehrte aber, der die scharfsinnigsten Antworten auf komplizierte, aber unwichtige Fragen bereit hat, kennt keine Antwort auf die Hauptfrage jedes vernünftigen Menschen: wozu lebe ich und was muß ich tun?

*

Die Menschen, die glauben, daß alles auf ihr Wissen ankommt, gleichen Schmetterlingen, die ins Licht fliegen: sie selbst kommen um und verdunkeln das Licht.

———

Worin besteht das Wesen und die Bedeutung wahrer Wissenschaft?

Wissenschaft nennt man entweder die allerwichtigsten Kenntnisse, durch welche man erfährt, wie man in der Welt leben muß, oder: dasjenige, was verlockend erscheint und bisweilen – bisweilen auch nicht – nützen kann. Das erste – ist etwas Großes – das zweite meistens müßige Beschäftigung.

*

Es gibt zwei unzweifelhafte Merkmale der wahren Wissenschaft: das erste ist ein innerliches und besteht darin, daß Anhänger der Wissenschaft nicht zu ihrem Vorteil, sondern mit Aufopferung ihren Beruf erfüllen; das zweite – ein äußeres. Es besteht darin, daß das Geleistete allen verständlich ist.

*

Das Leben aller Menschen unserer Zeit ist derart, daß 999 Tausendstel des ganzen Volkes beständig mit physischer Arbeit überhäuft sind und weder Zeit noch Möglichkeit haben, sich mit Kunst und Wissenschaft zu beschäftigen. Das eine Tausendstel aber, das sich von physischer Arbeit frei gemacht hat, schafft sich die seinen Anforderungen entsprechende Kunst und Wissenschaft. Da ist nun die Frage: wie müssen diese Kunst und Wissenschaft beschaffen sein, die unter solchen Bedingungen zustande gekommen sind!

*

Das Lebenswerk jedes Menschen besteht darin: immer besser und besser zu werden. Deswegen sind nur die Wissenschaften gut, die dabei behilflich sind.

*

Gelehrt ist, wer viel aus allen möglichen Büchern weiß; gebildet, wer das weiß, was jetzt unter Menschen in Mode ist; aufgeklärt, wer weiß, wozu er lebt und was er tun muß. Bemüh dich, nicht gelehrt, nicht gebildet, sondern aufgeklärt zu sein.

*

Wenn im wirklichen Leben der Schein nur auf Augenblicke die Wirklichkeit entstellt, so kann im abstrakten Leben der Irrtum Jahrtausende herrschen, ganzen Völkern sein eisernes Joch auflegen, die edelsten Regungen der Menschheit ersticken und selbst den, den zu täuschen er nicht vermag, durch seine Sklaven, seine Getäuschten, in Fesseln legen lassen. Er ist der Feind, gegen welchen die weises-

ten Geister aller Zeiten den ungleichen Kampf aufnahmen, und nur, was sie ihm abgewannen, ist Eigentum der Menschheit geworden. Wenn es heißt, daß man der Wahrheit nachspüren soll, auch wo kein Nutzen abzusehen ist, weil dieser mittelbar dort sein kann, wo man ihn nicht erwartet; so muß man noch hinzusetzen, daß man ebenso bestrebt sein soll, jeden Irrtum aufzudecken und auszurotten, auch wo kein Schaden abzusehen ist, weil auch dieser sehr mittelbar sein und erst hervortreten kann, wo man ihn nicht erwartete – denn jeder Irrtum trägt ein Gift in seinem Innern. Es gibt keine unschädlichen Irrtümer, noch weniger ehrwürdige, heilige. Zum Trost derer aber, welche dem edlen und so schweren Kampf gegen den Irrtum in irgendeiner Art Kraft und Leben widmen, kann man kühn behaupten, daß zwar so lange, wie die Wahrheit noch nicht dasteht, der Irrtum sein Spiel treiben kann wie Eulen und Fledermäuse in der Nacht: aber eher kann man erwarten, daß Eulen und Fledermäuse die Sonne zurück nach Osten scheuchen werden, als daß die erkannte und deutlich und vollständig ausgesprochene Wahrheit wieder verdrängt werde, damit der alte Irrtum ungestört seinen breiten Platz nochmals einnehme. Darin besteht die Kraft der Wahrheit; ihr Sieg ist schwer und mühsam, dafür aber, wenn einmal errungen, nicht mehr zu verdrängen.

*

Solange es Menschen in der Welt gibt, haben bei allen Völkern stets Weise gelebt, die die Menschen darin unterrichteten, was für sie am wichtigsten zu wissen ist, worin die Bestimmung und deswegen das wahre Glück jedes einzelnen und aller Menschen besteht. Nur wer dieses Wissen besitzt, kann über die Wichtigkeit alles anderen urteilen.

Die Gegenstände der Wissenschaft sind an Zahl unendlich, und ohne Kenntnis dessen, worin die Bedeutung und das Glück aller Menschen besteht, kann man in dieser unendlichen Menge keine Wahl treffen, und deswegen bleiben ohne diese Kenntnis alle übrigen, wie das jetzt bei uns der Fall ist, ein müßiger, schädlicher Zeitvertreib.

*

Allen Leuten, die sich an die Wissenschaft unserer Zeit nicht zur Befriedigung müßiger Neugierde wenden und nicht, um eine Rolle in ihr zu spielen, zu schreiben, zu disputieren, Unterricht zu erteilen, und nicht, um sich durch sie zu ernähren, sondern die sich mit klaren einfachen Lebensfragen an sie wenden – widerfährt es, daß die Wissenschaft ihnen auf tausend verschiedene, sehr schlaue und weise Fragen, aber nur nicht auf die eine antwortet, auf die jeder vernünftige Mensch eine Antwort sucht: auf die Frage: was bin ich, und wie muß ich leben.

*

Wissenschaften, die für das Seelenleben überflüssig sind, wie z. B. Astronomie, Mathematik, Physik usw., kann man ebenso studieren, wie man alle möglichen Vergnügungen, Spiele betreiben kann, wenn sie dem Notwendigen nicht im Wege sind. Dagegen ist es nicht gut, sich mit solchen Dingen abzugeben, wenn sie das wahre Lebenswerk hindern.

*

Sokrates wies seine Schüler darauf hin, daß man beim richtigen Unterricht in jeder Wissenschaft nur bis zu einem bestimmten Grade gehen müsse. In der Geometrie, sagte er, genügt es, soviel zu wissen, um nötigenfalls imstande zu sein, ein Stück Land, das man verkauft oder kauft, richtig ausmessen zu können, oder eine Erbschaft zu teilen oder Arbeitern die Arbeit anzugeben. „Das ist so leicht“ – sagte er – „daß man bei geringem Fleiß nie in Verlegenheit kommt, selbst wenn man die ganze Erde ausmessen müßte.“ Er billigte aber nicht die Vorliebe für große Schwierigkeiten in dieser Wissenschaft, und obgleich er sie selbst sehr gut verstand, sagte er doch, sie könnten das ganze Leben eines Menschen in Anspruch nehmen und ihn von anderen nützlicheren Wissenschaften ablenken. In der Astronomie fand er wünschenswert, soviel zu wissen, um nach kleinen Anzeichen die Stunden der Nacht, die Tage im Monat und die Jahreszeit bestimmen, den Weg nicht verlieren, auf dem Meere Kurs halten und die Wachen ablösen zu können. „Diese Wissenschaft ist so leicht,“ setzte er hinzu, „daß sie jedem Liebhaber, allen Seefahrern,

überhaupt jedem zugänglich ist, der sich mit ihr beschäftigen will." Dagegen verurteilte er es, so weit zu gehen, daß man die verschiedenen Umlaufszeiten der Himmelskörper, die Größe der Planeten und Sterne, ihre Entfernung von der Erde und ihre Bahnen und Veränderungen berechnen könne. In solcher Beschäftigung erblickte er keinen Nutzen. Er hatte diese niedrige Meinung nicht aus Unkenntnis, da er selbst diese Wissenschaften sehr gut verstand, sondern, weil er nicht wollte, daß man mit überflüssigen Dingen seine Zeit hinbrächte und auf sie Kräfte verwandte, die auf das Notwendigste verwandt werden könnten, nämlich: auf sittliche Vervollkommnung.

———

Über das Lesen von Büchern

Achte darauf, daß das Lesen vieler Schriftsteller und aller möglichen Bücher im Verstande keine Verwirrung und Unklarheit anrichte. Man muß seinen Verstand nur mit Werken solcher Schriftsteller nähren, deren Bedeutung unzweifelhaft feststeht, überflüssiges Lesen zerstreut den Verstand, entwöhnt ihn selbständiger Arbeit. Deswegen lies nur alte, unzweifelhaft gute Bücher, wenn einmal der Wunsch auftaucht, eine Zeitlang zu anderen Werken überzugehen, so vergiß nie, zu den früheren zurückzukehren.

*

Lest vor allem gute Bücher, sonst lest ihr sie überhaupt nicht zu Ende.

*

Es ist besser, gar nichts zu lesen, als viele Bücher zu lesen und alles zu glauben, was in ihnen steht. Man kann verständig sein, ohne ein Buch gelesen zu haben; wer aber alles glaubt, was in Büchern geschrieben wird, muß ein Narr sein.

*

Es ist in der Literatur nicht anders als im Leben. Die meisten Menschen sind unvernünftig und in Irrtümern befangen. Daher die Unzahl schlechter Bücher, dieses Unkraut der Literatur, das dem Weizen die Nahrung entzieht. Solche Bücher reißen Zeit, Geld und Aufmerksamkeit des Publikums an sich.

Schlechte Bücher sind nicht nur unnütz, sondern schädlich. Neun Zehntel aller Bücher werden nur deshalb gedruckt, um den guten Kunden Geld aus der Tasche zu holen.

Deswegen ist das beste, Bücher, über die viel geredet und geschrieben wird, überhaupt nicht zu lesen. Man muß suchen, vor allen Dingen die besten Schriftsteller aller Völker und Zeiten kennen zu lernen. Diese Bücher muß man lesen. Nur sie belehren und bilden.

Vom Schlechten kann man nie zu wenig und das Gute nie zu oft lesen. Schlechte Bücher sind intellektuelles Gift, sie verderben den Geist.

*

Aberglaube und Betrug peinigen die Menschen. Befreiung von ihnen bietet nur eins: die Wahrheit. Die Wahrheit aber erkennen wir durch uns selbst, sowie durch Weise und Heilige, die vor uns lebten, deswegen muß man zu einem guten und wahren Leben selbst die Wahrheit suchen und all die Andeutungen benutzen, die von früheren Weisen und Heiligen zu uns gelangt sind.

*

Eins der mächtigsten Mittel, um die Wahrheit zu erkennen, die von Aberglauben befreit, besteht im Kennenlernen dessen, was die Menschheit in der Vergangenheit zur Erkenntnis der ewigen, allen gemeinsamen Wahrheit und zu ihrem Ausdruck geleistet hat.

———

Jeder Mensch kann und muß alles benutzen, was der vereinte Verstand der Menschheit zuwege gebracht hat, muß aber gleichzeitig mit seiner Vernunft all diese Ergebnisse prüfen.

*

Wissen ist nur dann Wissen, wenn es durch Anstrengung der Gedanken und nicht allein durch das Gedächtnis erworben wird.

Nur, wenn wir ganz vergessen, was wir gelernt haben, kommen wir zur wahren Erkenntnis. Solange man aber die Dinge so ansieht, wie man sie anzusehen gelernt hat, kommt man der wahren Erkenntnis um kein Haar näher. Um etwas kennen zu lernen, muß man an seine Untersuchung herangehen wie an die eines ganz unbekannten Gegenstandes.

*

Von einem Lehrer erwarten wir, daß er seine Hörer zunächst zu besonnenen, dann zu vernünftigen Menschen macht und schließlich zu Gelehrten.

Diese Methode hat den Vorzug, daß, wenn ein Schüler auch bisweilen den letzten Grad nicht erreicht, wie das gewöhnlich der Fall ist – daß er dann doch von dem Unterricht Nutzen hat und erfahrener und verständiger, wenn nicht für die Schule, so für das Leben wird.

Wird aber diese Methode umgekehrt, so eignen sich die Schüler eine Art Vernunft an, bevor die Urteilskraft und Überlegung in ihnen ausgebildet wird und tragen aus dem Unterricht eine entlehnte Wissenschaft davon, die ihnen äußerlich anhaftet, aber nicht mit ihnen verwachsen ist, wobei dann ihre geistigen Fähigkeiten ebenso unfruchtbar bleiben, wie sie vordem waren, dabei aber durch eingebildete Gelehrsamkeit stark verdorben sind. Darin liegt der Grund, weshalb wir nicht selten Gelehrte treffen (richtiger Angelernte), die sehr wenig Urteilskraft besitzen und deswegen aus der

Akademie dümmer ins Leben treten, als aus irgendeiner anderen gesellschaftlichen Klasse.

*

Die Wissenschaft wohnt nicht in den Schulen. In ihnen wohnt pedantischer Stumpfsinn der Ungebildeten. Wissenschaft steckt in Büchern und in persönlicher selbständiger Arbeit an den Kenntnissen, die aus Büchern und aus dem Leben geschöpft sind, nicht aber aus der Schule, wo seit Erfindung der Buchdruckerkunst von der Wissenschaft nichts als Schimmel übriggeblieben ist.

Der Charakter des Schulunterrichts ist trockene, stumpfsinnige Pedanterie. Das liegt fast unausbleiblich im Wesen der Sache begründet. Welcher Mensch bekommt es nicht satt, zehn bis zwanzig Jahre, jahraus jahrein, immer dasselbe zu lehren? Der Lehrer, der Professor beschäftigt sich fast stets widerwillig mit seinem Beruf und läßt zur Erleichterung seines Kummers an Stelle der Wissenschaft öden Formalismus treten. Obendrein wirkt sein dummer, langweiliger Beruf auf ihn selbst verdummend.

*

Unter allen Ständen finden sich Leute von intellektueller Überlegenheit, wenn auch oft ohne jede Gelehrsamkeit. Denn natürlicher Verstand kann fast jeden Grad von Bildung ersetzen, aber keine Bildung natürlichen Verstand. Der Gelehrte hat vor solchen allerdings einen Reichtum von Fällen und Tatsachen (historische Kenntnisse) und Kausalbestimmungen (Naturlehre) – alles in wohlgeordnetem übersehbarem Zusammenhange voraus: aber damit hat er doch noch nicht die richtigere und tiefere Einsicht in das Wesentliche all dieser Fälle, Tatsachen und Kausalitäten. Der Ungelehrte weiß durch seinen durchdringenden Scharfblick diesem Reichtum zu entraten. Ein Fall aus seiner eigenen Erfahrung lehrt ihn mehr als den Gelehrten tausend Fälle, die er weiß, aber nicht eigentlich versteht, – denn das wenige Wissen jenes Ungelehrten ist lebendig.

Dagegen ist das viele Wissen der gewöhnlichen Gelehrten tot: weil es, wenn auch nicht, wie oft der Fall ist, aus bloßen Worten, so doch aus lauter abstrakten Erkenntnissen besteht, die ihren Wert

allein durch anschauliche Erkenntnis erhalten. Ist nun diese Erkenntnis sehr dürftig, so ist ein solcher Kopf beschaffen wie eine Bank, deren Anweisungen den Barbestand zehnfach übersteigen, so daß sie zuletzt bankerott wird.

*

Ich liebe Bauern: sie sind nicht gelehrt genug, um verkehrt zu urteilen.

*

Wieviel überflüssige Lektüre könnten wir durch selbständiges Denken vermeiden!

Ist Lesen und Lernen etwa dasselbe? Nicht ohne Grund hat jemand behauptet, die Erfindung des Buchdrucks hätte zwar der Verbreitung der Gelehrsamkeit gedient, aber auf Kosten ihrer Qualität und ihres Inhalts. Zu viel Lesen ist schädlich für das Denken. Die größten Denker, die ich unter Gelehrten traf, waren am wenigsten belesen.

Wenn die Menschen lernen würden, wie sie denken müßten, nicht aber was sie denken müßten, wäre allen Mißverständnissen vorgebeugt.

———

Buße

Sünden, Verführung und Aberglaube hemmen die Entwicklung des Seelenlebens und verbergen die Seele. Um sie wiederzufinden, muß man Buße tun, seine Gedanken anstrengen; deswegen besteht in dieser Anstrengung die Hauptaufgabe des menschlichen Lebens.

———

Befreiung von Sünden, Verführung und Aberglaube durch Buße

Selbstverleugnung befreit von Sünden, Demut: von Verführung; Wahrhaftigkeit: von Aberglaube. Um aber die leiblichen Begierden loszuwerden, Stolz und Hochmut zu bezähmen und mit der Vernunft den irreführenden Aberglauben zu untersuchen, muß man Buße tun, sich innerlich bemühen. Nur durch Anstrengung der Gedanken kann man von Sünden, Verführung und Aberglauben frei kommen, die dem Heil im Wege sind.

*

Gottes Reich wird mit Gewalt gewonnen. Gottes Reich ist in euch (Lukas 16, 16; 7, 21). Diese beiden Stellen im Evangelium besagen, daß man nur durch innerliches Bemühen, durch Anspannung der Gedanken Sünden, Verführung und Aberglauben los werden kann, die dem Reich Gottes im Wege sind.

*

Hier, auf Erden, kann und darf es keine Ruhe geben, weil das Leben in der Annäherung an ein Ziel besteht, welches man niemals erreicht. Ruhe ist unmoralisch. Ich kann nicht sagen, worin dieses Ziel besteht; wie es aber auch sein mag – es ist vorhanden und wir wissen, daß wir uns ihm nähern. Ohne diese Annäherung wäre das

Leben sinnlos, ein Betrug. Wir nähern uns diesem Ziele nur durch eigenes Bemühen.

*

Immer besser werden ist unsere Lebensaufgabe – und das kann man nur durch Anstrengung.

Jeder weiß, daß ohne Anstrengung im körperlichen Leben nichts zu erreichen ist. Ebenso ist es im seelischen.

*

Stärke besteht nicht darin, daß man einen Ofenhaken zu einer Schlinge biegen kann, Billionen und Trillionen Rubel besitzt und über Millionen Menschen gebietet – wahre Stärke besteht in der Macht über sich selbst.

*

Sag' niemals von einem guten Werk: es lohnt sich nicht, ist so schwer, daß ich es nie zustande bringe, oder: ist so leicht, daß ich es jeden Augenblick fertig bringe, wenn ich nur will. Denk' und sprich nicht so. Jede Anstrengung, selbst wenn ihr Ziel nicht erreicht wird, oder wenn es unbedeutend ist, stärkt die Seele.

*

Die Menschen glauben oft, um wahre Christen zu sein, müßten sie besondere, ungewöhnliche Werke tun; das ist verkehrt. Ein Christ braucht keine besonderen, ungewöhnlichen Werke, sondern er muß nur stets und ständig nach Befreiung von Sünden, Verführung und Aberglauben trachten.

*

Leicht geschehen böse Werke – Werke, die uns Unglück bringen; was aber wohltätig für uns und gut, geschieht nur mit Anstrengung.

*

Wenn jemand sich zur Regel macht, das zu tun, was er will, wird er bald nicht mehr das wollen, was er tut. Richtiges Handeln ist stets nur das, bei dem man Mühe aufwendet.

*

Der Weg zu guten Werken hat noch nie über seidenweichen, blumigen Rasen geführt; an kahlen Felsen mußte der Mensch stets aufwärts klimmen.

*

Das Suchen nach Wahrheit geschieht nicht fröhlich, sondern voll Erregung und Unruhe. Trotzdem muß man sie beständig suchen, weil man ohne Suchen und Liebe zur Wahrheit zugrunde geht. – Aber, wirst du sagen, wenn die Wahrheit den Wunsch hätte, daß ich sie suche und sie liebe, würde sie sich mir enthüllen. – Das tut sie tatsächlich, du achtest aber nicht darauf. Such' die Wahrheit – sie wünscht es.

———

UM FÜR DIE SEELE ZU LEBEN, IST ANSTRENGUNG ERFORDERLICH

Ich bin ein Werkzeug, mit dem Gott arbeitet. Mein wahres Heil besteht darin, an Seiner Arbeit teilzunehmen. Das aber kann ich nur, indem ich mich innerlich bemühe, das Werkzeug Gottes, das mir anvertraut ist – nämlich mein Ich, meine Seele, rein, scharf und tüchtig zu erhalten.

*

Das Teuerste für den Menschen ist die Freiheit; man will nach eigenem, nicht nach fremdem Willen leben. Um das zu können, muß man für seine Seele leben. Um für die Seele zu leben, muß man die körperlichen Begierden unterdrücken.

*

Das menschliche Leben ist in Wahrheit nichts anderes als der allmähliche Übergang von der niedrigen, animalischen Natur zum bewußten Seelenleben.

*

Wenn ein schrecklicher Traum uns befällt, den wir nicht mehr ertragen können, bemühen wir uns, aufzuwachen und wachen wirklich auf. Dasselbe muß man im Leben tun, wenn es unerträglich wird. In solchen Augenblicken muß man durch Anstrengung im Innern zu neuem höheren geistigen Leben erwachen.

*

Kampf gegen Sünden, Verführung und Aberglaube ist schon deswegen nötig, weil, sobald dieser Kampf aufhört, der Körper Besitz von uns nimmt.

*

Wir sind der Meinung, wirkliche Arbeit bestände nur in etwas Sichtbarem: Bau eines Hauses, Pflügen des Feldes, Viehfütterung. Die seelische Arbeit dagegen, etwas Unsichtbares, sei unwichtig; man könne sie tun oder lassen. Dabei ist jede andere Arbeit außer der seelischen, die uns mit jedem Tage mehr vergeistigt, mit mehr Liebe erfüllt – vollständig nichtig. Nur diese Arbeit ist die wirkliche; alle übrigen haben nur dann Wert, wenn diese Hauptarbeit geschieht.

*

Wer sein Leben für schlecht hält und es bessern will, darf nicht glauben, er könne das nur, wenn er seine Lebensbedingungen ändert. Das Leben bessern kann und muß man nicht durch äußere Veränderungen, sondern in seinem Innern, seiner Seele, hierzu ist man stets und überall imstande. Und zu tun hat jeder genug. Nur wenn deine Seele sich so verändert hat, daß du nicht mehr imstande bist, dein früheres Leben fortzusetzen, nur dann ändere auch dein Leben;

nicht aber, wenn du glaubst, eher zurechtzukommen, indem du dein Leben änderst.

*

Es gibt für alle Menschen nur ein wichtiges Lebenswerk. Dieses besteht darin, seine Seele zu bessern. Dazu allein sind alle berufen. Alles übrige ist im Vergleich hiermit nichtig. Daß dem so ist, geht daraus hervor, daß es hierbei allein keine Hindernisse gibt und daß dieses Werk allein uns stets froh macht.

*

Nimm dir ein Beispiel am Seidenwurm. Er arbeitet, bis er imstande ist zu fliegen. Du aber klebst am Boden. Arbeite an deiner Seele bis dir Flügel wachsen.

———

Selbstvervollkommnung erreicht man nur durch Anstrengung im Innern

„Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist," heißt es im Evangelium. Das bedeutet nicht, daß Christus den Menschen befiehlt, so vollkommen zu sein wie Gott, sondern daß jeder Mensch sich innerlich bemühen muß, der Vollkommenheit näher zu kommen, und daß in dieser Annäherung das menschliche Leben besteht.

*

Alle Wesen wachsen nicht plötzlich, sondern allmählich. Man kann nicht plötzlich eine ganze Wissenschaft erlernen. Ebenso kann man nicht plötzlich die Sünden bezwingen. Ein Mittel gibt es nur, um besser zu werden, das ist: weise Überlegung und geduldiges Bemühen.

*

Lessing sagt, nicht die Wahrheit selbst bereite dem Menschen Freude, sondern die Anstrengung, die es ihm koste, zu ihr zu gelangen. Dasselbe kann man von der Tugend sagen. Die Freude, die aus der Tugend entspringt, besteht in dem Bemühen, sie zu erwerben.

*

Auf der Badewanne des Königs Tschingtschang waren folgende Worte eingemeißelt: „Jeden Tag erneuere dich vollständig; und das tu' nochmals, abermals und immer wieder."

*

Wenn es Menschen gibt, die sich nicht mit dem Studium beschäftigen, und, selbst wenn sie es tun, dennoch keinen Erfolg haben – so mögen diese Leute nicht verzweifeln und nicht nachlassen. Wenn es Menschen gibt, die aufgeklärte Leute nicht nach zweifelhaften, ihnen unbekannten Dingen fragen, und, selbst wenn sie sie fragen, dennoch nicht aufgeklärt werden – mögen sie nicht verzweifeln. Wenn es Menschen gibt, die nicht nachdenken, und, selbst wenn sie nachdenken, doch kein klares Verständnis des Ursprungs des Guten gewinnen – mögen sie nicht verzweifeln. Wenn es Menschen gibt, die das Gute vom Bösen nicht unterscheiden, und, selbst wenn sie es unterscheiden, doch keine klare Vorstellung davon haben – mögen sie nicht verzweifeln. Wenn es Menschen gibt, die nichts Gutes tun, und, selbst wenn sie es tun, doch nicht all ihre Kräfte darauf verwenden – mögen sie nicht verzweifeln –: was andere vielleicht auf einmal tun, tun sie in zehn Malen; was andere vielleicht in hundert Malen tun, tun sie in tausend.

Wer wirklich diesen Grundsatz der Beständigkeit befolgt, wird sicher aufgeklärt, wenn er auch noch so unwissend ist; und wenn er noch so schwach ist, wird er sicher stark werden.

*

Wenn jemand nur deswegen Gutes tut, weil es seine Gewohnheit ist, so bedeutet das noch kein gutes Leben. Das gute Leben beginnt erst dann, wenn Anstrengung erforderlich ist, um gut zu sein.

*

Du sagst, die Anstrengungen lohnten sich nicht; man erreiche ja doch keine Vollkommenheit. Es ist aber nicht deine Sache, Vollkommenheit zu erreichen, sondern nur, dich ihr mehr und mehr zu nähern.

*

Möge jemand nicht leichtfertig über das Böse denken und sich in seinem Herzen sagen: „Ich bin so weit vom Bösen entfernt, daß es mich nicht berührt!“ Viele Tropfen füllen den Eimer; der Tor, der Böses tut, wird allmählich ganz von Bösem erfüllt.

Möge jemand nicht leichtfertig vom Guten denken und sich in seinem Herzen sagen: „Ich habe nicht die Kraft, das Gute aufzunehmen.“ Wie Tropfen auf Tropfen den Eimer füllen, so wird derjenige, der nach dem Heil trachtet und Gutes tut, allmählich ganz vom Guten erfüllt.

*

Damit das Leben nicht Kummer, sondern reine Freude sei, muß man gegen alle, Menschen und Tiere, gut sein. Um das zu können, muß man sich daran gewöhnen. Und um sich daran zu gewöhnen, darf man keine böse Tat ohne Vorwürfe geschehen lassen.

Wer so handelt, gewöhnt sich bald daran, gegen alle, Menschen und Tiere gut zu handeln. Wer sich hieran gewöhnt hat, dem ist im Herzen stets froh.

*

Die Tugend des Menschen wird nicht durch ungewöhnliche Heldentaten, sondern durch die täglichen Anstrengungen bestimmt.

———

Bei der Annäherung an die Vollkommenheit darf man nur auf die eigene Kraft rechnen

Wie fehlerhaft ist es, Gott oder sogar Menschen zu bitten, sie möchten uns aus unserer bedrängten Lage befreien! Der Mensch bedarf keiner Hilfe, bedarf auch keiner Befreiung aus seiner Lage, sondern er muß nur eins tun: sich selbst von Sünden, Verführung und Aberglauben freizumachen suchen. Nur in dem Maße, wie er sich darum bemüht, wird sein Zustand anders und besser.

*

Nichts schwächt die Kraft des Menschen so, wie die Hoffnung, ohne eigenes Bemühen Heil und Rettung zu finden.

*

Man muß sich von dem Gedanken befreien, der Himmel könnte unsere Fehler wieder gutmachen. Wer eine Mahlzeit unordentlich zubereitet hat, rechnet nicht darauf, die Vorsehung würde das Essen schmackhaft machen; genau so darf jemand, der im Verlauf einer ganzen Reihe von Jahren falsch gelebt hat, nicht erwarten, Gott würde sich einmischen und alles zum Besten kehren.

*

Du weißt, worin die höchste Vollkommenheit besteht. In dir selbst liegt, was dich am Erreichen der Vollkommenheit hindert. An deinem Zustand mußt du arbeiten, um dich ihr zu nähern.

*

Du selbst bist sündhaft, du selbst sinnst Böses, du selbst fliehst vor der Sünde, du selbst läuterst deine Gedanken, du selbst bist böse oder rein – andere retten dich nicht.

*

Sagen, man könne sich einer schlechten Tat nicht enthalten, ist gerade so, wie wenn man sagt: Ich bin kein Mensch, sondern ein Tier. Die Leute sprechen oft so; so oft sie aber dergleichen sagen – in ihrer Seele wissen sie dennoch, daß man bei Lebzeiten stets aufhören kann, das Schlechte zu tun, und beginnen, Gutes zu vollbringen.

*

Es gibt kein Sittengesetz, das ich nicht erfüllen kann. Da wird gesagt: wir sind eitel, geizig, sinnlich geboren und können nicht anders sein. Bitte sehr: Wir können wohl! Der erste Schritt ist: fühlen, was wir sind und was wir sein müssen; der zweite: uns bemühen, dem, was wir sein müssen, näher zu kommen.

*

Man muß seine guten Anlagen entwickeln. Die Vorsehung hat sie dem Menschen nicht fertig eingepflanzt; es sind nur Anlagen. Sich bessern, an sich arbeiten – das ist die Hauptaufgabe des Menschen.

———

Es gibt nur ein Mittel, das Leben der Gesamtheit zu bessern: jeder einzelne muß nach einem guten, sittlichen Leben trachten

Die Menschen nähern sich dem Reich Gottes, das heißt, einem guten glücklichen Leben nur, wenn jeder einzelne sich darum bemüht.

*

Wenn du siehst, daß das Leben der Gesamtheit schlecht ist und du es bessern willst, so wisse, daß es dazu nur ein Mittel gibt: alle Menschen müssen besser werden. Um das zu bewirken, vermagst du nur eins: selbst besser werden.

*

Man hört oft die Ansicht: alle Bemühungen, das Leben zu verbessern, das Böse auszurotten und Gerechtigkeit herbeizuführen – seien unnütz; alles das geschähe von selbst. Da fährt eine Gesellschaft im Ruderboot; die Ruderer fahren an Land und steigen aus. Die Insassen des Kahnes aber greifen nicht zu den Rudern, weil sie glauben, der Kahn würde sich, wie vordem, auch jetzt weiter bewegen.

*

„Ja, dem wäre so, wenn alle Menschen auf einmal begriffen, daß all diese Dinge schlecht sind und daß wir sie nicht tun dürfen," hört man in Bezug auf das schlechte Leben sagen. „Angenommen, ein einzelner entsagt dem Bösen, nimmt nicht mehr daran teil – was macht das für die Gesamtheit, für das Leben aller aus? Eine Änderung des Gesamtlebens kann nur von allen, nicht aber von einzelnen ausgehen."

Gewiß: eine Schwalbe macht keinen Sommer. Soll aber wirklich deswegen, weil eine Schwalbe keinen Sommer macht, diejenige, die ihn bereits spürt, nicht fliegen? Wenn jede Knospe und jedes Gras warten würden, käme überhaupt kein Sommer. Genau so dürfen wir auch, um Gottes Reich zu erlangen, nicht darüber nachdenken, ob wir die erste oder die tausendste Schwalbe sind – sondern müssen sofort, auf der Stelle, wenn auch ganz allein, sobald wir die Annäherung des Reiches spüren, das tun, was zu seiner Verwirklichung beiträgt.

„Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, dem wird gegeben; wer sucht, der findet – und wer anklopfet, dem wird aufgetan."

*

„Ich bin gekommen, ein Feuer auf Erden anzuzünden: wie sehr wünschte ich, es brennte schon!"

Aber warum greift dieses Feuer so langsam um sich? Wenn so viele Jahrhunderte haben vergehen können, ohne daß das Christentum die Form des sozialen Lebens geändert hat – welches Recht haben wir dann zu glauben, daß das jetzt gewissermaßen von selbst

geschehe? Die meisten Menschen, die die Wahrheit des Christentums anerkennen, legen diese Wahrheit trotzdem ihrer Tätigkeit noch immer nicht zugrunde. Woher kommt das? Nur daher, weil die Menschen die Veränderung von außen erwarten und nicht begreifen wollen, daß sie nur durch Bemühung jedes einzelnen in seinem Innern zu erreichen ist.

*

Unser Leben ist schlecht, woher kommt das?

Daher, daß die Menschen ein schlechtes Leben führen. Und dieses schlechte Leben führen sie, weil sie selbst schlecht sind. Folglich müssen, damit dieses schlechte Leben aufhört, die Menschen sich ändern. Wie kann das geschehen? Alle kann niemand ändern, sich selbst aber jeder. Zunächst scheint es, das bedeute für die Sache nichts, weil der einzelne gegen die Gesamtheit nichts ausrichten kann. Das Wesentliche ist aber, daß alle Menschen über das schlechte Leben klagen. Wenn nun alle begreifen, daß das von der Schlechtigkeit der einzelnen herrührt, und daß man nicht andere, wohl aber sich bessern kann, so wird sofort das ganze Leben zum besten gewandt.

Folglich rührt das schlechte Leben von uns her und es liegt auch bei uns, es zu bessern.

———

Im Trachten nach Vollkommenheit liegt das wahre Glück

Sittliches Bemühen und Freude an der Lebenserkenntnis wechseln ebenso miteinander ab wie körperliche Arbeit und Erholung. Ohne körperliche Arbeit hat man keine Freude an der Erholung; ohne sittliches Bemühen keine Freude an der Lebenserkenntnis.

*

Der Lohn der Tugend liegt im Bemühen um die gute Tat.

*

Wer nicht arbeitet, schreit laut auf, wenn er Schmerzen in den Muskeln spürt, die er bei der Arbeit gar nicht merken würde. Genau so empfindet jemand, der an seiner geistigen Vervollkommnung nicht arbeitet, quälenden Schmerz infolge des Elends, das jemand, der sein Leben an die Befreiung von Sünden, Verführung und Aberglaube, d. h. an sittliche Vervollkommnung setzt, gar nicht empfindet.

*

Erwarte keinen schnellen, erwarte überhaupt keinen sichtbaren Erfolg bei deinem Trachten nach dem Guten. Du siehst die Früchte deiner Anstrengungen nicht, weil, um so viel, wie du dich vorwärts bewegst, auch die Vollkommenheit, nach der du trachtest, von der Stelle rückt. Bemühung im Innern ist kein Mittel, das Glück zu erreichen, sondern diese Bemühung selbst verschafft das Glück.

*

Den Tieren hat Gott alles gegeben, wes sie bedürfen. Dem Menschen hat Er es nicht gegeben – der Mensch muß selbst erlangen, wes er bedarf. Die höchste Weisheit des Menschen ist nicht mit ihm geboren; er muß sie zu erlangen trachten; je größer die Mühe, um so größer der Lohn.

*

Das Reich Gottes wird mit Gewalt gewonnen. Das heißt: um sich vom Bösen zu befreien und gut zu werden, ist Anstrengung erforderlich.

Anstrengung ist auch nötig, um sich des Bösen zu enthalten. Wer sich des Bösen enthält, der wird Gutes tun, weil die Seele des Menschen das Gute liebt, und es tut, sobald sie vom Bösen befreit ist.

*

Ihr seid freie Männer und fühlt das. Alle möglichen falschen Urteile, die besagen: in allem herrsche das Schicksal und Naturgesetze, werden nie die beiden unbestechlichen Zeugen der menschlichen Freiheit: Gewissensbisse und Märtyrertum zum Schweigen bringen. Von Sokrates bis auf Christus, und von Christus bis auf alle, die Jahr für Jahr für die Wahrheit sterben, beweisen sämtliche Märtyrer das Falsche dieser Sklavenlehre und sagen laut: „Auch wir haben das Leben und alle Menschen geliebt, die unser Leben verschönten und uns baten, den Kampf aufzugeben. Jeder Herzschlag hat uns zugerufen: Lebe! Um aber das Lebensgesetz zu erfüllen, haben wir den Tod vorgezogen."

Und von Kain bis auf den verworfensten Menschen unserer Tage hören alle, die den Weg des Bösen wählen, in der Tiefe ihres Innern die Stimme des Vorwurfs, des Tadels, der ihnen keine Ruhe läßt, der ihnen ewig wiederholt: Warum habt ihr euch vom wahren Wege abgewandt? Ihr konntet, ihr könnt noch Buße tun. Ihr seid freie Männer. Beides steht in eurer Macht: in Sünden zu verharren, oder euch von ihnen zu befreien.

———

Das Leben in der Gegenwart

Es kommt uns vor, als ob unser Leben in der Zeit, in der Vergangenheit und Zukunft liegt. Aber das scheint nur so: Das wahre Leben vergeht nicht in der Zeit, sondern ist stets in dem zeitlosen Punkt, in dem die Vergangenheit mit der Zukunft zusammentrifft und den wir unrichtig die Gegenwart nennen. In diesem zeitlosen Punkt, und nur in ihm, ist der Mensch frei, und deswegen liegt das wahre Leben in der Gegenwart, nur in der Gegenwart.

———

Das wahre Leben liegt nicht in der Zeit

Die Vergangenheit ist nicht mehr, die Zukunft ist noch nicht, was ist denn aber? Nur der Punkt, in dem Zukunft und Vergangenheit zusammentreffen. Man sollte glauben, dieser Punkt wäre – nichts; dabei liegt nur in diesem Punkt unser ganzes Leben.

*

Es scheint uns nur so, als ob die Zeit ist. Das trifft aber nicht zu. Die Zeit ist nur ein Mittel, durch das wir nach und nach sehen, was wirklich ist und was stets ein und dasselbe bleibt. Das Auge kann eine Kugel nicht auf einmal sehen, obwohl sie vollständig existiert. Damit die Augen eine Kugel sehen, muß sie sich vor dem Auge drehen. So dreht sich auch die Welt, oder scheint sich vor den Augen der Menschen in der Zeit zu drehen. Für die höchste Vernunft gibt es keine Zeit: was sein wird, das ist. Zeit und Raum sind eine Zerbröckelung des Unendlichen, damit endliche Wesen sie benutzen können.

*

Es gibt kein „Früher“ und kein „Später“: was morgen geschieht, ist schon in Ewigkeit wirklich.

*

Zeit und Raum existieren nicht: beide sind nur notwendige Voraussetzung unserer Erkenntnis. Deswegen ist es sehr verkehrt zu glauben, Untersuchungen über Sterne, deren Licht noch nicht zu uns gelangt ist, sowie über die Beschaffenheit der Sonne vor Millionen Jahren usw., wären sehr wichtig. In solchen Untersuchungen liegt nichts Wichtiges, ja nichts Ernstes. Sie bilden nur ein müßiges Verstandesspiel.

*

Es gibt keine Zeit, sondern nur den Augenblick. In ihm, in diesem Augenblick, ist unser ganzes Leben. Deswegen muß man nur auf diesen Augenblick all seine Kraft verwenden.

*

Wenn das Leben außer der Zeit liegt, warum erscheint es dann in Zeit und Raum? Weil nur in Zeit und Raum Bewegung, d. h. Streben nach Ausdehnung, Aufklärung, Vollkommenheit denkbar ist. Wenn es keinen Raum und keine Zeit gäbe, gäbe es keine Bewegung und kein Leben.

———

Das geistige Leben des Menschen liegt außer Raum und Zeit

Die Zeit existiert nur für das Körperleben. Das geistige Dasein des Menschen ist stets außer der Zeit. Es ist deswegen außerhalb der Zeit, weil die geistige Tätigkeit des Menschen nur auf der Anstrengung des Bewußtseins beruht. Diese Anstrengung geschieht stets außer der Zeit, weil sie stets in der Gegenwart geschieht, die Gegenwart aber nicht in der Zeit liegt.

*

Wir können uns kein Leben nach dem Tode vorstellen, und kein Leben vor der Geburt, weil wir uns außerhalb der Zeit nichts denken können. Dabei kennen wir am besten unser Leben außerhalb der Zeit – in der Gegenwart.

*

Unsere Seele ist einem Körper einverleibt, in dem sie Zahl, Zeit, Maß vorfindet. Sie prüft diese Begriffe und nennt sie Natur, Notwendigkeit, und kann nicht anders denken.

*

Wir sagen, die Zeit vergeht. Das ist nicht richtig. Wir vergehen, nicht aber die Zeit. Wenn wir auf einem Flusse treiben, kommt es uns vor, als wenn sich die Ufer bewegten, nicht aber der Kahn, in dem wir fahren. So ist es auch mit der Zeit.

*

Man tut gut, sich daran zu erinnern, daß das wahre Leben nicht nur das äußere körperliche Leben ist, das wir hier, auf der Erde, vor unseren Augen verbringen, sondern daß, zusammen mit diesem Leben in uns noch ein anderes, geistiges Leben existiert, das weder Anfang noch Ende hat.

———

Das wahre Leben liegt nur in der Gegenwart

Die Zähigkeit, sich an die Vergangenheit zu erinnern und sich die Zukunft vorzustellen, ist dem Menschen nur gegeben, um die Handlungen in der Gegenwart besser zu bestimmen, nicht aber, um über die Vergangenheit zu jammern, oder für die Zukunft zu sorgen.

*

Der Mensch lebt nur im gegenwärtigen Augenblick. Alles übrige ist entweder schon vergangen oder man weiß nicht, ob es kommen wird.

*

Wir quälen uns nur deswegen mit der Vergangenheit und verderben uns die Zukunft, weil wir so wenig mit der Gegenwart beschäftigt sind. Die Vergangenheit war, die Zukunft ist noch nicht – es ist nur die Gegenwart.

*

Unser zukünftiger Zustand kommt uns im gegenwärtigen Zustande stets wie ein Traum vor.

Wichtig ist nicht die Länge eines Lebens, sondern seine Tiefe. Es kommt nicht darauf an, sein Leben zu verlängern; sondern darauf kommt es an, nicht in der Zeit zu leben, wir leben aber nur dann nicht in der Zeit, wenn wir uns um das Gute bemühen. Wer so lebt, legt sich die Frage nach der Zeit nicht vor.

*

„Bis zum Abend und in alle Ewigkeit leben," heißt so leben, als wenn jeden Augenblick unser letztes Stündlein schlägt und wir nur das Wichtigste noch tun können – und gleichzeitig heißt es so leben, als ob das Werk, das wir tun, in alle Unendlichkeit andauert.

*

Die Zeit liegt hinter uns und vor uns, aber nicht in unserer Gegenwart. Sobald man nachdenkt, was war, oder was sein wird, verliert man die Hauptsache aus den Augen: nämlich das Leben in der Gegenwart.

*

Ein Augenblick ist nur ein Augenblick. Dem Menschen kommt der Augenblick so unwichtig vor, daß er ihn verstreichen läßt; dabei liegt nur in ihm sein ganzes Leben; nur im Augenblick kann er die Anstrengung unternehmen, durch die das Reich Gottes in und außer uns gewonnen wird.

*

Schlechte Gewohnheiten kann man nur heute bezwingen, nicht morgen.

*

Außer dem, was wir im gegenwärtigen Augenblick tun, ist alles unwichtig.

*

Es ist nicht gut, an den morgigen Tag zu denken. Um das zu vermeiden, gibt es nur ein Mittel: unablässig darüber nachdenken, ob man seine Aufgabe am gegenwärtigen Tage, in der Stunde, Minute, richtig erfüllt.

*

Es ist schwer, im Verkehr mit Menschen, wenn man von Gedanken an die Vergangenheit und Zukunft in Anspruch genommen wird, daran zu denken, daß unser Leben nur in der Gegenwart liegt. Wie wichtig und wertvoll ist dieses aber! Such' dich daran zu gewöhnen. Der vermeidet viel Böses, der sich an den Gedanken gewöhnt, daß wichtig im Leben nur die Gegenwart ist. Alles übrige ist ein Traum.

*

Sobald du dich in die Vergangenheit und Zukunft versetzest, kommst du vom wirklichen Leben ab, fühlst dich alsbald verwaist, unfrei, einsam.

*

„Diese unablässigen moralischen Qualen! – Und das alles, um in einigen Minuten zu sterben! Also lohnt es sich nicht, für etwas zu sorgen."

Nein, das ist verkehrt. Dein Leben ist jetzt, in der Gegenwart. Die Zeit existiert nicht – der Augenblick ist hundert Jahre wert, den du mit Gott lebst.

*

Es heißt: der Mensch ist nicht frei, da alles, was er tut, seinen in der Zeit vorher bestimmten Grund hat. Der Mensch handelt aber stets nur in der Gegenwart, und diese ist außer der Zeit, ist nur der Punkt, wo Vergangenheit und Zukunft sich berühren. Deswegen ist der Mensch im gegenwärtigen Augenblick stets frei.

*

Nur in der Gegenwart kommt die freie, göttliche Lebenskraft zum Vorschein – deswegen muß die gegenwärtige Tätigkeit die Eigenschaft des Göttlichen an sich tragen, d. h. sie muß vernünftig und gut sein.

*

Ein Weiser wurde gefragt: Welche Zeit im Leben die wichtigste, welcher Mensch der bedeutendste, und welches Werk das wertvollste sei? Und der Weise antwortete: „Die wichtigste Zeit ist allein die Gegenwart, weil nur in ihr der Mensch Macht über sich hat."

Der bedeutendste Mensch ist der, mit dem du im gegenwärtigen Augenblick zu tun hast, weil niemand wissen kann, ob er noch mit irgendeinem anderen Menschen zu tun haben wird.

Das wertvollste Werk aber ist die Liebe zu eben diesem Menschen, denn nur zur Liebe ist der Mensch geboren.

———

DIE LIEBE KOMMT NUR IN DER GEGENWART ZUM VORSCHEIN

Die Hauptaufgabe im Leben ist – die Liebe. Lieben kann man aber nicht in der Vergangenheit und nicht in der Zukunft. Lieben kann man nur in der Gegenwart, jetzt, diese Minute.

*

Nur wenn man sich bei seinen Handlungen nicht von der Vergangenheit und nicht von der Zukunft, sondern nur von den Forderungen der Seele in der Gegenwart leiten läßt, kann man vollständig in Liebe handeln.

*

Liebe ist die Offenbarung göttlichen Wesens, für das es keine Zeit gibt – deswegen kommt die Liebe nur in der Gegenwart, jetzt, in jeder Minute der Gegenwart zum Vorschein.

*

Man muß nicht an die Zukunft denken, sondern sich nur bemühen, das Lebenswerk froh für sich und andere zu verrichten. „Jeder Tag hat seine Plage," ist eine große Wahrheit. Dadurch ist das Leben gut, daß man nie weiß, was für die Zukunft nötig ist. Eins ist sicher nötig und stets angebracht: im gegenwärtigen Augenblick die Menschen lieben.

*

Lieben – heißt überhaupt Gutes tun. So fassen wir alle die Liebe auf und können gar nicht anders.

Liebe sind nicht nur Worte, sondern Werke, die wir zum Wohl anderer tun.

Wenn jemand den Entschluß faßt, den Anforderungen der Liebe in der Gegenwart wegen einer anderen, größeren Liebe in der Zukunft zu entsagen, so betrügt er entweder sich, oder andere und liebt niemanden als sich allein.

Liebe in der Zukunft gibt es nicht; die Liebe ist nur in der Gegenwart, wenn jemand ihre Werke nicht in der Gegenwart tut, so ist in ihm keine Liebe.

*

Du wünschst Gutes. Das kann aber nur jetzt sein; in der Zukunft gibt es kein Gutes, weil es keine Zukunft gibt. Es gibt nur die Gegenwart.

*

Schieb' nie ein gutes Werk auf, das du sofort tun kannst; denn der Tod untersucht nicht, ob du deine Pflicht getan hast, oder nicht. Der Tod wartet nie und auf keinen. Deswegen ist für den Menschen das Wichtigste, was er sofort tut.

*

Wenn wir nur häufiger daran dächten, daß man verlorene Zeit nicht einholen, begangenes Böses nicht rückgängig machen kann, würden wir mehr Gutes und weniger Böses tun.

*

Wir wollen nicht zögern, gerecht und mitleidig zu sein. Wollen nicht auf Leiden anderer oder auf eigene warten. Unser Leben ist kurz; deswegen wollen wir uns beeilen, die Herzen unserer Begleiter auf dieser kurzen Fahrt zu erfreuen, wollen uns beeilen, gut zu sein.

*

Bedenk', wenn du etwas Gutes tun, jemandem Liebe erweisen kannst – so mußt du es sofort tun, weil sonst die Gelegenheit vergeht und nicht wiederkehrt.

*

Gute Menschen vergessen das Gute, das sie getan: sie sind so mit dem beschäftigt, was sie jetzt tun, daß sie nicht an das denken, was sie bereits getan.

*

Das Leben ist jetzt, in der Gegenwart; es ist der Zustand, in welchem Gott in uns lebt. Deswegen ist der gegenwärtige Augenblick im Leben der teuerste, verwend' alle Kraft deiner Seele darauf, diesen Augenblick nicht verstreichen zu lassen, damit der Gott nicht verschwindet, der in dir zum Vorschein kommen kann.

———

Falsche Vorbereitungen zum Leben statt des Lebens selbst

„Jetzt kann ich eine Zeitlang unterlassen, was ich tun muß und was mein Gewissen fordert, denn ich bin noch nicht bereit," sagt sich der Mensch. „Ich bereite mich aber vor, und wenn dann die Zeit kommt, lebe ich vollkommen in Übereinstimmung mit meinem Gewissen."

Das Verkehrte dieser Überlegung besteht darin, daß man von dem Leben in der Gegenwart, dem einzig wirklichen, absieht, und das Leben in die Zukunft verlegt, während die Zukunft uns gar nicht gehört.

Um diesen Irrtum zu vermeiden, muß man wissen und daran denken, daß man sich nie vorbereiten kann, sondern jetzt, so wie man ist, möglichst gut handeln muß; daß jede Vervollkommnung nur eine fortschreitende Vervollkommnung in der Liebe ist, die nur in der Gegenwart vor sich geht. Deswegen muß man ohne Aufschub, jede Minute, alle Kräfte auf die Bestimmung verwenden, mit der man in die Welt gekommen ist, und die allein wahres Glück geben kann. Man muß stets eingedenk dessen leben, daß man jeden Augenblick der Möglichkeit beraubt werden kann, diese Bestimmung zu erfüllen.

*

„Das tue ich, wenn ich groß bin." – „So will ich leben, wenn ich mein Studium beendet habe, wenn ich heirate." – „Das befolge ich, wenn ich Kinder habe, wenn mein Sohn heiratet, oder wenn ich reich bin, oder in eine andere Stadt ziehe, oder im Alter."

So sprechen Kinder, Erwachsene und Greise. Dabei weiß niemand, ob er bis zum Abend lebt. Von all diesen Dingen wissen wir nicht, ob wir sie ausführen werden, oder nicht, ob uns der Tod vielleicht daran hindert.

Nur ein Werk kann der Tod nicht hindern: er kann nicht hindern, daß ich jede Stunde, solange ich lebe, Gottes Willen tue – die Menschen liebe.

*

Wir sagen und denken oft: „In der Lage, in der ich mich jetzt befinde, kann ich nicht alles tun, was sich gehört!" Wie ist das ungerecht! Die innere Arbeit, in der das Leben besteht, ist stets möglich. Man sitzt im Gefängnis; ist krank; jeder Möglichkeit beraubt, irgendeine äußere Tätigkeit auszuüben; man wird beleidigt, verletzt – das Innenleben liegt stets in unserer Macht: In Gedanken können wir die Menschen tadeln, verurteilen, beneiden, hassen, können aber in Gedanken auch diese Gefühle unterdrücken und durch gute ersetzen. Also ist jede Minute des Lebens unser; niemand kann sie uns nehmen.

*

Wenn ich sage: ich kann das nicht tun – so drücke ich mich unrichtig aus. Ich muß sagen: ich konnte das bislang nicht. Daß ich jede Minute in der Gegenwart mit mir alles tun kann, was ich will, weiß ich unzweifelhaft. Und es ist gut, daß ich das weiß.

*

Das Gefühl des Unwohlseins, die Mühe und Beseitigung des Unwohlseins und besonders der Gedanke: jetzt bin ich unwohl und kann das nicht; aber laßt mich nur genesen, dann werde ich es schon tun – alles das ist ein großer Irrtum. Es heißt nichts anderes als: ich will nicht das, was mir gegeben ist, sondern dasjenige, was nicht ist.

Freuen kann man sich stets über das, was jetzt ist, und mit dem, was ist (das heißt mit der Kraft, die man hat) alles Mögliche machen.

*

Jede Stunde in der Gegenwart ist wichtig und entscheidend. Schreib' dir ins Herz, daß jeder Tag der beste im ganzen Jahr, jede Stunde die beste Stunde, jeder Augenblick der beste Augenblick ist. Sie sind es deswegen, weil sie dir gehören.

*

Um sein Leben auf die beste Weise hinzubringen, muß man wissen, daß das ganze Leben nur in der Gegenwart liegt, und sich bemühen, in jedem Moment der Gegenwart so gut wie nur möglich zu handeln.

*

Das ist nicht gut – es kommt dir so vor, als rühre das daher, daß du nicht so leben kannst, wie du möchtest; daß dir leichter wäre, wenn du das tätest, was du für notwendig hältst, wenn dein Leben anders wäre. Das ist verkehrt, du hast alles, was du wünschst. In jedem Augenblick deines Lebens kannst du das Allerbeste tun, dessen du fähig bist.

*

Im Leben, im gegenwärtigen Leben, kann es nichts Besseres geben, als das, was ist. Etwas anderes wünschen als das, was ist, bedeutet eine Gotteslästerung.

*

Große, bedeutende, wichtige Werke, die nur in Zukunft beendet werden können – sind nicht das Richtige, geschehen nicht in Gottes Namen. Wer an Gott glaubt, glaubt an das Leben in der Gegenwart, tut dasjenige, was in der Gegenwart vollständig beendet wird.

Die größte Annäherung an Gott ist – die größte Sammlung in der Gegenwart, und umgekehrt: je mehr man sich mit der Vergangenheit oder Zukunft beschäftigt, um so mehr entfernt man sich von Gott.

*

Memento mori, denk' an deinen Tod! – ist ein großes Wort. Wenn wir daran dächten, daß wir unbedingt und bald sterben, wäre unser Leben ein ganz anderes. Wenn jemand weiß, daß er binnen einer halben Stunde stirbt, wird er sicher nichts Unnützes oder Dummes und besonders nichts Schlechtes in dieser halben Stunde tun. Ist denn das halbe Jahrhundert, das uns meinetwegen vom Tode trennt, nicht dasselbe, wie eine halbe Stunde?

———

Die Folgen unserer Handlungen sind nicht unser Werk, sondern Gottes Werk

Alle Folgen unserer Handlungen können wir niemals wissen, weil sie unendlich, in der unendlichen Welt und der unendlichen Zeit erscheinen.

*

Wenn du alle Folgen deiner Tätigkeit voraussehen kannst, so wisse, daß diese Tätigkeit nichtig ist.

*

Die Menschen sagen: „Wir können nicht leben, wenn wir nicht wissen, was unser wartet. Mir müssen uns auf die Zukunft vorbereiten." Das ist verkehrt. Ein wirklich gutes Leben ist gerade das, bei dem man nicht überlegt, was mit unserem Körper geschieht, sondern nur, was man sofort für seine Seele tun muß. Für sie ist aber

nur eins notwendig: dasjenige, was unsere Seele mit allen Menschen und mit Gott vereint.

*

Unsere Taten jetzt, diese Minute, sind unsere, was aus ihnen folgt, ist Gottes Sache.

*

Wer ein Leben im Geiste führt, d. h. wer mit Gott eins ist, der weiß, selbst wenn er die Folgen seiner Handlungen nicht kennt, dennoch sicher, daß diese Folgen gute sein werden.

*

Eine Tat, die ohne jedes Nachdenken über irgendwelche Folgen, nur im Hinblick auf Erfüllung des Willens Gottes geschieht, ist die beste, die der Mensch tun kann.

*

Sobald man an die Folgen seiner Tätigkeit denkt, fühlt man seine Schwäche und Nichtigkeit; sobald man sich aber vorhält, daß unser Werk darin besteht, jetzt den Willen Dessen zu tun, Der uns ins Leben gesandt hat, fühlt man Freiheit, Freude und Kraft.

*

Wenn jemand überlegt, welche Folgen aus seiner Handlung entspringen, vollzieht er diese Handlungen sicher nur für sich.

*

Der Lohn eines guten Lebens liegt nie in der Zukunft, sondern in der Gegenwart. Jetzt tut man Gutes und jetzt ist einem wohl. Wenn man aber Gutes tut, müssen auch die Folgen stets gute sein.

———

FÜR DEN, DER DIE BEDEUTUNG DES LEBENS IN DER GEGENWART VERSTEHT, KANN DIE FRAGE NACH DEM JENSEITS NICHT EXISTIEREN

Das viele Denken an die Zukunft verwirrt uns. Wir fragen uns: was wird nach dem Tode? Aber danach kann man gar nicht fragen, weil das Leben in der Zukunft ein Widerspruch ist: Leben gibt es nur in der Gegenwart. Uns scheint, daß es war und sein wird – aber das Leben ist nur. Nicht um die Zukunft muß man sich kümmern, sondern um das Leben in der Gegenwart, jetzt.

*

Wir sind stets in Unkenntnis über das körperliche Leben, weil dieses ganz in der Zeit vor sich geht und wir die Zukunft nicht kennen können. Im Bereich des Geistigen aber gibt es nichts Zukünftiges. Deswegen nimmt die Unkenntnis unseres Lebens in dem Maße ab, in welchem unser Leben von einem körperlichen zum geistigen übergeht, in dem Maße, in welchem wir in der Gegenwart leben.

*

Unsere bestimmte Arbeit müssen wir redlich und untadelig tun, einerlei, ob wir mit der Zeit Engel zu werden hoffen, oder glauben, einst Weichtiere gewesen zu sein.

*

Die Hauptfrage unseres Lebens ist nur die: tun wir in dieser kurzen, uns verliehenen Lebensfrist das, was Er von uns will, Der uns ins Leben gesandt? Tun wir es?

*

Je länger ein Leben, besonders ein gutes Leben, dauert, um so mehr schwindet die Bedeutung der Zeit und das Interesse an dem, was wird. Je mehr man altert, um so schneller vergeht die Zeit und um

so geringere Bedeutung hat das, was „wird“, und um so größer das, was „ist“.

*

Wer sich im Geiste über Zeit und Raum erheben kann, ist jeden Augenblick in der Gegenwart.

———

Das Nichttun

Die Menschen verderben sich ihr Leben weniger dadurch, daß sie unterlassen, was sie tun müssen, als dadurch, daß sie tun, was sie nicht tun müssen. Deswegen liegt die Hauptaufgabe eines guten Lebens darin, nicht zu tun, was man nicht tun darf.

———

Für ein gutes Leben ist am nötigsten Enthaltsamkeit

Es gibt nur ein für alle Menschen wichtiges Werk. Dieses besteht darin, gut zu leben. Gut leben heißt aber weniger, das Gute tun, was wir tun können, als das Schlechte unterlassen, das wir tun können. Die Hauptsache ist: nichts Schlechtes tun.

*

Alle Menschen unserer Zeit wissen, daß unser Leben schlecht ist und verurteilen nicht nur unsere Lebensführung, sondern tun auch Dinge, die ihrer Meinung nach das Leben verbessern müssen. Das Leben wird aber nicht besser, sondern immer schlechter. Woher kommt das? Daher, weil die Menschen die knifflichsten und schwierigsten Dinge tun, um das Leben zu verbessern, aber nur das eine Einfachste und Leichteste nicht unterlassen: Teilnahme an Werken, die unser Leben schlecht machen.

*

Man kann nur dann wissen, was man tun muß, wenn man deutlich weiß, was man nicht tun darf. Wer unterläßt, was er nicht tun darf, tut sicher, was er tun muß, selbst wenn er nicht weiß, warum er das tut.

*

Frage: Welches ist die beste Tat, wenn man Eile hat? Antwort: Das Nichttun.

*

In Augenblicken geistiger Niedergeschlagenheit muß man sich behandeln wie einen Kranken; besonders darf man nichts unternehmen.

*

Wenn du nicht weißt, wie du handeln, ob du etwas tun oder nicht tun sollst, so laß dir gesagt sein: es ist stets besser, sich einer Sache zu enthalten, als sie zu tun. Wenn du nicht imstande wärst, dich zu enthalten und sicher wüßtest, daß das Werk gut ist, würdest du nicht fragen, ob du es tun sollst oder nicht. Wenn du dennoch fragst, weißt du erstens, daß du dich enthalten kannst, und weißt zweitens sicher, daß das Werk nicht vollständig gut ist. Wäre das der Fall, so würdest du nicht fragen.

*

Wenn du etwas so sehr zu tun wünschst, daß es dir vorkommt, du könntest dich nicht enthalten – so trau' dir nicht. Es ist nicht wahr, daß man sich irgendeiner Sache nicht enthalten kann. Nur der kann sich nicht enthalten, der sich von vornherein einredet, er sei dazu nicht imstande.

*

Jeder, mag er noch so jung sein, bedenke sein Leben. Wer einmal bedauert, nicht getan zu haben, was er hätte tun müssen, weil es gut war, wird hundertmal bedauern, getan zu haben, was nicht gut war und was er nicht hätte tun müssen.

———

Weniger Schaden entsteht daraus, daß wir nicht tun, was wir müssen, als daß wir tun, was wir nicht tun müssen.

*

Die Unenthaltsamkeit bei einer Handlung schwächt das Vermögen der Enthaltsamkeit bei einer anderen. Die Gewohnheit der Unenthaltsamkeit ist ein unsichtbarer Strom unter dem Hause. Solches Haus steht nicht lange.

*

Schlimmer, etwas umarbeiten, .als es nicht zu Ende arbeiten; schlimmer sich übereilen, als sich verspäten.

Die Gewissensbisse für das, was man getan, sind stets schlimmer, als für etwas, das man unterlassen.

*

Je schwieriger eine Lage scheint, um so weniger muß man handeln. Durch Handlungen verderben wir gewöhnlich das, was schon anfing, besser zu werden.

*

Die meisten sogenannten schlechten Menschen sind nur dadurch schlecht geworden, daß sie ihre böse Gemütsverfassung für die richtige hielten, sich ihr überließen und sich nicht bemühten, sie loszuwerden.

*

Wenn man sich nicht imstande fühlt, einem Wunsch zu entsagen, so liegt der Grund sicher darin, daß man nicht entsagte, als man es noch konnte. So wurde der Wunsch zur Gewohnheit.

———

Nicht jede Tätigkeit ist verehrungswürdig

Es ist ein großer Fehler zu glauben, eine Tätigkeit sei an und für sich, ohne Rücksicht auf ihre Bedeutung, achtbar, verehrungswürdig. Die Frage ist, worin die Tätigkeit besteht und unter welchen Bedingungen sie ausgeübt wird.

*

Oft verzichten Leute stolz auf harmlose Vergnügungen; sagen, sie hätten keine Zeit, hätten wichtige Dinge zu tun. Dabei sind die Dinge, derentwegen die Leute auf harmlose Vergnügungen verzichten – ganz abgesehen davon, daß harmloses, lustiges Spiel notwendiger und wichtiger ist, als manches andere – oft derart, daß sie besser unterblieben.

*

Für wahres Vorwärtskommen im Innern ist äußere mühsame Tätigkeit nicht nur überflüssig, sondern schädlich. Beständige Geschäftigkeit ohne Zerstreuung ist der allerschwerste Zustand. Wenn die Tätigkeit nicht von Innenarbeit ausgefüllt wird, wenn jemand nicht in Luxus lebt, der durch fremde Arbeit erkauft ist, wird er nie müßig sein. Der Hauptschaden rührt nicht vom Müßiggang, sondern von unnötiger schädlicher Tätigkeit her.

———

Schlechter Gewohnheiten kann sich nur der enthalten, der seinen geistigen Ursprung kennt

Um Enthaltsamkeit zu lernen, muß man sich in ein körperliches und ein geistiges Wesen spalten und das körperliche Wesen zwingen, nicht das zu tun, was es selbst will, sondern was das geistige will.

*

Wenn die Seele untätig ist, schläft, ordnet sich der Körper widerstandslos den Gefühlen unter, die die Umgebung in dem Menschen hervorruft. Andere Leute gähnen – er gähnt ebenfalls; andere ereifern sich – er ebenfalls; andere zürnen – er auch; andere lassen sich rühren und weinen – ihm treten ebenfalls Tränen in die Augen.

Diese unwillkürliche Unterordnung unter äußere Einflüsse ist die Ursache schlechter, mit den Forderungen des Gewissens nicht übereinstimmender Handlungen. Sei auf der Hut vor solchen äußeren Einflüssen und gib ihnen nicht nach.

*

Nur wer von klein auf den körperlichen Teil seines Wesens zwingt, dem geistigen zu gehorchen, nur der wird sich seiner Begierden leicht enthalten. Wer aber versteht, sich seiner Begierden zu enthalten, lebt leicht und fröhlich in der Welt.

———

JE MEHR MAN GEGEN DIE UNENTHALTSAMKEIT KÄMPFT, UMSO LEICHTER WIRD DER KAMPF

Zwischen Vernunft und Leidenschaft findet im Menschen ein beständiger Kampf statt. Ruhe haben könnte der Mensch, wenn ihm nur Vernunft ohne Leidenschaften oder nur Leidenschaften ohne Vernunft gegeben wären. Da sich aber beides in ihm findet, kann er dem Kampf nicht aus dem Wege gehen, mit dem einen nicht in Frieden leben, ohne das andere zu bekämpfen. So kämpft er beständig und dieser Kampf ist notwendig. Er bedeutet das Leben.

*

Um andere kennen zu lernen, wie wir uns selbst kennen, und sie so zu behandeln, wie wir selbst behandelt zu werden wünschen – (hierin besteht die Hauptaufgabe des Lebens) – muß man sich beherrschen, und um das zu können, muß man sich daran gewöhnen.

Jedesmal, wenn man etwas lebhaft wünscht, unterlasse man es

zunächst und überlege, ob es auch gut ist, was man so sehr wünscht.

*

Um Böses zu vermeiden, genügt es nicht, sich der bösen Taten zu enthalten; man muß auch böse Gespräche und besonders die bösen Gedanken vermeiden. Sobald man merkt, daß man in der Unterhaltung unschön handelt, einen anderen verspottet, verurteilt, schilt – muß man innehalten, schweigen und nicht hinhören. Dasselbe ist zu empfehlen, wenn böse Gedanken kommen. Sobald man von seinem Nächsten etwas Schlechtes denkt, hat man – einerlei, ob der Nächste diese Gedanken verdient oder nicht – innezuhalten und sich zu bemühen, an etwas anderes zu denken. Nur wer gelernt hat, sich böser Worte und böser Gedanken zu enthalten, ist imstande, böse Werke zu unterlassen.

*

Wie oft du auch fällst, ohne den Sieg über deine Leidenschaften davongetragen zu haben – verzag' nicht. Jedes Kampfbemühen vermindert die Stärke der Leidenschaft und erleichtert den Sieg.

*

Ein Pferdelenker wirft nicht gleich die Zügel hin, wenn die Pferde nicht sofort halten, sondern er zieht an den Zügeln, bis die Pferde stehen bleiben. So ist es auch mit den Leidenschaften: enthält man sich ihrer das erstemal nicht, so muß der Kampf fortgesetzt werden. Schließlich trägt der Kämpfer doch den Sieg davon und nicht die Leidenschaften.

*

Jede Leidenschaft ist im Menschenherzen zunächst wie ein Bittsteller, dann wie ein Gast und schließlich wie der Herr im Hause. Weis' den Bittsteller an der Schwelle ab; öffne ihm nicht die Herzenstür.

———

Bedeutung der Enthaltsamkeit für den einzelnen wie für Sie Gesamtheit

Willst du frei sein – gewöhn' dich an Enthaltsamkeit in deinen Wünschen.

*

Wer ist weise? – wer von jedermann lernt. Wer reich? – der mit seinem Los zufrieden ist. Wer stark? – wer sich selbst bezwingt.

*

Da wird gesagt, das Christentum sei eine Lehre der Schwäche, weil es keine Handlungen, sondern vornehmlich Enthaltsamkeit vorschreibt. Das Christentum eine Lehre der Schwäche! Eine schöne Lehre der Schwäche, deren Begründer als Märtyrer am Kreuze starb und deren Anhänger, Tausende von Märtyrern, dem Bösen kühn ins Auge blickten und dagegen auftraten. Sowohl die früheren Gewaltmenschen, die Christus hinrichteten, wie die jetzigen Machthaber wissen sehr gut, was das für eine Lehre der Schwäche ist und haben gerade vor ihr am meisten Furcht. Sie spüren instinktiv, daß gerade diese Lehre all jene Einrichtungen, durch die sie sich halten, mit Stumpf und Stiel ausrottet. Es ist weit mehr Kraft nötig, sich des Bösen zu enthalten, als das schwerste Werk zu tun, das wir für gut ansehen.

*

Alle Unterschiede im Leben dieser Welt sind nichts im Vergleich mit der Macht des Menschen über sich selbst. Wenn jemand ins Meer fällt, ist es ganz gleichgültig, von wo er gefallen ist, und wie das Meer heißt. Wichtig ist nur, ob der Mensch zu schwimmen versteht, oder nicht. Stärke liegt nicht in äußeren Dingen, sondern im Selbstbeherrschungsvermögen.

*

Wirklich stark ist nicht der, welcher andere besiegt, sondern wer sich selbst besiegt, das Tier im Innern nicht Macht über seine Seele gewinnen läßt.

*

Wer leidenschaftlichen Wünschen nachgibt, wer Genuß sucht, dessen Begehren wird immer stärker und schmiedet ihn schließlich in Ketten.

Wer seine Leidenschaften bezwingt, der zerreißt die Ketten.

*

Junger Mann! Sei enthaltsam in der Befriedigung deiner Wünsche (Vergnügungen, Aufwand usw.), wenn auch nicht in der Absicht, allem gänzlich zu entsagen, so doch, dir stete Genußmöglichkeit zu sichern. Solche Sparsamkeit und Zurückhaltung in Bezug auf dein Lebensgefühl macht dich durch Hinausschieben des Genusses in Wirklichkeit reicher.

Das Bewußtsein, daß der Genuß in deiner Macht steht, ist ergiebiger und reicher (auch in idealer Hinsicht) als das Gefühl der Befriedigung, weil mit ihr zugleich das Gefühl des Genusses ein Ende hat.

*

Man muß sich weniger bemühen, Gutes zu tun, als gut zu sein; weniger zu leuchten, als rein zu sein. Die menschliche Seele lebt gleichsam in einem Glasgefäß, das man beschmutzen oder reinhalten kann. Je reiner das Gefäß ist, um so besser scheint das Licht der Wahrheit hindurch – leuchtet dem Träger wie auch anderen. Deswegen liegt die Hauptaufgabe des Menschen im Innern, besteht im Reinhalten des Gefäßes. Sobald du es nicht beschmutzt, wird es in dir hell und du leuchtest dir selbst und anderen.

*

Unterlaß, was du nicht darfst – dann tust du von selbst, was du mußt.

*

Oft brauchen wir, um zu tun, was wir wünschen, nur mit dem aufzuhören, was wir tun.

*

Man braucht nur das Leben unserer Zeit zu beachten, Städte wie Chicago, Paris, London, all die Fabriken, Eisenbahnen, Maschinen, Rüstungen, Kanonen, Festungen, Buchdruckereien, Museen, dreißigstöckigen Häuser usw. anzusehen und sich die Frage vorzulegen, was die Menschen zunächst tun müssen, um glücklich zu leben? Es kann nur eine Antwort geben: vor allem müssen die Menschen alles Überflüssige unterlassen. Überflüssig sind aber in unserer europäischen Welt 0,99 [von 1] der gesamten menschlichen Tätigkeit.

*

Wie fein und durchsichtig die aus dem Widerspruch zwischen unserem Leben und unserer Erkenntnis entspringende Lüge auch ist – sie wird nur immer feiner und zieht sich in die Länge, reißt aber nicht ab. Und indem sie immer feiner und länger wird, umwickelt sie die ganze bestehende Ordnung und verhindert das Eintreten einer neuen.

Die meisten Christen glauben nicht mehr an die heidnischen Grundlagen, auf denen sich das Leben aufbaut, sondern sie glauben an die christlichen Wahrheiten, die sie als solche erkannt haben. Das Leben aber bleibt wie früher. Damit all dieses Elend und die Widersprüche verschwinden, die jetzt die Menschheit physisch und moralisch quälen; damit das Reich Gottes anbricht, das der Menschheit vor 1900 Jahren verkündet ist, brauchen die Menschen unserer Zeit nur eins: sittliches Bemühen. Damit eine unter dem Gefrierpunkt abgekühlte Flüssigkeit in die ihr eigene Form von Kristallen übergeht, ist ein Stoß erforderlich; damit die Menschheit die ihr eigenen Lebensformen annimmt: sittliches Bemühen, jenes Bemühen, durch das man das Reich Gottes gewinnt.

Dieses Bemühen ist keine Bewegung, kein Entdecken einer neuen Weltanschauung, neuer Gedanken und Ausführung neuer Taten.

Das Bemühen, das zur Herbeiführung des Gottesreiches oder einer neuen Lebensform erforderlich ist, ist ein negatives: nicht mit dem Strom schwimmen, Handlungen unterlassen, die mit der inneren Erkenntnis nicht übereinstimmen.

In diese Notwendigkeit hat die Grausamkeit des Lebens ebenso wie die Klarheit und Verbreitung des Christentums die Menschen jetzt versetzt.

*

Die geringste Bewegung eines Gegenstandes ist für die ganze Natur von Bedeutung. Das ganze Meer verändert sich durch einen Stein; ebenso ruft die geringste Bewegung im Geistesleben unendliche Folgen hervor. Alles ist wichtig

———

Das Wort

Das Wort ist der Ausdruck des Gedankens; es kann der Vereinigung wie der Entzweiung der Menschen dienen. Deswegen muß man vorsichtig mit ihm umgehen.

———

Das Wort ist etwas Großes

Durch Worte kann man Menschen vereinigen, durch Worte kann man sie trennen; das Wort kann der Liebe dienen und kann Feindschaft und Haß säen, hüte dich vor Worten, die die Menschen entzweien oder Haß und Feindschaft säen.

*

Das Wort ist der Ausdruck des Gedankens, der Gedanke – die Offenbarung göttlicher Kraft. Deswegen muß das Wort dem entsprechen, was es ausdrückt. Es kann gleichgültig sein, kann und darf aber nicht den Ausdruck des Bösen bilden.

*

Der Mensch ist der Träger Gottes. Sein Gottesbewußtsein kann er durch Worte ausdrücken. Soll man da nicht vorsichtig mit Worten umgehen?

*

Die Zeit vergeht, das gesprochene Wort besteht.

*

Hast du Zeit nachzudenken, bevor du zu reden beginnst, so überleg', ob es sich lohnt zu sprechen; ob es notwendig ist; ob du nicht

jemandem durch dein Wort schadest. Meistens geht es dann so, daß, wenn du überlegst, dein Reden unterbleibt.

*

Erst überleg', dann sprich. Halt früher inne, als man dir sagt: genug! Das Redevermögen erhebt den Menschen über das Tier; er steht aber unter ihm, wenn er blindlings darauf losschwatzt.

*

Nach einer langen Unterredung such' dir alles zu vergegenwärtigen, worüber gesprochen wurde; dann wirst du dich wundern, wie leer, überflüssig, oft schlecht all das Gerede war.

*

Hör' zu, sei aufmerksam, aber sprich wenig.

Sprich nie, wenn du nicht gefragt wirst, wirst du aber gefragt, so antworte auf der Stelle und kurz. Schäm' dich nicht einzugestehen, daß du nicht weißt, wonach man dich fragt.

*

Willst du verständig sein, so lern', verständig zu fragen, aufmerksam zuzuhören, ruhig zu antworten und mit Reden aufzuhören, wenn du nichts mehr zu sagen hast.

*

Lob' nicht, tadle nicht, und zank' nicht.

*

Hör' die Reden eines gelehrten Mannes aufmerksam an, selbst wenn seine Taten seiner Lehre nicht entsprechen. Man muß lernen, selbst wenn die Lehre auf die Wand geschrieben ist.

*

Es gibt drei sehr schöne, kurze Worte: Ich weiß nicht. Gewöhn' deine Zunge daran, sie oft auszusprechen.

*

Es gibt ein altes geflügeltes Wort „de mortuis nil nisi bene", d. h.: über Tote sprich Gutes oder gar nichts, wie ist das ungerecht! Man müßte im Gegenteil sagen: Über Lebende sprich Gutes oder gar nichts, von wie viel Leiden würden die Menschen dadurch befreit, und außerdem: wie leicht ist das! Warum soll man über Tote nichts Schlechtes sagen? In unserer Welt hat sich infolgedessen die Gewohnheit der Nekrologe und Jubiläumsreden eingebürgert, wo man nur übertriebene Lobeshymnen zu hören bekommt – folglich Lügen. Solch falsches Lob ist deswegen schädlich, weil es den Unterschied zwischen Gut und Böse verwischt.

*

Womit kann man die Zunge im Munde des Menschen vergleichen? Sie ist der Schlüssel zu einer Schatzkammer. Solange die Tür verschlossen bleibt, weiß niemand, was drinnen ist: Edelsteine oder wertloses Gerümpel.

*

Obgleich nach der Lehre weiser Männer Schweigen nützlich ist, erscheint doch die freie Rede ebenfalls notwendig. Aber nur zur rechten Zeit. Wir sündigen am Wort, sowohl wenn wir schweigen, wo wir reden müßten, wie wenn wir reden, wo wir schweigen müßten.

———

Im Zorne schweig !

Wenn du weißt, wie die Menschen leben müssen und ihnen Gutes wünschst, wirst du es ihnen sagen, wirst dich bemühen, es so zu sagen, daß sie deinen Worten glauben. Damit das geschieht und damit sie dich verstehen, mußt du dich bemühen, deine Gedanken nicht

ärgerlich und zornig, sondern ruhig und gut auszudrücken.

*

Wenn du jemandem in der Unterhaltung eine Wahrheit mitteilen willst, so ist die Hauptsache, daß du dich nicht erregst und kein unschönes oder gar beleidigendes Wort aussprichst.

*

Schweigen ist Gold.

*

Man braucht seine Worte nur dann nicht im voraus zu überlegen, wenn man sich ruhig, gut und voll Liebe fühlt. Ist man aber unruhig und erregt, so hat man sich vor der Sünde durch das Wort zu hüten.

*

Kannst du deinen Zorn nicht sofort bezwingen, so halte die Zunge im Zaum. Schweig, so beruhigst du dich bald.

*

Sieh zu, daß deine Worte weich und die Gründe hart sind. Such' den Gegner zu überzeugen, und nicht zu erregen.

*

Sobald wir im Disput Zorn fühlen, kämpfen wir nicht mehr für die Wahrheit, sondern für uns selbst.

———

STREITE NICHT!

Ein Streit, der im Entstehen begriffen ist, gleicht dem Strom, der eine Schleuse durchbricht: sobald er durchgedrungen ist, kann man ihn

nicht mehr halten. Jeder Streit wird aber durch Worte verursacht und genährt.

*

Streit überzeugt niemanden, sondern entzweit, und macht böse. Was der Hammer für Nägel, ist der Streit für Meinungen. Schwache Meinungen werden durch Streit fest in die Köpfe gehämmert wie Nägel ins Brett.

*

Beim Streit kommt die Wahrheit zu kurz. Der Klügste gibt nach.

*

Beim Streit hör' zu, misch' dich aber nicht ein. Behüt' dich Gott vor Jähzorn und Erregung, selbst in den kleinsten Dingen. Zorn ist nie am Platze, am wenigsten bei einem guten Werk, das er verdunkelt und verwirrt.

*

Die beste Antwort an Unvernünftige ist Schweigen, vom Unvernünftigen springt jedes Wort auf dich zurück. Mit Beleidigungen auf Beleidigungen antworten, ist gerade so, wie Holz ins Feuer legen.

———

RICHTE NICHT!

„Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden. Da siehst du den Splitter im Auge deines Bruders und fühlst nicht den Balken in deinem Auge. Oder, wie darfst du zu deinem Bruder sagen: halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen; während ein Balken in deinem Auge ist? Du Heuchler! Zieh zunächst den Balken aus

deinem Auge und dann sieh zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst."

*

Wenn wir genau zusehen, finden wir die Sünden, die wir bei anderen verurteilen, fast immer bei uns selbst. Ist das nicht der Fall, so brauchen wir nur zu suchen, dann finden wir sicher noch schlimmere.

*

Sobald du jemanden richtest, denk' daran, nichts Schlechtes über ihn zu sagen; besonders aber, wenn du nur die Worte anderer wiederholst.

*

Andere richten, ist stets unsicher, weil niemand wissen kann, was in der Seele des Betreffenden vorgegangen ist.

*

Eine gute Verabredung ist die, sich gegenseitig ins Wort zu fallen, sobald einer seinen Nächsten schlecht macht. Hat man zunächst einen Freund, der das tut, so erweist man sich bald selbst diesen Freundesdienst.

*

Andere in ihrer Gegenwart verurteilen, ist deswegen unschön, weil sie dadurch beleidigt werden; hinter ihrem Rücken Schlechtes sagen, ist unredlich. Das Beste bleibt, nichts Schlechtes an anderen zu suchen, sondern es zu vergessen; dagegen das Schlechte in sich selbst suchen, um es im Gedächtnis zu behalten.

*

Scharfsinniger Tadel ist Aas in der Sauce. In der Sauce bemerkst du es nicht – schluckst alles herunter.

*

Je weniger Schlechtes die Menschen von anderen wissen, um so strenger sind sie gegen sich selbst.

*

Hört niemals auf Leute, die über andere schlecht, und über euch gut urteilen.

*

Wer mich offen lästert, fürchtet mich, wer mich lobt – verachtet mich.

*

Lästern gefällt den Menschen so, daß es ihnen sehr schwer wird, ihren Mitmenschen das Vergnügen vorzuenthalten, von anderen Schlechtes zu hören. Will man aber gefällig sein, so bereite man ihnen ein anderes, weniger schädliches Vergnügen.

*

Fremde Sünde deck' zu, Gott vergibt doppelt.

———

UNENTHALTSAMKEIT IM WORT IST SCHÄDLICH

Wir wissen, daß man mit geladenen Gewehren vorsichtig umgehen muß, und wollen nicht einsehen, daß gleiche Vorsicht bei Worten angebracht ist. Worte können nicht nur töten, sondern noch schlimmeren Schaden anrichten.

*

Wir sind empört über körperliche Vergehen: Gefräßigkeit, Streitsucht, Wollust, Mord und gehen leicht über Wortsünden wie Richten, Beleidigen, Übermitteln schädlicher Worte durch Schrift und Druck hinweg. Dabei sind die Folgen der Wortsünden weit verderblicher und schwerwiegender als diejenigen körperlicher Vergehen. Der Unterschied besteht nur darin, daß der Schaden dieser letzteren sofort vor Augen tritt. Die schädlichen Wirkungen der Wortsünden bemerken wir nicht, weil sie sich in Zeit und Raum weit entfernt äußern.

*

In einem großen Theater fand eine Versammlung von über tausend Menschen statt. Mitten während der Vorstellung kam ein Dummkopf auf den Einfall, einen Scherz zu machen, und er rief nur das eine Wort: Feuer! Die Menschen stürzten zum Ausgang. Es entstand allgemeines Gedränge und Gequetsch, und als man zur Besinnung kam, waren zwanzig Menschen tot und über fünfzig verwundet.

Solch großen Schaden kann ein dummes Wort anrichten!

Hier, im Theater, wird der Schaden, den ein dummes Wort angerichtet hat, sichtbar; das ist aber oft nicht der Fall: oft kommt der Schaden allmählich zustande und richtet noch weit mehr Unheil an.

*

Nichts fördert so den Müßiggang wie leere Unterhaltung. Würden die Menschen schweigen und nicht die Dummheiten reden, durch die sie sich die Langeweile vertreiben, so könnten sie diese nicht ertragen und würden arbeiten.

*

Üble Reden verursachen dreifachen Schaden: dem, der getadelt wird, dem, was man tadelt, am meisten aber dem, der tadelt.

*

Tadel hinter dem Rücken anderer ist deswegen besonders schlimm, weil dasselbe Urteil, ins Gesicht gesagt, nützen könnte. Wird es aber hinter dem Rücken ausgesprochen, so enthält es dem Betreffenden das vor, wodurch es nützen könnte, und übermittelt ihm das Schädliche: ruft böse Gefühle gegen den Richter wach.

*

Schweigen bereut man selten; wie oft kommt es aber vor, daß man gesprochene Worte bereut, und das würde noch häufiger der Fall sein, wenn man die Folgen seiner Worte wüßte.

*

Je mehr du reden willst, um so größer ist die Gefahr, Schlechtes zu sagen.

*

Der besitzt große Macht, der zu schweigen versteht, obgleich er recht hat.

———

NUTZEN DES SCHWEIGENS

Laß die Zunge mehr feiern, als die Hände.

*

Schweigen ist oft die beste Antwort.

*

Siebenmal dreh' die Zunge um, ehe du zu reden anfängst.

*

Man muß entweder schweigen, oder Dinge reden, die besser sind als Schweigen.

*

Wer viel redet, handelt wenig. Ein Weiser fürchtet stets, seine Worte möchten mehr versprechen, als er halten kann; deswegen schweigt er meistens und spricht nur dann, wenn es für ihn wie für andere nötig ist.

*

Mein ganzes Leben habe ich unter Weisen verbracht und nichts Besseres gefunden, als – Schweigen.

*

Wenn du von hundert Malen einmal bedauerst, nicht gesprochen zu haben, als es nötig war, wirst du von hundert Malen sicher neunundneunzigmal bedauern, gesprochen zu haben, als es nicht nötig war.

*

Schon das Aussprechen einer guten Absicht genügt, den Wunsch der Ausführung zu vermindern; wie soll sich aber die leidenschaftliche Jugend edler selbstgefälliger Reden enthalten? – Erst weit später bedauert man sie, wie eine Blume, die vor dem Erblühen gepflückt, jetzt welk und zertreten am Boden liegt.

*

Das Wort ist der Schlüssel zum Herzen. Wenn die Unterhaltung zu nichts führt, ist jedes Wort überflüssig.

*

Bist du allein, so denk' an deine Sünden; in Gesellschaft – vergiß fremde.

*

Wenn du gern reden willst, frag' dich: wie kommt das? Bringt das Reden mir oder anderen Vorteil? Dient es dem eigenen Vorteil, so muß man schweigen.

*

Dumme tun am besten zu schweigen, wenn sie das wüßten, wären sie nicht mehr dumm.

*

Die Menschen lehren, wie man redet; die größte Kunst ist aber zu wissen, wie und wann man schweigen muß.

*

Wenn du redest, müssen deine Worte besser sein, als Schweigen.

*

Wer viel Worte macht, kann Fehler nicht vermeiden.
Ein Wort ist eine Mark wert, Schweigen zwei.
Schweigen geziemt dem Weisen, wieviel mehr dem Narren.

———

Nutzen der Enthaltsamkeit im Reden

Je weniger du redest, um so mehr arbeitest du.

*

Enthalt dich des Tadels, so spürst du im Innern vermehrte Fähigkeit zur Liebe, zum Leben und zum Glück.

*

Mohammed und Ali begegneten einem Manne, der Ali für seinen Beleidiger hielt und ihn zu schimpfen begann. Das ertrug er ziemlich lange schweigend und geduldig; aber dann hielt er sich nicht länger und erwiderte auf die Schimpfworte mit Geschimpf. Da wandte sich Mohammed von dannen. Als Ali wieder mit Mohammed zusammengetroffen war, fragte er ihn gekränkt: „Warum hast du mich das Geschimpf dieses frechen Menschen allein ertragen lassen?" – „Als der Mensch dich schalt, und du schwiegst" – sagte Mohammed – „sah ich um dich herum zehn Engel, die ihm antworteten. Als du aber das Geschimpf mit Schimpfworten erwidertest, verließen die Engel dich, und da bin auch ich gegangen."

*

Die Fehler anderer verdecken und das Gute an ihnen hervorheben, ist ein Zeichen der Liebe und die beste Art, sich die Liebe der Nächsten zu gewinnen.

*

Das Heil der Menschen liegt in ihrer Liebe zueinander. Ein unfreundliches Wort kann diese Liebe zerstören.

———

Der Gedanke

Wie jemand sich einer Tat enthalten kann, die er für schlecht erachtet, so kann man sich auch eines Gedankens enthalten, der einem schlecht erscheint. In dieser Enthaltsamkeit in Gedanken liegt die Hauptstärke des Menschen, weil all seine Handlungen in Gedanken geboren werden.

———

Bedeutung des Gedankens

Durch körperliche Anstrengungen kann man sich von Sünden, Verführung und Aberglauben nicht befreien. Das kann man nur durch Bemühungen in Gedanken. In Gedanken kann man sich daran gewöhnen, aufopfernd, demütig, rechtschaffen zu sein. Nur wer in Gedanken nach Aufopferung, Demut und Rechtschaffenheit strebt, ist imstande, auch in der Tat gegen Sünden, Verführung und Aberglaube zu kämpfen.

*

Wenngleich Gedanken uns nicht geoffenbart haben, daß wir lieben müssen – das konnten sie nicht – so sind doch die Gedanken deswegen wichtig, weil sie uns zeigen, was der Liebe im Wege ist. Eben dieser Kampf in Gedanken gegen alles, was der Liebe im Wege ist, ist das Allerwichtigste, Notwendigste und Teuerste.

*

Wenn der Mensch nicht denken könnte, würde er nicht verstehen, wozu er lebt. Wenn er aber nicht verstände, wozu er lebt, könnte er nicht wissen, was gut und was schlecht ist. Deswegen gibt es nichts Teureres für den Menschen, als gut zu denken.

*

Die Menschen sprechen von moralischem und religiösem Unterricht, sowie vom Gewissen als von zwei verschiedenen Führern im Leben. In Wirklichkeit gibt es nur einen Führer, das Gewissen, d. h. die Stimme Gottes, die in uns lebt. Diese Stimme entscheidet, was jeder tun muß und was nicht. Diese Stimme kann jeder Mensch durch Bemühungen in Gedanken stets hervorrufen.

*

Wenn jemand nicht wüßte, daß Augen sehen können und sie nie öffnete, wäre er sehr zu bedauern. Ebenso, ja noch bedauernswerter ist jemand, der nicht weiß, daß ihm die Denkkraft gegeben ist, um alles Unglück ruhig zu ertragen. Der vernünftige Mensch wird leicht alles Unglück überwinden: erstens, weil die Vernunft ihm sagt, daß alles Unglück vorübergeht und sich oft in Gutes verwandelt; und zweitens, weil dem Vernünftigen alles Unglück zum Nutzen gereicht. Anstatt aber dem Unglück gerade in die Augen zu sehen, suchen die Menschen sich von ihm abzuwenden.

Tut man nicht besser daran, sich darüber zu freuen, daß Gott uns die Kraft verliehen hat, nicht traurig über das zu sein, was gegen unseren Willen mit uns geschieht, und Ihm dafür zu danken, daß Er unsere Seele nur dem unterstellt hat, was in unserer Macht ist: unserer Vernunft. Er hat unsere Seele weder Eltern noch Brüdern noch dem Reichtum noch unserem Körper noch dem Tode unterworfen. Er hat sie in Seiner Güte nur dem untergeordnet, was von uns abhängt: unseren Gedanken. Diese Gedanken müssen wir zu unserem Wohlergehen mit aller Kraft rein zu halten suchen.

*

Wenn wir einen neuen Gedanken hegen und ihn als richtig erkennen, kommt es uns vor, als ob wir ihn schon längst gekannt hätten, als ob er uns nur wieder eingefallen wäre. Jede Wahrheit liegt bereits in der Seele jedes Menschen, wenn man sie nur nicht durch Lügen erstickt, kommt sie früher oder später zum Vorschein.

*

Oft erscheint uns ein Gedanke richtig und gleichzeitig sonderbar; man trägt Bedenken, ihm zu glauben, wenn man dann aber gut überlegt, sieht man, daß der Gedanke, der so sonderbar schien, eine höchst einfache Wahrheit ist, die man, einmal erkannt, nicht wieder fahren lassen will.

*

Jede große Wahrheit, die der Menschheit zum Bewußtsein kommen soll, muß drei Stufen durchlaufen. Die erste Stufe: „Das ist so töricht, daß es sich nicht lohnt, daran zu denken." Zweite: „Das ist unmoralisch und läuft der Religion zuwider." Dritte: „Ach! das ist allen so bekannt, daß es sich nicht lohnt, darüber zu sprechen."

*

Unter Menschen vergiß nicht, was du in der Einsamkeit gedacht hast. Und in der Einsamkeit überleg', was du im Verkehr mit Menschen gedacht hast.

*

Drei Wege führen zur Weisheit: erstens der Weg der Erfahrung – er ist der schwierigste; zweitens: der Weg der Nachahmung – der leichteste; und drittens: der Weg des Nachdenkens – das ist der dankbarste.

———

Die Gedanken bestimmen das Leben des Menschen

Das Schicksal eines Menschen nimmt nur deswegen diese oder jene Gestalt an, weil er sein Leben so oder so auffaßt.

*

Alle großen Veränderungen im Leben des einzelnen wie in dem der Menschheit beginnen und enden in Gedanken. Damit eine Änderung der Handlungen und Gefühle eintreten kann, ist zunächst eine Änderung der Gedanken nötig.

*

Damit ein schlechtes Leben gut wird, muß man zunächst zu ergründen suchen, warum das Leben schlecht ist, und was man tun kann, um es zu einem guten zu machen. So muß man, um das Leben zum Guten zu ändern, zunächst denken und dann handeln.

*

Es wäre schön, wenn Weisheit von dem, der viel hat, auf den, der wenig besitzt, übergehen könnte, wie Wasser aus einem Gefäß so lange in ein anderes überfließt, bis beide gleich voll sind. Um aber fremde Weisheit wahrzunehmen, muß man zunächst selbst denken.

*

Alles Notwendige und wirklich Gute erreicht man nicht auf einmal, sondern durch lange, beständige Arbeit. So lernt man ein Handwerk, so erwirbt man Wissen und das Notwendigste in der Welt: das Verständnis, ein gutes Leben zu führen.

Um aber ein gutes Leben zu führen, muß man sich vor allem an gute Gedanken gewöhnen.

*

Die Übergänge aus einem Lebenszustand in einen anderen werden nicht nach unserem Willen durch äußerlich erkenntliche Handlungen: Ehe, Änderung der Wohnung oder der Tätigkeit usw., sondern durch Gedanken bestimmt, die uns auf Spaziergängen, nachts, nach dem Essen kommen, besonders durch jene Gedanken, die unsere ganze Vergangenheit umfassen und uns sagen: „Du hast so gehandelt, es wäre aber besser gewesen, anders zu handeln." Und all unsere ferneren Handlungen dienen wie Sklaven diesen Gedanken und erfüllen ihren Willen.

*

Unsere gewöhnlichen Gedanken geben in unserem Verstande allem, womit wir in Berührung kommen, eine besondere Färbung. Sind diese Gedanken falsch, so verwandeln sie die erhabensten Wahrheiten in Lüge. Unsere gewöhnlichen Gedanken bilden für jeden von uns etwas Festeres als das Haus, in dem wir wohnen. Überall tragen wir sie mit uns herum, wie die Schnecke ihr Haus.

*

Unsere Wünsche sind nicht gut, solange wir die Gewohnheiten unseres Verstandes nicht bessern. Diese Gewohnheiten bestimmen die Wünsche. Die Verstandesgewohnheiten entstehen durch Verkehr mit den weisesten Männern der Welt.

*

Was noch ruhig ist, kann in Ruhe gehalten werden, was noch nicht erschienen ist, kann leicht verhütet werden, was noch schwach ist, kann leicht zerbrochen werden, was noch klein ist, kann leicht zerstört werden.

Ein dicker Baum war zuerst ein dünnes Reis. Ein neunstöckiger Turm zuerst ein Haufen Ziegelsteine. Eine Reise von tausend Meilen beginnt mit einem Schritt. Seid aufmerksam auf eure Gedanken – mit ihnen beginnen die Handlungen.

*

Unsere guten oder schlechten Gedanken verschaffen uns das Paradies oder die Hölle, nicht im Himmel, oder unter der Erde, sondern in diesem Leben.

*

Die Behauptung, unsere Vernunft könne nicht Führer im Leben sein, kann nur von Leuten ausgehen, deren Vernunft so verdorben ist, daß sie ihr nicht mehr glauben.

*

Wie Leben und Schicksal des einzelnen durch dasjenige bestimmt wird, auf was wir weniger Aufmerksamkeit verwenden, als auf die Handlungen – nämlich durch Gedanken, so wird auch das Leben ganzer Völker nicht durch die Ereignisse bestimmt, die mit diesen Völkern vorgehen, sondern durch die Gedanken, die die meisten Angehörigen des Volkes vereinigen und zusammenhalten.

*

Glaub' nicht, Weise könnten nur besondere Menschen sein. Weisheit brauchen alle Menschen, deswegen können alle weise sein. Weisheit besteht darin, zu wissen, was das Leben ist und wie man es hinbringt. Um das zu wissen, braucht man nur eins: festzuhalten, daß Gedanken ein großes Werk sind, und deswegen – zu denken.

*

Mir kam ein Gedanke, dann habe ich ihn vergessen, was macht das aus – ist ja nur ein Gedanke! Wäre es Geld, so würde ich alles durchstöbern, bis ich es wiedergefunden hätte, hier handelt es sich ja nur um einen Gedanken!

Aus dem Samenkorn entsteht ein riesiger Baum. Aus Gedanken entspringt diese, oder eine andere Tätigkeit des einzelnen wie vieler Millionen Menschen; und dabei erachten wir den Gedanken – für nichts.

———

Der Hauptgrund des Unglücks der Menschen liegt nicht in ihren Taten, sondern in ihren Gedanken

Wenn dir ein Unglück widerfährt, so wisse, daß es nicht die Folge deiner Taten, sondern deiner Gedanken ist.

*

Wenn wir uns einer Tat nicht enthalten können, deren Schlechtigkeit wir kennen, so rührt das nur daher, daß wir früher unsere Gedanken an diese schlechte Tat nicht haben bezwingen können.

*

Bemüh' dich, nicht an Dinge zu denken, die du für schlecht hältst.

*

Viel schlechter als schlechte Handlungen sind die Gedanken, aus denen sie entspringen. Eine schlechte Handlung braucht man nicht zu wiederholen und kann sie bereuen; schlechte Gedanken aber haben schlechte Handlungen im Gefolge. Eine schlechte Tat bahnt nur den Weg zu anderen; böse Gedanken aber reißen auf den Weg des Bösen.

*

Früchte entstehen aus Samen. Ebenso entstehen Taten aus Gedanken.

Wie aus schlechtem Samen schlechte Früchte entstehen, so gehen aus schlimmen Gedanken schlimme Taten hervor. Wie der Landmann den guten Samen vom Unkrautsamen sondert, und das Beste des guten Samens aufbewahrt und sichtet, so handelt auch ein vernünftiger Mensch mit seinen Gedanken: er verwirft die leeren, schlechten, behält die besten und sichtet sie immer wieder.

Wer das nicht tut, kann schlechte Handlungen nicht vermeiden. Nur gute Gedanken erzeugen gute Werke. Schätz' die guten Gedanken, such' sie in den Büchern weiser Männer, in vernünftigen Reden und besonders in dir selbst.

*

Damit eine Lampe ruhiges Licht geben kann, muß sie an einem windgeschützten Ort stehen. Steht die Lampe im Winde, so flackert das Licht und wirft seltsame dunkle Schatten. Ebensolche seltsame dunkle Schatten werfen ungesichtete, nichtige Gedanken in die Seele des Menschen.

———

Ob unser Leben gut oder schlecht ist, hängt von unseren Gedanken ab, die aber kann man lenken. Deswegen muß man, um ein gutes Leben zu führen, an seinen Gedanken arbeiten, darf schlechte nicht durchgehen lassen.

*

Arbeite an der Reinheit deiner Gedanken. Fehlen die schlechten Gedanken, so fehlen auch die schlechten Taten.

*

Achte auf deine Gedanken, achte auf deine Worte, hüte dich vor allen schlechten Taten. Beobachtest du die Reinheit dieser drei Wege, so gelangst du auf den Pfad der Weisheit.

*

Alles steht in der Macht des Himmels außer unserem Wunsch, Gott oder uns selbst zu dienen. Wir können die Vögel nicht hindern, über unserem Haupte zu fliegen, aber wir haben die Macht, sie nicht auf ihm nisten zu lassen. Genau so können wir schlimmen Gedanken nicht wehren, in unserem Kopf aufzutauchen; aber es steht in unserer Macht, sie dort nicht Nester bauen zu lassen, um böse Taten auszubrüten.

*

Man kann schlechte Gedanken nicht verjagen, wenn sie uns in den Sinn kommen; man kann aber begreifen, daß sie schlecht sind, wenn man das weiß, wird man sich ihnen nicht hingeben. Da taucht der Gedanke auf, dieser oder jener Mensch sei böse. Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren; wenn ich aber weiß, daß er schlecht ist, kann ich mich erinnern, daß das Verurteilen anderer eine Sünde ist, daß ich selbst schlecht bin; kann mir dies vor Augen halten und mich des Schlechten sogar in Gedanken enthalten.

*

Sollen deine Gedanken dir Nutzen bringen, so bemühe dich, ganz unabhängig von deinen Gefühlen und von deinem Zustand zu denken; d. h. verrenk' nicht den Gedanken, um ein Gefühl, das du gerade empfindest, oder eine Tat, die du beabsichtigst, zu rechtfertigen.

———

Man muß im Geiste leben, um seine Gedanken lenken zu können

Wir halten oft materielle Kraft für die hauptsächlichste Macht in der Welt. Wir denken so, weil unser Körper diese Kraft wohl oder übel stets fühlt. Die geistige Macht dagegen, die Macht des Gedankens erscheint uns unbedeutend; wir schreiben ihr keine besondere Wirkung zu. Dabei liegt gerade in ihr, in ihr ganz allein die wahre Kraft, die unser Leben, wie das aller Menschen bestimmt.

*

Die Seele lenkt den Körper, nicht der Körper die Seele. Um seinen Zustand zu ändern, muß man im Bereich des Geistigen, in Gedanken an sich arbeiten.

*

Unser Leben ist schlecht oder gut, je nachdem wir uns für körperliche oder geistige Wesen halten, halten wir uns für körperliche Wesen, so schwächen wir unser wahres Leben, vermehren, entflammen unsere Leidenschaften, Begierden, Kampf, Haß, Todesfurcht. Halten wir uns aber unsere geistige Natur vor Augen, so erhöhen wir unser Leben, befreien es von Leidenschaften, von Kampf, von Haß und schaffen der Liebe freie Bahn. Die Übertragung des Bewußtseins aus dem körperlichen Wesen in das geistige geschieht durch Anstrengung im Innern.

*

Seneca schrieb seinem Freunde: „Du tust gut daran, lieber Lucilius, daß du dich durch eigene Kraft bei guter Stimmung zu halten suchst. Das kann jeder Mensch unter allen Umständen. Dazu braucht man nicht die Hände zum Himmel aufzuheben und den Tempelwächter zu bitten, uns näher an Gott heranzulassen, damit Er uns hört: Gott ist uns stets nahe, Er ist in uns. In uns lebt der Heilige Geist, als Zeuge und Wächter alles Guten und Schlechten; Er geht mit uns um, wie wir mit Ihm. Behüten wir Ihn, so behütet Er uns."

*

Wer im Zweifel nicht weiß, was gut oder was schlecht ist, muß sich von der Welt zurückziehen; nur die Sorge um das Urteil der Welt hindert uns, zu erkennen, was gut oder schlecht ist. Geh' aus der Welt, das heißt: geh' in dich, so schwindet jeder Zweifel.

*

Der Kampf gegen Verführung ist nur dann leicht, wenn man ihr noch nicht unterlegen ist.

Übertriebene Geschäftigkeit und verführerische Erregungen bilden kein Mittel, seinen Wünschen Widerstand zu leisten. Setz' dir dein Ziel, wenn die Verführung fehlt, wenn du allein bist.

———

Gedankeneinheit mit Lebenden und Toten bildet eins der besten Güter des Menschen

Junge Leute sagen oft: „Ich kann nicht mit fremdem Verstand denken, ich will selbst überlegen." Das ist ganz richtig; die eigenen Gedanken sind besser als alle fremden. Über wozu Überlegtes noch einmal überlegen? Nimm, was fertig ist und geh' weiter. Die Stärke der Menschheit liegt darin, die Gedanken anderer zu benutzen und weiter zu gehen.

*

Die Anstrengung, die uns von Sünden, Verführung und Aberglauben befreit, geschieht zunächst in Gedanken.

Das beste Hilfsmittel in diesem Kampf ist die Möglichkeit, aus der Vernunfttätigkeit aller Weisen und Heiligen, die vor uns gelebt, Nutzen zu ziehen. Eine solche geistige Gemeinschaft mit den Gedanken früherer Weiser und Heiliger ist das Gebet, d. h. die Wiederholung der Worte, durch welche jene Männer ihr Verhältnis zu ihrer Seele, zu anderen Menschen, zur Welt und zu ihrem Ursprung ausgedrückt haben.

*

Von alters her ist anerkannt, daß das Gebet notwendig sei. In früheren Zeiten war das Gebet – und auch jetzt ist es bei vielen Menschen so – eine Anrufung Gottes oder der Götter unter bestimmten Bedingungen an bestimmten Orten und bei bestimmten Handlungen, um Gott oder die Götter gnädig zu stimmen.

Das Christentum kennt solche Gebete nicht. Es lehrt, das Gebet sei nicht das Mittel, sich von weltlichen Leiden zu befreien, oder um weltliche Güter zu erwerben, sondern um uns in guten Gedanken zu bestärken.

*

Das wahre Gebet ist dadurch wichtig und für die Seele notwendig, weil in solchem Gebet, wenn man mit Gott allein ist, die Gedanken den höchsten Grad erreichen, dessen sie fähig sind.

*

Christus sagte: Wenn du betest, gehe in dein Kämmerlein. Dann erhört Gott dich. Gott ist in dir. Damit Er dich hört, mußt du alles aus dir entfernen, was Ihn verbirgt.

*

Verzagtheit ist ein Seelenzustand, in dem man den Sinn des eigenen Lebens und des ganzen Weltlebens nicht erkennt. Die Befreiung

davon ist nur auf eine Weise möglich: man muß die besten eigenen oder fremden Gedanken, die man kennt, in sich wachrufen und sich daraus den Sinn seines Lebens erklären. Das Hervorrufen solcher Gedanken geschieht durch Wiederholung der höchsten Wahrheiten, die man kennt und aussprechen kann – im Gebet.

*

Betet allstündlich. Das notwendigste und schwerste Gebet ist das Denken an seine Pflicht vor Gott mitten im Treiben des Lebens. Bist du erschrocken, erzürnt, verwirrt, hingerissen – bezwing dich; denk' daran, wer du bist und was du tun mußt. Darin besteht das Gebet. Es ist zunächst schwer, aber man kann es sich zur Gewohnheit machen.

*

Es ist gut, sein Gebet, d. h. den Ausdruck seines Verhältnisses zu Gott bisweilen zu ändern. Der Mensch wächst beständig, verändert sich, deswegen muß auch sein Verhältnis zu Gott ein anderes, klareres werden. Auch das Gebet muß sich ändern.

———

Ohne Gedankenarbeit ist ein gutes Leben unmöglich

Schätz' gute eigene und fremde Gedanken, die du als solche erkennst. Nichts hilft dir bei deinem Lebenswerk so sehr, wie die Gedanken.

*

Beherrsch' deine Gedanken, wenn du dein Ziel erreichen willst. Richte den Blick deiner Seele auf den einzigen reinen Pfad, der frei von Leidenschaft ist.

*

Nachdenken führt zur Unsterblichkeit; Leichtsinn – zum Tode. Wer rege nachdenkt, stirbt niemals; Leichtsinnige, Ungläubige gleichen Toten.

*

Erweck' dich selbst, dann bleibst du unveränderlich von dir selbst beschirmt und in dich selbst versenkt.

*

Die wahre Kraft liegt nicht in leidenschaftlichen Ausbrüchen, sondern in unerschütterlichem ruhigen Streben zum Guten, das man in Gedanken begründet, in Worten ausdrückt und in Taten umsetzt.

*

Bemerkst du bei einem Rückblick auf dein Leben, daß dieses besser, von Sünden, Verführung und Aberglauben freier geworden ist, so verdankst du diesen Erfolg nur deiner Gedankenarbeit.

*

Gedankenarbeit ist nicht nur deswegen wertvoll, weil sie unser Leben bessert, sondern auch, weil sie anderen Leuten hilft.

*

Also spricht der chinesische Weise Konfuzius über die Bedeutung des Gedankens:

Wahre Gelehrsamkeit unterweist die Menschen im höchsten Gut: der Wiedergeburt, und dem Verharren in diesem Zustand. Um dieses höchste Gut zu erwerben, muß bei allem Volk Wohlfahrt herrschen. Damit Volkswohlfahrt herrscht, muß Wohlfahrt in der Familie herrschen. Damit Familienwohlfahrt herrscht, muß Wohlfahrt in dir herrschen. Damit in dir Wohlfahrt herrscht, muß dein Herz geläutert sein. Damit dein Herz geläutert wird, sind klare, aufrichtige Gedanken notwendig.

———

Nur durch sein Denkvermögen unterscheidet sich der Mensch vom Tier

Der Mensch unterscheidet sich nur dadurch vom Tier, daß er zu denken vermag. Einige Menschen vermehren diese Fähigkeit in sich, andere kümmern sich nicht darum. Diese letzteren verzichten gleichsam auf den Unterschied zwischen Mensch und Tier.

*

Kühe, Pferde, alles Vieh mag noch so hungrig sein – es wird den Hof nie verlassen, wenn das Tor nach innen schlägt. Die Tiere sterben Hungers, wenn das Tor fest ist und niemand es öffnet; kommen aber nie auf den Gedanken, vom Tor zurückzutreten und es an sich heranzuziehen.

Nur der Mensch begreift, daß man ausharren, sich bemühen muß, um sein Ziel zu erreichen; – nicht tun, was man zunächst will. Der Mensch kann sich nur deswegen des Essens, Trinkens und des Schlafs enthalten, weil er weiß, was gut ist und was er tun, sowie, was schlecht ist und was er meiden muß. Das aber lehrt den Menschen sein Denkvermögen.

Dieses Vermögen ist das Wertvollste am Menschen; man muß sich mit aller Kraft bemühen, es zu hegen und zu pflegen.

*

Im Vergleich mit seiner Umgebung ist der Mensch nur ein schwaches Rohr, aber ein mit Denkvermögen ausgestattetes.

Irgendeine Kleinigkeit genügt, um einen Menschen zu töten Trotzdem steht der Mensch über allen Geschöpfen, über allem Irdischen, weil er selbst im Tode weiß, daß er stirbt.

Der Mensch kann die Nichtigkeit seines Körpers vor der Natur erkennen. Die Natur erkennt nichts.

Unsere ganze Überlegenheit beruht auf unserem Denkvermögen. Unsere Gedanken erheben uns über die übrige Welt. Laßt uns

unser Denkvermögen schätzen und entwickeln; es erleuchtet unser ganzes Leben, zeigt uns, was gut und was böse ist.

*

Der Mensch kann Lesen und Schreiben lernen, aber dieses Können zeigt ihm nicht, ob er einem Freunde schreiben soll oder nicht. Der Mensch kann Musik erlernen, aber die Musik lehrt ihn nicht, wann man singen oder Zitherspielen kann und wann nicht. So geht es in allen Dingen. Nur die Vernunft zeigt uns, was und wann wir etwas tun müssen und wann nicht.

Als Gott uns die Vernunft gab, gab Er uns das Allerwichtigste. Er sagte uns gleichsam: Damit ihr das Gute im Leben genießen und das Böse meiden könnt, habe Ich euch einen Teil Meines göttlichen Ich eingeflößt, habe euch die Vernunft gegeben. Wenn ihr sie bei allen Dingen anwendet, kann euch nichts in der Welt auf dem Wege hindern, den Ich euch angegeben habe, und ihr werdet niemals über euer eigenes Schicksal noch über das anderer weinen; werdet niemals andere Menschen verurteilen und auch niemandem schmeicheln. Also tadelt Mich nicht, daß Ich euch nicht mehr gegeben habe. Scheint es euch wirklich unbedeutend, daß ihr euer ganzes Leben vernünftig, ruhig und froh hinbringen könnt?

*

Ein weises Sprichwort sagt: „Gott kommt zu uns nicht ohne Läuten." Das heißt, daß zwischen uns und der Unendlichkeit keine Scheidewand, zwischen Menschen – als Folgen, und Gott – als Ursache keine Schranken sind. Sind aber die Schranken beseitigt, so unterliegen wir uneingeschränkt dem tiefgehenden göttlichen Einfluß. Unsere Gedankenarbeit besteht darin, die Öffnung, durch die wir mit Gott verkehren, freizuhalten.

*

Der Mensch ist zum Denken geschaffen; darin besteht seine ganze Würde und sein ganzes Verdienst. Pflicht des Menschen ist nur,

richtig zu denken, die richtige Ordnung zu halten. Das geschieht, wenn man bei sich, bei seinem Schöpfer und seinem Ziel beginnt. Woran denken aber weltlich gesinnte Leute? Niemals hieran, sondern nur daran, wie sie sich amüsieren, reich, berühmt, König werden können, ohne zu bedenken, was es heißt, König, und was: Mensch zu sein.

———

Selbstverleugnung

Das menschliche Lebensglück besteht in der Vereinigung in Liebe mit Gott und dem Nächsten. Diesem Glück sind die Sünden im Wege. Der Grund der Sünden liegt darin, daß man sein Glück in der Befriedigung körperlicher Begierden, nicht aber in der Liebe zu Gott und dem Nächsten erblickt. Deswegen liegt das Lebensglück in der Befreiung von Sünden. Diese Befreiung aber – in der Verleugnung des körperlichen Lebens.

———

Das Lebensgesetz besteht in der Abwendung vom Körperlichen

Alle leiblichen Sünden: Unzucht, Luxus, Müßiggang, Eigennutz, Mißwollen rühren nur daher, daß man sein Ich in den Körper verlegt und die Seele dem Körper unterordnet. Befreiung von den Sünden erreicht nur, wer sein Ich in die Seele verlegt und ihr seinen Körper unterordnet. „Da sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Will Mir jemand nachfolgen, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieret um Meinetwillen, der wird's finden. Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?"

*

„Darum liebt Mich Mein Vater, daß Ich Mein Leben lasse, damit Ich es wieder lebe."

„Niemand nimmt es Mir, sondern Ich lasse es von selbst: Ich habe die Macht, es hinzugeben und die Macht es wieder zu nehmen. Dieses Gebot habe Ich von Meinem Vater erhalten."

*

Der Umstand, daß man auf sein leibliches Wesen verzichten kann, beweist klar, daß im Menschen etwas ist, um dessentwillen er verzichtet.

*

Je mehr man sich dem Körper hingibt, um so mehr verliert man die Seele.

Je mehr Körperliches man aufgibt, um so mehr Geistiges erhält man. Sieh zu, welches von beidem das bessere ist.

*

Resignation ist nicht gänzliches Aufgeben des Ich, sondern nur die Übertragung dieses Ich aus der leiblichen Existenz in die geistige. Resignieren heißt nicht, auf das Leben verzichten. Im Gegenteil: das leibliche Leben aufgeben bedeutet das wahre geistige Leben stärken.

*

Die Vernunft zeigt uns, daß Befriedigung der leiblichen Begierden uns nicht glücklich macht; deswegen zieht uns die Vernunft unaufhaltsam zu dem Glück, das uns bestimmt ist, in dem leiblichen Leben aber keinen Raum hat.

Man denkt und sagt gewöhnlich, Verzicht auf das leibliche Leben sei eine Heldentat; das ist nicht richtig. Dieser Verzicht, diese Entsagung, ist keine Heldentat, sondern eine unausbleibliche Folge des Lebens. Zweck und Ziel des Tieres ist Pflege des Körpers und die daraus entspringende Erhaltung der Art. Für den Menschen dagegen bedeuten körperliches Leben und Fortpflanzung nur diejenige Existenzstufe, auf der ihm sein wahres Lebensglück offenbart wird, das mit dem des körperlichen Lebens sich nicht deckt. Das körperliche Leben ist nicht das ganze, sondern nur die notwendige Bedingung des wahren, in immer engerer Vereinigung mit dem Weltprinzip bestehenden Lebens.

———

Die Unvermeidlichkeit des Todes führt den Menschen unausbleiblich zu einem Leben, das dem Tode nicht unterliegt.

Wenn ein kleines Kind geboren wird, scheint es allein auf der Welt zu sein. Niemand und nichts gibt es nach, will von nichts wissen, sondern nur haben, was es verlangt. Es kennt nicht einmal die Mutter – nur die Mutterbrust. Aber dann vergehen Tage, Monate, Jahre, und das Kind fängt an zu begreifen, daß es noch andere ebensolche Wesen gibt, wie es selbst ist, und daß seine eigenen Wünsche auch die aller anderen Wesen sind. Und je länger es lebt, um so mehr kommt es dahinter, daß es nicht das einzige Wesen in der Welt ist und entweder, wenn die Kraft ausreicht, mit anderen kämpfen, oder, wenn diese Kraft fehlt, sich unterwerfen muß. Außerdem begreift der Mensch immer mehr, daß sein ganzes Leben nur eine Zeitlang dauert, und jede Stunde mit dem Tode enden kann. Er sieht, wie der Tod vor seinen Augen bald diesen, bald jenen dahinrafft, und begreift, daß dasselbe jede Minute ihm widerfahren kann und früher oder später sicher widerfahren wird. Dann kann der Mensch nicht umhin zu begreifen, daß seinem Körper kein wirkliches Leben innewohnt, sondern daß, was er auch für dieses körperliche Leben tut, dennoch zu nichts führt.

Wenn wir das klar begreifen, verstehen wir auch, daß der Geist nicht nur in uns, sondern in allen Menschen, in der ganzen Welt lebt, und daß dieser Geist der Geist Gottes ist. Und wer das begriffen hat, mißt seinem körperlichen Leben keine Bedeutung mehr bei, sondern verlegt sein Ziel in die Vereinigung mit dem Geist Gottes, mit dem, was ewig ist.

*

Der Tod, Tod, Tod erwartet uns jede Sekunde. Unser Leben vollzieht sich angesichts des Todes. Wenn ihr euch um euer leibliches Leben in der Zukunft bemüht, so wißt, daß es in Zukunft nur eins gibt: den Tod, und dieser Tod zerstört alles, um was ihr euch müht und arbeitet. Ihr sagt, diese Arbeit geschehe zum Besten der zukünftigen Generation? – Aber auch die verschwindet und nichts bleibt von ihr übrig. Folglich kann das Leben für materielle Dinge keinen Sinn haben. Der Tod zerstört dieses ganze Leben. Damit dieses Leben einen

Sinn bekommt, muß man so leben, daß der Tod das Lebenswerk nicht zerstören kann. Und solches Leben offenbart Christus den Menschen. Er zeigt ihnen, daß neben diesem körperlichen Leben, das nur Illusion ist, noch ein anderes, wahres Leben existiert, das dem Menschen das wahre Glück gibt, und daß jeder Mensch solches Leben in seinem Herzen kennt. Die Lehre Christi ist die von der Illusion des persönlichen Lebens, der Notwendigkeit eines Verzichtes auf dieses Leben und der Übertragung seines Zwecks und Ziels in ein göttliches Leben, das Leben der ganzen Menschheit, des Menschensohnes.

*

Um die christliche Heilslehre zu verstehen, muß man wissen, was alle Propheten, was Salomo, Buddha, was alle Weltweisen über das Leben in der Persönlichkeit gesagt haben. Man braucht, nach Pascals Ausdruck, hieran nicht zu denken, kann einen Schirm vor sich hertragen, der den Abgrund des Todes verdeckt, in den wir alle hineinlaufen; man braucht aber nur einmal darüber nachzudenken, was das leibliche Leben des einzelnen ist, um die Überzeugung zu gewinnen, daß dieses ganze Leben, rein körperlich aufgefaßt, nicht nur keinen Sinn hat, sondern dem Tode, der menschlichen Vernunft und allem Guten gegenüber, das dem Menschen innewohnt, nur einen schlechten Scherz bedeutet. Deswegen muß man, um die Lehre Christi zu verstehen, vor allen Dingen zur Besinnung kommen, nachdenken, damit in uns dasselbe geschieht, was Christi Vorgänger, Johannes, ebensolchen verirrten Leuten, wie wir sind, predigt. Er sagt: „Tut vor allen Dingen Buße, bekehret euch, sonst geht ihr zugrunde." Und Christus beginnt seine Predigt ebenso: „Bekehrt euch, sonst geratet ihr ins Verderben." Als man Christus vom Ende der Galiläer erzählte, die Pilatus getötet hatte, sagte er: „Glaubet ihr, die Galiläer wären sündhafter gewesen als andere, weil sie so litten? Nein, sage ich euch: Wenn ihr nicht Buße tut, geht ihr ebenfalls zugrunde." Der Tod steht uns allen bevor, wir bemühen uns umsonst, nicht an ihn zu denken; das befreit uns nicht von ihm – im Gegenteil, wenn er unerwartet kommt, ist er noch schrecklicher. Es gibt nur ein Heil: diesem Leben, das stirbt, entsagen, und dasjenige leben, für das es keinen Tod gibt.

*

Man braucht sich nur einen Augenblick über das gewöhnliche Leben zu erheben und es von der Seite anzusehen, um wahrzunehmen, daß alles, was wir angeblich zur Sicherstellung unseres Lebens unternehmen, durchaus nicht geschieht, um unser Leben zu sichern, sondern nur, um in der Beschäftigung mit dieser eingebildeten Sicherung zu vergessen, daß unser Leben nie und nimmer sichergestellt werden kann. Aber nicht genug, daß wir uns selbst betrügen und unser wirkliches Leben einem eingebildeten zulieb verderben – meistens richten wir durch dieses Streben nach Sicherung gerade das zugrunde, was wir sichern wollen. Der Reiche sichert sein Leben dadurch, daß er sich Geld verschafft; das Geld aber lockt den Räuber, der den Reichen totschlägt. Ein um seine Gesundheit besorgter Mensch sichert sein Leben durch Arznei, die ihn langsam tötet, und wenn sie das nicht tut, beraubt sie ihn sicher der wahren Lebensfreude. Dasselbe ist mit Völkern der Fall, die sich rüsten, um Leben und Freiheit zu sichern; dabei führen gerade diese Rüstungen zu Kriegen, zum Untergang von hunderttausend Menschen und der Freiheit der Völker.

Die Lehre Christi besteht darin, daß man sein Leben nicht sichern kann, sondern stets, jede Minute, zum Tode bereit sein muß; und diese Lehre gibt mehr Glück als die weltliche – schon deswegen, weil die Unvermeidlichkeit des Todes und Unsicherheit des Lebens stets dieselbe sind, das Leben nach der Lehre Christi aber nicht durch müßige Beschäftigung mit einer angeblichen Sicherung des Lebens in Anspruch genommen, sondern frei wird und dem einen wahren Zweck: seelischer Vervollkommnung und Erweckung von Liebe in den Menschen, dienen kann.

*

Wer in seinem absterbenden Körper nicht sein Ich erblickt, der kennt das wahre Leben.

*

„Darum sage ich euch: sorgt nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet.

Ist nicht die Seele mehr als die Speise? Und der Leib mehr als die Kleidung?

Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?

Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen kann?

Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?

Trachtet zunächst nach dem Reich Gottes und Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

Darum sorgt nicht für den morgigen Tag, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage habe."

———

Das Aufgeben des tierischen „Ich" bringt den Gott in der Menschenseele zum Vorschein

Je mehr jemand sein körperliches Ich aufgibt, um so mehr kommt Gott in ihm zum Vorschein. Der Körper verbirgt den Gott im Menschen.

*

Willst du das allumfassende Ich erkennen, mußt du zunächst dich selbst erkennen. Um dich selbst zu erkennen, mußt du dein Ich dem Welt-Ich opfern.

*

Wer auf seine Persönlichkeit verzichtet, ist deswegen mächtig, weil die Persönlichkeit den Gott in ihm verbirgt. Sobald er die Persönlichkeit abgeworfen hat, ist nicht mehr er selbst, sondern Gott in ihm tätig.

*

Weltverachtung ist ein nicht geringes Verdienst. Für den, der in Gott lebt, sind er selbst und die Welt stets nichts.

*

Der Verzicht auf das körperliche Leben ist nur dann wertvoll, notwendig und freudig, wenn er religiös ist, d. h. wenn jemand auf sich und seinen Körper verzichtet, um den Willen Gottes zu erfüllen, der in ihm lebt. Wenn aber jemand nicht um Gottes, sondern um seinen eigenen oder den Willen anderer Menschen zu erfüllen, auf das körperliche Leben verzichtet, so ist solche Selbstverleugnung weder wertvoll, noch notwendig, noch freudig, sondern für den Betreffenden selbst wie für andere nur schädlich.

*

Wer sich bemüht, den Menschen gefällig zu sein, um ihren Dank zu erlangen, bemüht sich umsonst; wer aber anderen Gutes tut, ohne an sie zu denken, nur um Gottes willen, der tut sich selbst Gutes und die Menschen sind ihm dankbar.

Wer sich vergißt, an den denkt Gott, und wer an sich denkt, den vergißt Gott.

*

Nur körperlich sterbend erstehen wir in Gott.

*

Wenn du nichts von anderen erwartest und nichts von ihnen haben willst, können sie dir nicht schrecklich sein, wie die Biene der Biene, das Pferd dem Pferde nicht schrecklich ist. Liegt aber dein Glück in der Macht anderer, so wirst du sie sicher fürchten.

Damit muß man beginnen: muß auf alles verzichten, was uns nicht gehört, damit es nicht Herr über uns wird; auf alles verzichten, was der Körper braucht, auf Liebe zum Reichtum, Ruhm, auf Ämter und Ehren, auf seine Kinder, sein Weib, seine Brüder, muß sich sagen, daß alles das nicht unser Eigentum ist.

Wie gelangt man aber dahin? Indem man seinen Willen dem Willen Gottes unterordnet: will Er, daß ich Fieber habe – so will auch ich es. Will Er, daß ich dieses tue und das andere nicht – so will auch ich es. Will Er, daß mit mir geschieht, was ich nicht erwartet habe – so will auch ich es.

*

Den Willen befriedigt man niemals, selbst wenn man all seine Forderungen erfüllt. Man braucht ihm, seinem Willen, nur zu entsagen, so stellt sich sofort völlige Zufriedenheit ein. Wer seinem Willen zulieb lebt, ist stets unzufrieden; wer ihm entsagt, muß vollständig zufrieden sein. Die einzige wahre Tugend ist – Haß gegen sich selbst, weil jeder Mensch seine sinnlichen Begierden hassen muß. Wer sich haßt, sucht ein Wesen, das seiner Liebe wert ist. Da wir aber nichts außer uns lieben können, müssen wir ein Wesen lieben, das in uns ist, das aber nicht wir selbst sind; und solches Wesen gibt es nur eins – das Weltwesen. Das Reich Gottes ist in euch (Lukas 17, 21); das Heil der Welt liegt in uns, aber wir sind es nicht.

———

Wahre Menschenliebe ist nur bei Selbstverleugnung möglich

Nur der geht nicht zugrunde, der nicht für sich selbst lebt. Wofür lebt aber jemand, der nicht für sich selbst lebt? Nicht für sich leben kann man nur dann, wenn man für Gott lebt. Nur wer für Gott lebt, kann ruhig sein und ist ruhig.

*

Wenn du es auch wolltest, könntest du dein Leben von dem der Menschheit nicht trennen. Du lebst in ihr, durch und für sie. Wer unter Menschen lebt, kann nicht auf sich verzichten, weil wir alle wie Arme, Beine, Augen auf gegenseitige Unterstützung angewiesen sind, die ohne Selbstverleugnung unmöglich ist.

*

Zur Liebe gegen andere kann man sich nicht zwingen. Man kann nur die Hindernisse beseitigen. Ein solches Hindernis ist aber die Liebe zum tierischen Ich.

*

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!", heißt nicht, daß man sich bemühen muß, den Nächsten zu lieben. Zur Liebe kann man sich nicht zwingen. „Du sollst deinen Nächsten lieben", heißt, du sollst aufhören, dich selbst am meisten zu lieben. Sobald du das tust, liebst du deinen Nächsten wie dich selbst.

*

Um wirklich, nicht nur in Worten, sondern wirklich andere lieben zu können, darf man, ebenfalls nicht in Worten, sondern in der Tat, nicht sich selbst lieben. Gewöhnlich kommt es aber so, daß wir andere nur in Worten lieben, uns dagegen in der Tat. Andere zu kleiden, zu nähren, ihnen Unterkunft zu gewähren, vergessen wir – uns selbst: niemals. Um andere in der Tat zu lieben, muß man sich daran gewöhnen, an die eigene Kleidung, Nahrung und Wohnung nicht mehr zu denken, als an die anderer.

*

Man muß sich im Verkehr mit Menschen daran gewöhnen, sich zu sagen: ich will nur an ihn und nicht an mich denken.

*

Man braucht mitten in einer Rede nur an sich zu denken – so verliert man sofort den Faden. Nur wenn wir uns völlig vergessen, aus uns herausgehen, können wir nutzbringend mit anderen verkehren, ihnen dienen, und sie wohltätig beeinflussen.

*

Je reicher und besser eingerichtet das äußere Leben ist, um so schwieriger und entfernter ist die Freude der Selbstverleugnung. Reiche Leute kennen sie gar nicht. Für den Armen bedeutet jedes Losreißen von der Arbeit, um anderen zu helfen – jedes Stück Brot, das man dem Bettler gibt, freudige Selbstverleugnung.

Der Reiche empfindet diese Freude selbst dann nicht, wenn er von seinen drei Millionen zwei dem Nächsten gibt.

*

In alten Zeiten herrschte auf der Erde große Trockenheit: alle Flüsse, Bäche, Brunnen trockneten aus, Bäume, Sträucher und Pflanzen verdorrten und Tiere und Menschen starben vor Durst.

Eines Nachts ging ein Mädchen mit einem Krug aus dem Hause, um für die kranke Mutter Wasser zu suchen. Nirgends fand das Mädchen Wasser; sie legte sich auf dem Felde ins Gras und schlief ein. Als sie erwachte und nach dem Krug griff, hätte sie fast das Wasser aus ihm vergossen – er war bis oben voll reinen, frischen Wassers. Das Mädchen freute sich und wollte trinken; dann fiel ihm aber ein, daß es für die Mutter nicht reichen würde, und sie lief mit dem Krug nach Hause. Sie eilte derart, daß sie ein kleines Hündchen nicht bemerkte, stolperte und den Krug fallen ließ. Das Hündchen winselte kläglich. Das Mädchen griff nach dem Krug.

Sie glaubte, sie hätte das Wasser verschüttet; aber da stand der Krug fest auf seinem Boden und alles Wasser war noch darin. Das Mädchen goß etwas in die hohle Hand, das Hündchen leckte alles aus und wurde vergnügt. Als das Mädchen wieder nach dem Krug griff, war aus dem hölzernen ein silberner geworden. Das Mädchen brachte den Krug nach Hause und reichte ihn der Mutter. Die Mutter sagte: „Ich muß doch sterben; trink du lieber," und gab den Krug dem Mädchen. Im selben Augenblick wurde aus dem silbernen Krug ein goldener. Da konnte sich das Mädchen nicht mehr halten und wollte gerade trinken, als plötzlich ein Wanderer in die Tür trat und um einen Trunk bat. Das Mädchen schluckte trocken herunter und gab dem Wanderer den Krug. Da sprangen plötzlich aus dem Krug sieben große Brillanten hervor, aus denen sich ein Strom reinen frischen Wassers ergoß.

Die sieben Brillanten aber erhoben sich höher und höher bis zum Himmel und wurden dort die sieben Sterne, die der Große Bär heißen.

*

Was du fortgibst, ist dein, und was du behältst, ist fremdes Eigentum.

Wenn du anderen etwas gibst, das du dir abgespart hast, tust du dir Gutes, das dir stets bleibt, und das dir niemand nehmen kann.

Wenn du aber behältst, was ein anderer haben will, so behältst du es nur eine Zeitlang, bis du es abgeben mußt. Das mußt du aber sicher, wenn der Tod kommt.

*

Wird wirklich nicht einmal der Tag kommen, wo die Menschen begreifen, daß für andere leben ebenso leicht ist, wie jetzt der Tod im Kriege, dessen Ursache sie nicht kennen? Dazu ist nur geistige Erhebung und Aufklärung nötig.

———

Wer all seine Kraft auf Befriedigung tierischer Bedürfnisse verwendet, richtet sein wahres Leben zugrunde

Wer nur an sich denkt und überall seinen Vorteil sucht, kann nicht glücklich sein. Willst du wahrhaft glücklich leben, so leb' für andere.

*

Um zu verstehen, wie notwendig es ist, dem geistigen Leben zulieb auf das körperliche zu verzichten, braucht man sich nur auszumalen, wie schrecklich und abscheulich ein nur von tierischen Begierden erfülltes Leben ist. Das wirkliche, menschenwürdige Dasein beginnt erst da, wo das Verzichten auf den tierischen Teil der Existenz beginnt.

*

In dem Gleichnis von den Weingärtnern (Matth. 21, 33-42) klärt Christus den Irrtum der Menschen auf, die das scheinbare Leben, ihr persönliches, animalisches Leben, für das wahre halten.

Die Leute, die in dem Weingarten lebten, bildeten sich ein, sie wären Eigentümer dieses Gartens. Aus dieser falschen Vorstellung entspringt eine Reihe unvernünftiger, grausamer Handlungen der Leute, die mit ihrer eigenen Vertreibung, der Ausschließung aus dem Leben endet. Genau so bilden wir uns ein, das Leben jedes einzelnen sei sein persönliches Eigentum; wir hätten ein Anrecht darauf und könnten damit machen, was wir wollten, ohne jemandem Verantwortung schuldig zu sein. Auch für uns, die wir in dieser Einbildung leben, folgen daraus ebenso unsinnige und grausame Handlungen und dieselbe Ausschließung aus dem Leben. Wie die Bewohner des Gartens vergaßen oder nicht wissen wollten, daß der Garten umgegraben, umzäunt, mit einer Kelter und bereits bestellt ihnen übergeben war und daß man deswegen auch von ihnen Arbeit erwartete – genau so haben Leute, die ein persönliches Leben führen, vergessen, oder wollen nicht wissen, was schon vor ihrer Geburt für sie getan ist und während ihres ganzen Lebens für sie geschieht, und daß man deswegen etwas ganz Bestimmtes von ihnen erwartet.

Wie nach der Lehre Christi die Weingärtner des Gartens, den sie nicht selbst bestellt haben, begreifen und fühlen müssen, daß sie dem Besitzer gegenüber ewig verpflichtet sind, genau so müssen auch die Menschen verstehen und fühlen, daß sie vom Tage ihrer Geburt an bis zum Tode denen gegenüber, die vor ihnen lebten, die jetzt leben und später leben werden, sowie vor dem Grunde aller Dinge in ewiger Schuld stehen. Sie müssen begreifen, daß sie jede Stunde ihres Lebens dieser Pflicht eingedenk bleiben müssen und daß jemand, der für sich lebt und diese Pflicht, die ihn mit dem Leben und seinem Grunde verknüpft, leugnet, sich selbst des Lebens beraubt.

*

Die Menschen glauben, Selbstverleugnung sei der Freiheit im Wege. Solche Menschen wissen nicht, daß nur Selbstverleugnung uns wahre Freiheit gibt, die uns von uns selbst, von unserer Verdorbenheit erlöst. Die grausamsten Tyrannen sind unsere Leidenschaften; wer ihnen entrinnt, fühlt die wahre Freiheit.

*

Wer seine Bestimmung begreift, seiner Persönlichkeit aber nicht entsagt, gleicht einem Menschen, dem die Innenschlüssel ohne die äußeren gegeben sind.

*

Das Bewußtsein unserer Bestimmung, die das Gebot der Selbstverleugnung in sich schließt, hat mit Lebensgenuß nichts gemeinsam. Wenn wir das Bewußtsein unserer Bestimmung mit dem Genuß vereinigen wollten und dieses Gemisch einer kranken Seele als Arznei anbieten würden, würden die beiden Bestandteile sich sofort trennen. Und selbst wenn sie es nicht täten und das Bewußtsein der höheren Bestimmung des Menschen nicht in Tätigkeit träte und das körperliche Leben infolge des Strebens nach Genuß eine mit seiner Bestimmung scheinbar sich deckende gewisse Intensität gewänne – würde das moralische Leben unwiederbringlich schwinden.

———

Sündenbefreiung ist nur bei Selbstverleugnung möglich

Der Verzicht auf das leibliche Wohlergehen zugunsten des geistigen ist die Folge von Bewußtseinsveränderungen, d. h. jemand, der sich früher nur für ein animalisches Wesen hielt, beginnt, das geistige Wesen in sich zu erkennen. Hat diese Bewußtseinsveränderung stattgefunden, so erscheinen die früheren Entbehrungen und Leiden nicht mehr als solche, sondern als natürlicher Vorzug des Besseren vor dem Schlechteren.

*

Es ist verkehrt zu denken und zu sagen, daß zur Erfüllung der Lebensbestimmung Gesundheit, Wohlhabenheit und überhaupt gute äußere Bedingungen notwendig seien. Das ist verkehrt: Gesundheit, Wohlhabenheit und gute äußere Bedingungen sind zur Erfüllung

der Lebensbestimmung nicht notwendig. Uns ist die Möglichkeit eines ungestörten geistigen Glücks, der Liebesvermehrung in uns gegeben. Man muß nur an dieses geistige Leben glauben und all seine Anstrengungen und sein Streben in dieses Leben verlegen.

Da führt jemand nur eine körperliche Existenz und arbeitet an ihr. Sobald ihm aber Hindernisse in den Weg treten, verlegt er seine Existenz auf das geistige Gebiet. Geistiges Leben ist stets frei. Es ist dasselbe wie mit den Flügeln beim Vogel. Der Vogel geht auf seinen Füßen. Sobald aber ein Hindernis oder eine Gefahr erscheint, vertraut er auf seine Flügel, breitet sie aus und fliegt davon.

*

Es gibt nichts Wichtigeres als die Arbeit am Innern, in der Einsamkeit mit Gott. Diese Arbeit besteht darin, das Trachten der tierischen Persönlichkeit nach Glück zu hemmen und sich die Sinnlosigkeit des körperlichen Lebens vor Augen zu halten. Das kann man nur, wenn man in Gottes Nachbarschaft mit sich allein ist. Unter Menschen geht es nicht. Unter Menschen handelt man nur dann gut, wenn man die Fähigkeit zur Selbstverleugnung in der Einsamkeit im Verkehr mit Gott entwickelt hat.

*

Jeder Mensch empfindet früher oder später, deutlicher oder undeutlicher den inneren Widerspruch: ich will für mich leben und vernünftig sein; dieses Leben für sich ist aber unvernünftig. Das scheint ein Widerspruch. Ist es aber wirklich einer? Dann liegt auch ein Widerspruch darin, daß das Samenkorn verfaulend Keime treibt. Ein Widerspruch ist es nur, wenn ich die Stimme der Vernunft nicht hören will. Die Vernunft weist darauf hin, daß man unbedingt das Lebensbewußtsein aus dem persönlichen Dasein in das allmählich wachsende geistige Leben verlegen muß. Sie zeigt das Unnötige, Sinnlose des persönlichen Lebens und verspricht uns ein neues Leben, wie das Korn seine Hülle sprengend Keime treibt. Ein Widerspruch ist nur dann vorhanden, wenn wir uns derart an diese äußeren überlebten Lebensformen klammern, daß wir uns nicht von ihnen trennen können, etwa wie wenn die Hülle des Korns, nach-

dem sie zersprengt ist, sein Leben noch behalten wollte. Das, was wir Widerspruch nennen, sind nur die Wehen bei der Geburt zu neuem Leben. Wer der unvermeidlichen Zerstörung des körperlichen Lebens durch das geistige keinen Widerstand leistet und sich dem geistigen Leben uneingeschränkt hingibt, dem eröffnet sich ein neues, besseres, das wahre Dasein.

*

Die einzige wahre Freude im Leben besteht darin, seine Seele zu entwickeln. Dazu ist Selbstverleugnung nötig. Beginn damit im Kleinen. Hast du dich an Selbstverleugnung gewöhnt, so gelingt sie dir wie in kleinen Dingen so auch in großen.

*

Wenn das Licht deines geistigen Lebens dunkel wird, fallen die düsteren Schatten deiner körperlichen Begierden auf deinen Pfad – hüte dich vor diesen schrecklichen Schatten: das Licht deines Geistes wird dieser Finsternis nicht eher Herr, bis du die leiblichen Begierden aus deiner Seele verjagst.

*

Die Hauptschwierigkeit, sich von Selbstsucht zu befreien, liegt darin, daß diese Selbstsucht eine notwendige Lebensbedingung ist. Sie ist notwendig und natürlich in der Kindheit; muß aber in dem Maße, wie die Vernunft zunimmt, nachlassen und verschwinden.

Ein Kind empfindet wegen seines Egoismus keine Gewissensbisse; sobald aber die Vernunft erwacht, wird der Egoismus eine schwere Last. Rückt das Leben weiter vor, so läßt der Egoismus immer mehr nach und wenn der Tod kommt, hört er völlig auf.

*

Völliges Entsagen heißt: Gott werden; nur für sich leben, heißt zum Tier werden. Das menschliche Leben besteht in immer weiterer Abwendung vom tierischen Leben und Annäherung an das göttliche.

*

„Mein Leben ist mir widerwärtig; ich fühle, daß ich in Sünden stecke; – bin ich aus einer heraus, gerate ich in eine andere. Wie kann ich mein Leben wenigstens etwas bessern?“ – Das einzig wirksame Mittel ist: sein Leben in den Geist und nicht in den Körper verlegen, nicht an häßlichen Dingen teilnehmen. Wer das von ganzem Herzen wünscht, wird alsbald sehen, daß das Leben von selbst besser wird. Es war nur deswegen schlecht, weil die Seele dem Körper diente.

*

Umsonst ist alles Bemühen, sich von Sünden zu befreien, wenn man dem Leibe nicht entsagt und nicht aufhört, die leiblichen Bedürfnisse über die seelischen zu stellen.

*

Ohne Opfer kein Leben. Das ganze Leben ist, man mag wollen, oder nicht, ein Opfer des Leiblichen für das Geistige.

———

Der Verzicht auf sie animalische Persönlichkeit verschafft dem Menschen das wahre geistige Glück, das niemand ihm nehmen kann.

Für das Leben des einzelnen, wie für das der Gesamtheit, existiert ein und dasselbe Gesetz: um sein Leben zu verbessern, muß man bereit sein, es hinzugeben.

*

Niemand kennt die letzten Folgen der Selbstverleugnung. Man versuche es mit ihr nur eine Zeitlang, so wird jeder Rechtschaffene, davon bin ich überzeugt, den wohltätigen Einfluß spüren, den schon die kurzen Minuten ausüben, wo er seiner Persönlichkeit entsagt und auf persönliches Leben verzichtet.

*

Je mehr jemand seinem tierischen Ich entsagt, um so freier ist sein Leben, um so mehr bedürfen andere seines Lebens und um so freudiger wird es für ihn selbst.

*

Im Evangelium steht: Wer sein Leben hingibt, der wird es gewinnen. Das heißt: das wahre Leben gewinnt nur der, der auf das tierische Leben verzichtet.

Das wahre Leben beginnt erst dann, wenn man nicht nach dem Wohl des Leibes, sondern der Seele trachtet.

*

Das menschliche Leben ist wie eine Regenwolke, die sich über Wiesen, Felder, Gärten, Teiche, Flüsse entleert. Die Wolke entleert sich, erfrischt, gibt Millionen Gräsern, Ähren, Sträuchern und Bäumen Leben, wird hell, durchsichtig und verschwindet zuletzt gänzlich. So ist es auch mit dem körperlichen Leben eines guten Menschen: er hilft vielen, erleichtert ihr Leben, bringt sie auf den richtigen Weg, tröstet sie, zehrt sich ganz auf und geht im Tode dahin, wo nur das Ewige, Unsichtbare, Geistige lebt.

*

Bäume geben ihre Früchte und sogar Rinde, Blätter und Saft jedem, der ihrer bedarf. Wohl dem Menschen, der so handelt wie sie. Es gibt wenige, die das verstehen und befolgen.

*

Es kann kein Glück geben, solange man nicht aufhört, an sich zu denken. Das muß man aber vollständig tun. Wenn nur ein klein wenig Egoismus zurückbleibt, wird alles verdorben. Ich weiß, daß das schwer ist, weiß aber auch, daß es kein anderes Mittel gibt, um das Glück zu erlangen.

*

Viele glauben, wenn sie die Persönlichkeit und die Liebe zu ihr aus dem Leben ausschlössen, bliebe nichts übrig; ohne Persönlichkeit, glauben sie, gäbe es kein Leben. Das scheint nur denen so, die die Freude der Selbstverleugnung nicht kennen gelernt haben. Unterdrückt einmal das Leben der Persönlichkeit, verzichtet auf dieses, so bleibt dasjenige übrig, was das Wesen des Lebens ausmacht – die Liebe, die unzweifelhaft glücklich macht.

*

Je besser jemand sein geistiges Ich kennen lernt und je mehr er auf seine leibliche Persönlichkeit verzichtet, um so mehr erkennt er sich selbst.

*

Je mehr jemand sein Dasein aus dem Tierischen in das Geistige verlegt, um so freier und fröhlicher wird sein Leben. Um dieses aber aus dem Tierischen ins Geistige verlegen zu können, muß man sich für ein geistiges Wesen halten. Um das zu können, muß man auf das tierische Leben verzichten. Zum Glauben gehört Selbstverleugnung, zur Selbstverleugnung Erkenntnis. Eins hilft dem anderen.

*

Vom Standpunkt des Glückes aus ist die Lebensfrage nicht zu lösen, da gerade unser höchstes Streben uns am Glück hindert. Vom Standpunkt der Pflicht bietet sich dieselbe Schwierigkeit, da Pflichterfüllung Frieden, aber kein Glück verschafft.

Nur die heilige, göttliche Liebe und das Verschmelzen mit Gott beseitigt diese Schwierigkeit, weil dann das Opfer zu einer ständig wachsenden, unzerstörbaren Freude wird.

*

Der Pflichtbegriff in seiner ganzen Reinheit ist nicht nur unvergleichlich einfacher und verständlicher, sowie natürlicher als alle Impulse, die ihren Ursprung auf das Glück zurückführen oder mit

ihm verbunden sind oder auf das Glück rechnen (und stets nicht wenig künstliche und seine Erwägungen verlangen) sondern er ist auch vor dem Richtstuhl des gewöhnlichen Menschenverstandes weit mächtiger, hartnäckiger und verspricht mehr Erfolg als alle dem Eigennutz entspringenden Motive, wenn nur der Pflichtbegriff, ganz unabhängig von eigennützigen Motiven mit dem gesunden Menschenverstande übereinstimmt.

Das Bewußtsein, daß ich kann, weil ich muß, eröffnet im Menschen die Tiefen göttlicher Gaben, die ihn, wie einen heiligen Propheten, die Größe und Erhabenheit seiner wahren Bestimmung fühlen lassen. Wenn der Mensch hierauf häufiger sein Augenmerk richten, und sich gewöhnen würde, die Tugend vollständig von all den Vorteilen zu trennen, die als Lohn für Pflichterfüllung gelten; wenn den Hauptgegenstand der privaten und öffentlichen Erziehung unaufhörliche Beschäftigung mit der Tugend bildete, würde sich die sittliche Beschaffenheit der Menschen bald bessern. Daran, daß die historische Erfahrung bis jetzt kein gutes Resultat in der Tugendlehre gegeben hat, ist die falsche Annahme schuld, der aus dem Pflichtbegriff abgeleitete Impuls sei zu schwach und entfernt; viel stärker wirkte auf die Seele ein näherliegender, aus dem Rechnen auf Gewinn entspringender Impuls, welchen Gewinn man teils in dieser Welt, aber auch im Jenseits für Pflichterfüllung erwarten müsse. Inzwischen treibt das Bewußtsein seines, geistigen Verzicht auf die Persönlichkeit verlangenden Ursprungs den Menschen weit mehr als alle Belohnungen zur Erfüllung des Gebotes des Guten.

———

Demut

Das höchste Glück des Menschen in dieser Welt ist die Vereinigung mit seinesgleichen. Stolze Leute, die sich von anderen trennen, berauben sich dieses Glücks. Der Demütige vernichtet in sich alle Hindernisse, die diesem Glück im Wege stehen. Deswegen ist Demut die notwendige Voraussetzung des wahren Glücks.

———

MAN DARF NICHT STOLZ AUF SEINE GUTEN WERKE SEIN, WEIL ALLES GUTE, DAS WIR TUN, NICHT VON UNS, SONDERN VON DEM GÖTTLICHEN WESEN AUSGEHT, DAS IN UNS LEBT.

Demütig kann nur der sein, der weiß, daß in seiner Seele Gott lebt. Solchem Menschen ist gleichgültig, wie die Leute über ihn denken.

*

Wer glaubt, daß er Herr seines Lebens sei, ist nicht demütig, weil er sich niemandem gegenüber für verpflichtet hält. Wer aber seine Bestimmung im Dienste Gottes erblickt, muß demütig sein, weil er sich beständig im Rückstande mit allen Pflichten fühlt.

*

Wir sind oft stolz auf das, was wir gut gemacht haben; wir sind stolz darauf, daß wir es gemacht haben und vergessen, daß in jedem von uns Gott lebt; daß wir nur das Werkzeug sind, mit dem Er Sein Werk verrichtet.

Gott tut durch mich, was Er für nötig hält; ich aber rühme mich dessen. Gerade so wie wenn der Stein, der eine Quelle einfaßt, sich rühmt, aus ihm flösse Wasser, das Tiere und Menschen tränk[t]. Aber, wird man sagen, der Stein kann stolz auf seine Reinheit sein, darauf, daß er das Wasser nicht verdirbt. Auch das ist verkehrt.

Wenn er rein ist, so ist das nur deswegen der Fall, weil das Wasser ihn stets bespült. Uns gehört nichts; alles ist Gottes.

*

Wir sind Gottes Werkzeug, was wir tun müssen – wissen wir. Warum wir es aber tun – können wir nicht wissen. Wer das versteht, kann nicht anders, als demütig sein.

*

Das Hauptlebenswerk jedes Menschen besteht darin, immer besser zu werden, wie kann aber der besser werden, der sich bereits für gut hält?

*

Nur dann verrichtet ein Arbeiter seine Arbeit gut, wenn er seine Lage begreift. Nur dann versteht der Mensch die Lehre Christi, wenn er klar begreift, daß sein Leben nicht ihm gehört, sondern Dem, Der es ihm gegeben, und daß das Ziel des Lebens nicht im Menschen, sondern im Willen Dessen liegt, Der es gegeben und daß man deswegen das Erscheinen Gottes in sich hindern, selbst aber nichts Gutes tun kann.

*

Halt dich nicht für einen Herrn, sondern Diener, so stellt sich statt des Suchens, der Unruhe und Unzufriedenheit alsbald Bestimmtheit, Ruhe, Freude und Friede ein.

———

ALLE VERFÜHRUNG RÜHRT VOM STOLZ HER

Wer zu Gott strebt, kann nie mit sich zufrieden sein. Soweit er sich auch vorwärts bewegt, fühlt er sich doch stets gleich weit von der Vollkommenheit entfernt, da diese unendlich ist.

*

Selbstvertrauen ist die Eigenschaft des Tieres; Demut – die des Menschen.

*

Wer sich am besten selbst kennt, verehrt sich am wenigsten.

*

Wer mit sich zufrieden ist, ist stets mit anderen unzufrieden. Wer stets mit sich unzufrieden ist, ist stets mit anderen zufrieden.

*

Einem Weisen wurde gesagt, man halte ihn für schlecht. Er erwiderte: „Nur gut, daß man nicht alles von mir weiß – dann würde man nicht einmal das sagen."

*

Es gibt nichts Nützlicheres für die Seele als die Erinnerung daran, daß man in Zeit und Raum ein winziges Tierchen ist, und daß unsere Stärke nur darin besteht, unsere Nichtigkeit zu erkennen und deswegen demütig zu sein.

*

Trotz der meistens geringen Aufmerksamkeit, die man auf seine Fehler verwendet, gibt es keinen Menschen, der von sich nicht schlimmere Fehler wüßte, als von seinem Nächsten.

Deswegen fällt Demut jedem Menschen leicht.

*

Man braucht nur ein wenig nachzudenken, so findet man sich dem Menschengeschlechte gegenüber stets mit irgend etwas in der

Schuld (mag diese Schuld auch nur die sein, daß wir dank der bestehenden Ungleichheit der Menschen gewisse Vorteile genießen, um derentwillen andere noch größere Entbehrungen erleiden) – und das hindert uns, infolge selbstgefälliger Vorstellungen von unseren Verdiensten uns für mehr zu halten, als andere Menschen.

*

Nur mit fremden Augen kann man seine Mängel sehen.

*

Jeder Mensch kann uns als Spiegel dienen, in dem wir alle Fehler, Mängel und all das Schlechte erblicken, das in uns ist; wir handeln hierbei aber meistens wie ein Hund, der den Spiegel anbellt, im Glauben, dort nicht sich, sondern einen anderen Hund zu erblicken.

*

Selbstgefällige, unvernünftige und unmoralische Menschen flößen bescheidenen, vernünftigen Menschen oft gerade dadurch Verehrung ein, daß der Bescheidene, der nach sich urteilt, sich nicht vorzustellen vermag, wie ein schlechter Mensch sich so verehren kann.

*

Wer in sich verliebt ist, hat wenig Nebenbuhler.

*

Die einfachsten, ungelehrtesten und ungebildetsten Menschen begreifen die christliche Lehre oft ganz klar, bewusst und leicht, während die Allergelehrtesten im rohen Heidentum stecken bleiben. Das rührt daher, dass einfache Leute meistens demütig, Gelehrte aber meistens selbstgefällig sind.

*

Um Leben und Tod vernünftig auffassen und ruhig erwarten zu können, muss man seine Nichtigkeit begreifen.

Du bist ein unendlich kleines Teilchen und wärst gar nichts, wenn du keinen bestimmten Beruf – die Arbeit hättest. Sie allein gibt deinem Leben Sinn und Bedeutung. Deine Arbeit besteht darin, das Werkzeug, das dir wie allen Existierenden gegeben ist, zu benutzen und aufzubrauchen. Deswegen sind alle Werke gleich und du kannst nicht mehr tun, als dir aufgetragen ist. Kannst entweder Widersacher Gottes sein oder sein Werk verrichten. Folglich kann der Mensch sich nichts Bedeutendes, nichts großes zuschreiben. Sobald man das tut, [nehmen] der Kampf, die Enttäuschungen, der Neid, alle möglichen Leiden, kein Ende; sobald man sich größere Bedeutung beimisst als der Pflanze, die Frucht trägt, gerät man ins Verderben. Ruhe, Freiheit, Lebensfreude und ein furchtloser Tod werden nur dem gegeben, der sich in diesem Leben für nichts anderes hält als für einen Gottesknecht.

———

Demut vereint die Menschen in Liebe

Von anderen verkannt oder nicht verstanden werden und darüber nicht traurig sein, ist dem wirklich tugendhaften Menschen eigen, der seine Mitmenschen liebt.

*

Wie Wasser sich nicht auf den Höhen hält, trifft man Güte und Weisheit nicht beim Hochmut. Beide suchen die Niederungen auf.

*

Ein guter Mensch ist derjenige, der an seine Fehler denkt und seine guten Werke vergißt; ein böser – umgekehrt, der seine Fehler vergißt und an seine guten Werke denkt.

*

Verzeih' dir nichts, so verzeihst du leicht anderen.

*

Gute und verständige Menschen kann man daran erkennen, daß sie andere für besser und verständiger halten als sich.

*

Die angenehmsten Menschen sind die Gerechten, die sich für Sünder, die unangenehmsten die Sünder, die sich für gerecht halten.

*

Wie schwer ist es, selbstgefällige, stolze, prahlerische Menschen zu lieben! Schon daraus ersieht man, daß Demut nicht nur gut, sondern auch vorteilhaft ist. Sie ruft das Allerkostbarste im Leben hervor: die Liebe der Menschen.

*

Demütige werden von allen geliebt. Wir alle wollen geliebt werden, also warum bemühen wir uns nicht, demütig zu sein?

*

Friede muß herrschen, damit die Menschen gut leben können. Wo jeder mehr sein will als der andere, kann kein Friede sein. Je friedfertiger und demütiger die Menschen sind, um so leichter ist ihr Leben.

———

Demut vereint mit Gott

Nichts ist stärker als Demut, weil der Demütige, seiner selbst entsagend, Gott Raum gibt.

*

Schön sind die Gebetworte: „Komm und zieh in uns ein !“ In diesen Worten liegt alles. Der Mensch hat alles, was er bedarf, wenn Gott in ihn einzieht. Damit das geschieht, braucht man nur eins zu tun: sich klein machen, um Gott Raum zu geben. Sobald jemand sich klein macht, zieht Gott in ihn ein. Deswegen muß man, um alles zu erlangen, was nötig ist, zunächst demütig sein.

*

Je tiefer der Mensch sich in sich selbst versenkt und für je unbedeutender und nichtiger er sich hält, um so höher erhebt er sich zu Gott.

*

Wer das höchste Wesen vergöttert, dessen Stolz verschwindet aus dem Herzen wie der Schein des Scheiterhaufens im Sonnenlicht. Wessen Herz rein und in wem kein Stolz, wer sanftmütig, beständig und schlicht, wer jedes Wesen als seinen Freund ansieht und jede Seele wie die eigene liebt, wer gleichmäßig jeden voll Zärtlichkeit und Liebe behandelt, wer das Gute wünscht und den Ehrgeiz aufgibt – in dessen Herzen wohnt der Herr des Lebens.

Wie die Erde durch schöne Gewächse geschmückt wird, so wird der geschmückt, in dessen Herzen der Herr des Lebens wohnt.

———

Wie bekämpft man den Stolz!

Wahre Demut ist schwer. Unser Herz gerät schon beim Gedanken an Verachtung und Erniedrigung in Aufruhr; wir suchen alles zu vermeiden, was uns in den Augen anderer erniedrigen kann, suchen es uns selbst zu verheimlichen. Sind wir schlecht, so wollen wir uns nicht so sehen, wie wir tatsächlich sind. Mag wahre Demut noch so schwer sein – sie ist möglich. Wir wollen uns bemühen, alles zu beseitigen, was ihr im Wege steht.

*

Die Mängel, die bei anderen schwer und unerträglich sind, fallen bei uns nicht ins Gewicht: wir fühlen sie nicht. Es kommt oft vor, daß Leute, die im Gespräch andere hart verurteilen, nicht bemerken, daß sie sich selbst schildern.

Nichts würde uns schneller von unseren Fehlern heilen, als wenn wir imstande wären, in anderen uns selbst zu erblicken. Sobald wir in ihnen deutlich unsere Fehler erblicken, würden wir diese gebührend hassen.

*

Nichts ist der sittlichen Vervollkommnung so im Wege, wie Selbstzufriedenheit.

Ein Glück, daß wir uns so unmerklich bessern, daß wir unsere Erfolge erst in langen Zwischenräumen bemerken.

Sobald wir unsere Besserung bemerken, ist das ein Zeichen, daß wir uns entweder gar nicht vorwärts bewegen, oder zurückgehen.

*

Hütet euch vor dem Gedanken, ihr wäret besser als andere, und besäßet Tugenden, die ihnen fehlen. Mögen diese Tugenden sein, wie sie wollen – sie sind nichts, wenn ihr besser als andere zu sein glaubt.

*

Bemüh' dich, nichts Gutes von dir zu denken. Weißt du nichts Schlechtes, so laß dir gesagt sein, daß dieses Nichtwissen schon schlecht ist.

*

Jeder Vergleich mit anderen, um sich zu rechtfertigen, ist eine Versuchung, die ein gutes Leben, und sein Hauptwerk, die Vervollkommnung, hindert, Vergleich dich nur mit höchst vollkommenen Menschen, nicht mit solchen, die unter dir stehen können.

*

Um Demut zu lernen, muß man sich in der Einsamkeit bei stolzen Gedanken ertappen.

*

Tadelt, schilt man dich – sei vergnügt – lobt, ermuntert man dich – sei ängstlich.

*

Fürchte dich nicht vor Erniedrigung: nimmst du sie demütig auf, so wiegen die mit ihr verbundenen geistigen Güter sie reichlich auf.

*

Beschämende Erinnerungen an Sünden versteck' nicht in dunkle Ecken, sondern halt sie im Gegenteil bei deinem Urteil über andere stets bereit.

*

Halt dich stets für einen Schüler. Glaub' nicht, du wärst zu alt, um zu lernen, deine Seele sei schon so, wie sie sein müsse und könne nicht besser werden. Für den Vernünftigen gibt es keine Abgangsklasse; er bleibt bis zum Grabe Schüler.

*

Nur wer im Herzen demütig ist, erkennt die Wahrheit. Demut erregt keinen Neid.

Bäume werden vom Strom fortgerissen, das Rohr bleibt.

Ein Weiser sagte: „Mein Kind, bekümmere dich nicht, weil man dich nicht schätzt; niemand kann dir nehmen, was du getan, oder geben, was du nicht getan. Der Vernünftige begnügt sich mit der Verehrung, die er genießt."

„Sei gutherzig, ehrerbietig, leutselig, um den Vorteil anderer be-

müht, so kommt das Glück so sicher zu dir, wie die Wasser talwärts fließen."

———

Folgen des Stolzes

Wem es an Demut mangelt, der tadelt stets andere; er sieht nur ihre Fehler; seine eigenen Leidenschaften und Laster aber wachsen mehr und mehr.

*

Wer nicht durch das Christentum aufgeklärt ist, liebt nur sich selbst. Wer das tut, will groß sein und sieht, daß er klein ist; will bedeutend sein, und fühlt seine Nichtigkeit; will gut sein und weiß, daß er schlecht ist. Sobald er das sieht, beginnt er nicht, die Wahrheit zu lieben, sondern stellt Erwägungen an, nach denen er das ist, was er sein möchte. So wird er denn in seinen eigenen Augen groß, bedeutend und klug. – Hierin liegt eine zwiefache Sünde: des Stolzes und der Lüge. Aus dem Stolz geht die Lüge hervor, und aus der Lüge der Stolz.

*

Wer nicht Abscheu gegen den Dünkel empfindet, sich am höchsten in der Welt zu schätzen – der ist vollkommen blind, weil nichts der Gerechtigkeit und Wahrheit so sehr zuwiderläuft wie diese Meinung von sich selbst. Sie ist an und für sich falsch, weil es nichts Höchstes in der Welt geben kann – und außerdem ungerecht, da alle dasselbe für sich in Anspruch nehmen.

*

Im Sonnenlicht ist stets ein Fleck – der Schatten, den die Verehrung der Persönlichkeit darauf wirft.

*

Es gibt keine menschlichen Vorzüge: Kraft, Schönheit, Reichtum, Wissen, Gelehrsamkeit, Aufgeklärtheit, sogar Güte – die sich ohne Demut nicht aus Vorzügen und guten Eigenschaften in abstoßende verwandeln. Nichts ist widerwärtiger, als das Sichbrüsten mit Reichtum, Wissen, Verstand, Aufgeklärtheit, Gelehrsamkeit, Güte. Die Menschen wollen von anderen geliebt sein, wissen, daß Stolz abstoßend wirkt und sind dennoch nicht demütig, woher kommt das? Daher, daß man sich Demut allein nicht aneignen kann. Demut ist die Folge einer Übertragung der Wünsche aus dem materiellen Gebiet in das geistige.

———

Demut gibt den Menschen seelisches Glück und Kraft im Kampf gegen Verführungen

Nichts hat wohltätigere Folgen für die Seele als Erniedrigung, die man freudig erträgt. Wie warmer Regen nach der blendenden, ausdörrenden Sonne der Selbstgefälligkeit erfrischt demütig ertragene Erniedrigung.

*

Die Eingangstür zum Tempel der Wahrheit und des Glücks ist niedrig. Nur die gelangen hinein, die sich bücken, wohl dem, der durch die Tür eingeht. Im Tempel selbst ist viel Raum und Freiheit; die Menschen lieben sich dort, helfen sich gegenseitig und kennen keinen Kummer.

Dieser Tempel – ist das wahre Leben. Die Tür – ist die Lehre der Weisheit, Weisheit aber wird den Demütigen gegeben, die sich nicht erhöhen, sondern erniedrigen.

*

Vollkommene Freude liegt nach Franz von Assisi im Ertragen unverdienten Tadels, sogar körperlicher Leiden, ohne jedes feindselige Gefühl gegen den Verursacher des Tadels und der Leiden. Diese

Freude ist deswegen vollkommen, weil keine Beleidigung, Kränkung und keine Angriffe sie beeinträchtigen können.

*

„Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden."

*

Das Schwächste in der Welt besiegt das Stärkste; das Niedrige und Demütige besiegt das Hohe und Stolze. Nur wenige Menschen begreifen die Macht der Demut.

*

Je höher jemand sich schätzt, um so schwächer ist er; je geringer er von sich denkt, um so stärker ist er vor sich und anderen.

*

Es gibt nichts Zarteres und Nachgiebigeres in der Welt als das Wasser; trifft es aber auf etwas Hartes und Festes, so kann nichts stärker sein. Der Schwache besiegt den Starken. Der Sanfte den Grausamen. Das wissen alle in der Welt, aber niemand will es erfüllen.

*

Daß Flüsse und Ströme alle Täler beherrschen, die sie durchfließen, rührt daher, daß sie niedriger sind, als jene.

Wenn also ein Heiliger über dem Volk stehen will, muß er suchen, sich niedriger zu stellen, wenn er es anführen will, muß er hinter ihm sein.

Selbst wenn also der Heilige über dem Volk lebt, fühlt das Volk es nicht. Er befindet sich vor dem Volk, aber dar Volk leidet nicht darunter. Deswegen lobt die Welt ihn unablässig. Der Heilige streitet mit niemand und niemand streitet mit ihm.

*

Das Wasser ist dünn, leicht und nachgiebig; wenn es aber auf etwas Festes, Hartes, Unnachgiebiges stößt, kann nichts ihm widerstehen: es reißt Häuser fort, wirft Schiffe wie Späne um und spült Land fort. Die Luft ist noch dünner, weicher und nachgiebiger als das Wasser, und noch stärker, wenn sie auf etwas Festes, Hartes, Unnachgiebiges stößt. Sie reißt Bäume mit den Wurzeln aus, zerstört ebenfalls Häuser, hebt sogar das Wasser in riesigen Wogen auf und jagt es in Wolken vor sich her. Das Sanfte, Weiche, Nachgiebige besiegt das Grausame, Finstere, Unnachgiebige.

Ebenso ist es im Leben der Menschen. Willst du Sieger sein, sei sanft, weich und nachgiebig.

*

Wer stark sein will, muß sein wie das Wasser. Ist kein Hemmnis da – fließt es; ein Deich – steht es; bricht der Deich – fließt es wieder; in viereckigem Gefäß ist es viereckig; im runden – rund, weil es so nachgiebig ist, ist es das Zarteste und Stärkste von allen.

———

Wahrhaftigkeit

Aberglaube ist einem guten Leben im Wege, von ihm befreit nur Wahrhaftigkeit vor anderen wie vor sich selbst.

———

Wie soll man sich feststehenden Überzeugungen und Sitten gegenüber verhalten?

Die gewöhnlichste Art der Gottesleugnung besteht darin, die öffentliche Meinung stets für richtig zu halten und der Stimme Gottes, die man unaufhörlich im Innern hört, keine Bedeutung beizumessen.

*

Wenn die ganze Welt eine Lehre für wahr hält und sie noch so alt ist, muß man sie doch mit der Vernunft untersuchen und entschlossen verwerfen, wenn sie mit deren Forderungen nicht übereinstimmt.

*

„Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch freimachen."

*

Wer die göttliche Natur seiner Seele anerkennt, kann nicht anders, als mit der Vernunft alle Lehren prüfen, die die Menschen als unzweifelhaft wahr bezeichnen.

*

Wer aufrichtig sein will, muß dem weltlichen Leben entsagen. Wer ein wahres Leben führen will, darf sich nicht von dem leiten lassen, was als wahr gilt, sondern muß sorgfältig untersuchen, wo und was das wahrhaft Gute ist. Nichts ist heiliger und produktiver als selbstständiges Forschen.

*

Wenn etwas wahr ist, sollen alle daran glauben: Arme, Reiche, Männer, Frauen und Kinder. Wenn etwas unwahr ist, soll niemand daran glauben: weder Reiche noch Arme noch Männer noch Frauen noch Kinder. Die Wahrheit muß man von den Dächern schreien.

Da wird beständig geflüstert, es sei gefährlich, gewisse Dinge der Menge mitzuteilen. „Wir wissen", heißt es, „daß das unwahr ist, für das Volk erscheint es aber notwendig. Es ist ihm nur dienlich, daran zu glauben – wer diesen Glauben erschüttert, richtet Unheil an."

Das ist nicht wahr. Krumme Wege bleiben stets krumm, selbst wenn sie die größte Volksmenge hinters Licht führen, und Unwahrheit kann nie jemandem nützlich sein. Deswegen erkennen wir nur ein Gebot für alle an: Befolgung der Wahrheit, wohin sie uns auch führt.

*

In der Neigung, zu glauben, was man uns als Wahrheit ausgibt, liegt sowohl Gutes, wie Schlechtes. Eben diese Neigung ermöglicht die stufenweise Entwicklung der Gesellschaft und dieselbe Neigung verlangsamt die Entwicklung so sehr und macht sie so qualvoll: durch sie erhält jede Generation die ihr vererbten, in schwerer Arbeit von früher lebenden Menschen erworbenen Kenntnisse ohne jede Mühe, und dank ihr erweist sich jede Generation in sklavischer Abhängigkeit von den Fehlern und Irrtümern ihrer Vorgänger.

*

Je mehr jemand lebt, um so mehr befreit er sich von Aberglauben.

*

Alle Arten des Aberglaubens sind nur entstellte Gedanken; deswegen befreit man sich von ihnen nur durch Gegenüberstellung mit den Wahrheiten, die die Vernunft entdeckt hat.

*

Der Glaube an die Wahrheit dessen, was uns angenehm und vorteilhaft ist, erscheint als eine natürliche Eigenschaft sowohl der Kinder wie der ganzen Menschheit im Kindesalter. Je länger der einzelne Mensch und die ganze Menschheit leben, um so klarer und gefestigter wird ihre Vernunft, um so mehr befreit sich der einzelne wie die ganze Menschheit von der falschen Vorstellung, alles was Vorteil brächte, sei wahr. Deswegen muß jeder einzelne sowie die ganze Menschheit im Maße ihrer Entwicklung mit der Vernunft und unter Zuhilfenahme der ganzen Weisheit früherer Generationen alle Wahrheiten untersuchen.

*

Jede mit Worten ausgedrückte Wahrheit ist eine Macht, deren Wirkung ins Unendliche geht.

———

LÜGEN, IHRE URSACHEN UND FOLGEN

Glaub' nicht, man brauche die Wahrheit nur in wichtigen Dingen zu sagen, wahr sein in Worten und Werken muß man stets, selbst in den gleichgültigsten Angelegenheiten. Wichtig ist nicht das größere oder geringere Übel, das deine Unwahrheit hervorruft, sondern, daß du dich selbst nie mit Lügen besudeln darfst.

*

Wenn ein Leben nicht mit der Wahrheit übereinstimmt, ist es trotzdem stets besser, die Wahrheit zu bekennen, als sie zu verleugnen: unser Leben können wir ändern, die Wahrheit aber nie – die bleibt, wie sie war, und hört nie auf, uns zu überführen.

*

Wir alle lieben die Wahrheit mehr als die Lüge; im Leben ziehen wir aber oft die Lüge der Wahrheit vor, weil sie unser schlechtes Leben rechtfertigt, die Wahrheit es dagegen offenbart.

*

Für jede an Stelle eines früheren Irrtums tretende Wahrheit, die den Menschen zum Bewußtsein kommt, gibt es eine Zeit, wo der Irrtum klar und deutlich und die ihn ablösende Wahrheit ganz augenscheinlich wird. Die Menschen aber, denen der Irrtum entweder Vorteil bringt oder die sich an ihn gewöhnt haben, bemühen sich, diesen Irrtum mit aller Kraft aufrecht zu halten. In solchen Zeiten erscheint das kühne Verkünden der Wahrheit besonders wichtig.

*

Wenn die Menschen euch sagen, man müsse nicht in allem nach der Wahrheit trachten, weil man die ganze Wahrheit niemals erreichen könne – so glaubt ihnen nicht und fürchtet solche Leute. Es sind die schlimmsten Feinde, nicht nur der Wahrheit, sondern auch eure.

Sie sagen das nur, weil sie selbst nicht nach der Wahrheit leben, weil sie das wissen und gern möchten, daß andere Leute ebenso leben.

*

Wer eine Wahrheit erkennen will, muß sich zunächst eine Zeitlang von allen eigennützigen Erwägungen befreien.

*

Es macht Freude, wenn man die Unwahrheit anderer erkennt und sie ans Tageslicht bringt; noch viel mehr Freude aber, wenn man sich selbst auf der Unwahrheit ertappt und überführt. Such' dir diese Freude möglichst oft zu verschaffen.

*

Wie verführerisch eine Lüge mit all ihren Reizen auch ist, es kommt eine Zeit, wo sich die Menschen, nicht mehr um die Wahrheit zu suchen, sondern nur um sich von dem ganzen, mit ihr verbundenem qualvollen Wirrwarr frei zu machen, der Wahrheit zuwenden und in ihr allein die Rettung erblicken.

*

Welche Wolke verhüllt die Welt? Warum klärt sie sich nicht auf? Was verunreinigt sie? Worin liegt ihre große Gefahr?

Ihre Gefahr liegt darin, daß die Menschen nicht in der göttlichen Vernunft leben, die jedem verliehen ist, sondern in der allen gemeinsamen, verdorbenen Vernunft, die sich zur Rechtfertigung der Leidenschaften entwickelt hat. Die Menschen sind unglücklich und suchen Rettung. Wer rettet sie? Einzig die Achtung vor der Vernunft und Befolgung der Wahrheit.

*

Bittere Erfahrung lehrt uns, daß wir die früheren Lebensbedingungen nicht mehr beibehalten können und deswegen neue suchen müssen, die der Gegenwart entsprechen. Anstatt aber ihre Vernunft auf das Finden und die Einführung dieser neuen Bedingungen zu verwenden, gebrauchen die Menschen sie dazu, in den Zuständen zu bleiben, in denen sie vor hundert Jahren waren.

*

Die Lüge verbirgt Gott in uns und in anderen; deswegen gibt es nichts Teureres als die Wahrheit, die uns der Liebe zu Gott und dem Nächsten wieder zuführt.

*

Es gibt kein schlimmeres Unglück, als wenn jemand sich vor der Wahrheit fürchtet, weil sie ihm seine Schlechtigkeit zeigt.

*

Das sicherste Anzeichen der Wahrheit ist ihre Einfachheit und Klarheit. Lügen sind stets kompliziert, gekünstelt und weitschweifig.

*

Man kann in seinem Privatleben vorübergehend allein sein; jeder Gedanke aber und all unsere Gefühle finden stets in anderen Menschen ihren Widerhall. Bei einigen Menschen, die der größte Teil der Menschheit für ihre Leiter, Reformatoren und aufklärenden Geister hält, ist dieser Widerhall ungeheuer und ertönt mit besonderer Kraft. Es gibt aber kein Einzelwesen, dessen Gedanken bei anderen, wenn auch im vermindertem Maße, nicht dieselbe Wirkung hervorrufen. Jede ehrliche, geistige Tätigkeit, jede Äußerung einer persönlichen Überzeugung dient irgendeinem Zweck, selbst wenn man diesen nicht kennt, wenn einem der Mund verschlossen, oder die todbringende Schlinge um den Hals gelegt wird. Das gesprochene Wort hat eine unüberwindliche Kraft; wie jede Bewegung geht es nie verloren, sondern nimmt nur andere Formen an.

———

WODURCH HÄLT SICH DER ABERGLAUBE ?

Je größere Verehrung Gegenstände, Sitten, Gesetze genießen, um so aufmerksamer muß man ihr Recht auf Verehrung untersuchen.

*

Es gibt viele alte Wahrheiten, die uns nur deswegen als wahr erscheinen, weil wir nie ernstlich über sie nachgedacht haben.

*

Die Vernunft ist das größte Heiligtum in der Welt. Deswegen ist es die ärgste Sünde, sie zu mißbrauchen und darauf zu verwenden, die Wahrheit zu verbergen, oder zu entstellen.

*

Beim Durchblättern der Geschichte der Menschheit bemerken wir beständig, daß die offenkundigsten Albernheiten für unzweifelhafte Wahrheiten gegolten haben; daß ganze Nationen dem tollsten Aberglauben zum Opfer gefallen sind und sich vor anderen Sterblichen,

bisweilen vor Idioten und Wollüstlingen, gedemütigt haben. Die Ursache solcher Albernheiten und gleichzeitig menschlicher Leiden war stets ein und dieselbe. Man hielt für Glauben, was selbst kleinen Kindern als Unvernunft erscheinen mußte.

*

Unser Zeitalter ist das richtige Zeitalter der Kritik. Alles auf Treu und Glauben Angenommene wird kritisch untersucht.

Die Vernunft bezeugt Respekt nur dem, was imstande ist, ihrer freien volkstümlichen Forschung standzuhalten.

*

Man darf die Verheerungen nicht fürchten, die die Vernunft unter der feststehenden Überlieferung anrichtet. Sie kann nichts vernichten, ohne das Wahre an seine Stelle treten zu lassen. Das ist einmal ihre Eigenschaft.

———

Religiöser Aberglaube

Schlimm, wenn die Menschen Gott nicht kennen; noch schlimmer, wenn sie für Gott halten, was nicht Gott ist.

*

Wir haben keine Religion mehr. Die ewigen Gesetze Gottes mit ihrem Paradies und der Hölle haben sich in praktische Philosophie verwandelt, die auf falscher Gewinn- und Verlustrechnung basiert, mit einem schwachen Überbleibsel der Verehrung von Tugenden und hoher Sittlichkeit. In der Sprache unserer Vorfahren ausgedrückt, haben wir „Gott vergessen“. Zeitgemäß ausgedrückt, müssen wir sagen, daß wir das Leben verkehrt auffassen. Wir schließen ruhig die Augen und wollen das ewige Wesen der Dinge nicht sehen, sondern blicken nur flüchtig auf ihre scheinbaren, vergänglichen Formen.

Das Weltall halten wir für eine große, unbegreifliche Zufälligkeit; der äußeren Form nach erscheint es uns als riesige Viehtrift oder als ein Arbeitshaus mit großen Küchen und gedeckten Tafeln, an denen nur die Einsichtsvollen Platz finden.

Nein, wir haben keinen Gott mehr! An Stelle der göttlichen Gebote ist der Grundsatz möglichst großen Vorteils getreten.

*

Gott hat uns Seinen Geist, Seine Vernunft gegeben, um Ihm zu dienen; wir aber verwenden diesen Geist zu unserem Vorteil.

*

„Hütet euch vor den Schriftgelehrten, die gern in langen Gewändern einhergehen und sich gern in Volksversammlungen grüßen lassen; die in Schulen den Vorsitz führen und bei Gastereien präsidieren, wo sie die Häuser der Witwen verzehren und scheinheilig lange beten; um so schwerer werden sie verdammt."

*

„Ihr sollt euch nicht Lehrer nennen lassen, denn einer ist euer Lehrer – Christus; ihr alle aber – seid Brüder – und sollt niemanden auf Erden Vater nennen, denn einer ist euer Vater, Der im Himmel ist; und laßt euch nicht Meister nennen, denn einer ist euer Meister – Christus."

*

Warum ohne Seelenreinheit Gott verehren? Warum sagen: ich gehe nach Benares? Wie kann der das wahre Benares erreichen, der Böses tut!

Heiligkeit wohnt durchaus nicht in Wäldern, nicht im Himmel, nicht auf Erden, nicht in heiligen Flüssen. Reinige dich, so siehst du Ihn. Verwandle deinen Körper in ein Heiligtum, verwirf die bösen Gedanken und beschau Gott durch das Innenfenster. Wenn wir ihn kennen, kennen wir uns. Ohne persönliche Erfahrung vernichtet

keine Schrift unsere Ängste – wie Dunkelheit durch geschriebenes Feuer nicht verscheucht wird, wie dein Glaube und deine Gebete auch sind – solange die Wahrheit nicht in dir wohnt, erreichst du den Weg des Heils nicht. Wer die Wahrheit erkennt, wird wiedergeboren.

Die Quelle wahren Glücks ist das Herz; unvernünftig, wer Glück an anderen Orten sucht. Er gleicht dem Hirten, der das Lamm sucht, das an seinem Busen ruht.

Warum sammelt ihr Steine und baut große Tempel? Warum quält ihr euch, da Gott beständig in euch wohnt?

Der Hofhund ist besser als der leblose Götze im Hause und besser als alle Halbgötter – großer Gott der Welt!

Das Licht, das gleich der Morgenröte im Herzen jedes Menschen lebt – dieses Licht ist unsere Zuflucht.

*

Wie erstaunlich, daß die Welt nur die ältesten und jetzt schon nicht mehr zeitgemäßen Offenbarungen annimmt und duldet, während sie jede direkte Offenbarung, jeden ursprünglichen Gedanken für unbedeutend hält, bisweilen direkt haßt.

*

Das religiöse Bewußtsein der Menschheit ist nicht unbeweglich, sondern ändert sich unaufhörlich, wird stets heller und reiner.

*

Eine Besserung des jetzigen schlechten Lebens kann mit nichts anderem beginnen als mit dem Nachweis der religiösen Lüge und der Begründung der religiösen Wahrheit in jedem einzelnen.

———

Was ist Vernunft? Wie wir sie auch definieren, wir definieren sie stets nur mittels der Vernunft. Als was sollen wir sie also definieren?

Während wir alles mit der Vernunft definieren, können wir sie mit sich selbst nicht definieren. Dabei kennen wir alle die Vernunft nicht nur, sondern kennen nur sie unzweifelhaft und kennen sie alle gleichmäßig.

*

Die Würde des Menschen liegt in dem geistigen Prinzip, das bisweilen Vernunft, bisweilen Gewissen genannt wird. Dieses über Zeit und Raum erhabene Prinzip enthält unzweifelhaft die ewige Wahrheit. Inmitten des Unvollkommenen nimmt es das Vollkommene wahr. Dieses Prinzip ist unparteiisch und stets in Widerspruch mit allem leidenschaftlichen und dünkelhaften Wesen. Dieses Prinzip sagt jedem von uns gebieterisch, daß unser Nächster ebensoviel wert ist wie wir selbst und daß seine Rechte ebenso heilig sind wie unsere. Es befiehlt uns die Wahrheit anzunehmen, mag sie unserem Stolz noch so unangenehm sein – und die Gerechtigkeit zu lieben, mag uns das noch so wenig Vorteil bringen. Dieses Prinzip fordert uns auf, freudig allem Schönen, Heiligen und Glücklichen zu begegnen, wo wir es auch treffen. Dieses Prinzip ist ein Lichtstrahl der Gottheit im Menschen.

*

Alles was wir wissen, wissen wir durch die Vernunft. Glaub' also denen nicht, die sagen, man dürfe der Vernunft nicht folgen. Die so sprechen, gleichen Leuten, welche uns raten, das einzige Licht auszulöschen, das uns in der Finsternis leitet.

*

Wir müssen unserer Vernunft vertrauen. Das ist eine Wahrheit, die man nicht verbergen kann und darf. Der Glaube an die Macht der Vernunft liegt jedem anderen Glauben zugrunde. Man kann nicht

an Gott glauben, wenn man die Fähigkeit vermindert, mittels deren Gott erkannt wird. Vernunft ist die Fähigkeit, an die die Offenbarung allein sich wendet. Nur mit der Vernunft kann man die Offenbarung begreifen. Wenn nach gewissenhafter und vorurteilsfreier Anwendung unserer besten Fähigkeiten eine bestimmte Glaubenslehre uns widerspruchsvoll und mit den Grundsätzen, an denen wir nicht zweifeln, unvereinbar erscheint, müssen wir uns dieser Lehre ohne Frage enthalten. Ich bin mehr davon überzeugt, daß meine vernünftige Natur von Gott herrührt, als daß irgendein Buch der Ausdruck Seines Willens sei.

*

Die Vernunft offenbart dem Menschen Sinn und Bedeutung seines Lebens.

*

Die Vernunft offenbart dem Menschen Sinn und Belieben zu lernen. Das ist den Menschen ins Herz geschrieben. Die Vernunft ist dem Menschen gegeben, um ihm zu zeigen, was Lüge und was Wahrheit ist. Man braucht die Lüge nur zu verwerfen, so lernt man alles Notwendige.

*

Die Irrtümer und Meinungsverschiedenheiten beim Suchen und beim Erkennen einer Wahrheit rühren von nichts anderem her als vom Mißtrauen gegen die Vernunft; infolgedessen verstreicht das menschliche Leben mit seinen Gewohnheiten, Überlieferungen, Moden, Aberglauben, Vorurteilen, Gewalt und allem Möglichen außer der Vernunft, für sich; und die Vernunft existiert ebenfalls für sich. Es kommt oft sogar vor, daß, selbst wenn Nachdenken angewandt wird, es nicht geschieht, um die Wahrheit zu suchen und zu verbreiten, sondern um Gewohnheiten, Überlieferungen, Moden, Aberglauben, Vorurteile um jeden Preis zu rechtfertigen.

Die Irrtümer und Meinungsverschiedenheiten beim Erkennen einer Wahrheit rühren nicht daher, daß die Vernunft nicht bei allen

dieselbe ist oder daß sie nicht allen Menschen die Wahrheit zeigen kann, sondern daher, daß die Menschen ihr nicht glauben.

Würden sie ihrer Vernunft vertrauen, so würden sie schon Mittel finden, die Äußerungen ihrer Vernunft mit denen anderer zu vergleichen. Wenn das aber geschähe, würden sie sich überzeugen, daß die Vernunft in allen dieselbe ist und würden ihren Geboten gehorchen.

*

Die Vernunft ist dieselbe in allen Menschen. Deren gegenseitiger Verkehr und die Einwirkung des einen auf den anderen ist auf Vernunft gegründet. Die Forderungen dieser Vernunft sind für alle bindend.

*

Die Wahrhaftigkeit eines Menschen bestimmt seine Göttlichkeit; die Unverletzbarkeit, Unsterblichkeit und Größe der Gottheit zieht mit der Wahrhaftigkeit in den Menschen ein.

*

Bedenk', daß deine Vernunft, die ihr Leben in sich trägt, dich freimacht, wenn du sie nicht dem Dienste des Leibes unterwirfst. Die durch Vernunft aufgeklärte, von Leidenschaften, die ihr Licht verdunkeln, befreite Seele ist eine wirkliche Burg – es gibt keinen sichereren und für das Böse unzugänglicheren Zufluchtsort. Wer das nicht weiß, ist blind; wer es aber weiß, und seiner Vernunft nicht glaubt, ist wahrhaft unglücklich.

*

Eine der Hauptpflichten des Menschen besteht darin, die helle Vernunft, die uns vom Himmel eingepflanzt ist, in ganzer Kraft leuchten zu lassen.

*

Ich rühme das Christentum deswegen, weil es meine vernünftige Natur erweitert, stärkt und erhebt. Könnte ich als Christ nicht vernünftig bleiben, so würde ich auf das Christentum verzichten. Ich fühle mich verpflichtet, dem Christentum zulieb mein Eigentum, Ruhm und Leben zu opfern, kann aber keiner Religion zulieb die Vernunft aufgeben, die mich über das Tier erhebt und zum Menschen macht. Ich kenne kein größeres Verbrechen, als das Verzichten auf die höchste Fähigkeit, die uns von Gott gegeben ist. Wer diesen Verzicht leistet, widersetzt sich absichtlich dem göttlichen Prinzip, das in uns lebt. Die Vernunft ist der höchste Ausdruck unserer denkenden Natur. Sie entspricht der Einheit Gottes mit dem Weltall und sie ist bestrebt, die Seele zu einem Reflex, einem Spiegel der höchsten Einheit zu machen.

*

Wer nicht wüßte, daß Augen sehen können, und sie niemals öffnete, wäre sehr elend. Noch elender ist aber der, der nicht begreift, daß die Vernunft ihm gegeben ist, um ruhig alle Unannehmlichkeiten zu ertragen. Mit Hilfe der Vernunft können wir mit allen Unannehmlichkeiten fertig werden. Unerträgliche Widerwärtigkeiten begegnen dem Vernünftigen im Leben nicht: sie existieren für ihn nicht. Wie oft kommt es inzwischen vor, daß wir, anstatt einer Unannehmlichkeit gerade in die Augen zu schauen, sie kleinmütig abzuwenden suchen. Ist es nicht besser, uns darüber zu freuen, daß Gott uns die Macht gegeben hat, uns um das, was gegen unseren Willen mit uns geschieht, nicht zu bekümmern und Ihm dafür zu danken, daß Er unsere Seele nur dem untergeordnet hat, was von uns selbst abhängt? Er hat unsere Seele weder unseren Eltern noch Brüdern, noch dem Reichtum, noch unserem Leibe, noch dem Tode untergeordnet. Er hat sie in Seiner Güte nur dem einen untergeordnet, das von uns abhängt: unserem Verstande.

*

Die Vernunft ist uns von Gott gegeben, Ihm zu dienen. Deswegen müssen wir sie in ihrer ganzen Reinheit erhalten, damit sie stets Wahrheit von Lüge unterscheiden kann.

*

Frei ist der Mensch nur dann, wenn er in der Wahrheit ist. Die Wahrheit aber wird durch die Vernunft offenbart.

———

Die Vernunft prüft die Glaubensregeln

Wenn jemand seine Vernunft auf die Lösung der Frage verwendet, weshalb die Welt existiert und weshalb er selbst in ihr lebt, spürt er eine Art Übelkeit, Schwindel. Die menschliche Vernunft kann keine Antwort auf diese Frage finden. Was heißt das? Daß die Vernunft den Menschen nicht gegeben ist, um diese Fragen zu beantworten und daß solche Fragen eine Verirrung der Vernunft bedeuten. Die Vernunft beantwortet nur die Frage: „Wie soll ich leben?“ Sie erwidert darauf: so, daß mir und allen Menschen gut ist. Das ist für alle Lebewesen und für mich notwendig. Die Möglichkeit ist allen Lebewesen und auch mir durch die Vernunft gegeben. – Diese Lösung schließt alle Fragen nach dem Warum? und Wozu? aus.

*

„Was? haben wir nicht recht? Man muß das Volk doch im Unklaren lassen: beachten Sie nur, wie unentwickelt und wild es ist!“

Unentwickelt und wild ist das Volk nur, weil es grob betrogen wird. Deswegen muß man zunächst mit diesem Betrug aufhören.

*

Wenn Gott als Gegenstand unseres Glaubens über unseren Verstand erhaben ist und wir ihn mit der Vernunft nicht erfassen können, so folgt daraus noch nicht, daß wir die Vernunfttätigkeit vernachlässigen, sie für schädlich halten müssen.

Obschon die Gegenstände des Glaubens unzweifelhaft außerhalb unseres Vernunftkreises liegen, darüber erhaben sind, hat unsere Vernunft doch auch in Bezug auf sie eine so wichtige Bedeutung, daß wir ohne sie nicht auskommen können. Sie übt gleichsam

das Amt des Zensors aus, der eine über der Vernunft stehende, das heißt: metaphysische Wahrheit im Glaubensbereich zuläßt, jede scheinbare aber, die der Vernunft widerspricht, verwirft.

Außer dieser positiven Arbeit liegt der Vernunft noch die negative ob, den Menschen von Sünden, Verführung und Aberglauben zu befreien.

*

Sei eine Leuchte für dich selbst. Sei eine Zuflucht für dich selbst. Folg' dem Licht deiner Leuchte und such' keine andere Zuflucht.

*

„Glaubt an das Licht, solange ihr es habt, so werdet ihr Kinder des Lichts!"

Man darf seine Vernunft nicht unterdrücken, wie falsche Lehrer es verkünden, um die wahre Religion zu erkennen, sondern man muß die Vernunft reinhalten, sie anstrengen und alles mit ihr untersuchen.

*

Willst du Kenntnis des allumfassenden „Ich" erlangen, so mußt du vor allem dich selbst erkennen. Um dich selbst zu erkennen, mußt du dein Ich dem Welt-Ich opfern. Opfere dein Leben, wenn du im Geiste leben willst. Entfern' deine Gedanken von äußeren Dingen und von allem, was sich dir von außen bietet. Und bemüh' dich, andrängende Gestalten abzuwehren, damit sie keinen Schatten auf deine Seele werfen.

Deine Schatten leben und verschwinden. Was in dir ewig ist, was begreift, gehört nicht dem vergänglichen Leben an. Es ist das Ewige in dir; verleg' dein Ich in dieses Ewige, so zeigt es dir alles was wahr, alles was falsch ist und alles, was du wissen mußt.

———

Das Böse

Böse nennen wir alles, was unserem leiblichen Wohl im Wege steht. Dabei ist unser ganzes Leben nichts als eine allmähliche Befreiung der Seele von dem, was das leibliche Wohl ausmacht. Deswegen gibt es für den, der das Leben so auffaßt, wie es in Wirklichkeit ist, nichts Böses.

———

Was wir Leiden nennen, ist eine notwendige Lebensbedingung

Wohl dem Menschen, der das Unglück dieses Erdenlebens erträgt, denn es zieht ihn in die heilige Einsamkeit seines Herzens, wo er sich aus seinem Heimatlande ausgestoßen und gezwungen fühlt, keinen weltlichen Freuden zu trauen. Wohl ihm, wenn er Widerspruch und Tadel begegnet, wenn man schlecht von ihm denkt und spricht, obgleich seine Absichten lauter und seine Handlungen rechtschaffen waren, denn solche Handlungsweise hält ihn in Demut und erscheint als Gegengift gegen eitlen Ruhm. Heil besonders, weil wir uns mit dem Zeugen in unserem Innern unterhalten können, mit Gott, wenn wir, in der Welt verachtet, der Liebe entbehren.

*

Als Franz von Assisi in kaltem Wind und Regen mit seinem Schüler aus Perugia nach Portiuncula zurückkehrte, sprach er mit ihm darüber, worin das ganze Heil bestehe. Das ganze Heil, sagte er, besteht nicht darin, daß man wegen seiner Tugend gelobt wird, auch nicht in der Gabe, Kranke zu heilen, Tauben das Gehör, Blinden das Gesicht wiederzugeben; auch nicht im Voraussehen und -sagen der Zukunft; nicht darin, den Lauf der Gestirne zu verfolgen und die Eigenschaften aller Pflanzen und Tiere zu kennen; nicht einmal

darin, alle Menschen zum wahren Glauben zu bringen. „Worin besteht denn das ganze Heil?“ fragte der Schüler. – „Darin,“ erwiderte Franz, „daß, wenn wir schmutzig, naß, kalt und hungrig in das Kloster kommen und um Einlaß bitten und der Pförtner fragt: Wer seid ihr? Und wir sagen, wir seien seine Brüder, und er uns erwidert: Ihr lügt, ihr seid Strolche; treibt euch nur in der Welt herum, verführt die Leute, stehlt anderen das Almosen. Schert euch fort von hier, ich lasse euch nicht ein. – Wenn wir dann kalt, hungrig und schmutzig mit Demut und Liebe diese Worte anhören und uns sagen, er hat recht; offenbar hat Gott ihm eingegeben, so mit uns umzugehen – nur dann lernen wir das wahre Heil kennen.“

Ertrag' nur jede Arbeit und Kränkung voll Liebe zu dem, der sie dir befiehlt und dir diese Beleidigung zufügt – so wird jede Arbeit und Beleidigung zur Freude werden. Und diese Freude ist vollkommen, weil jede andere Freude ein Ende haben kann, diese aber nicht, da sie stets in unserer Macht liegt.

*

Wenn irgendeine Gottheit uns Menschen den Vorschlag machen würde, allen Kummer und jeden Anlaß dazu aus unserem Leben zu entfernen, so würden wir das erstemal uns sicher sehr versucht fühlen, dieses Anerbieten anzunehmen. Wenn schwere Arbeit und Not uns bedrücken, wenn Schmerz in uns bohrt, Sorgen unser Herz zusammenziehen – so haben wir das Gefühl, daß es nichts Besseres geben kann, als ein Leben ohne Mühe, in Ruhe, Sorglosigkeit, Überfluß und Frieden. Ich denke aber, wenn wir solches Leben kennen lernen würden, würden wir die Gottheit bald bitten, uns unser früheres Leben mit all seinen Mühen, seiner Not, seinem Kummer und seiner Furcht zurückzugeben. Ein Leben ohne jeden Kummer und ohne Angst würde uns bald nicht nur uninteressant, sondern unerträglich erscheinen. Denn mit den Anlässen zum Kummer würden auch alle Gefahren, Widerwärtigkeiten und Mißerfolge, und mit ihnen jede Anspannung der Kräfte, jeder Eifer, aller Wagemut und Kampfbegierde samt der Freude über den Sieg verschwinden. Es bliebe nur die ungehinderte Ausführung des Vorhabens gleich einem Spiel, bei dem wir von vornherein wüßten, daß wir jedesmal gewinnen.

Der Mensch – ist Gottes Geist im Körper.

Bei Beginn des Lebens weiß der Mensch das nicht und glaubt, sein Leben läge in seinem Körper. Je länger er aber lebt, um so mehr merkt er, daß sein wirkliches Leben – im Geist und nicht im Körper liegt. Das ganze Leben des Menschen besteht darin, sich hierüber immer klarer zu werden. Wir erlangen aber diese Kenntnis am sichersten durch körperliche Leiden, so daß gerade körperliche Leiden unser Leben zu dem machen, was es sein muß: geistig.

*

Physisches Wachstum ist nur eine Aufhäufung von Vorräten für das geistige Wachstum, das mit dem Hinwelken des Körpers beginnt.

*

Man lebt für den Körper und sagt: alles ist häßlich; man lebt für seine Seele und sagt: das ist nicht wahr, alles ist schön. Was wir häßlich nennen, ist der Schleifstein, ohne den das Teuerste in uns, unsere Seele, stumpf werden, rosten würde.

*

Alles Unglück des einzelnen wie der ganzen Menschheit führt die Menschheit, wenn auch auf Umwegen, stets zu ein und demselben Ziel: zu immer größerer Klarheit über das geistige Prinzip im einzelnen sowohl wie in der ganzen Menschheit.

*

„Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht, um Meinen Willen zu tun, sondern den Willen Dessen, Der Mich gesandt hat. Das ist aber der Wille des Vaters, Der Mich gesandt hat, damit ich nichts von dem verliere, was Er mir gegeben hat“, heißt es bei Johannes. (6, 38–39.) Das heißt, man soll den göttlichen Funken, der uns, wie ein Kind der Wärterin, übergeben ist, nach Möglichkeit nähren und

entwickeln. Was ist aber nötig, um das zu tun? Keine Befriedigung der Begierden, kein Menschenruhm, kein ruhiges Leben, sondern, im Gegenteil: Enthaltsamkeit, Demut, Arbeit, Kampf, Entbehrungen, Leiden, Erniedrigungen, Verfolgungen – eben das, was so oft im Evangelium genannt wird. Und eben dieses Notwendige wird uns in der verschiedenartigsten Gestalt, in kleinen und großen Mengen gesandt. Wenn wir es nur richtig, als etwas Notwendiges und deswegen als eine frohe Arbeit, nicht aber als einen ärgerlichen Zufall aufzunehmen verständen, der uns in unserer tierischen Existenz hindert, die wir für unser Leben und deren Kräftigung wir für unser Glück halten!

*

„Selbst wenn der Mensch imstande wäre, den Tod nicht zu fürchten und nicht an ihn zu denken – schon die Leiden, die schrecklichen, zwecklosen, durch nichts zu rechtfertigenden, unabwendbaren Leiden, denen er unterliegt, würden genügen, um jeden vernünftigen Sinn, den man dem Leben zuschreibt, zu zerstören.

Ich bin mit einem guten, unzweifelhaft guten Werk beschäftigt – da befällt mich plötzlich Krankheit, zerstört mein Werk und quält mich ohne Sinn und Verstand. In Eisenbahnschienen ist eine Schraube rostig geworden; und nun muß gerade an dem Tage, wo sie herausspringt, in dem bestimmten Zug, in diesem Waggon eine gute, liebe Mutter sitzen, vor deren Augen die eigenen Kinder zerquetscht werden. Vom Erdbeben muß gerade die Stelle erschüttert werden, an der Lissabon oder Wjerny steht, und unschuldige Leute müssen lebendig begraben werden und unter schrecklichen Leiden sterben. Warum, wozu diese und tausend andere unsinnige schreckliche Zufälligkeiten und Leiden, die die Menschen dahinraffen? Welchen Sinn hat das alles?

Die Antwort hierauf ist die, daß solche Erwägungen bei Leuten, die kein geistiges Leben anerkennen, ganz angebracht sind. Für solche Leute hat das menschliche Leben wirklich keinen Sinn. Das Leben von Leuten, die kein geistiges Leben anerkennen, muß unsinnig und elend sein. Wenn solche Leute die aus ihrer Weltanschauung unvermeidlich entspringenden Schlüsse ziehen würden, würden sie keinen Augenblick am Leben bleiben. Kein Arbeiter würde bei

einem Herrn bleiben, der sich beim Dingen des Arbeiters das Recht vorbehielte, jedesmal, wenn es ihm einfällt, den Arbeiter am Feuer lebendig zu rösten oder ihm bei lebendigem Leibe die Haut abzuziehen oder ihm die Sehnen herauszuschneiden, überhaupt ihm vor den Augen anderer ohne jeden Grund alle Schrecken anzutun. Würden die Menschen ihr Leben wirklich so auffassen, wie sie sagen, das heißt: nur als körperliche Existenz, so würde keiner von ihnen, schon aus Furcht vor all den qualvollen, unerklärlichen Leiden, die er rings um sich sieht und die ihn jede Minute befallen können – länger am Leben bleiben.

Dabei klagen und jammern die Menschen über ihre Leiden – und leben doch weiter.

Es gibt nur eine Erklärung für diesen sonderbaren Widerspruch: alle Menschen wissen in der Tiefe ihrer Seele, daß ihr Leben nicht im Körper, sondern im Geist liegt und daß zum Wohl des geistigen Lebens körperliche Leiden stets notwendig sind. Wenn Leute, die im Menschenleben keinen Sinn finden, sich gegen Leiden empören, aber trotzdem weiterleben, so rührt das nur daher, daß sie mit dem Verstand das körperliche Leben bejahen, in der Tiefe ihrer Seele sich aber für das geistige Leben entscheiden, und daß keine Leiden die Menschen ihres wahren Glücks berauben können.

———

Leiden lehren die Menschen vernünftiges Verhalten im Leben

Alles, was wir als Böses bezeichnen, aller Kummer, den wir richtig auffassen, bessert unsere Seelen. In dieser Besserung liegt unser Lebenswerk.

„Wahrlich, wahrlich ich sage euch: ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr werdet traurig sein, aber eure Traurigkeit wird zur Freude werden. Ein Weib, das gebiert, leidet Qualen, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an ihre Qualen, um der Freude willen, daß ein Mensch in die Welt gekommen ist."

*

Die Leiden eines unvernünftigen Lebens führen zur Erkenntnis der Notwendigkeit eines vernünftigen.

*

Wie nur nächtliche Finsternis die Himmelslichter zeigt, so enthüllen nur Leiden die wahre Bedeutung des Lebens.

*

Äußere Hindernisse schaden einem geistesstarken Manne nicht, denn Schaden ist nur das, was entstellt oder schwächt – wie bei Tieren, die durch Hindernisse entweder gereizt oder geschwächt werden. Dem Menschen aber, der ihnen mit seiner Geistesstärke begegnet, fügen Hindernisse nur sittliche Schönheit und Kraft hinzu.

*

Wer jung und wenig erfahren ist, weiß nicht, was alte Leute durch Erfahrung wissen – weiß nicht, daß alles Unangenehme, Schwere, aller sogenannte Kummer das wirklich Gute – daß alle Leiden nur eine Prüfung sind, um festzustellen, wie weit wir uns in unserem Wissen und Bekenntnis fest erweisen. Sind wir nicht fest, so sind diese Prüfungen notwendig, um uns fest zu machen.

*

Nur durch Leiden erkenne ich die nahe Verwandtschaft der menschlichen Seelen untereinander. Man braucht nur selbst richtige Leiden durchgemacht zu haben, so werden einem alle Leidenden verständlich. Ja noch mehr: der Verstand wird sogar aufgeklärt: bis dahin unbekannte Zustände und Menschenklassen werden uns bekannt und wir sehen, was jeder nötig hat. Großer Gott, der du uns weise machst! Und wodurch weise machst? Durch den Kummer, vor dem wir fliehen und uns verbergen wollen. Durch Leiden und Kummer erlangen wir ein Körnchen Weisheit, das in Büchern nicht zu finden ist.

*

Gäbe Gott uns Lehrer, die, wie wir sicher wüßten, von Gott selbst gesandt sind, so würden wir uns ihnen freiwillig und gern unterwerfen.

Wir haben solche Lehrer: Not und alle Unglücksfälle im Leben.

*

Jedem Geschöpf ist nicht nur alles, was die Vorsehung ihm sendet, von Nutzen, sondern es ist auch gerade zu der Zeit von Nutzen, wo es gesandt wird.

*

Wer die wohltätigen Folgen von Leiden noch nicht kennt, hat sein vernünftiges, das heißt, sein wahres Leben noch nicht begonnen.

*

Ich bete zu Gott, er möchte mich von Leiden befreien. Diese Leiden hat aber Gott selbst nur gesandt, um mich vom Bösen zu befreien. Der Herr treibt das Vieh mit der Peitsche aus dem brennenden Hof, um es zu retten, und das Vieh bittet, man möge es nicht peitschen.

*

Was wir für Böses halten, das uns schädigt, ist häufig unser Bestes, das wir nicht verstehen.

———

KRANKHEITEN HINDERN NICHT, SONDERN FÖRDERN DAS WAHRE LEBEN

Das Leben besteht nur darin, den tierischen Teil unserer Existenz immer mehr zu vergeistigen. Dazu ist erforderlich, was wir Böses nennen. Nur an diesem Teil, durch Kummer, Krankheit und Leiden lernen wir unser tierisches Ich in ein geistiges verwandeln. Schon daraus, wie schwach und oft schlecht Leute sind, denen im Leben alles glückt, die stets gesund und reich sind, keine Kränkungen und

Erniedrigungen kennen, geht hervor, wie notwendig Leiden als Prüfung sind. Dabei jammern wir, wenn wir sie ertragen müssen.

*

Wir sagen, Leiden wären ein Übel. Gäbe es aber keine Leiden, so wüßten wir nicht, wo unser Ich aufhört und wo das Nichtich anfängt.

*

Körperlich schwach, können wir uns geistig sehr stark fühlen.

*

Es gibt keine Krankheit, die den Menschen an seiner Pflichterfüllung hindern kann. Wer anderen nicht durch Arbeit dienen kann, mag es durch gutes Beispiel im geduldigen Ertragen von Leiden tun.

*

Krankheit befällt jeden Menschen; man soll sich nicht bemühen, die Krankheit loszuwerden, sondern möglichst gut in dem Zustande leben, in dem man sich befindet.

*

Es gibt eine Erzählung, wie jemand für seine Sünden dadurch gestraft wird, daß er nicht sterben kann. Man darf kühn behaupten, wenn jemand durch Befreiung von allen Leiden bestraft würde, würde diese Strafe ebenso schwer sein.

*

Es ist nicht gut, dem Kranken zu verheimlichen, daß er an seiner Krankheit sterben kann. Man muß ihn im Gegenteil daran erinnern. Verheimlicht man ihm den Ausgang, so beraubt man ihn des Heils, das die Krankheit ihm gibt, indem sie durch das Bewußtsein der Nähe des Todes die Zunahme seines seelischen Lebens begünstigt.

*

Feuer zerstört und wärmt. Ebenso ist es mit der Krankheit. Dem Gesunden kostet es Mühe, ein gutes Leben zu führen. In der Krankheit wird diese ganze Bürde weltlicher Verführungen abgenommen, alles wird leicht, und man empfindet sogar Schrecken bei dem Gedanken, daß, sobald die Krankheit vorüber ist, jene Last uns wieder mit aller Macht aufgebürdet wird.

*

Je schlechter jemandem körperlich zumute ist, um so besser wird ihm geistig zumute. Deswegen kann ihm nicht schlecht sein. Das Geistige und Körperliche sind wie die beiden Balkenenden einer Wage: je schwerer das körperliche, um so höher hebt sich das geistige Ende, um so wohler fühlt sich die Seele, und umgekehrt.

*

„Hinfälligkeit und Kindischwerden bedeutet die Vernichtung des Bewußtseins und des Lebens", sagen die Leute.

Ich stelle mir nach der Überlieferung den Apostel Johannes vor, der infolge seines Alters in Kindheit zurückverfiel. Er soll nur noch gesagt haben: Kindlein, liebet einander!

Ein hundertjähriger Greis, tränenden Auges, der sich kaum noch vorwärts bewegen kann, mümmelt stets dieselben drei Worte: Kindlein, liebet einander! In solchem Menschen flackert das tierische Dasein kaum noch, ist durch das neue Verhältnis zur Welt, eine neue Existenz, die in der leiblichen keinen Platz hat, vollständig aufgezehrt.

Für jemanden, der das Leben für das hält, was es wirklich ist, bedeutet das Reden und Sichgrämen über Abnahme des Lebens durch Krankheit und Alter genau dasselbe wie für jemanden, der sich einem Licht nähert, der Kummer über Abnahme seines Schattens.

———

Wenn uns eine Unannehmlichkeit widerfährt, machen wir meistens anderen oder dem Schicksal Vorwürfe, bedenken aber nicht, daß, wenn andere Leute oder das Schicksal imstande sind, uns etwas Böses zuzufügen – das nur heißt, daß mit uns etwas nicht in Ordnung ist. Wer für seine Seele lebt, dem kann niemand und nichts etwas Böses zufügen: Verfolgungen, Kränkungen, Elend und Krankheit bedeuten für ihn nichts.

*

Besonders schwer erträgt derjenige Leiden, der sich aus der Welt entfernt hat und seine Sünden nicht erkennt, durch die er Leiden in die Welt gebracht hat, und sich deswegen für unschuldig hält.

*

Das Böse liegt nur in uns, das heißt, dort, wo wir es entfernen können.

*

Ein oberflächlicher Mensch, der über die Leiden nachdenkt, welche das Menschengeschlecht so schwer bedrücken, verliert häufig die Hoffnung auf eine mögliche Besserung des Lebens und empfindet Unzufriedenheit gegen die Vorsehung, die die Welt regiert. Darin liegt ein großer Fehler. Mit der Vorsehung zufrieden sein (selbst wenn sie uns in unserem Erdenleben den schwierigsten Weg vorschreibt) – ist einmal deswegen, um unter der Last des Lebens den Mut nicht zu verlieren, und sodann besonders deswegen von höchster Wichtigkeit, um die Schuld nicht auf das Schicksal zu wälzen, um unsere eigene Schuld nicht aus den Augen zu verlieren, die die einzige Ursache alles Bösen bildet.

*

Hoffnungslos ist die Lage dessen, der in seinem Ungemach nicht sich, sondern dem Schicksal Vorwürfe macht und sich dadurch in seiner Selbstgefälligkeit bestärkt.

„Wir wären gut und sanft, wenn man uns nicht ärgerte; gottesfürchtig, wenn wir nicht so beschäftigt wären. Ich würde geduldig sein, wenn ich gesund wäre; würde die Welt in Erstaunen setzen, wenn ich bekannt wäre." Können wir den Zustand, in dem wir uns befinden, nicht gut und heilig machen, so können wir es mit keinem.

Schwierigkeiten sind uns in den Weg gelegt, um sie durch unsere Güte und Festigkeit zu beseitigen und zu vernichten; finster ist unser Zustand, um ihn durch das göttliche Licht geistiger Arbeit im Innern zu erhellen; Kummer – um ihn geduldig zu ertragen; Gefahr, um unseren Mut zu zeigen; Versuchung – um sie durch unseren Glauben zu besiegen.

*

Man kann dem Unglück entgehen, das Gott uns sendet, nie aber dem, das wir uns selbst durch unser schlechtes Leben zufügen.

———

Das Bewußtsein der wohltätigen Folgen aller Leiden macht sie erträglich

Was soll man tun, wenn alles uns verläßt: Gesundheit, Freunde, Anhänglichkeit, Gefühlsfrische, Gedächtnis, Arbeitsfähigkeit – wenn es uns vorkommt, als ob die Sonne kälter wird und das Leben all seine Reize verliert? Was soll man ohne alle Hoffnung anfangen? Sich berauschen oder versteinern? Die Antwort ist stets nur eine: ein geistiges Leben führen, ununterbrochen wachsen. Komme was kommen mag – wenn du dir nur dein reines Gewissen bewahrst und das Gefühl, getan zu haben, was das geistige Wesen in dir verlangt. Sei der, der du sein mußt – das übrige ist Gottes Sache. Selbst wenn es keinen heiligen und guten Gott gäbe, wäre das geistige Leben dennoch die Lösung aller Rätsel und der Leitstern für die Vorwärtsbewegung der Menschheit, weil geistiges Leben allein wahres Glück gibt.

*

Such' in den Leiden ihre Bedeutung für dein geistiges Wachstum, so wird der Kummer über die Leiden verschwinden.

*

Wisse und glaub', daß alles, was dir widerfährt, zu deinem wahren Glück dient, so faßt du Krankheit, Armut, Schande – alles, was die Menschen Unglück nennen – nicht als Unglück, sondern als notwendige Bedingung für dein Glück auf, wie der Landmann Regen für sein Feld, der Kranke – bittere Arznei.

*

Denk' daran, daß das Merkmal vernünftiger Wesen freiwillige Unterordnung unter das Schicksal, nicht aber schimpflicher Kampf ist, wie er Tieren eignet.

*

Gerade das, was uns Kummer macht und uns an unserem Lebenswerk zu hindern scheint – gerade das ist unser Lebenswerk. Uns quälen Armut, Krankheit, Verleumdung, Erniedrigung. Wir brauchen uns nur zu bemitleiden, so fühlen wir uns als die Unglücklichsten aller Unglücklichen. Wir brauchen aber nur zu wissen, daß unser Lebenswerk, zu dem wir berufen sind, eben darin besteht, in Armut, Krankheit, Erniedrigung möglichst tüchtig auszuharren, so empfinden wir an Stelle der Niedergeschlagenheit und Verzweiflung sofort mutige Zuversicht.

*

Jeder hat sein Kreuz, sein Joch, nicht im Sinne einer schweren Bürde, sondern im Sinne der Lebensbestimmung. Sehen wir das Kreuz nicht als schwere Last an, sondern als Lebensbestimmung, so wird es uns leicht. Wir tragen es leicht, wenn wir sanftmütig und von Herzen demütig sind. Noch leichter, wenn wir auf unser Ich verzichten; noch leichter, wenn wir das Joch tragen, wie Christus lehrt; noch leichter, wenn wir uns in seelischer Arbeit vergessen, wie die

Menschen es in weltlicher tun. Das Kreuz, das uns gesandt ist, bedeutet das, woran wir arbeiten müssen. Unser ganzes Leben besteht in dieser Arbeit. Ist das Kreuz – Krankheit, so trag' es mit Sanftmut; ist es Kränkung durch Menschen, so vergilt Böses mit Gutem; Erniedrigung – so unterwirf dich; der Tod – so geh' willig in ihn ein.

Je heftiger du dein Kreuz von dir stößt, um so schwerer wird es.

*

Es ist ohne Frage wichtiger, wie man sein Schicksal auffaßt, als wie es tatsächlich ist.

*

Kein Unglück ist so groß, wie die Furcht vor ihm.

*

Statt zu ziehen, wenn es angespannt ist, bäumt sich das Pferd, schlägt hinten aus, verletzt sich, bekommt Peitschenhiebe und läuft schließlich doch. Ebenso geht es dem Menschen, der sein Leid nicht tragen will, sondern es für ein überflüssiges Übel hält und sich dagegen auflehnt.

*

Hast du einen Feind, den du so zu benutzen verstehst, daß du an ihm deine Feinde lieben lernst, so gereicht dir das, was du für ein Übel hieltest, zur größten Wohltat.

*

Krankheit, der Verlust eines Gliedes, grausame Enttäuschung, Vermögensverlust, Verlust der Freunde – erscheint zunächst unerträglich. Aber die Jahre zeigen ihre Heilkraft, die in diesem Verlust liegt.

*

Fühlst du dich unglücklich, so denk' an das Unglück anderer und an das, was noch schlimmer sein könnte. Denk' auch daran, worin du früher schuldig warst und es jetzt bist; besonders denk' daran, daß dein sogenanntes Unglück dir als Prüfung gesandt ist, um es geduldig und fröhlich zu ertragen, um durch dieses Unglück besser zu werden. Im Besserwerden besteht aber deine ganze Lebensaufgabe.

*

In schweren Zeiten der Krankheit, Verluste und anderem Kummers ist am notwendigsten: das Gebet; kein Bitten um Befreiung, sondern die Erkenntnis der Abhängigkeit vom Willen des Höchsten. „Nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine; nicht das, was ich will, sondern das, was Du willst; und nicht so, wie ich es will, sondern wie Du es willst. Mein Werk besteht darin, in der Lage, in die Du mich versetzt hast, Deinen Willen zu tun. In schweren Zeiten ist am nötigsten, daran zu denken, daß gerade das Schwere, das über mich verhängt ist, die nicht wiederkehrende Gelegenheit bietet zu zeigen, daß ich nicht meinen, sondern Deinen willen tun möchte."

*

Alles Große in der Menschheit geschieht nur unter Leiden. Jesus wußte, daß auch Er sie zu erwarten hätte und sah alles voraus: den Haß derjenigen, deren Macht Er zerstören wollte, ihr heimliches Bündnis, ihre Gewalttaten, den undankbaren Verrat des Volkes, das Er von seiner Krankheit geheilt, mit der Himmelsspeise Seines Wortes genährt hatte. Er sah auch Kreuz und Tod vorher, den Abfall der Seinigen, der noch trauriger war, als selbst der Tod. Und dieser Gedanke verläßt ihn nicht. Aber das hält Ihn keinen Augenblick zurück. Wenn Sein leibliches Wesen den „Kelch" zurückweist, nimmt Sein stärkerer Wille ihn ohne Schwanken entgegen. Und hierin gibt er allen, die Sein Werk fortsetzen, allen, die wie Er am Heil der Menschen arbeiten, um sie von der Last des Irrtums und des Bösen zu befreien – ein Beispiel, das man nie vergessen wird. Wenn Menschen das Ziel erreichen wollen, zu dem Christus sie führt, müssen sie denselben Weg gehen. Nur um diesen Preis dient man den Menschen.

Ihr wollt, daß die Menschen wirklich Brüder seien; ihr fordert sie auf, ihre Naturgesetze zu befolgen; ihr kämpft gegen jede Bedrückung, jede Ungesetzlichkeit, alle Scheinheiligkeit; ihr wollt das Reich der Gerechtigkeit, der Pflicht, Wahrheit und Liebe auf Erden begründen? – wie ist es da denkbar, daß die Menschen, deren Macht auf dem geraden Gegenteil beruht, sich nicht gegen euch erheben! Wie können sie euch ohne Kampf ihr Heiligtum zerstören und ein anderes, nicht solches wie das ihrige, nicht das Werk von Menschenhänden bauen lassen, sondern ein ewiges Heiligtum, dessen Fundament die Wahrheit ist?

Gebt diese Hoffnung auf, wenn ihr je so leichtsinnig wäret, sie zu hegen. Trinkt den Kelch bis auf die letzte Neige. Man fängt euch wie Diebe; ruft falsche Zeugen wider euch auf, und wenn ihr etwas verkündet, so erhebt sich ein Geschrei: er lästert Gott! Und die Richter werden sagen: er ist des Todes schuldig. Wenn das geschieht, freut euch: es ist das letzte Zeichen – das Zeichen, daß ihr das wirkliche, das notwendige Werk getan habt.

———

Leiden können die Erfüllung des göttlichen Willens nicht hindern

Man ist Gott nie näher als im Unglück. Zieh' daraus Nutzen, laß die Gelegenheit nicht vorübergehen, dich Ihm zu nähern. Das allein gibt dir wahres Glück.

*

Wie wahr ist das alte Sprichwort, daß Gott den, den Er liebt, züchtigt, das heißt, ihm Leiden schickt. Für den, der hieran glaubt, sind Leiden keine Leiden, sondern eine Wohltat.

*

Ein vernünftiger Mensch, der ein hohes Alter erreicht hat, und fühlt, daß er mit seinem Körper nicht mehr den hundertsten Teil dessen

leisten kann, was er vor dreißig Jahren leistete, wird darüber ebensowenig traurig sein und es ebensowenig beachten, wie er sich im Alter von dreißig Jahren darüber betrübt und es beachtet hat, daß er mit dreißig Jahren nicht mehr das leisten konnte, was er in der Kindheit tat. Er weiß das eine, daß sein gesunder oder kranker, starker oder sich kaum noch bewegender Körper wie damals so auch jetzt nur existiert, um Gott zu dienen. Gott dienen aber, weiß er, kann man ebenso gut, wenn man zwölf Pud mit einer Hand hebt, wie wenn man nur noch mit dem Kopfe nicken kann. Er weiß jetzt, daß Gesundheit nur für den Körperdienst notwendig, daß sie dagegen für den Dienst Gottes nicht nur überflüssig ist, sondern daß im Gegenteil körperliche Schwäche diesen Dienst nur begünstigt.

Sobald man den Sinn seines Lebens aus dem Trachten nach äußeren Zielen in den Dienst des Vaters verlegt, so gibt es keinen Unterschied mehr zwischen dem, was im weltlichen Leben Glück oder Unglück genannt wird.

*

Sag' dir nur, daß in allem, was geschieht, Gottes Wille zum Ausdruck kommt, und glaub', daß Gottes Wille stets gut ist, so hast du nichts zu fürchten, und dein Leben ist stets gut.

———

Der Tod

Wenn jemand sein Leben im Körper vermutet, so hat dieses Leben mit dem Tode des Körpers sein Ende. Verlegt man aber das Leben in den Geist, so kann man sich das Ende seines Lebens nicht einmal vorstellen.

———

Das Leben hört mit dem leiblichen Tode nicht auf

Das ganze menschliche Leben, von der Geburt bis zum Tode, gleicht einem Lebenstage vom Erwachen bis zum Einschlafen.

Denk' daran, wie du nach festem Schlaf morgens aufwachst, zuerst nicht weißt, wo du bist, nicht begreifst, wer dich weckt, nicht aufstehen willst und glaubst, du hättest nicht die Kraft dazu. Aber allmählich kommst du zur Besinnung, begreifst, wer und wo du bist, wirst munter; Gedanken kreisen im Kopf, du stehst auf und gehst an die Arbeit. Dasselbe oder ganz etwas Ähnliches geschieht mit dem Menschen bei der Geburt, wenn er allmählich ins Leben tritt, zu Kraft und Vernunft kommt, und seine Arbeit beginnt.

Der Unterschied liegt nur darin, daß beim Schlafen und Aufwachen alles in kurzer Zeit, an einem Morgen geschieht, während es bei der Geburt und im Wachstum in Monaten, Jahren vor sich geht.

Weiter gleicht das Leben eines Tages dem ganzen menschlichen Leben. Ist man wach, geht man an die Arbeit, müht sich redlich ab; und je weiter der Tag vorschreitet, um so munterer wird man; geht es aber zum Mittag, so fühlt man sich schon nicht mehr ganz so munter wie morgens. Abends ist man noch müder und möchte ausruhen. Ebenso ist es mit dem ganzen Leben.

In der Jugend ist man unternehmend, lebt lustig darauf los; in der Mitte des Lebens läßt die Munterkeit schon nach; im Alter fühlt man Müdigkeit und immer mehr Ruhebedürfnis. Und wie nach dem Tage die Nacht kommt und man sich schlafen legt, und die Gedanken sich im Kopf verwirren und man im Schlaf das Bewußtsein

verliert, und sich nicht mehr fühlt – so ist es auch mit dem Menschen beim Tode.

So ist denn das Erwachen des Menschen – eine kleine Geburt; der Tag vom Morgen bis zum Abend – ein kleines Leben und der Schlaf – ein kleiner Tod.

*

Wir wissen, daß wenn es donnert, der Blitz bereits eingeschlagen hat; wissen, daß der Donner nicht töten kann, und fahren trotzdem bei jedem Donnerschlag zusammen. Dasselbe ist mit dem Tode der Fall.

Wer den Sinn des Lebens nicht begreift, der glaubt, mit dem Tode sei alles zu Ende; er fürchtet ihn deswegen und versteckt sich ebenso vor ihm wie ein dummer Mensch vor einem Donnerschlag, obwohl dieser ihn nicht töten kann.

*

Weil jemand langsam den Ort, an dem ich ihn sehe, verläßt und dorthin geht, wo ich ihn nicht mehr sehe, während ein anderer schnell vorübergeht, werde ich nicht glauben, daß der langsam Gehende mehr lebt, als der Schnellgänger. Ich weiß nur eins, daß, als ich sah, wie der Betreffende schnell oder langsam am Fenster vorüberging, daß da beide, solange ich sie sah, existierten und auch später noch existieren werden. Ebenso ist es mit dem Leben der Menschen, deren kurzes oder langes Leben vor dem Tode ich kannte.

*

Den Glauben an Unsterblichkeit kann man nicht übernehmen; man kann sich nicht zwingen, an Unsterblichkeit zu glauben. Um an Unsterblichkeit zu glauben, muß man sein Leben in das verlegen, was unsterblich ist.

*

Der Tod ist eine Veränderung der Hülle, die unseren Geist umgibt. Man darf die Hülle nicht mit dem Inhalt verwechseln.

*

Denk' daran, daß du nicht stehst, sondern gehst; daß du nicht im Hause bist, sondern in einem Zuge, der dich dem Tode entgegenführt. Denk' daran, daß dein Körper sich im Leben abnutzt und daß nur dein Geist wahrhaft lebt.

*

Obgleich ich es nicht deutlich aussprechen kann, weiß ich doch, daß das vernünftige, freie, körperlose Wesen, das in mir lebt, nicht sterben kann.

*

Selbst wenn ich mich in der Annahme, die Seele sei unsterblich, irrte, wäre ich glücklich und mit meinem Irrtum zufrieden; und solange ich lebe, wird kein Mensch imstande sein, mir diese Zuversicht zu nehmen. Sie gibt mir Ruhe und volle Zufriedenheit.

———

Das wahre Leben liegt außerhalb der Zeit, deswegen gibt es für das wahre Leben kein zukünftiges

Der Tod ist eine Zerstörung der Organe, die uns mit der Welt vereinigen und uns die Vorstellung von der Zeit liefern. Deswegen hat die Frage nach dem Zukünftigen in Bezug auf den Tod keinen Sinn.

*

Die Zeit verbirgt den Tod. Sobald du in der Zeit lebst, kannst du dir ihr Aufhören nicht vorstellen.

*

Der Grund, weshalb die Vorstellung vom Tode nicht die Wirkung hat, die sie haben könnte, liegt darin, daß wir unserer Natur nach als tätige Wesen in Wirklichkeit nicht an den Tod denken sollen.

*

Die Frage, ob es ein Leben nach dem Tode gibt oder nicht, läuft auf die hinaus, ob die Zeit ein Produkt unserer durch den Körper beschränkten Denkart oder eine notwendige Bedingung alles Existierenden ist?

Daß die Zeit nicht die notwendige Bedingung alles Existierenden sein kann, geht daraus hervor, daß wir in uns etwas kennen, das der Zeit nicht unterliegt: unser Leben in der Gegenwart. Deswegen ist die Frage: ob es ein Leben nach dem Tode gibt oder nicht, eigentlich nichts anderes als die: was von beiden wirklich ist: unsere Vorstellung von der Zeit, oder unser Bewußtsein, daß unser Leben in der Gegenwart liegt.

*

Für jemanden, der sein Leben in die Gegenwart verlegt, kann die Frage nach einem zukünftigen Leben nicht existieren.

———

Der Tod kann für den, der ein geistiges Leben führt, nicht schrecklich sein

Der Tod befreit so leicht von allen Schwierigkeiten und aller Not, daß Leute, die nicht an Unsterblichkeit glauben, ihn wünschen müßten. Wer aber an Unsterblichkeit glaubt und auf ein neues Leben hofft, müßte ihn noch mehr wünschen. Warum ist aber bei den meisten Menschen das Gegenteil der Fall? Weil die meisten ein körperliches, und nicht ein geistiges Dasein führen.

*

Leiden und Tod erscheinen dem Menschen nur dann als Übel, wenn er seine leibliche, tierische Existenz für das wahre Leben hält. Nur wenn der Mensch zum Tier herabsinkt, werden Leiden und Tod ihm schrecklich. Dann dringen sie als Gespenster von allen Seiten auf ihn ein und treiben ihn auf den allein noch offenen Lebensweg, der der Vernunft unterliegt und sich in Liebe äußert. Leiden und Tod sind nur eine Störung des Lebensgesetzes. Führt jemand nur eine geistige Existenz, so gibt es für ihn weder Leiden noch Tod.

*

Da ist eine Anzahl Menschen in Ketten. Alle sind zum Tode verurteilt, jeden Tag werden einige vor den Augen der anderen hingerichtet. Die Übrigbleibenden sehen diese Schrecken und warten bis die Reihe an sie kommt. Derart ist das Leben von Leuten, die den Sinn ihres Lebens nicht begreifen. Sobald aber jemand begreift, daß der Geist Gottes in ihm lebt, mit dem er sich vereinigen kann, so existiert für ihn kein Tod mehr und folglich keine Todesfurcht.

*

Todesfurcht ist gerade so wie Gespensterfurcht; man fürchtet etwas, was nicht existiert.

*

Ich liebe meinen Garten, lese gern ein Buch, habe Kinder lieb. Der Tod beraubt mich alles dessen, deswegen möchte ich nicht sterben, fürchte den Tod.

Es kann vorkommen, daß mein ganzes Leben aus solchen weltlichen Wünschen und ihrer Befriedigung besteht. Ist das der Fall, so muß man fürchten, daß die aus der Befriedigung solcher Wünsche entspringende Freude aufhört. Treten aber an Stelle dieser Wünsche andere: den Willen Gottes zu erfüllen, sich Ihm in der jetzigen Gestalt und in allen möglichen Formen, die man annehmen kann, hinzugeben – so wird, je mehr an Stelle der leiblichen Begierden geistige Wünsche treten, die Todesfurcht immer geringer. Tritt aber an Stelle meiner weltlichen Wünsche nur der eine Wunsch: mich Gott

völlig hinzugeben, so gibt es für mich keinen Tod, sondern nur noch Leben.

Alles Weltliche, Zeitliche durch Ewiges ersetzen – das ist der Lebensweg und der Weg zum Glück.

*

Für jemanden, der für seine Seele lebt, ist die Zerstörung des Körpers eine Befreiung, sind Leiden die notwendige Bedingung dieser Befreiung. Was soll nun jemand anfangen, der nur für seinen Körper lebt, wenn er sieht, daß das einzige, wofür er lebt – noch dazu unter Leiden zerstört wird?

*

Das Tier stirbt, ohne etwas vom Tode zu sehen und fast ohne Todesangst. Weshalb muß nun der Mensch sein bevorstehendes Ende voraussehen, und weshalb erscheint ihm dieses so schrecklich, daß es bisweilen seinen Geist zerrüttet, daß er sich vor Todesangst selbst umbringt? Ich kann nicht sagen, warum das geschieht, weiß aber, wozu: es geschieht, damit der vernünftige, sich seiner selbst bewußte Mensch sein Leben aus dem körperlichen Gebiet in das geistige verlegt. Auf diese Weise wird nicht nur die Todesfurcht vernichtet, sondern die Erwartung des Todes bekommt eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Gefühl eines Wanderers, der nach Hause zurückkehrt.

*

Das Leben kann nichts mit dem Tode gemeinsam haben. Eben deswegen lebt wahrscheinlich in uns die törichte, den Verstand trübende und Zweifel an der Richtigkeit der Notwendigkeit des Todes erweckende Hoffnung. Das körperliche Leben trachtet danach, im Sein festen Fuß zu fassen. Es wiederholt wie der Papagei in der Fabel sogar in dem Augenblick, wo er erwürgt wird: „Das macht nichts, das macht nichts!“ Der Körper bedeutet die Schranken, die den Geist einengen und an der Freiheit hindern. Der Geist sucht diese Schranken unablässig zu beseitigen; das ganze Leben eines vernünftigen

Menschen besteht in der Erweiterung dieser Schranken, der Befreiung des Geistes aus der Gefangenschaft des Körpers. Der Tod macht diese Freiheit vollständig. Deswegen bedeutet er für den, der ein wahres Leben führt, keine Angst, sondern Freude.

*

Der Mensch widerstrebt wie das Tier dem Tode, kann aber dank der Vernunft jederzeit an Stelle des Widerstandes nicht nur Nachgiebigkeit, sondern sogar Zustimmung treten lassen.

*

Wenn der Tod schrecklich ist, liegt der Grund nicht im Tode, sondern in uns. Je besser jemand ist, um so weniger fürchtet er den Tod. Für Heilige gibt es keinen Tod.

*

Du fürchtest den Tod; bedenk' aber einmal, wie es wäre, wenn du ewig so leben müßtest, wie du bist.

*

Es ist ebenso unvernünftig, den Tod zu wünschen, wie ihn zu fürchten.

*

Wenn jemand von einer tödlichen Krankheit genest und weiter lebt, so ist das gerade so, wie wenn ein Wagen, der ein Moor passieren muß, auf dieser und nicht auf jener Seite herausgezogen wird. Über das Moor kommt er nicht hinweg.

*

Ein vernünftiges Leben gleicht einem Menschen, der weit vor sich her eine Laterne trägt, die ihm den Weg erhellt. Ein solcher Mensch

gelangt nie ans Ende der erleuchteten Stelle – sie befindet sich stets vor ihm. Derart ist ein vernünftiges Leben, und nur in solchem Leben gibt es keinen Tod, weil die Laterne unaufhörlich bis zum letzten Augenblick leuchtet und man ihr ebenso ruhig folgt, wie während des ganzen Lebens.

———

MAN MUß IN DEM LEBEN, WAS UNSTERBLICH IST

Der Sohn lebt s t e t s im väterlichen Hause, der Tagelöhner nur vorübergehend. Deswegen wird der Sohn anders leben als der Tagelöhner, wird sich um das väterliche Haus bekümmern und nicht wie der Tagelöhner nur an seine Bezahlung denken. Wer glaubt, daß sein Leben mit dem Tode nicht zu Ende ist, der lebt wie der Sohn im Vaterhause. Beschränkt sich jemand aber auf das weltliche Leben, so lebt er wie der Tagelöhner, sucht aus allem in diesem Leben möglichst viel Nutzen zu ziehen.

Jeder muß vor allem die Frage entscheiden, ob er Sohn des Herrn oder Tagelöhner ist, ob er mit dem leiblichen Tode gänzlich oder nicht gänzlich stirbt. Wer begreift, daß in ihm sowohl Sterbliches wie Unsterbliches ist, wird sich in diesem Leben natürlich mehr um das Sterbliche als um das Unsterbliche bekümmern – wird nicht wie der Tagelöhner, sondern wie der Sohn leben.

*

An ein zukünftiges Leben glauben kann nur der, der sich eine neue Weltanschauung zu eigen gemacht hat, die in diesem Leben keinen Platz findet.

*

Ob unser Leben mit dem leiblichen Tode endet, ist eine Frage von größter Wichtigkeit, zu der man Stellung nehmen muß. Je nachdem wir an die Unsterblichkeit glauben oder nicht, werden unsere Handlungen vernünftig, oder unvernünftig sein.

Deswegen muß unsere Hauptsorge darin bestehen, die Frage zu entscheiden, ob wir im leiblichen Tode völlig sterben, und wenn nicht, was denn eigentlich an uns unsterblich ist. Wenn wir beides begriffen haben, so erscheint klar, daß wir uns auch in diesem Leben mehr um das Unsterbliche als um das Sterbliche bemühen.

Die Stimme, die uns unsere Unsterblichkeit verkündet, ist die Stimme Gottes in uns.

*

Die Erfahrung lehrt, daß viele Leute, die mit der Lehre von einem Leben nach dem Tode vertraut sind und an dieses Leben glauben, trotzdem ein lasterhaftes Dasein führen und niederträchtige Handlungen begehen, dann aber auf Mittel sinnen, um den Folgen zu entgehen, die ihnen im zukünftigen Leben drohen. Gleichzeitig hat kaum jemals ein moralisch denkender Mensch existiert, der sich mit dem Gedanken aussöhnen konnte, daß mit dem Tode alles zu Ende sei, und dessen edle Denkart sich nicht bis zur Hoffnung auf ein zukünftiges Leben aufgeschwungen hätte. Deswegen scheint es mir der menschlichen Natur und der Sittenreinheit mehr entsprechend, den Glauben an ein zukünftiges Leben auf die Gefühle einer edlen Seele zu begründen, als umgekehrt ein edles Betragen auf die Hoffnung auf ein zukünftiges Leben zu gründen.

*

Nur eins ist mir unzweifelhaft: daß uns der Tod erwartet. „Das Leben des Menschen gleicht einer Schwalbe, die durch das Zimmer fliegt." Wir wissen nicht, woher wir kommen und wohin wir gehen. Undurchdringliche Finsternis hinter uns, dichte Schatten vor uns. Was will es sagen, wenn unsere Zeit kommt, ob wir gut gegessen haben oder nicht; schöne Kleidung getragen oder nicht; ein großes Vermögen hinterlassen oder nicht; Lorbeeren erworben haben oder verachtet wurden; für gelehrt oder unwissend gehalten – im Vergleich damit, wie wir die von Gott uns anvertrauten Gaben angewandt haben.

Welchen Wert kann das alles für uns haben, wenn unsere Augen trübe und die Ohren taub werden? Ruhig können wir dann sein,

wenn wir unsere geistigen Gaben, unser „Pfund“, nicht nur bewahrt, sondern es in dem Grade vermehrt haben, daß die Vernichtung des Körpers uns nicht mehr schrecklich ist.

*

Aus dem Testament eines mexikanischen Königs:

„Alles auf Erden hat seine Grenzen; die Mächtigsten und Frohesten büßen Macht und Frohsinn ein und zerfallen in Staub. Der ganze Erdball ist ein großes Grab; es gibt nichts auf ihm, das nicht im Grabe unter der Erde verschwindet. Die Wasser, Flüsse und Ströme streben ihrem Ziel zu und kehren nie zur Quelle ihres Glücks zurück. Alles eilt vorwärts, um sich in der Tiefe des unendlichen Ozeans selbst ein Grab zu graben. Was gestern war, ist heute schon nicht mehr; und was heute ist, wird morgen nicht mehr sein. Die Grabstätte ist voll Asche derer, die einst gelebt, die Könige waren, über Völker herrschten, in Versammlungen den Vorsitz führten, als Heerführer den Truppen voraufzogen, neue Länder eroberten, Verehrung forderten und sich in Macht und Stolz blähten.

Aber der Ruhm ist dahin wie schwarzer Rauch aus dem Vulkan, und nichts blieb übrig als die Erwähnung im Buche des Chronisten.

Die großen, weisen, tapferen, schönen Männer – o weh ! – wo sind sie jetzt? Alle mit Staub vermischt, und was sie betroffen hat, das trifft auch uns; trifft auch die, die nach uns kommen werden.

Aber faßt euch ein Herz, alle, ihr berühmten Befehlshaber, treuen Freunde und getreuen Untertanen – laßt uns nach dem Himmel trachten, wo alles ewig ist und weder Verwesung noch Vernichtung herrschen.

Die Dunkelheit – ist der Sonne Wiege und der Sternenglanz erfordert nächtliche Finsternis.

*

Für alles, was geboren wird, ist der Tod ebenso notwendig, wie die Geburt für alles, was stirbt. Man darf nicht über das jammern, was unvermeidlich ist. Den früheren Zustand der Wesen kennen wir nicht; ihr mittlerer Zustand liegt vor unseren Augen; den zukünftigen können wir nicht kennen – also was sollen wir uns bekümmern

und beunruhigen? Einige Leute betrachten die Seele wie ein Wunder; andere sprechen und hören von ihr voll Überraschung, aber niemand weiß etwas Genaues.

Die Himmelstür steht dir so weit offen, wie nötig ist. Befrei' dich von Sorgen und Unruhen und richte deine Seele auf geistige Dinge. Mögen deine Handlungen durch dich, nicht aber durch äußere Ereignisse bestimmt werden.

Gesell' dich nicht denen zu, die ihr Ziel in der Belohnung finden. Sei aufmerksam, tu' deine Pflicht, laß die Gedanken an die Folgen fahren, so daß es dir einerlei ist, ob ein Werk angenehm oder unangenehm endet.

*

Du wünschst Befreiung von den Sünden und das Leben, das deinen Körper und die Leidenschaften schwächt, hilft dir dabei. Man strebt stets unbewußt vorwärts, aus dem Körper, dem Einzelwesen heraus. Setz' dein Leben an die Befreiung von Sünden, so werden Krankheiten, Alter, alle körperliche Unbill und der Tod – eine Wohltat.

Du wirst schwach und alt, dein Körper stirbt. Im Geiste aber wirst du stärker, wächst und wirst geboren.

*

Wir befinden uns hier in der Lage von Passagieren auf einem großen Schiff, dessen Kapitän ein unbekanntes Verzeichnis führt, wo und wann er jeden ausschifft. Was können wir, bis die Reihe an uns kommt, anderes tun, als die Schiffsordnung beobachten und die uns gewährte Frist in Frieden, Eintracht und Liebe mit den anderen Passagieren hinbringen?

*

Schreckt dich wirklich die Veränderung? Geschieht doch nichts ohne Veränderung. Wasser kann man nicht wärmen, ohne daß mit dem Brennholz eine Veränderung vor sich geht. Ernährung ist ohne Veränderung der Speise unmöglich. Das ganze Weltleben ist nichts

als Veränderung. Bedenke, daß die Umgestaltung, die deiner wartet, genau denselben Sinn hat und nach Natur der Dinge unumgänglich ist. Man muß sich nur darum bemühen, nichts zu tun, was der wahren menschlichen Natur zuwiderläuft; muß mit allem so handeln, wie es geboten ist.

*

Diese Welt ist schrecklich, wenn die Leiden in ihr nichts Gutes hervorbringen. Diese schreckliche Weltordnung scheint nur gemacht, um die Menschen körperlich und geistig zu quälen. Ist das der Fall, so ist diese Welt, die das Böse nicht um des zukünftigen Guten willen, sondern zwecklos tut, unaussprechlich unmoralisch. Sie lockt die Menschen gleichsam absichtlich nur, um Leiden zu ertragen. Sie straft uns mit der Geburt, mischt jedem Glück ein Teilchen Kummer bei und macht den Tod zu einem drohenden Gespenst. Und natürlich, wenn es keinen Gott und keine Unsterblichkeit gibt, wird der ausgesprochene Abscheu gegen das Leben verständlich: er wird durch die bestehende Ordnung hervorgerufen, oder besser durch die Unordnung, das schreckliche moralische Chaos.

Wenn aber nur Gott und die Ewigkeit bleiben, so verändert sich alles. Wir erblicken das Gute im Bösen, das Licht in der Finsternis und Hoffnung vertreibt die Verzweiflung.

Welche von beiden Annahmen ist wahrscheinlicher? Kann man glauben, daß moralische Wesen – Menschen – gezwungen werden, mit vollem Recht die bestehende Weltordnung zu verfluchen, wenn sie noch einen Ausweg haben, der diesen Widerspruch löst? Sie müssen die Welt und den Tag ihrer Geburt verfluchen, wenn es keinen Gott und kein zukünftiges Leben gibt. Wenn aber beide existieren, wird das Leben von selbst eine Wohltat und die Welt ein Ort sittlicher Vervollkommnung und unendlicher Vermehrung des Glücks und der Heiligkeit.

*

Pascal sagt, wenn wir uns im Traum beständig in ein und derselben Lage sehen, im wachen Zustande aber in verschiedenen, würden wir den Traum für Wirklichkeit und die Wirklichkeit für einen

Traum halten. Das ist nicht ganz richtig; die Wirklichkeit zeichnet sich vor dem Traum dadurch aus, daß wir im wirklichen Leben die Fähigkeit besitzen, unseren sittlichen Forderungen gemäß zu handeln; im Traum dagegen tun wir oft abscheuliche unmoralische Dinge, die uns gar nicht eigen sind, und können uns ihrer doch nicht enthalten. So müßte man eher sagen, wenn wir ein Leben, in dem wir in der Erfüllung sittlicher Forderungen stärker wären als im Traum, nicht kennen würden, würden wir den Traum für das ganze Leben halten und nie hieran zweifeln. Ist dagegen jetzt unser ganzes Leben von der Geburt bis zum Tode mit seinen Träumen etwas anderes als ein Traum, den wir für wirklich, für das wirkliche Leben halten und an dessen Wirklichkeit wir nur deswegen nicht zweifeln, weil wir kein Leben kennen, in dem unsere Freiheit und unsere Fähigkeit, sittlichen Anforderungen zu genügen, größer wäre, als in dem, welches wir jetzt leben?

*

Wenn dieses winzige Teilchen Leben – alles ist, so gib acht, und versuch' aus ihm zu machen, was du kannst.

*

„Wie kann man leben, wenn man nicht weiß, was uns erwartet?", sagen die Leute. Inzwischen beginnt gerade dann, wenn man nicht an das denkt, was kommt, sondern nur die Liebe in sich zu vermehren sucht – das wahre Leben.

*

Es heißt oft: „Ich tauge zu nichts mehr; es ist Zeit, daß ich sterbe!" Alles, was zu nichts taugt, weil es bald sterben muß, hat niemals etwas getaugt. Es gibt aber ein Werk, das stets notwendig ist, und zwar um so mehr, je mehr man sich dem Tode nähert: das ist das Werk der Seele. Es besteht darin, die Seele zu bessern.

*

Die Liebe vernichtet nicht nur die Todesfurcht, sondern auch den Gedanken an den Tod. Eine alte Bäuerin sagte einige Stunden vor ihrem Tode zu ihrer Tochter, sie sei froh, daß sie im Sommer stürbe. Als die Tochter fragte: warum? antwortete die Sterbende, sie freue sich deswegen, weil es im Winter schwer sei, ein Grab zu graben, im Sommer aber leicht. Die Alte hatte einen leichten Tod, weil sie bis zum letzten Augenblick nicht an sich, sondern an andere dachte.
Tu' Werke der Liebe, so gibt es für dich keinen Tod.

*

Welches Werk du auch verrichtest, sei stets bereit, es aufzugeben. Das tu' und versuch', ob du von ihm freikommen kannst. Nur dann tust du das gut, womit du beschäftigt bist. Die Erwartung des Todes lehrt dieses.

*

Als du zur Welt kamst, weintest du und ringsum freute sich alles. Sorg' dafür, daß, wenn du die Welt verläßt, alles weint und du allein lächelst.

———

Das Denken an den Tod fördert das geistige Leben

Seitdem die Menschen denken können, haben sie erkannt, daß nichts so zu einem moralischen Leben beiträgt wie die Erinnerung an den Tod. Eine falsche ärztliche Kunst setzt sich das Ziel, die Menschen vom Tode zu befreien und erweckt in ihnen Hoffnung auf Befreiung vom Tode. Sie beraubt dadurch die Menschen des Hauptsporns zu einem moralischen Leben.

*

Um sich zu guten Handlungen zu zwingen, muß man oft daran denken, daß sicher bald der Tod eintritt. Mal' dir lebhaft aus, daß du

dicht vor dem Tode bist, so wirst du sicher keine schlechten Streiche verüben noch andere betrügen noch lügen noch tadeln noch schelten noch zornig sein noch fremdes Gut wegnehmen. Unmittelbar vor dem Tode kann man nur die besten einfachsten Werke tun: anderen helfen, sie trösten, ihnen Liebes erweisen. Diese Werke sind stets die allernotwendigsten und frohesten. Deswegen ist es stets gut, an den Tod zu denken, besonders wenn man auf Abwege geraten ist.

*

Wenn die Menschen wissen, daß ihr Tod nahe ist, beten sie, bereuen ihre Sünden, um reines Herzens zu Gott zu kommen. Aber wir sterben jeden Tag ein wenig und können jede Minute völlig sterben. Deswegen müssen wir nicht auf unsere Todesstunde warten, sondern jede Minute bereit sein.
Zum Tode bereit sein, heißt aber, ein gutes Leben führen.
Der Tod lauert deswegen den Menschen beständig auf, damit sie stets bereit sind, gut zu sterben, und angesichts des Todes ein gutes Leben führen.

*

Nichts ist sicherer als der Tod. Er ist sicherer als der nächste Tag, als die Nacht nach dem Tage, als der Winter nach dem Sommer. Warum bereiten wir uns auf den nächsten Tag, die Nacht, den Winter vor, aber nicht aus den Tod? Man muß sich auch auf ihn vorbereiten. Das tut man durch ein gutes Leben. Je besser das Leben ist, um so weniger schrecklich und um so leichter ist der Tod. Für Heilige gibt es keinen Tod.

*

Wie bald mußt du sterben! Und trotzdem kannst du dich nicht von der Heuchelei und den Leidenschaften befreien, kannst das Vorurteil nicht loswerden, die Außenwelt könne den Menschen schädigen – kannst nicht allen gegenüber sanftmütig sein?

*

Wenn du im Zweifel darüber bist, wie du handeln sollst, mal' dir aus, du stirbst abends – so vergeht dein Zweifel sofort: dir wird alsbald klar, was deine Pflicht, und was persönliche Wünsche sind.

*

Angesichts des Todes wird das ganze Leben feierlich, bedeutungsvoll und wahrhaft fruchtbar und froh. Angesichts des Todes können wir gar nicht anders, als das Werk tun, das uns in diesem Leben bestimmt ist. Wenn wir damit beschäftigt sind, wird unser Leben froh, und es gibt keine Todesfurcht mehr, die das Leben derer vergiftet, die sich den Tod nicht richtig vor Augen halten.

*

Leb' so, als müßtest du sofort vom Leben Abschied nehmen, als sei die Zeit, die dir noch verbleibt, ein unerwartetes Geschenk.

*

Leb' in Ewigkeit und bis zum Abend. Arbeite, als würdest du ewig leben, und verkehr' mit anderen, als würdest du abends sterben.

*

Das Bewußtsein der Nähe des Todes lehrt die Menschen ihre Werke beenden, von allen Werken ist nur eins stets völlig beendet: das ist das Werk der Liebe in der Gegenwart.

*

Ein Leben in Vergessenheit des Todes und ein Leben im Bewußtsein stündlicher Annäherung an den Tod sind zwei ganz verschiedene Zustände. Der eine nähert sich dem tierischen, der andere dem göttlichen.

*

Um zu leben und keine Qualen zu erdulden, muß man auf Freuden in der Zukunft rechnen. Welche Hoffnung auf Freude kann es aber geben, wenn man nur das Alter und den Tod vor sich hat? Was soll man also tun? Man muß sich bemühen, sein Leben nicht in leibliche Genüsse zu verlegen, sondern es in geistigem Wohlsein zu erblicken; muß nicht suchen, gelehrter, reicher, berühmter, sondern stets besser und liebevoller zu werden, sich immer mehr vom Körperlichen zu befreien – dann bilden Alter und Tod nicht ein Schreckgespenst, sondern sind, was man wünscht.

———

Das Sterben

Tod nennen wir sowohl die Vernichtung des Lebens wie auch die Minuten oder Stunden des Sterbens. Das erste, die Vernichtung des Lebens, hängt nicht von unserem willen ab, das zweite aber, das Sterben, ist in unserer Macht: wir können schlecht und können gut sterben. Man muß sich bemühen, gut zu sterben. Das ist für die Hinterbliebenen nötig.

*

Im Augenblick des Todes flammt das Licht, bei dessen Schein man das von Sorgen, Trug und Kummer erfüllte Lebensbuch gelesen, heller auf, erleuchtet, was vordem im Dunkeln war, blakt, blinzelt und erlischt für immer.

*

Der Sterbende begreift nur mühsam das, was lebt; fühlt aber, daß das nicht nur deswegen geschieht, weil seine Verstandeskräfte nachlassen, sondern weil er etwas anderes versteht, was die Lebenden nicht verstehen können, was ihn aber vollständig in Anspruch nimmt.

*

Man glaubt gewöhnlich, das Leben alter Greise sei unwichtig; sie

hätten ihre Zeit überlebt. Das ist verkehrt: im hohen Alter spielt sich das kostbarste, für den Betreffenden selbst wie für andere sehr notwendige Leben ab. Der Wert des Lebens ist umgekehrt proportional dem Quadrat der Entfernung vom Tode. Es wäre gut, wenn die Greise selbst wie auch ihre Umgebung das begriffen. Besonders wertvoll ist aber die letzte Minute des Sterbens.

*

Vor dem Alter habe ich mich bemüht, ein gutes Leben zu führen, im Alter bemühe ich mich, gut zu sterben; um gut zu sterben, muß man gern sterben.

*

Habe ich Furcht vor dem Tode? Es scheint: nein; dabei spüre ich bei jedem Gedanken an den Tod eine Erregung wie ein Reisender, der an die Stelle gelangt, wo sein Zug aus riesiger Höhe ins Meer stürzt oder wo er in einem ungeheuren Ballon in unermeßliche Höhen steigt. Jeder Mensch, der stirbt, weiß, daß mit ihm nichts Besonderes geschieht, daß ihm dasselbe widerfährt wie Millionen anderer Wesen, daß nur das Beförderungsmittel ein anderes ist. Dabei kann er bei der Annäherung an die Stelle, wo diese Änderung vor sich geht, doch das Gefühl der Erregung nicht loswerden.

*

Es scheint im Leben alles einfach; alles hat Zusammenhang und Beziehung, eins wird durch das andere erklärt. Der Tod dagegen bildet etwas ganz Besonderes, etwas, das alles Einfache, Klare und Verständliche im Leben verwirrt. Deswegen bemühen sich die Menschen meistens, nicht an den Tod zu denken. Das ist ein großer Fehler. Man muß im Gegenteil sein Leben mit dem Tode so vereinigen, daß das Leben etwas von der Feierlichkeit und Unverständlichkeit des Todes, der Tod aber einen Teil der Einfachheit, Klarheit und Verständlichkeit des Lebens bekommt.

———

Nach dem Tode

Die Frage lautet: Was geschieht mit uns nach dem Tode? Darauf gibt es nur eine Antwort: Der Leib verwest und wird zu Erde. Das wissen wir ganz sicher. Was aber aus dem wird, was wir Seele nennen – darüber können wir nichts sagen, weil die Frage: „Was wird daraus?“ sich auf die Zeit bezieht. Die Seele aber ist außerhalb der Zeit. Sie war nicht und wird nicht sein – sie ist nur. Wenn sie nicht wäre, würde nichts sein.

———

Der leibliche Tod ist nicht das Ende des Lebens, sondern nur eine Veränderung

Wenn wir sterben, kann nur eins von beidem mit uns geschehen: entweder geht das, was wir für unser Ich hielten, in ein anderes Einzelwesen über, oder wir hören auf, Einzelwesen zu sein und vereinigen uns mit Gott. Ob das eine oder das andere geschieht – wir haben nichts zu fürchten.

*

Der Tod ist eine Veränderung in unserem Körper, die wichtigste, die letzte. Solche Veränderungen haben wir viele erlebt: waren ein schieres Stück Fleisch, wurden dann Brustkinder; dann wuchsen uns Haare, Zähne; dann fielen die Zähne aus – es wuchsen neue; dann wuchs der Bart; dann wurden wir grau, kahlköpfig und vor all diesen Veränderungen hatten wir keine Furcht. Warum fürchten wir uns aber vor der letzten?

Weil niemand uns erzählt hat, was nach dieser Veränderung mit ihm vorgegangen ist. Nun wird doch aber von jemand, der abgereist ist und uns nicht schreibt, niemand sagen, er sei nicht mehr vorhanden; oder es ginge ihm dort, wo er jetzt wäre, schlecht; sondern man

wird nur sagen, es sei keine Nachricht von ihm da. Dasselbe ist mit Verstorbenen der Fall: Wir wissen, daß sie nicht mehr unter uns sind, haben aber keinen Grund zu der Annahme, daß sie vernichtet sind, oder daß es ihnen schlechter geht, seitdem sie uns verlassen haben. Die Tatsache, daß wir weder wissen können, was mit uns nach dem Tode geschieht noch was mit uns vor der Geburt war, beweist nur, daß uns das zu wissen nicht gegeben ist, weil wir es nicht zu wissen brauchen. Eins ist sicher, daß unser Leben nicht in den Veränderungen des Körpers besteht, sondern in dem, was in diesem Körper lebt – in der Seele. Die Seele aber kann weder Anfang noch Ende haben, weil sie allein – ist.

*

„Eins von beidem ist nur möglich: entweder bedeutet der Tod völlige Vernichtung und Schwinden des Bewußtseins oder er ist, nach der Überlieferung, nur eine Veränderung und Wanderung der Seele von einem Ort zum andern. Wenn der Tod vollständige Vernichtung des Bewußtseins bedeutet und einem tiefen, traumlosen Schlafe gleicht, so ist er unzweifelhaft eine Wohltat; denn jeder braucht nur eine solche Nacht mit traumlosem Schlaf anderen Nächten und Tagen mit all ihrer Angst, der Unruhe und unbefriedigten Wünschen, die ihn in wachem Zustande wie in Träumen quälten, zu vergleichen, so wird, davon bin ich überzeugt, kaum jemand glücklichere Tage oder Nächte finden als diese traumlosen Nächte. Wenn also der Tod ein derartiger Schlaf ist, so halte ich ihn wenigstens für eine Wohltat. Bedeutet er aber den Übergang aus dieser Welt in eine andere und ist es wahr, daß dort alle Weisen und Heiligen weilen, die vor uns gestorben sind, wie kann es dann ein größeres Glück geben, als unter solchen Wesen zu leben? Ich möchte nicht ein-, sondern hundertmal sterben, nur um an diesen Ort zu gelangen.[“]

„Also, denke ich, braucht weder ihr, Richter, noch alle Menschen den Tod zu fürchten, wenn ihr euch nur eins vor Augen haltet: für Gute gibt es nichts Böses, weder im Leben, noch im Tode.“

*

Wer den Sinn des Lebens in geistiger Vervollkommnung erblickt,

kann nicht an den Tod, das heißt, daran glauben, daß die Vervollkommnung aufhört. Was sich vervollkommnet, kann nicht vernichtet werden; es verändert sich nur.

*

Der Tod ist das Aufhören des Bewußtseins des Lebens, das ich jetzt lebe. Das Bewußtsein dieses Lebens hört auf – das sehe ich an Sterbenden. Was geschieht aber mit dem Träger dieses Bewußtseins? Das weiß ich nicht und kann ich nicht wissen.

*

Die Menschen fürchten den Tod und wünschen, möglichst lange zu leben. Wenn der Tod aber ein Unglück ist, ist es dann nicht ganz einerlei, ob man nach dreißig oder nach dreihundert Jahren stirbt? Hat ein zum Tode Verurteilter viel Freude davon, daß seine Mitgefangenen nach drei, er aber nach dreißig Tagen hingerichtet wird?

Ein Leben, das mit dem Tode endet, wäre selbst der Tod.

*

Jeder fühlt, daß er nicht ein zu einer bestimmten Zeit von einem anderen Wesen ins Leben gerufenes Etwas ist. Daher rührt die Zuversicht, daß der Tod wohl seinem Leben ein Ende machen kann, aber niemals seiner Existenz.

*

Greise verlieren das Gedächtnis für alles kürzlich Geschehene. Das Gedächtnis ist aber dasjenige, was das in der Zeit Geschehene mit einem „Ich" vereinigt. Bei einem sehr alten Manne hört dieses „Ich", das hiesige, auf, und es beginnt ein neues.

*

Je tiefer man sich seines Lebens bewußt ist, um so weniger glaubt man an dessen Vernichtung im Tode.

*

Ich glaube an keine der bestehenden Religionen und kann deswegen nicht in den Verdacht kommen, blindlings einer Überlieferung oder erzieherischen Einflüssen zu unterliegen. Ich habe aber während meines ganzen Lebens so tief, wie ich nur imstande war, über unser Lebensgesetz nachgedacht, habe es in der Geschichte der Menschheit und in meinem eigenen Bewußtsein untersucht und bin zu der unerschütterlichen Überzeugung gekommen, daß der Tod nicht existiert; daß das Leben nicht anders sein kann als ewig; daß unendliche Vervollkommnung das Lebensgesetz ist, daß jede Fähigkeit, jeder Gedanke, jedes Streben, das mir eingepflanzt ist, nur entwickelt werden muß; daß wir über Gedanken und Bestrebungen verfügen, die die Möglichkeiten unseres irdischen Lebens weit überschreiten; daß eben der Umstand, daß wir diese Fähigkeiten besitzen und ihren Ursprung nicht ergründen können, als Beweis dafür dient, daß sie aus einem überirdischen Bereich herrühren und nur außerhalb der Erde verwirklicht werden können; daß hier auf Erden nur Sichtbares zugrunde geht und daß der Gedanke: wir stürben, weil unser Leib stirbt, genau so ist wie der, daß ein Arbeiter stirbt, weil sein Werkzeug verbraucht ist.

*

Wenn die Hoffnung auf Unsterblichkeit ein Betrug wäre, würde deutlich sein, wer der Betrogene wäre. Nicht die kleinen, dunklen Seelen, die diesem großen Gedanken sich nie genähert; nicht die schläfrigen, leichtsinnigen Leute, die sich in diesem Leben mit Sinnenschlaf begnügen; nicht die Dünkelhaften mit engem Gewissen und kümmerlichen Gedanken; und noch weniger die an Liebe Kleinen – nicht sie. Sie hätten recht und der Vorteil wäre auf ihrer Seite. Die Betrogenen – wären all die Großen und Heiligen, die alle Welt verehrt; betrogen wären alle die, die für etwas Besseres als ihr persönliches Glück gelebt und ihr Leben zum Wohle anderer hingegeben haben.

Sie alle wären die Betrogenen. Selbst Christus hätte dann umsonst gelitten, Seinen Geist umsonst in die Hände Seines angeblichen Vaters befohlen und umsonst geglaubt, Ihn durch Sein Leben

zu verkünden. Die ganze Tragödie von Golgatha wäre dann nur ein Irrtum: die Wahrheit wäre auf Seiten derer, die Ihn verspottet und Seinen Tod gewünscht haben, und wäre jetzt auf Seiten derer, die ganz gleichgültig gegen die Übereinstimmung mit der menschlichen Natur sind, die diese „erfundene Historie" aufweist. Wen sollte man verehren; wem glauben, wenn die Begeisterung der höchsten Wesen nur ein schlau ersonnenes Märchen wäre?

———

Das Wesen der Existenzveränderung, die mit dem leiblichen Tode vor sich geht, ist für den menschlichen Verstand unfaßbar.

Wir bemühen uns oft, uns den Tod als einen Übergang vorzustellen; aber diese Vorstellung gibt uns nichts. Sich den Tod vorstellen, ist ebenso unmöglich, wie sich Gott vorstellen. Alles, was wir über den Tod erfahren können, ist, daß er, wie alles, was von Gott ausgeht, gut ist.

*

Man fragt: was wird aus der Seele nach dem Tode? Das wissen wir nicht und können wir nicht wissen. Eins ist sicher: wenn man irgendwohin geht, ist man irgendwoher gekommen. So ist es auch im Leben. Wenn du in dieses Leben gekommen bist, so bist du auch von irgendwo ausgegangen, von wem oder von wo du ausgegangen bist, dorthin, oder zu dem gehst du auch.

*

Ich weiß nichts von mir vor meiner Geburt und glaube deshalb, daß ich auch nach dem Tode nichts von meinem jetzigen Leben wissen werde. Wenn es ein Leben nach dem Tode gibt, so ist es eins, das ich mir nicht vorstellen kann.

*

Das ganze menschliche Leben besteht aus einer Reihe von Veränderungen, die wir nicht verstehen, aber wahrnehmen. Den Beginn dieser Veränderungen, der bei der Geburt, und ihr Ende, das im Tode statthat, nehmen wir nicht einmal wahr.

*

Für mich ist eins wichtig: wissen, was Gott von mir will. Das aber ist sehr klar in allen Religionen und in meinem Gewissen ausgedrückt, und deswegen besteht meine Aufgabe darin, alles das zu erfüllen und all meine Kräfte darauf zu verwenden, in der festen Überzeugung, daß, wenn ich mich bemühe, den Willen des Herrn zu erfüllen, Er mich nicht verläßt und mit mir geschieht, was geschehen muß und was gut für mich ist.

*

Niemand weiß, was der Tod ist; trotzdem fürchten ihn alle und halten ihn für das größte Unglück, obwohl er das größte Glück sein kann.

*

Wenn wir daran glauben, daß alles, was im Leben mit uns geschieht, zu unserem Besten dient, können wir nicht anders, als auch glauben, daß das, was im Tode mit uns geschieht, unser Bestes sein muß.

*

Niemand kann sich rühmen zu wissen, was Gott ist und das zukünftige Leben. Ich kann nicht sagen: ich weiß unzweifelhaft, was Gott ist und meine Unsterblichkeit – sondern ich muß sagen: ich fühle sowohl, was Gott ist, wie auch, daß mein „Ich“ unsterblich ist. Das heißt, mein Glaube an Gott und eine andere Welt sind mit meiner Natur so verknüpft, daß dieser Glaube nicht von mir getrennt werden kann.

*

Die Menschen fragen: was geschieht nach dem Tode? Darauf muß man so antworten: wenn du richtig, nicht mit der Zunge, sondern mit dem Herzen sprichst: dein Wille geschehe, wie auf Erden, also auch im Himmel – das heißt: wie in diesem zeitlichen Leben, also auch in dem außerzeitlichen, und wenn du weißt, daß Sein Wille die Liebe ist, so hast du nicht mehr nachzudenken, was nach dem Tode geschieht.

*

Christus sagte sterbend: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist." Wenn jemand diese Worte nicht nur mit der Zunge, sondern mit dem ganzen Herzen spricht, so hat er nichts weiter nötig. Wenn mein Geist zu dem zurückkehrt, von dem er ausgegangen ist, so kann das für ihn nur das Allerbeste sein.

———

Der Tod ist die Befreiung

Der Tod ist die Zerstörung des Gefäßes, in dem unser Geist war. Man darf das Gefäß nicht mit seinem Inhalt verwechseln.

*

Bei der Geburt werden unsere Seelen in den Sarg unseres Körpers gebettet. Dieser Sarg, unser Körper, wird allmählich zerstört und unsere Seele wird mehr und mehr frei. Wenn der Körper nach dem Willen Dessen stirbt, der die Seele mit dem Körper vereinigt hat, wird die Seele ganz frei.

*

Wie durch die Flamme das Wachs am Licht schmilzt, so wird durch das Seelenleben das Leben des Körpers vernichtet. Der Körper verbrennt am Feuer des Geistes, verbrennt völlig, wenn der Tod kommt. Der Tod vernichtet den Körper ebenso, wie Baumeister das

Gerüst abbrechen, wenn das Gebäude fertig ist. Das Gebäude ist das geistige Leben, das Gerüst der Leib. Und wer sein geistiges Gebäude aufgeführt hat, freut sich beim Tode, daß sein Körpergerüst abgebrochen wird.

*

Wir glauben deshalb, daß mit dem Tode das Leben endet, weil wir als Leben das Leben des Körpers von der Geburt bis zum Tode ansehen. Das ist genau so, wie die Auffassung, daß ein Teich nicht das Wasser im Teich, sondern seine Ufer sind, und wenn das Wasser aus dem Teich verschwindet, das, was im Teich war, vernichtet ward.

*

Alles in der Welt wächst, blüht und kehrt zu seinem Ursprung zurück. Dieses Zurückkehren zu seinem Ursprung bedeutet die Ruhe in Übereinstimmung mit der Natur. Das Übereinstimmen mit der Natur bedeutet Ewigkeit; deswegen bedeutet die Zerstörung des Körpers keine Gefahr.

*

Wenn in den letzten Minuten vor dem Tode das Geistige den Körper verläßt, wissen wir, daß der Körper von dem verlassen wird, was ihn belebte, und nun nicht mehr von der Materie ringsum getrennt ist. Ob aber das Geistige in eine andere, wiederum begrenzte Lebensform übergeht, oder sich mit dem außerräumlichen, außerzeitlichen Prinzip vereint, das ihm Leben gab – wissen wir nicht und können wir nicht wissen.

*

Wer sein ganzes Leben lang seine Leidenschaften zu bezwingen suchte, wobei sein Körper ihm im Wege war, muß sich über die endliche Befreiung freuen. Nur der Tod bringt diese Befreiung. Alle Vollkommenheit, von der wir so oft sprechen, besteht darin, die Seele soweit wie möglich vom Körper zu trennen und sie daran zu

gewöhnen, sich außerhalb des Körpers in sich selbst zu sammeln und zu konzentrieren. Der Tod gibt eben diese Befreiung. Wäre es da nicht sonderbar, daß jemand, der sein ganzes Leben lang darauf gewartet hat, von seinem Körper möglichst freizukommen, in dem Augenblick, wo er wirklich frei wird, unzufrieden wäre? Wie schwer es mir also auch wird, mich von euch zu trennen und euch Kummer zu bereiten – ich kann den Tod nur als Verwirklichung dessen betrachten, wonach ich mein ganzes Leben lang getrachtet habe.

*

Nur der glaubt nicht an Unsterblichkeit, der nicht an das Leben geglaubt hat.

Wenn der Mensch nur ein körperliches Wesen ist, ist der Tod das Ende von etwas so Unbedeutendem, daß es sich nicht lohnt, darüber zu jammern. Wenn der Mensch aber ein geistiges Leben ist und der Geist nur zeitweilig im Körper lebt, ist der Tod nur eine Veränderung.

*

Wir fürchten den Tod nur, weil wir uns für das Werkzeug halten, mit dem wir arbeiten sollen, nämlich für unseren Körper. Man braucht sich aber nur daran zu gewöhnen, sich für das zu halten, was mit dem Werkzeug arbeitet – den Geist, so kann es keine Furcht mehr geben. Wer seinen Körper nur als das ihm gegebene Werkzeug ansieht, empfindet im Augenblick des Todes nur ein Gefühl der Unbeholfenheit, wie ein Arbeiter, dem man das frühere, gewohnte. Werkzeug weggenommen, und ein neues noch nicht gegeben hat.

*

Der Mensch sieht, wie Pflanzen und Tiere entstehen, wachsen, stärker werden und sich vermehren, und wie sie dann welken, verderben, altern und sterben.

Dasselbe sieht der Mensch an anderen Leuten und weiß es von seinem Körper, weiß, daß er, wie alles, was in der Welt geboren wird und lebt: altert, verdirbt und stirbt.

Außer dem aber, was er an anderen Wesen und an sich sieht, kennt jeder Mensch an sich noch etwas, was nicht verdirbt und nicht altert, sondern im Gegenteil stärker und besser wird, je länger er lebt; jeder kennt seine Seele, mit der nichts geschehen kann, was mit dem Körper geschieht. Und deswegen ist der Tod nur für den schrecklich, der kein seelisches, sondern nur ein körperliches Leben führt.

*

Ein Weiser, der über die Unsterblichkeit der Seele sprach, wurde gefragt: wie ist's aber, wenn die Welt untergeht? – Er antwortete: für die Unsterblichkeit meiner Seele ist keine Welt erforderlich.

*

Die Seele lebt im Körper nicht wie in einem Hause, sondern wie ein Wanderer in einer Herberge.

*

Man kann sich das menschliche Leben als Bewegung in einem Korridor oder in einer Röhre vorstellen, eine Bewegung, die anfangs frei und leicht, dann, bei immer größerem Wachstum, stets enger und schwieriger vor sich geht. Während der Vorwärtsbewegung sieht der Mensch die unermeßliche Weite und sieht die ihm voraufgehenden in dieser Weite verschwinden.

Wenn man alles Bedrückende, die ganze Schwierigkeit dieser Bewegung fühlt, soll man da nicht bald in die Weite zu gelangen suchen? Kann man sich da vor der Annäherung fürchten?

*

Je mehr unser Leben vergeistigt wird, um so mehr glauben wir an Unsterblichkeit. In dem Maße, wie unsere Natur sich von tierischer Rohheit entfernt, werden unsere Zweifel zunichte.

Der Schleier wird von der Zukunft genommen, die Finsternis verschwindet – wir fühlen hier schon unsere Unsterblichkeit.

*

Wer das Leben falsch auffaßt, wird stets auch den Tod falsch auffassen.

*

Wer andere Menschen kennt – ist verständig; wer sich selbst kennt – aufgeklärt.

Wer andere besiegt – ist stark; wer sich selbst besiegt – ist mächtig.

Wer weiß, daß er im Tode nicht vernichtet wird, ist ewig.

———

GEBURT UND TOD BILDEN DIE GRENZEN, JENSEITS DEREN UNSER LEBEN UNS VERBORGEN IST

Tod und Geburt sind zwei Schranken, hinter diesen Schranken ist etwas Identisches.

*

Der Tod ist dasselbe wie die Geburt. Mit der Geburt tritt ein Kind in eine neue Welt, beginnt ein ganz anderes Leben als das im Mutterleibe. Wenn ein Kind erzählen könnte, was es beim Austritt aus dem früheren Leben empfunden hätte, würde es dasselbe erzählen, wie jemand, der dieses Leben verläßt.

*

Ich kann den Gedanken nicht loswerden, daß ich gestorben bin, ehe ich geboren wurde, und im Tode in denselben Zustand zurückkehre. Sterben und mit der Erinnerung an seine frühere Existenz wieder aufleben, nennen wir – eine Ohnmacht; mit neuen Organen, die wieder entwickelt werden müssen, erwachen – heißt geboren werden.

*

Man kann das Leben als Traum ansehen, und den Tod als das Erwachen.

*

Wenn die Menschen sterben, wohin gehen sie dann? Sicher dorthin, woher die Menschen bei der Geburt kommen. Die Menschen kommen von Gott, vom Vater unseres Lebens, von Dem alles stammt, was war, ist, und sein wird. Und ebenso gehen sie zu Ihm. So daß im Tode der Mensch zu Dem zurückkehrt, von Dem er ausgegangen ist.

Jemand geht aus dem Hause, arbeitet, ruht sich aus, ißt, vergnügt sich, arbeitet wieder, und wenn er müde ist, kehrt er nach Hause zurück. So ist es auch im ganzen menschlichen Leben. Der Mensch geht von Gott aus, arbeitet, leidet, tröstet sich, freut sich, ruht aus, und wenn er müde ist, geht er nach Hause.

*

Sind wir nicht schon eines Tages aus dem Zustande auferstanden, in dem wir vom gegenwärtigen Leben weniger wußten, als wir gegenwärtig von der Zukunft wissen? Wie sich unser früherer Zustand zum jetzigen verhält, so verhält sich der jetzige zum zukünftigen.

*

Du bist in dieses Leben gekommen, ohne zu wissen, wie; doch weißt du, daß du als das besondere „Ich" gekommen, das du bist. Bist dann gegangen und gegangen, hast den halben Weg zurückgelegt und bist dann plötzlich halb froh, halb erschrocken stehen geblieben, wolltest nicht weiter, weil du nicht sahst, was dort war. Hast doch aber auch die Welt nicht gesehen, in die du gekommen bist. Bist in die Eingangstür eingetreten und willst zur Ausgangstür nicht wieder hinaus. Dein ganzes Leben bestand nur darin, daß du körperlich immer weiter fortschrittest. Du gingst, gingst schnell, und

plötzlich tat dir leid, daß das geschah, was du unaufhörlich betriebst. Schrecklich war dir die große Veränderung, die beim Tode in deinem Körper vor sich gehen würde. Aber eben solche Veränderung ist bei der Geburt mit dir vorgegangen und daraus sind für dich keine schlechten Folgen entstanden, sondern es ist im Gegenteil etwas so Gutes herausgekommen, daß du dich nicht von ihm trennen willst.

———

DER TOD BEFREIT DIE SEELE AUS DEN SCHRANKEN DER PERSÖNLICHKEIT

Der Tod ist die Befreiung von der Einseitigkeit der Persönlichkeit. Daher rührt augenscheinlich auch der Ausdruck des Friedens und der Beruhigung auf dem Gesichte der meisten Toten. Ruhig und sanft ist gewöhnlich der Tod jedes guten Menschen; aber willig sterben, gern sterben, freudig sterben, ist das Vorrecht des Resignierten, dessen, der dem Leben der Persönlichkeit entsagt. Denn nur er will wirklich und nicht nur scheinbar sterben, folglich braucht und verlangt er keine Fortdauer seiner Person.

*

Das Bewußtsein alles in die Schranken eines Einzelwesens Eingeschlossenen trachtet danach, diese Schranken zu erweitern. Darin besteht die erste Hälfte des menschlichen Lebens. In der ersten Hälfte seines Lebens liebt der Mensch vornehmlich Dinge und andere Menschen, das heißt, er strebt über seine Grenzen hinaus, überträgt sein Bewußtsein auf andere Wesen. Wieviel Liebe er aber auch entwickelt – er gelangt nicht über seine Grenzen hinaus und sieht nur im Tode die Möglichkeit, sie niederzureißen. Wie kann man da den Tod fürchten? Der Vorgang ist ähnlich wie bei der Entwicklung des Schmetterlings aus der Raupe. Wir sind hier Raupen: werden geboren, verpuppen uns dann. Als Schmetterling aber erkennen wir uns erst in der anderen Welt.

*

Unser Körper begrenzt das göttliche geistige Prinzip, das wir Seele nennen. Und diese Begrenzung gibt, wie ein Gefäß der Flüssigkeit oder dem Glase in ihm, dem göttlichen Prinzip Form. Wenn das Gefäß zerschlagen wird, verliert sein Inhalt die Form, die es hatte, und fließt aus. Vereinigt es sich mit anderen Gegenständen? Bekommt es eine neue Form? Davon wissen wir nichts; wir wissen nur sicher, daß es die Form verliert, die es in seinem begrenzten Zustande hatte, daß dasjenige, was es begrenzte, zerstört wurde. So wissen wir nur, daß die Seele nach dem Tode etwas anderes wird, etwas, worüber wir in diesem Leben nicht urteilen können.

*

Da sagt man: „Nur dann gibt es wahre Unsterblichkeit, wenn meine Persönlichkeit erhalten bleibt." Meine Persönlichkeit ist aber gerade das, was mir am allerabstoßendsten in dieser Welt erschien und wovon ich mich mein ganzes Leben lang zu befreien suchte.

*

Wenn das Leben nur ein Traum ist und der Tod das Erwachen, so ist die Wahrnehmung einer von anderen getrennten Persönlichkeit, die ich an mir mache, ein Traumgesicht, von dem ich sterbend loszukommen hoffe.

*

Nur dann stirbt man freudig, wenn man seine Abgeschlossenheit von der Welt, seine Einzelexistenz aufgegeben hat, da man ihre Schrecken und die Freude der Vereinigung mit allen oder wenigstens der Befreiung aus dem Käfig der irdischen Abgeschlossenheit empfindet, in der man nur selten durch überströmende Liebesfunken mit anderen in Berührung kommt. Da möchte man sagen: Fort mit dem Käfig. Gib mir eine andere, für meine Seele besser passende Behausung, ein anderes Verhältnis zur Welt. – Und ich weiß, daß der Tod es mir gibt. Und da erteilt man mir die tröstliche Versicherung, ich würde auch „dort" eine Persönlichkeit sein!

*

Unter den Füßen die gefrorene, feste Erde, ringsum riesige Bäume, über dem Haupt ein trüber Himmel; ich fühle meinen Körper, bin mit Gedanken beschäftigt und weiß dabei, fühle mit meinem ganzen Wesen, daß die festgefrorene Erde wie die Bäume und der Himmel und mein Körper und meine Gedanken – daß das alles nur ein Produkt meiner fünf Sinne, meine Vorstellung, die Welt ist, die ich mir konstruiere – daß das alles nur deswegen so ist, weil ich eben diesen und nicht einen anderen Teil der Welt bilde. Ich weiß, daß ich nur zu sterben brauche, so verschwindet nicht etwa alles das, sondern ändert nur seine Form, wie es bei einer Verwandlung im Theater geschieht: aus Gebüschen und Felsen werden Schlösser, Türme usw. Der Tod bewirkt solche Verwandlung, wenn ich nicht ganz vernichtet werde, sondern in ein anderes, auf andere Weise von der Welt abgeteiltes Wesen übergehe. Dann wird die ganze Welt, die für alle in ihr Lebenden so bleibt, für mich ganz anders. Die ganze Welt ist nur deswegen so, wie sie ist, und nicht anders, weil ich mich für ein solches und nicht ein anderes Wesen halte, das so und nicht anders von der Welt abgeteilt ist. Arten der Absonderung einzelner Wesen von der Welt gibt es unzählige.

———

Der Tod offenbart, was uns bis dahin unzugänglich war

Je länger jemand lebt, um so mehr offenbart sich ihm das Leben; was bis dahin unbekannt war, wird bekannt, und so geht es bis zum Tode. Im Tode aber wird alles offenbart, was der Mensch nur erfahren kann.

*

Den Sterbenden wird im Augenblick des Todes etwas offenbar. „Ach so, das war es!“, sagt fast immer der Gesichtsausdruck eines Sterbenden. Wir Hinterbliebenen können nicht wissen, was ihm offenbart wurde, wir erfahren es später, rechtzeitig.

*

Während des Lebens wird alles offenbart. Es ist, als wenn man auf ebenen Stufen gleichmäßig höher und höher gelangt. Dann kommt der Tod, und nun hört entweder die Offenbarung plötzlich auf oder der Mensch nimmt nichts mehr von ihr wahr, weil er etwas Neues, ganz anderes sieht.

*

Was stirbt, gehört zum Teil schon der Ewigkeit. Es ist, als wenn ein Sterbender schon aus dem Jenseits zu uns spricht, was er uns sagt, erscheint uns wie ein Gebot. Wir stellen ihn uns als Propheten vor. Offenbar ist für den, der das Leben entschwinden und die Gruft sich öffnen fühlt, die Zeit zum Reden gekommen. Sein innerstes Wesen will sich offenbaren. Das Göttliche in ihm kann nicht länger verborgen bleiben.

*

Alles Unglück ruft in uns das Göttlich-Unsterbliche, Sichselbstgenügende hervor, das den Kern unseres Wesens bildet. Und das nach Ansicht der Leute größte Unglück, der Tod, offenbart uns völlig unser wahres „Ich“.

———

Das Leben ist das höchste Gut

Das Leben und sein Heil liegt in immer engerer Vereinigung der durch den Körper von anderen Seelen und von Gott getrennten Seele mit dem, wovon sie getrennt ist. Diese Vereinigung geschieht dadurch, daß die in der Liebe sich äußernde Seele immer mehr vom Körper befreit wird. Wer also begreift, daß in dieser Befreiung der Seele vom Körper das Leben sowie das Lebensheil liegt, dessen Leben kann trotz allen Unglücks, aller Leiden und Krankheit nichts anderes sein als unzerstörbares Heil.

———

Das Leben ist das höchste, dem Menschen zugängliche Heil

Wie das Leben auch sein mag, es ist das Heil, über das hinaus es nichts gibt. Wenn wir sagen, das Leben sei schlecht, sagen wir das nur im Vergleich mit einem anderen, angeblich besseren Leben; in Wirklichkeit kennen wir kein anderes, besseres Leben und können keins kennen. Deshalb ist das Leben stets unser höchstes Gut.

*

Wir mißachten oft das Lebensglück, rechnen darauf, irgendwo ein größeres Glück zu erlangen. Aber solches kann es niemals geben, weil uns im Leben das höchste Glück, eben das Lebensglück, gegeben ist.

*

Diese Welt ist kein Scherz, kein Jammertal, kein Übergang in eine bessere, ewige Welt; sondern die Welt, in der wir jetzt leben, ist eine der ewigen, schönen, frohen Welten, die wir durch unsere Bemü-

hungen für die Mitlebenden wie die Nachkommen schöner und froher gestalten können und müssen.

*

Jeden Augenblick der Lebens, er falle aus welcher Hand des Schicksals er wolle, den günstigen sowie den ungünstigen, zum bestmöglichen zu machen, darin besteht die Lebenskunst und das eigentliche Vorrecht eines vernünftigen Wesens.

*

Der Mensch ist unglücklich, weil er nicht weiß, daß er glücklich ist.

*

Man kann nicht sagen, daß der Dienst Gottes die Lebensbestimmung bildet. Die Lebensbestimmung eines Menschen ist stets und wird stets sein Glück sein. Da aber Gott den Menschen das Glück geben will, tun die Menschen, die ihr Glück erreichen, dasjenige, was Gott von ihnen verlangt, erfüllen Seinen Willen.

———

Das wahre Heil liegt im gegenwärtigen, nicht in einem Leben im „Jenseits"

Einer falschen Lehre zufolge ist das Leben in dieser Welt ein Übel. Das Heil erreiche man nur im zukünftigen Leben.

Nach der wahren christlichen Lehre ist der Zweck des Lebens: Glück, und dieses Glück erreicht man – hier.

Das wahre Glück ist stets in unserer Hand. Es folgt wie ein Schatten dem guten Leben.

*

Wenn das Paradies nicht in dir liegt, kommst du niemals hinein.

*

Glaub' nicht, dieses Leben sei nur ein Übergang in eine andere Welt, in der allein wir uns wahrhaft wohl fühlen könnten. Das ist nicht richtig, hier, in dieser Welt müssen wir uns wohl fühlen. Und damit wir uns hier, in dieser Welt, wohl fühlen, brauchen wir nur so zu leben, wie Der es will, Der uns in sie gesandt hat. Sag' nicht, damit das möglich sei, müßten alle gut, gottgemäß leben. Das ist nicht wahr. Leb' selbst gottgemäß, bemüh' dich selbst, so wirst du selbst sicher gut, und andere werden nicht schlechter, sondern besser.

*

Der häufigste und schädlichste Irrtum ist der, zu glauben, man könnte in diesem Leben nicht das Glück erlangen, das man sich wünscht.

*

Leute, die behaupten, diese Welt sei ein Jammertal, eine Stätte der Prüfung usw., die andere aber eine Welt der Seligkeit – behaupten gleichsam, die ganze unendliche Gotteswelt sei schön oder in der ganzen Gotteswelt sei das Leben schön, abgesehen von dem einen Ort und dem Zeitpunkt, an dem und zu dem wir jetzt leben. Das wäre ein sonderbarer Zufall. Steckt dahinter nicht augenscheinliches Mißverstehen des Sinnes und der Bedeutung des eigenen Lebens?

*

Leb ein wahres Leben – so wirst du viele Gegner haben, aber auch deine Gegner werden dich lieben. Viel Unglück wird dir das Leben bringen, aber gerade dadurch wirst du glücklich und dein Leben gesegnet, und du wirst andere segnen.

*

Wie sonderbar und lächerlich, Gott zu bitten! Nicht bitten muß man

Ihn, sondern Sein Gebot erfüllen, „Er“ sein (russ. *bytj*). Das einzig vernünftige Verhältnis zu Gott ist, Ihm für das Heil dankbar sein, das Er mir gab, indem Er mich durch Seinen Geist belebte.

Der Herr versetzt seine Arbeiter in die Lage, daß sie durch Ausführung seiner Befehle das höchste Glück erlangen, das sie sich nur denken können (seelische Freuden), sie aber bitten ihn um alles Mögliche. Wenn sie bitten, heißt das nur, daß sie nicht tun, was ihnen befohlen ist.

———

DAS WAHRE HEIL FINDET MAN NUR IN SICH

Gott ist in mich eingezogen und sucht durch mich Sein Heil. Was kann aber Gottes Heil sein? Nur: „Er“ sein.

*

Ein Weiser sagte: ich habe die ganze Erde durchwandert und das Heil gesucht. Tag und Nacht habe ich es unermüdlich gesucht. Einmal, als ich schon daran verzweifelte, es zu finden, sagte eine Stimme in meinem Innern: Das Heil liegt in dir selbst. Ich hörte auf diese Stimme und fand, das wahre, stete Heil.

*

Welches Heil brauchst du noch, wenn Gott in dir ist und die ganze Welt?

*

Glücklich die Menschen, die nichts als ihre Seele ihr Eigen nennen. Glücklich sind sie auch unter eigennützigen, schlechten Menschen, die sie mit Haß verfolgen – ihr Glück kann niemand ihnen nehmen.

*

Ein je besseres Leben jemand führt, um so weniger klagt er über andere. Je schlechter er aber selbst lebt, um so unzufriedener ist er nicht mit sich, sondern mit anderen.

*

Der Weise sucht alles in sich – der Tor alles in anderen.

———

Das wahre Leben ist das geistige

Was wir Glück und Unglück unseres tierischen Ich nennen, steht nicht in unserer Macht; das Heil unseres geistigen Ich aber hängt von uns ab: von der Ergebenheit in Gottes Willen oder der Widersetzlichkeit gegen ihn.

*

Alles, was die Menschen als Unglück, Übel ansehen, rührt daher, daß sie ihre körperliche Persönlichkeit (Johann, Peter, Marie, Natalie) für wirklich existierend ansehen, während diese Persönlichkeit nur die Grenzen bildet, innerhalb deren das wirklich existierende, ewige All zum Vorschein kommt. Es ist das ein Betrug in der Art der Vexierbilder, auf denen eine Figur durch die von Baumzweigen umgrenzte leere Fläche gebildet wird. Der Mensch kann für sein Ich das halten, was durch den Körper begrenzt wird, und kann dafür das All halten, das in ihm nicht durch den Körper begrenzt wird. Im ersten Falle ist er Sklave, ohnmächtig, allem Unglück preisgegeben; im zweiten frei, mächtig, und kennt kein Übel.

*

Wer sein Leben an Befreiung seines geistigen Ich vom Körper setzt, kann nicht unzufrieden sein, weil stets das, was er wünscht, geschieht.

*

Das menschliche Leben voll körperlicher Leiden, das jede Minute aufhören kann, muß, um nicht ein roher Scherz zu sein, einen Sinn haben, demzufolge die Bedeutung des Lebens weder durch Leiden, noch durch seine kürzere oder längere Dauer beeinträchtigt wird.

Solchen Sinn hat das menschliche Leben. Dieser Sinn besteht in stets zunehmender Erkenntnis des Gottes im Innern.

*

„Denn Mein Joch ist leicht." Die Menschen bürden sich ein Joch auf, das ihnen nicht paßt, und spannen sich vor eine Fuhre, die zu schwer ist. Das nicht passende Joch und die schwere Fuhre – sind das Leben für das eigene körperliche Wohl, oder das anderer. Das wahre Heil besteht in stets zunehmender Erkenntnis Gottes in sich. Nur dieses Joch ist den Kräften der Menschen angemessen und auf dieses weist auch Jesus hin. „Versucht es und seht, wie gut und leicht es ist. Wer wissen will, ob Ich die Wahrheit sage, mag versuchen, was Ich sage" – sprach Jesus.

*

Das menschliche Leben ist eine unaufhörliche Wiedervereinigung des durch den Körper getrennten geistigen Wesens mit dem, womit es sich eins weiß. Ob der Mensch das begreift, oder nicht begreift, ob er es will, oder nicht will – die Wiedervereinigung geschieht unaufhaltsam in dem Zustande, den wir „Leben" nennen. Der Unterschied zwischen Leuten, die ihre Bestimmung nicht begreifen und sie nicht erfüllen wollen, und solchen, die sie begreifen und ihr entsprechend leben wollen, besteht darin, daß das Leben der Nichtbegreifenden unaufhörliches Leiden ist, der Begreifenden aber und ihre Bestimmung Erfüllenden unaufhörliches, stets zunehmendes Heil.

Die ersten gleichen eigensinnigem Vieh, das der Herr am Strick dorthin ziehen muß, wo es Unterkunft und Futter findet. Umsonst quält sich das Tier, erwürgt sich fast und setzt sich gegen den Herrn zur Wehr. Es wird dorthin geschafft, wohin alle kommen.

Die zweiten gleichen dem Tier, das den Willen des Herrn begriffen hat und freiwillig und gern mitgeht, wohin der Herr es führt,

wohl wissend, daß aus der Erfüllung seines Willens nur Gutes entspringen kann.

*

Nichts beweist so augenscheinlich, daß das Leben Vervollkommnung ist, als: was man sich auch außer der Vervollkommnung wünschen und wie die Wünsche auch erfüllt werden mögen – sobald sie erfüllt sind, hört der Reiz des Wünschens sofort auf.

Nur eins verliert seine frohe Bedeutung nicht: das Bewußtsein der Annäherung an die Vollkommenheit.

Nur diese unaufhörliche Vervollkommnung gibt wahre, unablässige, stets wachsende Freude. Jeder Schritt vorwärts auf diesem Wege bringt seinen Lohn, und zwar sofort. Und nichts kann diesen Lohn nehmen.

*

Wer sein Leben auf geistige Vervollkommnung richtet, kann nicht unzufrieden sein, weil das, was er wünscht, stets in seiner Macht liegt.

*

Glücklich sein; das ewige Leben haben; in Gott sein; das Heil erlangen – ist alles ein und dasselbe, nämlich: die Lösung der Lebensaufgabe. Und dieses Heil wächst; man fühlt immer stärkere und tiefere Ergriffenheit durch die himmlische Freude. Und dieses Heil kennt keine Grenzen, weil es Freiheit, Allmacht, völlige Befriedigung aller Wünsche ist.

———

Worin besteht das wahre Heil ?

Wahre Güter gibt es wenige. Nur das ist wahres Heil und Gut, was solches für alle ist.

Deswegen muß man solche Güter wünschen, die sich mit dem Glück aller decken. Wer seine Tätigkeit auf solches Ziel richtet, erwirbt sich das Heil.

*

Im Zustand der Menschen liegt Gutes und Schlechtes, im Streben gibt es diese Vermischung nicht: das Streben ist entweder schlecht – wenn es den Willen des tierischen Wesens, oder gut, wenn es den Gottes erfüllt. Wer nach dem ersten trachtet, muß unglücklich werden; wer nach dem zweiten – glücklich.

*

Wirklich Gutes kann niemand dem anderen tun; wahrhaft Gutes kann der Mensch nur sich selbst tun. Das wahrhaft Gute besteht in dem einen: im Leben für die Seele und nicht für den Körper.

*

Gutes tun ist ein Werk, von dem man sicher sagen kann, daß es stets Nutzen bringt.

*

Jemand bittet, die Menschen oder Gott möchten ihm helfen; ihm kann aber niemand helfen als nur er sich selbst, weil nur ein gutes Leben ihm helfen kann. Und das kann nur er selbst bewerkstelligen.

*

Man sagt, wer Gutes tut, bedarf keines Lohnes. Das ist richtig, wenn man glaubt, daß der Lohn nicht in uns selbst und nicht sofort, sondern in Zukunft erfolgt. Aber ohne Lohn, ohne die aus dem Guten entspringende Freude könnte der Mensch nichts Gutes tun. Es kommt nur darauf an, was man unter wahrem Lohn versteht. Er liegt nicht in äußeren Dingen und nicht in der Zukunft, sondern im Inneren und in der Gegenwart: in der Verbesserung der Seele. Darin

besteht der Lohn und die Anregung zu guten Werken.

*

Ein Heiliger betete so zu Gott: „O Gott! Sei den Schlechten gnädig, weil Du den Guten schon gnädig warst: ihnen ist wohl, weil sie gut sind."

———

Das Heil liegt in der Liebe

Um wirklich glücklich zu sein, ist nur eins erforderlich: Liebe, Liebe gegen alle, Gute wie Böse. Betätige deine Liebe unaufhörlich, so wirst du unaufhörlich glücklich sein.

*

Wir wissen nicht und können nicht wissen, wozu wir leben. Deswegen würden wir nicht wissen können, was wir tun und was wir nicht tun müssen, wenn uns nicht der Wunsch nach Heil eingepflanzt wäre. Dieser Wunsch zeigt uns sicher, was wir tun müssen, wenn wir unser Leben nicht als Tier, sondern als Seele im Körper auffassen. Und dieses selbe Heil, das unsere Seele wünscht, ist uns in der Liebe gegeben.

*

Noch nie ist jemand müde geworden, sich selbst Gutes zu tun. Das höchste Gut aber besteht darin, das zu tun, was die Seele will. Sie will stets nur eins: Liebe von sich und zu sich. Setz' dein Leben an diese Vermehrung der Liebe, so wirst du sehen, daß dein Heil stets in deiner Macht liegt.

*

Wenn ein guter Gott ist, Der die Welt geschaffen hat, hat Er sie sicher so geschaffen, daß es allen, folglich auch uns – gut geht.

Wenn es keinen Gott gibt, wollen wir selbst so leben, daß es uns gut geht. Damit es uns gut geht, brauchen wir uns nur zu lieben, braucht nur die Liebe zu sein. Gott ist aber die Liebe, also kommen wir wieder zu Gott.

*

Mein Leben ist – nicht meins, und deswegen kann sein Ziel nicht nur mein Glück sein. Das Ziel kann nur das sein, was Er will, Der mich ins Leben gesandt hat. Er will aber Liebe aller zu allen, dasselbe, worin mein und das Glück aller liegt.

*

Von der Geburt bis zum Tode wünscht der Mensch sich Gutes, und was er wünscht, ist ihm gegeben, wenn er es dort sucht, wo es ist: in der Liebe zu Gott und den Menschen.

*

Da sagt man: „Unangenehme Leute lieben? Warum?" – Darum, weil es Freude macht, versuch' es, so wirst du sehen, ob es wahr ist.

*

Nichts als Tod in der Zukunft und Pflichterfüllung in der Gegenwart! Wie scheint das freudlos und schrecklich ! Setz' aber dein Leben an stets zunehmende Vereinigung in Liebe mit den Menschen und Gott, so wird das, was schrecklich schien, das beste, unzerstörbare Heil.

———

JE MEHR JEMAND FÜR SEINEN KÖRPER LEBT, UM SO MEHR WIRD ER DES WAHREN HEILS BERAUBT

Ein Teil der Menschen sucht sein Glück in Macht, der andere – in Wißbegierde, der dritte – im Genuß. Diese drei Arten des Begehrens

haben drei verschiedene Schulen erzeugt, und alle Philosophen sind stets einer der drei gefolgt. Die sich der wahren Philosophie am meisten näherten, haben begriffen, daß das Wohl aller – nach dem alle Menschen trachten, nicht in Privatangelegenheiten besteht, die nur ein Teil besitzen kann, und die, geteilt, ihrem Besitzer durch Fehlen der dazu gehörigen Teile eher Kummer machen, als ihn erfreuen. Diese haben begriffen, daß das wahre Glück derart sein muß, daß alle auf einmal es ohne Nachteil und ohne Neid besitzen können, wogegen niemand es gegen seinen Willen verlieren kann. Und solches Glück gibt es: es liegt in der Liebe.

*

Was rennst du hin und her, Unglücklicher? Du suchst dein Glück, läufst irgendwohin – dabei liegt das Glück in dir. Brauchst es nicht vor fremden Türen zu suchen. Wenn es nicht in dir ist, ist es nirgends. Das Glück liegt in dir, besteht darin, daß du alle lieben kannst, nicht für, nicht um irgend etwas, sondern um nicht nur dein Leben, sondern zugleich das aller anderen Menschen zu leben. Das Glück in der Welt suchen und dasjenige nicht benutzen, das in unserer Seele liegt, ist gerade so, wie Wasser aus einer entfernten Pfütze holen, wenn nebenan vom Berge ein klarer Quell strömt.

*

Wünschst du wirkliches Glück, so such' es nicht in fernen Ländern, nicht in Reichtum, Ehren, erfrag' es nicht bei anderen Leuten, bitt' sie nicht und kämpf' nicht wegen des Glücks mit ihnen. Auf solche Weise kann man Besitztum, einen hohen Rang und alle möglichen überflüssigen Dinge erlangen – das wirkliche Glück aber, das jeder braucht, erhält man nicht von anderen, man erkauft es nicht und erbettelt es nicht – sondern man bekommt es umsonst. Wisse, daß alles, was du dir nicht selbst verschaffen kannst, nicht dein und nicht notwendig ist. Was du aber brauchst, kannst du dir stets selbst verschaffen – durch dein gutes Leben.

Ja, das Glück hängt nicht vom Himmel und nicht von der Erde ab, sondern nur von uns selbst.

Es gibt nur ein Glück in der Welt, nur eins, das wir brauchen.

Welches ist das? Ein Leben in Liebe. Dieses Glück ist leicht zu erlangen.

*

Dank Gott dafür, daß er das Notwendige leicht, das Überflüssige schwer gemacht hat! Das Notwendigste ist Glück, und glücklich sein ist das Allerleichteste. Gott sei Dank!

Das Reich Gottes ist in euch. Das Glück ruht im Herzen, wenn Liebe in ihm ist.

Was wäre wohl, wenn das Glück, das jeder braucht, in Raum und Zeit, Vermögen, Gesundheit, Körperkraft bestände? Was wäre, wenn das Glück nur in Amerika oder nur in Jerusalem oder zur Zeit Salomos oder in Zarengemächern oder im Reichtum oder in Ämtern oder in Klöstern oder in der Wissenschaft oder in Gesundheit oder in Schönheit zu finden wäre? Können denn alle Menschen nur in Amerika oder in Jerusalem oder zu ein und derselben Zeit leben? Läge das Glück in Reichtum oder in Gesundheit oder Schönheit – so wären ja alle Armen, alle Greise, alle Kranken, alle Häßlichen unglücklich. Hat Gott wirklich all diese Leute des Glücks beraubt? Nein, Gott sei Dank! Er hat das Überflüssige schwer gemacht, hat es so eingerichtet, daß in Reichtum, in Ämtern, in Schönheit kein Glück liegt. Das Glück besteht nur in einem – in einem guten Leben, und das liegt in jedermanns Macht.

*

Die Menschen bitten Gott, ihnen bei dem zu helfen, was nicht in ihnen liegt; Er ist aber stets bereit, ihnen bei dem zu helfen, was in ihnen liegt. So aber wünschen sie, Er möchte ihnen helfen, wie sie wollen und nicht, wie Er will.

*

Gott bitten, Er möchte uns in diesem Leben Glück verschaffen, ist gerade so, wie wenn jemand, an einer Quelle sitzend, die Quelle bittet, sie möchte ihn vom Durst befreien. Bück' dich doch und trink! Alles Glück ist uns gegeben; wir müssen es nur zu gebrauchen wissen.

*

Hältst du für Glück, was nicht in deiner Macht liegt, so bist du stets unglücklich. Wisse, daß Glück nur das ist, was in deiner Macht liegt, so wird dir niemand dein Glück nehmen.

———

MAN FÜHLT DAS LEBENSGLÜCK NUR DANN NICHT, WENN MAN DAS LEBENSGESETZ NICHT BEFOLGT

Fragst du: wozu ist das Böse? So antworte ich mit der Frage: wozu ist das Leben? Das Böse ist, damit Leben sei. Das Leben besteht in der Befreiung vom Bösen.

*

Wenn das Leben dir nicht als eine große unverdiente Freude erscheint, rührt das nur daher, daß deine Vernunft falsch gerichtet ist.

*

Ist das Leben der Menschen unfroh, so rührt das daher, daß sie nicht tun, was notwendig ist, um das Leben zu einer immerwährenden Freude zu machen.

*

Wenn wir sagen, unser Leben sei keine Wohltat, so verstehen wir darunter unbedingt, daß es eine größere Wohltat als das Leben gibt. Dabei kennen wir, können wir kein größeres Glück kennen als das Leben. Wenn uns das Leben also nicht als Wohltat erscheint, ist nicht das Leben, sondern wir sind schuld daran.

*

Wenn jemand sagt, er fühle sich bei guten Werken nicht glücklich, so heißt das nur, daß das, was er für gut hält, nicht gut ist.

*

Wisse und bedenke, daß, wenn jemand unglücklich ist, er selbst die Schuld daran trägt. Unglücklich sind die Menschen nur, wenn sie sich wünschen, was sie nicht haben können; glücklich, wenn sie sich wünschen, was sie haben können.

Was können die Menschen nicht immer haben, was sie sich wünschen – und was können sie stets haben?

Nicht immer haben können sie, was nicht in ihrer Macht steht, ihnen nicht gehört, das, was andere ihnen nehmen können – alles das liegt nicht in der Macht der Menschen. In ihrer Macht liegt nur, woran niemand und nichts sie hindern kann.

Das erste sind alle weltlichen Güter: Reichtum, Ehre, Gesundheit. Das zweite: unsere Seele, geistige Vervollkommnung. Und in unserer Macht liegt gerade das, was wir am notwendigsten für unser Heil brauchen, weil nichts, keine weltlichen Güter uns wahres Glück geben, sondern uns stets nur betrügen. Wahres Glück gibt uns stets nur unser Bemühen, der geistigen Vollkommenheit näher zu kommen, und dieses Bemühen liegt stets in unserer Macht.

Man behandelt uns, wie ein guter Vater seine Kinder behandelt. Uns ist nur das nicht gegeben, was uns kein Glück bringen kann. Gegeben ist uns aber alles, was wir brauchen.

*

Jemand hat sich den Magen verdorben und klagt über das Essen. So ist es auch mit Menschen, die mit dem Leben unzufrieden sind.

Wir haben kein Recht, mit diesem Leben unzufrieden zu sein. Wenn es uns so scheint, beweist das nur, daß wir Grund haben, mit uns selbst unzufrieden zu sein.

*

Jemand ist vom Wege abgekommen, an einen Fluß gelangt, der ihm den Weg versperrt, und sagt, der ihm den Weg gezeigt, hätte ihn betrogen. Er ringt verzweifelt die Hände, stürzt sich in den Fluß, verflucht den, der ihn gesandt und will nichts davon wissen, daß auf dem Wege, von dem er abgekommen ist, überall Brücken und

alle möglichen Hilfsmittel für Wanderer hergestellt sind. Dasselbe ist mit Leuten der Fall, die von dem einen wahren Lebenswege abgekommen sind. Sie sind unzufrieden mit dem Leben und richten sich oft nur deshalb zugrunde, weil sie, vom Wege abgekommen, ihren Fehler nicht eingestehen wollen.

*

Glaub' nicht, mangelndes Verständnis für den Sinn des menschlichen Lebens und völlige Unkenntnis bedeuteten etwas Erhabenes, Tragisches. Solches mangelnde Verständnis gleicht dem eines Menschen, der in eine mit der Lektüre eines guten Buches beschäftigte Gesellschaft geraten ist. Dieses mangelnde Verständnis desjenigen, der nichts hört und nicht begreift, was da gelesen wird und unter beschäftigten Leuten müßig sitzt, bildet nichts Erhabenes und nichts Tragisches, sondern etwas Lächerliches, Dummes, Jämmerliches.

*

Wie jemand, der nicht an Luxus gewöhnt ist, aber zufällig hineingerät, sich, um in den Augen anderer zu gewinnen, den Anschein gibt, als erstaune er nicht etwa über den Luxus, sondern verachte ihn – so gibt auch jemand, der Verachtung der Lebensfreude als Zeichen erhabener Weltanschauung ansieht, sich den Anschein, als sei er des Lebens überdrüssig, als könne er sich etwas weit Besseres vorstellen.

*

Es war einmal ein Wohltäter, der wollte den Menschen möglichst viel Gutes tun. Er überlegte, wie er es anfangen könne, um niemanden zu kränken, sondern allen zu nützen. „Gibst du allen das Gute direkt in die Hände, so weißt du nicht, wem du es geben sollst, wer es am meisten verdient hat, und hinterher machst du es niemandem recht – die nichts bekommen haben, sagen: warum hast du den anderen gegeben und uns nicht?"

Da kam der Wohltäter auf den Gedanken, an der Stelle, wo viele Leute waren, eine Herberge zu bauen und darinnen alles anzubringen, was den Menschen nützlich sein und ihnen Vergnügen bereiten

konnte. Er legte in der Herberge warme Zimmer, gute Öfen an, sorgte für Brennholz, Beleuchtung, Speicher mit allem möglichen Korn, Keller mit Gemüse und Früchten, alles mögliche Getränk, Betten, Kleidung, Wäsche, Schuhe, von allem so reichlich, daß es für viele, viele genügte.

Nachdem der Wohltäter das eingerichtet hatte, ging er fort und wartete, was geschehen würde.

Da kamen die guten Menschen, aßen, tranken, übernachteten, blieben auch den Tag über und zwei, ja eine ganze Woche. Manchmal nahmen sie auch von dem Schuhzeug und der Kleidung, was gerade nötig war. Ließen im übrigen aber alles, wie es vor ihrem Eintreffen gewesen war, damit die später Kommenden denselben Nutzen von der Einrichtung hätten; gingen fort und dankten dem unbekannten Wohltäter.

Aber da kamen einmal freche, verwegene, schlechte Menschen in die Herberge, rissen sofort alles an sich, was sie nur bekommen konnten, und dann entstand unter ihnen Streit. Anfangs beschimpften sie sich, dann kam es zu einer Schlägerei, man nahm sich gegenseitig die Gegenstände fort und verdarb sie absichtlich, nur damit andere sie nicht bekämen. Und als es so weit gekommen war, daß sie alle Vorräte verdorben hatten und nun selbst hungern und frieren und gegenseitige Beleidigungen ertragen mußten, begannen sie den Herrn zu schelten, weil er alles so schlecht eingerichtet, keine Wächter angestellt, so wenig Vorräte aufgehäuft hätte, und alles mögliche Gesindel einließe. Andere sagten, es gäbe überhaupt keinen Herrn; die Herberge hätte sich selbst so eingerichtet.

Sie verließen die Herberge hungrig, frierend, böse, schimpften sich gegenseitig, schimpften über die Herberge und den Herbergsvater.

Dasselbe tun Leute, die nicht für ihre Seele, sondern für ihren Körper leben, ihr eigenes und das Leben anderer verderben und nicht sich tadeln, sondern Gott, wenn sie an Ihn glauben, oder die Welt, wenn sie nicht an Gott glauben, sondern annehmen, die Welt hätte sich selbst eingerichtet.

———

Man muß stets froh sein. Ist die Freude zu Ende, so sieh zu, worin der Fehler steckt.

*

Wenn jemand mit seiner Lage unzufrieden ist, kann er sie auf zwei Arten ändern: entweder seine Lebensbedingungen verbessern oder seinen Seelenzustand. Das erste ist nicht immer, das zweite stets in seiner Macht.

*

Mir scheint, der Mensch muß sich zur Hauptaufgabe machen, stets glücklich und zufrieden zu sein. Wie über eine schlechte Tat muß man sich über seine Unzufriedenheit schämen und wissen, daß, wenn einem etwas nicht gelingt, man das nicht anderen erzählen und nicht jammern, sondern sich schnell bemühen muß, es besser zu machen.

*

Die Erfüllung des göttlichen Gebotes, des Gesetzes der Liebe, das allen das höchste Glück verschafft, ist in jeder Lage möglich.

*

Wir alle sind in diesem Leben wie noch nicht eingefahrene, angeschirrte und in die Deichsel und das Kummet gespannte Pferde. Zunächst schlägt man um sich, will für sich, nach seinem Willen leben, zerbricht die Deichsel, zerreißt das Geschirr, entkommt aber nicht, sondern arbeitet sich nur müde. Erst wenn man müde ist, denkt man nicht mehr an seinen Willen, ordnet sich dem des Höchsten unter und fährt – erst dann findet man Ruhe und Glück.

*

Gottes Wille geschieht in jedem Falle, ob ich ihn erfülle oder nicht; von mir hängt es ab, ob ich mich ihm widersetzen und mich des höchsten Glücks berauben oder sein Begleiter sein, ihn in mir aufnehmen will, soweit er in Gestalt der Liebe in mir Platz hat, und durch ihn leben und das unzerstörbare Glück genießen will.

*

„Kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken. Denn Mein Joch ist sanft und Meine Last ist leicht", heißt es in der Lehre Christi. Diese Worte bedeuten, daß, wie schwer jemand es auch hat, wieviel Kummer und Elend auch über ihn hereingebrochen ist, er im Herzen nur die wahre Lehre zu begreifen und zu glauben braucht, daß das Leben und sein Glück in der seelischen Vereinigung mit dem besteht, wovon die Seele durch den Körper getrennt ist: mit den Seelen anderer Menschen und mit Gott – so wird alles scheinbar Böse sofort verschwinden. Der Mensch braucht sein Leben nur an die Vereinigung in Liebe mit allem Lebenden und mit Gott zu setzen, so wird sein Leben sofort statt einer Qual zum Heil.

———

Ende.

Bibliographie zu Tolstois Werk „Der Weg des Lebens“

(Put’ žizni, 1910)

Russischer Text | Lew N. TOLSTOI: Put’ žizni (Der Weg des Lebens, 1910). In: PSS [Sowjetische Gesamtausgabe in 90 Bänden, Moskau 1928-1957ff: Polnoe sobranije sočinenij v 90 tomach]. Band 45. Moskau: „Chudoshestwennaja Literatura“ Verlag 1956. [Als Internetressource: http://tolstoy.ru/creativity/90-volume-colection-of-the-works]

Dargebotene Übersetzung von Adolf Heß | Leo TOLSTOI: Der Lebensweg. Ein Buch für Wahrheitssucher. Ins Deutsche übertragen von Dr. Adolf Heß. Leipzig: Verlagsbuchhandlung Schulze & Co. 1912. [508 Seiten]

Jüngere Teilübersetzung | Von TOLSTOJ: Der Weg des Lebens. In: Holger Kuße: Lev Tolstoj und die Sprache der Weisheit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010, S. 115-148.

Tagebucheinträge zum ‚Weg des Lebens‘ | Leo N. TOLSTOI: Tagebücher 1847-1910. Aus dem Russischen übersetzt von Günter Dalitz. München: Winkler 1979, S. 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 880, 882, 883, 890, 892, 893, 894, 897, 898, 900, 902, 903, 908, 920 (Seitenangaben nach Register: ‚Weg des Lebens / Über das Leben‘).

Sekundärliteratur | Geir KJETSAA: Lew Tolstoj. Dichter und Religionsphilosoph. Gernsbach: Casimir Katz Verlag 2001, S. 381. – Holger KUßE: Lev Tolstoj und die Sprache der Weisheit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010. – Martin GEORGE / Jens HERLTH / Christian MÜNCH / Ulrich SCHMID (Hg.): Tolstoj als theologischer Denker und Kirchenkritiker. Zweite Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015, S. 290, 329, 335, 350, 380f, 411f, 421, 429, 435, 438f, 452, 454, 459. – Siehe auch die Einleitung zum vorliegenden Band →S. 7-18.

Weitere weisheitliche Anthologien Tolstois in Übersetzung | Leo TOLSTOI: Gedanken weiser Männer. Mit Genehmigung des Verfassers deutsch herausgegeben von Adolf Heß. München: Albert Langen. Verlag für Litteratur und Kunst 1904. [= Übertragung von: Mysli mudrych ljudej na každyj den’, 1903]. – Leo TOLSTOI: Für alle Tage. Ein Lebensbuch. Erste vollständig autorisierte Übersetzung. Herausgegeben von Dr. E[ugen]. H[einrich]. Schmitt und Dr. A[lbert]. Škarvan. Band I. Dresden: Verlag von Carl Reißner 1906; Band II. Dresden: Verlag von Carl Reißner 1907. [= Übertragung von: Krug čtenija, 1904-1906]. – Lew TOLSTOI: Für alle Tage. Ein Lebensbuch. Mit einem Geleitwort von Volker Schlöndorf und einem Nachwort von Ulrich Schmid. Auf Grundlage der russischen Ausgabe letzter Hand von Christiane Körner revidierte und ergänzte Übersetzung von E. Schmitt und A. Škarvan. München: C. H. Beck 2010. [Sowie Lizenzausgabe, Berlin: Fröhlich & Kaufmann Verlag 2018.] [= Übertragung der zweiten, erweiterten Ausgabe von: Krug čtenija].

Übersicht zu den Bänden der Tolstoi-Friedensbibliothek, Reihe A

TFb_A001 | Leo N. Tolstoi: *Meine Beichte*. Das Bekenntnisbuch in den Übersetzungen von H. von Samson-Himmelstjerna (1879) und Raphael Löwenfeld (1901). Mit einem Hintergrundtext von Pavel Birjukov. Norderstedt: BoD 2023.

TFb_A002 | Leo N. Tolstoi: *Vernunft und Dogma*. Eine Kritik der Glaubenslehre, übersetzt von L. Albert Hauff, 1891. Norderstedt: BoD 2023.

TFb_A003 | Leo N. Tolstoi: *Kritik der dogmatischen Theologie*. Gesamtausgabe, übersetzt von Carl Ritter, 1904. Norderstedt: BoD 2023.

TFb_A004 | Leo N. Tolstoi: *Kurze Darlegung des Evangelium*. Aus dem Russischen von Paul Lauterbach, 1892. Norderstedt: BoD 2023.

TFb_A005 | Leo N. Tolstoi: *Das Evangelium*. Aus der Bibelarbeit, übersetzt von Nachman Syrkin. (= Tolstoi-Friedensbibliothek Reihe A, Band 5). | Erscheint 2023.

TFb_A006 | Leo N. Tolstoi: *Worin besteht mein Glaube*? Übersetzungen von Sophie Behr (1885) und Raphael Löwenfeld (1902). Mit einer Einleitung von Eugen Drewermann. Norderstedt: BoD 2023.

TFb_A007 | Leo N. Tolstoi: *Was sollen wir denn tun*? Übersetzt von Carl Ritter (1902), mit einer Einführung von Raphael Löwenfeld. Norderstedt: BoD 2023.

TFb_A008 | Leo N. Tolstoi: *Über das Leben*. Übersetzungen von Raphael Löwenfeld und Willy Lüdtke, 1902/1929. Norderstedt: BoD 2023.

TFb_A009 | Leo N. Tolstoi: *Das Reich Gottes ist in Euch*, oder: Das Christentum als eine neue Lebensauffassung, nicht als mystische Lehre. (Christi Lehre und die Allgemeine Wehrpflicht). Übersetzung von Raphael Löwenfeld 1894. Norderstedt: BoD 2023.

TFb_A010 | Leo N. Tolstoi: *Die Christliche Lehre*. Katechetische Schriften für Erwachsene und Kinder. Norderstedt: BoD 2023.

TFb_A011 | Leo N. Tolstoi: *Was ist Kunst*? Aus dem Russischen von Michail Feofanov (1902). Mit einer Einleitung von Dr. Marco A. Sorace. Norderstedt: BoD 2023.

TFb_A012 | Leo N. Tolstoi: *An den Synod*. Texte zur Exkommunikation, Brief an den Klerus und Zeugnisse zum eigenen Glaubensweg. Mit einem Begleittext von Käte Gaede. Norderstedt: BoD 2023.

TFb_A013 | Leo N. Tolstoi: *Was ist Religion*? Die Übersetzungen von Nachman Syrkin und Iwan Ostrow (1902), nebst weiteren Texten. Norderstedt: BoD 2023.

TFb_A014 | Leo N. Tolstoi: *Der Weg des Lebens*. Ein Buch für Wahrheitssucher. Neuedition der Übertragung von Adolf Heß, 1912. Einleitung: Holger Kuße.

In Kooperation mit dem Versöhnungsbund.

Dieser Band erscheint in der Reihe A des Editionsprojekts
‚Tolstoi-Friedensbibliothek' zur (Neu-)Erschließung
gemeinfreier Übersetzungen von ‚religionsphilosophischen
(theologischen) und sozialethischen Schriften' Leo N. Tolstois.

Über weiterführende Literatur, zu den bereits
erschienenen Tolstoi-Bänden der Reihe A und B,
sowie zum Kreis der Beteiligten (Konzeption
und Herausgeberschaft, Bearbeitung, Beratung,
Kooperationspartner*innen) informiert die Projektseite:
www.tolstoi-friedensbibliothek.de